Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der Papst, oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland

- Eine Betrachtung zum <u>Reichskonkordat</u> und dessen Grundlage zur Durchsetzung des <u>kanonischen</u> (römisch-katholisch-biblischen) **<u>Rechtes</u> in der BRD. -**

Und damit verbunden:

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

3. erweiterte Auflage
Eigenverlag, 2014

Ein Lösungsvorschlag:

Den Freiheitskampf unter den Schutz des **Esausegens** stellen und die Hinweise im Abschnitt ***„Zwei Zeilen der Bibel retten die Völker“*** beachten. Da wir es mit Priestermächten **(Israel = Jahwehkrieger)** zu tun haben, bricht dort das Bibelrecht das Staatsrecht. **Bibelrecht** = **Kriegsrecht** = **Völkerrecht!** Jeder der einen **Eid auf die Bibel** oder **Jahweh** (Gott) ablegt, wie z.B. Politiker, Richter, Militärs, Priester, Ordensangehörige u.a., muß den **Esausegen** als **oberstes** biblisches **Gesetz anerkennen, respektieren** und **unterstützen**!

Am heiligen Quell Deutscher Kraft:

„Mag alles dich auch trügen
mit Lug und falschem Schein,
eins wird dich nie belügen:
Horch tief in dich hinein,
vernimm des Blutes Stimme,
die ewig wach und wahr,
dann wirst du Wege finden
arteigen, grad und klar.

Mag dich der Feind auch hassen
und fluchen deiner Tat,
nie darfst du drob verlassen
den einen graden Pfad,
den deines Blutes Stimme
für dich als recht erkürt,
der dich trotz Schein und Dornen
zu wahrer Freiheit führt.

Folg deines Blutes Mahnen
du, Deutsches Volk, allein,
dann wird, wie bei den Ahnen,
Gott wieder in dir sein –
Es werden Haß und Zwietracht
wie Spreu im Wind verweh`n
und herrlich aus den Trümmern
wird neu das Reich ersteh`n.“

(Erich Limpach).



„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“ Erich Ludendorff

Erich Ludendorff nach einem Gemälde von Eißfeldt

„Wehe dem Volk, dem die Geschichte nicht Lehrmeisterin sein kann!“
(Erich Ludendorff)

Erich Ludendorff nach einem Gemälde von Eißfeldt

Diese Schrift dient der geschichtlichen
Forschung und wissenschaftlichen
Dokumentation

Zusammengestellt durch die:

„Arbeitsgemeinschaft Esausegen 1. Mose 27, 40".

Matthias Köpke, Eigenverlag 2014, Nordwestuckermark, Germany.

3. erweiterte Auflage

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger"**, **„Das Buch der Kriege Jahwehs"** und **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe"** von Matthias Köpke (Koepke), als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com enthalten! Dasselbe gilt für alle anderen Werke von M. Köpke.

Weitere Bücher von Matthias Köpke, als eBook im Internet:

1. **„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger"**, 4. Aufl., 2013.
2. **„Das Buch der Kriege Jahwehs"**, 3. Aufl., 2013.
3. **„Kampf für Wahlenthaltung** – Ein Mittel zur Vernichtung des Systems? Ein Mittel zur Deutschen Neugestaltung?", 2013.
4. **„Kampfgift Alkohol"**, 2013.
5. **„Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff"**, 2. Auflage, 2014
6. **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe"**, 1. Auflage, 2014.
7. **„Scheinwerfer-leuchten",** Auszüge aus der Beilage zum A. H. Q. D. K., 2014

Hinweis des Verlages

(Ausführliches im Buch: „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“ von Matthias Köpke)

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.

Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29):

„So gebe dir Gott (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!“*

kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden (1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du ***auch ein Herr*** *und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst.“*

Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh**, welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge.

Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.***

Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

***Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren“*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.**

****Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel“*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.**

***** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens“*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht“, Viöl im Nov. 2002.**

Inhalt:

Juden sprechen zu Euch:

Moses: *„Denn Jahweh, dein Gott wird dich segnen, wie er zu dir geredet hat; und* ***du wirst vielen Nationen auf Pfand leihen, ... und du wirst über viele Nationen herrschen ..."*** (5. Mos. 15, 6).

Jesus: *„Jedem, der da hat, wird* ***gegeben*** *werden; von dem aber, der nicht hat, von dem wird selbst was er hat* ***weggenommen*** *werden.* ***Doch jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erschlaget sie vor mir"*** (Lukas 19, 26-27).

Marx*: *„Das* ***Christentum*** *ist der* ***gemeine Gedanke*** *des* ***Judentums;*** *das* ***Judentum*** *ist die* ***gemeine Nutzanwendung*** *des* ***Christentums".***

*) sein richtiger Name ist Mardochai

(Quelle: Ludendorffs Volkswarte)

Sämtliche Hervorhebungen im Text dieses Buches von Matthias Köpke, M.K. (In seltenen Fällen auch im Original)!

Zum Geleit

Orthodoxe Juden wissen, daß Isaak, der vom Gott Jahweh selbst vor dem Opfertode behütet wurde, in allen seinen Worten so maßgebend und unantastbar ist wie Gott Jahweh selbst. Sie wissen auch, daß sein Sohn Jakob, der sich durch eine List den Segen für Esau erschlich, das jüdische Volk bedeutet. Der Segen, der Jakob den Tau des Himmels, die Fettigkeit der Erde, Korn und Wein die Fülle verheißt und ihm zusagt, daß die Völker ihm dienen müssen und ihm zu Füßen fallen müssen, wird von allen orthodoxen Juden mit Freuden begrüßt und mit Eifer zur Erfüllung geführt. Niemals wird irgendein orthodoxer Jude diesen , die Weltherrschaft verheißenden Segen Jahwehs durch Isaak vergessen!
Gern aber vergessen alle orthodoxen Juden den zweiten Segen, den Jahweh durch den Mund Isaaks nun dem Esau gibt, nachdem er die List erkannt hat. Esau ist alles nichtjüdische Volk, das wissen die orthodoxen! Und sie wissen auch, daß in der Thora im 1. Buch Moses 27, Vers 39 und 40 zu lesen steht:

„Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe da, Du wirst keine Fette Wohnung haben auf Erden und der Tau des Himmels von oben her ist Dir fern. Deines Schwertes wirst Du Dich nähren und Du wirst Deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, ***daß Du Dich aufraffst und sein Joch von Deinem Halse reißen wirst und auch Herr bist.“***

Diese Schrift soll zu nichts anderem dienen, als das Abschütteln des Joches Jakobs von unserem Halse, mit dem Ziele auch Herr zu sein. Wer also erfüllt denn hier die Verheißung, die Jahweh durch Isaak gibt? Nun ich denke doch, der Esau in Gestalt der Verfasser der einzelnen Kapitel dieser Schrift und des Zusammenstellers dieses Buches! Und wer wagt es, dem Gotte Jahweh zuwiderzuhandeln?
Zweierlei sei denen, die die Gefahr überwinden wollen an die Seele gelegt. Einmal, daß der zusammengetragene Wahrheitsbeweis (gemeint ist der Wahrheitsbeweis in der Judenfrage, der im Spruchkammerverfahren von Frau Dr. Mathilde Ludendorff vorgelegt worden war) gründlich aufgenommen und verwertet wird. Und zum anderen, daß sich tief eingeprägt wird:

Nur der Kampf hier wird zum Ziele führen, der gerade den orthodoxen Juden als von ihrem Gotte Jahweh selbst verheißener Kampf erscheinen muß, ein Ringen um die Freiheit aller nichtjüdischen Völker, der niemals über das Ziel hinausschießt, der niemals etwas anderes ist als das in ernster Moral verwirklichte Abschütteln des Joches Jakobs von dem Halse.

Der „einzige Unterschied“ zwischen der messianischen Zeit und der vormessianischen ist heute Tatsache: viele vereinte Nationen (UNO) des Erdballs sind dem jüdischen Volk untertänig – wie es der Talmud für den Anbruch dieses Zeitalters aussagt.

Die Stunde, in der der gesetzestreue Jude erstmals dessen gegenwärtig sein muß, daß die nichtjüdischen Völker (der Esau) „sich aufraffen, das Joch Jakobs (des Juden, Christen und Moslems) von ihren Schultern reißen und auch Herr sind“, ist also heute gekommen. Möge die Aufklärung über den Esau-Segen sich ganz der ungeheuren Bedeutung dieser geschichtlichen Stunde gemäß Bahn brechen!

Gilt es doch alle nichtjüdischen und nichtchristlichen Völker, aber auch alle Christen und Freimaurer über die Verheißung Jahwehs an Esau nach jüdischem Geheimsinn aufzuklären, und diese Aufklärung auch noch mit den vom Judentum selbst gelieferten Beweisen zu verbinden. Erst in dieser Stunde hat nach jüdischem Geheimglauben Esau das Recht, das Joch abzuwerfen und selbst

Herr zu sein, denn der Segen für Esau hat erst dann Gültigkeit, wenn die Verheißung für Jacob erfüllt, dieser also Herr über die Völker ist. Ebenso wichtig und dringlich ist aber auch die Aufgabe, allen Juden nun den Segen für Esau in Erinnerung zu bringen, dessen Geheimsinn sie ja kennen. Furchtbare Weltkriege, Sklavenelend in Fülle könnten verhütet werden, wenn dies rechtzeitig gelingt!

Handeln Sie also dementsprechend, ehe es zu spät ist. Noch nie wurde allen Wissenden eine so hohe Möglichkeit Unheil zu verhüten gegeben. Noch nie lag auf allen so hohe Verantwortung!
Es lebe die Freiheit aller Völker!

Dr. Mathilde Ludendorff.

„Schwere Ketten drückte alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne
Der die ganze Welt bestach!
Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit,
Freiheit der Vernunft erfechten
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle, ew`ge Zeit."

(Friedrich Schiller, aus dem Fragmente „Die Deutsche Größe" 1797.)

(Ausführliches zum Esausegen in den Büchern von Matthias Köpke: *„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger"*, *„Das Buch der Kriege Jahwehs"* und *„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe"*.)

Vorwort

Da das Christentum nach eigenem Bekunden die Erbfolge des Judentums angetreten hat, wird in vorliegendem Buch auch die Gültigkeit des Esausegens auf das Christentum untersucht, denn Christentum ist Judentum für die Nichtjuden.

Die Bibel, ein Lehrbuch der Völkervernichtung:

Über diesen Titel braucht sich kein Christ zu entrüsten. Er ist nichts als die kürzere Fassung der kirchlich-römischen Bibelerklärung. Denn zu 2. Mose 34, 10 sagt das katholische „Handbuch zur biblischen Geschichte“ von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzammer, Freiburg 1919, 1. Band, Seite 469, folgendes:

Jahweh „will große und furchbare Wunder tun, furchtbar insbesonders durch Vernichtung der Völker, die sich dem Berufe Israels (Jakobs, Anm. d. V.) ***widersetzen, und an denen Israel Gottes*** (Jahwehs, Anm. d. V.) ***Gericht zu vollziehen hat.“***

Und Rom, das somit samt allen bibelgläubigen Kirchen, Bünden und Gesellschaften in vorliegender Schrift wohl mit Recht als Großisrael zu bezeichnen ist, ist nach wie vor bewußt, diesen Beruf Israels als einer Jahweh-Stiftung zum Zwecke der Völkervernichtung in Erbfolge genommen zu haben. **Moses Stuhl kam von Jerusalem als Petri Stuhl nach Rom, weshalb es dort auch Heiliger Stuhl genannt wird. Gemeint ist der Gnadenstuhl Jahwehs.**
Siehe dazu die Aufsätze von Erich Ludendorff in vorliegender Schrift: „Der Papst und der Hohepriester“ und „Der Gnadenstuhl Jahwehs“.

Der Verfasser

„Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der Deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär’ dein!“

Jüdischer Glaube gestaltet Realpolitik

Unter dieser Überschrift erscheint ein Sonderdruck der folgende zwei Abhandlungen von Frau Dr. Mathilde Ludendorff umfaßt.

Vier Zeilen der Bibel retten die Völker

Dr. Mathilde Ludendorff berichtete in einem Schreiben vom 28.08.1952 an die Zeitschrift *Der Weg* (Buenos Aires):

„Den vier Jahren Spruchkammerverfolgung gingen eineinhalb Jahre voraus, in denen ich von allen möglichen Sektionen der Demokratie der USA vernommen wurde, während die Security Police gar manches Mal mit dem Auto schon vor der Tür stand, um mich nötigenfalls abzuführen. So kam denn auch einmal ein Mann, dem der Haß gegen mich nur so aus den Augen sprühte und der mit Hilfe eines sehr starken Stimmaufwandes hoffte, mich verängstigen zu können. '*Wollen Sie alles verantworten, was Sie in der Zeitschrift* Am Heiligen Quell *veröffentlicht haben*?' fragte er drohend. '*Natürlich, es steht ja auch mein Name dabei*.' - Darauf wurden mir Stellen aus Artikeln vorgelesen, die offenbar als ein großes Verbrechen angesehen wurden, und als ich dabei völlig ruhig blieb, kam die Frage nicht gesprochen, sondern geschrien: '*Wissen Sie denn garnicht, was Ihnen bevorsteht?* '

'O doch, ich habe ja schon ein ganzes Jahr hindurch den herrlichen Freiheitsgeist der Demokratie der USA kennengelernt und weiß recht wohl, was mir bevorsteht, aber ich begreife Sie überhaupt nicht.'
- *'Was fällt Ihnen ein?'*-
'Ja, möchten Sie nicht hören, weshalb Sie mir so unbegreiflich sind? Wenn ich mich nicht sehr irre, sind Sie doch Jude. Und ich möchte darauf wetten, daß Sie orthodoxer Jude sind, deshalb begreife ich gar nicht weshalb Sie so mit mir verfahren! Sie wissen doch so gut wie ich, daß Isaak, der von Ihrem Gott Jahweh selbst vor dem Opfertode behütet wurde, in allen seinen Worten so maßgebend und unantastbar ist wie Ihr Gott Jahweh selbst.'

- Der Gesichtsausdruck veränderte sich schon ein wenig. -

'Sie wissen auch, daß sein Sohn Jakob, der sich durch eine List den Segen für Esau erschlich, das jüdische Volk bedeutet. Der Segen, der Jakob den Tau des Himmels, die Fettigkeit der Erde, Korn und Wein die Fülle verheißt und ihm zusagt, daß die Völker ihm dienen müssen und ihm zu Füßen fallen müssen, wird von allen orthodoxen Juden mit Freuden begrüßt und mit Eifer zur Erfüllung geführt. Niemals wird irgendein orthodoxer Jude, also niemals werden auch Sie selbst diesen, die Weltherrschaft verheißenden Segen Jahwehs durch Isaak vergessen!'

- Haß und Groll sind aus dem Gesicht verschwunden und Spannung, was nun noch von mir gesagt wird, liegt auf den Zügen.

- 'Gern aber vergessen alle orthodoxen Juden und auch Sie in dieser Stunde den zweiten Segen, den Jahweh durch den Mund Isaaks nun dem Esau gibt, nachdem er die List erkannt hat. Esau ist alles nichtjüdische Volk, das wissen Sie! Und Sie wissen auch, daß in Ihrer Thora im 1. Buch Moses 27, Vers 39 und

40 zu lesen steht: ‚Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe da, Du wirst keine Fette Wohnung haben auf Erden und der Tau des Himmels von oben her ist Dir fern. Deines Schwertes wirst Du Dich nähren und Du wirst Deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß Du Dich aufraffst und sein Joch von Deinem Halse reißen wirst und auch Herr bist.' - Und nun kommen Sie als orthodoxer Jude und wagen es, mir zu drohen und Strafen in Aussicht zu stellen für das, was ich gesprochen und geschrieben habe? Mein Mann und ich haben in der Judenfrage nie ein Wort geschrieben oder gesprochen, das etwas anderes gewesen wäre als das Abschütteln des Joches Jakobs von unserem Halse, mit dem Ziele auch Herr zu sein. Wer also erfüllt denn hier die Verheißung, die Jahweh durch Isaak gibt? Nun, ich denke doch, der Esau in Gestalt meines verstorbenen Mannes und ich! Und wer wagt es, Ihrem Gotte Jahweh zuwiderzuhandeln?'

Das Gesicht mir gegenüber ist weiß. Der Jude erhebt sich, spricht mit der Stimme bebend die Worte: '*Ich danke sehr*', verbeugt sich und verläßt rückwärtsgehend den Raum.
Dieser kleine Vorfall ist nur einer von sehr vielen Erfahrungen in dieser Richtung während 32 Jahren. Zweierlei möchte er denen, die die Gefahr überwinden wollen, an die Seele legen. Einmal, daß sie den zusammengetragenen Wahrheitsbeweis [gemeint ist der Wahrheitsbeweis in der Judenfrage, der in ihren Spruchkammerverfahren vorgelegt worden war. Erhältlich im Verlag Hohe Warte] gründlich aufzunehmen und verwerten. Und zum anderen, daß sie sich tief einprägen: Nur der Kampf hier wird zum Ziele führen, der gerade den orthodoxen Juden als von ihrem Gotte Jahweh selbst verheißener Kampf erscheinen muß, ein Ringen um die Freiheit aller nichtjüdischen Völker, der niemals über das Ziel hinausschießt, der niemals etwas anderes ist als das in ernster Moral verwirklichte Abschütteln des Joches Jakobs von dem Halse und der Wunsch aller Völker, selbst auch Herr zu sein.
Es lebe die Freiheit aller Völker!

Dr. Mathilde Ludendorff

Noch einmal der Esau-Segen

Aus einem Briefe Dr. Mathilde Ludendorffs

Es wundert mich keineswegs, daß man meine Feststellungen über den Esau-Segen widerlegen möchte. Wir dürfen schließlich nicht vergessen, daß viele Freimaurerlogen, deren eingeweihte Hochgradbrüder sie zur Errichtung und Erhaltung des Tempels Salomos zu lenken haben, in Deutschland wieder neu an der „Arbeit" sind.

Das Messianische Reich soll also noch nicht bestehen? Es soll nicht mit Recht auf den 14. 05. 1948 von uns angesetzt sein? Man sagt Ihnen: als Beweis hierfür brauche man doch nur auf den außergewöhnlich heftigen Streit der großen jüdischen Organisationen hinzuweisen, der gerade über die wirtschaftliche Versorgung des Staates Israel entbrannt sei? Wie schlecht sind Sie unterrichtet, daß Ihnen solcher Hinweis einleuchtet! Zank und Streit werden immer im jüdischen Volk blühen, besonders wenn es sich um das Mittel zur Weltmacht, um das Geld handelt! Gewiß, der echte Kampf zwischen den Juden in Israel und in der „Diaspora" und der Scheinkampf zwischen Zionisten und Antizionisten innerhalb der Diaspora ist sehr heftig. Ben Gurion hat ihn auch keineswegs durch seinen Tadel über die zugeschnürten Geldsäcke in der Diaspora besänftigt. Ja, die dann aus Empörung gegründete „Bond Aktion" hat die „Joint" der jüdischen Hochfinanz zu dem Entschluß gebracht, die Sammlungen für Israel überhaupt abzustellen, bis diese „Bond Aktion" wieder aufgehört habe. Das war der Grund, weshalb Adenauer so sanft gedroht wurde, falls Deutschland nicht der Geldnot Israels durch Zahlung von mehr als 3 Milliarden D-Mark abhülfe. Damit hatten zugleich die Araber die Antwort Baruchs auf ihr Bündnis mit dem Papst, als auch der Papst seine Antwort zu seinem Plan des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, denn Adenauers Anhang in der Bundesrepublik erlitt durch die Boykotterklärung der Araber starken Abbruch. Aber gerade der Umstand, daß es Baruch spielend gelingt, Folgezustände aus dem Zank der jüdischen Organisationen mit den politischen Fernzielen und mit dem Spiel auf dem Schachbrett Europas zu vereinen, sollte Ihnen doch zur Genüge beweisen, daß das Messianische Reich eben schon Gegenwart ist. Der auffallende, öffentliche Streit zwischen großen jüdischen Organisationen kommt nicht von ungefähr: ist es doch jetzt umso notwendiger, diese Gojim im Zweifel zu halten, damit sie nur ja nicht ihr nach jüdischer Orthodoxie bestehendes Recht in Anspruch nehmen, nämlich „sich aufzuraffen, das Joch Jakobs von ihrem Halse zu reißen und auch Herr zu sein" (1. Moses, 27, Vers 39-40).

Die Hauptsache ist, daß die „Vereinten Nationen" die große jüdische Dachorganisation des gesamten Judentums, den 1936 gegründeten „jüdischen Weltkongreß", anerkannt haben. Diese Dachorganisation lenkt die UNO, die ja eine für die jüdische Weltleitung beruhigende jüdisch-freimaurerische Mehrheit hat, ganz unauffällig. Neben dieser Organisation, die die politische Repräsentation der jüdischen Weltherrschaft darstellt, steht dann noch die finanzielle, die „Joint", als zweite öffentliche Repräsentation der jüdischen Weltherrschaft in Gestalt der jüdischen Hochfinanz. Wollen Sie noch mehr Beweise? Nun gut! Die genannten Streitigkeiten der jüdischen Verbände werden im Übrigen nie die Leitung des jüdischen B´nai Brith stören dürfen oder wollen. Ebenso wenig wird sich der Einfluß dieses Geheimordens auf die eingeweihten Hochgradbrüder je mindern. Von Zank und Streit ist niemals etwas Bedrohliches für das Judentum zu erwarten, da über Allen, ganz wie über dem einzelnen Juden, die Gesetze der Thora als unantastbares Wort Jahwehs stehen, auch wenn kein Rabbiner zugegen ist. Wehe dem unfolgsamen „Maser".

Nun wenden Sie aber noch ein, weite Teile des Judentums lehnten es ab, in Israel das ersehnte Messianische Reich zu sehen. Sie weisen darauf hin, daß Juden, die voll Hoffnung aus deutschen DP-Lagern nach Israel ausgewandert waren, nach Monaten nur mühsam, durch einen zum Schein vorgenommenen Übertritt zum Katholizismus aus diesem, wie sie

sagten, **„grauenvollen Zwangsghetto mit Briefzensur und fortwährender Bespitzelung“** die ersehnte Ausweisung erhielten. So sei der 14. 5. 1948 als Gründungstag des Staates Israel nicht mit der Errichtung des Messianischen Reiches gleichzusetzen. Aber gerade an diesem Einwand kann Ihnen bewiesen werden, was man abstreiten will. Als Unterlage für die Tatsache, daß die jüdische Leitung der USA als das Land ihrer eigentlichen Weltherrschaft, das Land Israel aber nur als symbolisches Kennzeichen dieser Herrschaft ansehen, mag Ihnen folgende Mitteilung dienen. H. Friedrichsen weist uns darauf hin, daß die „Vereinten Nationen“ ganz öffentlich als die der jüdischen Weltherrschaft untergebenen Völker des Erdballs kenntlich gemacht wurden. Er schreibt:

„Es hat einen Sinn, den gleichen symbolischen Sinn, warum auch die Fahne der Vereinten Nationen bis auf eine Kleinigkeit sich mit der Fahne Israels deckt.“

Was aber brachte er zuvor schon als Beweis dafür, daß die UNO für die Weltleitung gar nichts anderes bedeutet als die vollendete Errichtung des Messianischen Reiches durch den Sieg der Juden 1948 über die Syrier und Araber, der dann zur Errichtung Israels führte? Er zitiert zunächst aus JTA:

„Vierzig Tonnen Steine aus den Castel-Steinbrüchen bei Jerusalem werden beim Bau des UNO-Gebäudes in New York verwendet. Die Kämpfe an den Castel-Höhen im Jahre 1948 brachten die Wende im jüdischen Unabhängigkeitskampf.“

Dann aber fährt der Verfasser mit Recht fort:

„Da nicht anzunehmen ist, daß in den ganzen Vereinigten Staaten sich keine geeigneten Steine finden sollten, um das Gebäude der „Vereinten Nationen“ in New York zu errichten, so muß der Transport dieser Steine aus Israel und ausgerechnet von den Qast- (das ist die arabische Form des Ortes) Höhen, wo die tapfere Freiwilligen-Truppe der Araber unter Abdurrahman el Husseini im Feuer der gleichzeitig von der Sowjetunion und den USA mit modernen Waffen belieferten Juden verblutete, einen Sinn haben.“

Diese prahlerische Meldung der JTA ist für uns sehr wesentlich. „Der Zorn Jahwehs“ müßte die Prahler nach jüdischem Glauben dafür strafen, daß sie uns diesen großen Gefallen getan haben! Denn nun ist ja klipp und klar, daß die jüdische Weltleitung selbst den Beginn des Messianischen Weltreiches auf den 14. 5. 1948 datiert. Wir wissen nun, was die vierzig Tonnen Steine für das Gebäude der UNO dem Judentum offen zu künden haben: Der „einzige Unterschied“ zwischen der messianischen Zeit und der vormessianischen ist heute Tatsache: viele vereinte Nationen des Erdballs sind dem jüdischen Volk untertänig – wie es der Talmud für den Anbruch dieses Zeitalters aussagt.

Die Stunde, in der der gesetzestreue Jude erstmals dessen gegenwärtig sein muß, daß die nichtjüdischen Völker (der Esau) „sich aufraffen, das Joch Jakobs (des Juden) von ihren Schultern reißen und auch Herr sind“, ist also heute gekommen. Möge die Aufklärung über den Esau-Segen sich ganz der ungeheuren Bedeutung dieser geschichtlichen Stunde gemäß Bahn brechen!

Gilt es doch alle nichtjüdischen und nichtchristlichen Völker, aber auch alle Christen und Freimaurer über die Verheißung Jahwehs an Esau nach jüdischem Geheimsinn aufzuklären, und diese Aufklärung auch noch mit den vorhin genannten, vom Judentum selbst gelieferten Beweisen zu verbinden. Erst in dieser Stunde hat nach jüdischem Geheimglauben Esau das Recht, das Joch abzuwerfen und selbst Herr zu sein, denn der Segen für Esau hat erst dann Gültigkeit, wenn die Verheißung für Jacob erfüllt, dieser also Herr über die Völker ist. Ebenso wichtig und dringlich ist aber auch die Aufgabe, allen Juden nun den Segen für Esau in Erinnerung zu bringen, dessen Geheimsinn sie ja kennen. Furchtbare Weltkriege, Sklavenelend in Fülle könnten verhütet werden,

wenn dies rechtzeitig gelingt!

Handeln Sie also dementsprechend, ehe es zu spät ist. Noch nie wurde allen Wissenden eine so hohe Möglichkeit Unheil zu verhüten gegeben. Noch nie lag auf allen so hohe Verantwortung!
Es lebe die Freiheit!

Dr. Mathilde Ludendorff.

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; Folge 4; 15.02.1953; S.149)

Eine Rabbinerpredigt über Jakob und Esau

Die „The New York Times“ vom 23. November 1952 brachte einen Artikel:

Parallel applied to devided World
Rabbi Tedesche likens Story of Jacob and Esau to Our conflict with Totalitarians

The struggle between democracy and totalitarianism has a symbolic parallel in the Biblical story of the lives of Jacob and Esau, Rabbi Sidney Tedesche said in a sermon yesterday morning at Union Temple, 17 Eastern Parkway Brooklyn.
Discussing their heredity and the environment, in which they were reared, Rabbi Tedesche emphasized that „They grew up entirely differently“ and became „symbolic of two civilisations“.
Jacob, he said represented „culture and peaceful occupation“, while Esau went „far afield in life and had no sense of responsibility in the Community“.
„Jacob was not born a perfect Man“ he went on. „He had to go through a struggle to develop his character and become, what he was meant to be. Esau lived day by day and cared not about what happened.

Parable of Timeless Struggle

„We prefer to think of Jacob and Esau not as individuals, but as nations or peoples and their history not as brother against brother, but rather as a parable, showing the struggle between good and bad forces and the ultimate triumph of peace over war.“
„In this larger sense, the struggle is threefold. First it is the attempt to evaluate motives and to differentiate the selfisch from the unselfish and then decide if the contest is for principles or merely for advantage.“
„Secondly, there is the struggle to develop a strength of character, which may face disappointment or failure but will not compromise. This is the spirit shown by the Hebrews in battling their enemies, where they may have lost battles, yet their spirit was undefeated.“

Answer to False Doctrines

„In our story , it is shown by Jacob, the peace lover, preserving the birthright of law and order against Esau, the scoffer and derider. This is also the struggle which we today face, when our western civilisation is threatened by totalitarianism.“
„Lastly there is the struggle against prejudice, injustice and arrogance also the scourge, an evil that leads to such false doctrines as race superiority, second-class citizens and fiery furnaces, such as Dachau.“
„These struggles are not different from those faced by Jacob and Esau. We must still struggle to preserve the real instead of artifical values.“
„The only weapon we hold to mest the challenge is the same weapon Jacob used, his birthright and ours, our belief in the goodness of God, our affirmation of his laws, which are eternal, and our belief that all men are brothers.“

Das heißt in Deutsch:

Der Kampf zwischen Demokratie und dem Totalitarianismus hat eine symbolische Parallele in der biblischen Geschichte von dem Leben von Jacob und dem Esaus, sagte Rabbi Sidney

Tedesche in einer Predigt gestern morgen, im Union-Temple 17 Eastern Parkway Brooklyn. Als er über ihr Erbgut und die Umgebung, in der sie großgezogen wurden, sprach, hob er hervor, daß sie völlig verschieden aufwuchsen und so für zwei Civilisationen symbolisch wurden. Er sagte, Jacob repräsentiert „Kultur und friedvolle Besitznahme, während Esau im Leben weit im Felde, keinen Sinn für Verantwortung in der Gemeinschaft hat". „Jacob wurde nicht als vollkommener Mensch geboren", fuhr er fort, „Er mußte durch einen Kampf gehen, um seinen Charakter zu entwickeln und das zu werden, was er bedeuten sollte *(Der Betrüger, siehe oben Anm. d. Verfassers)*. Esau lebte Tag für Tag und kümmerte sich überhaupt nicht um das, was geschah."

Gleichnis des zeitlosen Kampfes

Wir ziehen es vor, an Jacob und an Esau nicht wie an einzelne Individuen, sondern an Nationen oder Völker und ihre Geschichte zu denken, nicht als Bruder gegen Bruder, sondern als ein Gleichnis, das den Kampf zwischen guten und schlechten Kräften und den schließlichen Triumph des Friedens über den Krieg zeigt."
„Im weiteren Sinne ist der Kampf dreifach. Als erstes ist er das Unternehmen, die Beweggründe zu werten und das Selbstsüchtige von dem Selbstlosen zu unterscheiden und dann zu entscheiden, ob es Streit um die Grundsätze ist oder nur um des Vorteiles willen."
„Zweitens ist es der Kampf, der die Stärke des Charakters entfalten soll, so daß er Enttäuschungen und Mißlingen ins Gesicht sehen kann, aber dennoch keine Kompromisse eingeht. Das ist der Geist, den die Hebräer zeigen, wenn sie ihre Feinde bekämpfen, wobei sie zwar Schlachten verloren haben können, aber ihr Geist blieb unbesiegt."

Antwort auf falsche Lehren

„In unserer Geschichte wird er von dem friedliebenden Jakob gezeigt, der das Geburtsrecht des Gesetzes und des Befehls gegen Esau, den Spötter und Verhöhner aufrecht erhält. Dies ist auch der Kampf, dem wir heute ins Auge sehen, wenn unsere Civilisation vom Totalitarianismus bedroht ist."
„Schließlich ist es der Kampf gegen Vorurteil, Ungerechtigkeit und Arroganz, die Geißel von heute, ein Übel, das zu so falschen Lehren der Rasseüberlegenheit, zweitklassiger Bürger und feurigen Schmelzöfen, wie Dachau führt."
„Diese Kämpfe alle sind von denen, welchen Jakob und Esau ins Auge sahen, nicht verschieden. Wir müssen immer noch kämpfen, um die wahren statt der künstlichen Werte aufrecht zu erhalten."
„Die einzige Waffe, die wir der Herausforderung entgegenhalten, ist die gleiche Waffe, die Jakob gebrauchte, um sein Geburtsrecht und unseres, unseren Glauben an die Güte Gottes, unsere Bejahung seiner Gesetze, die ewig sind und unseren Glauben, daß alle Menschen Brüder sind, zu erhalten."

∞ ∞ ∞

Es ist interessant, daß diese Predigt bald nach dem Erscheinen des Briefes von Frau Dr. Ludendorff in Heft 11 der Zeitschrift „Der Weg" vom 30.10.1952 gehalten wurde. Es ist ebenso interessant, daß Rabbiner Tedesche zur letzten Verschleierung des jüdischen orthodoxen Glaubens von einem „Gleichnis" spricht, das man „vorziehen" kann, aber nicht etwa glauben und wissen muß, wie es doch tatsächlich der Fall ist! Der Rabbiner hat in seiner Predigt mehr vor den Gojim enthüllt, als es je zuvor in einer Zeitung geschah. Es ist erfreulich, daß dies gerade in einem zeitlich sicher ganz zufälligen Nacheinander erfolgte. Denn der ganze Inhalt ist eine unerhoffte Bestätigung jenes Briefes. Auch der Rabbiner denkt nicht an Individuen, sondern an Nationen oder Völker. Auch er sagt, daß Jakob dem jüdischen Volke gleich ist

nach Erbgut, Erziehung, Geburtsrecht, Glauben und Innehaltung der mosaischen Gesetze, vor allem aber auch im „zeitlosen“ Kampfe mit den nichtjüdischen und nicht mosaisch gläubigen Völkern, die auch er dem Esau gleichsetzt. Die Eigenschaften, die er in seiner Predigt Jakob und dem hebräischen Volke zuspricht und diejenigen, die er Esau, den Nationen oder Völkern nicht mosaischen Glaubens und jüdischen Erbgutes zuzusprechen für gut hält, beweisen, daß für ihn die Völker, die alle Brüder sein sollen, doch nach seiner Überzeugung sehr ungleiche Brüder sind.

Die Geburtsrechte, die der Leser seiner Worte irrtümlich auch für ewig während halten könnte, sind ja nach 1. Mosis die Erstgeburtsrechte, die sich Jakob durch ein Linsengericht von Esau erkauft hatte. Durch eine List hatte Jakob dann dem erblindeten Isaak den Erstgebutssegen, den Jakobssegen, abgewonnen. Wenn der Rabbiner von Geburtsrechten spricht, so gibt er durch die Veröffentlichung in der „New York Times“ erstmals zu, daß das jüdische Volk nach dem tatsächlichen jüdisch orthodoxen Glauben gottgewollte jüdische Vorrechte vor den Völkern hat, die Nichtjuden sind und Esau genannt werden.

Von dem Esausegen sprach der Rabbiner nicht. Er mußte darüber schweigen; denn sein Volk weiß um den Geheimsinn, weiß ja, daß dieser Segen ebenso Gotteswort der Thora ist wie der Jakobsegen. Es braucht ja nur zu fürchten, daß Esau sich ganz in den Grenzen hält, also sich aufzuraffen und nicht etwa der Herr der Welt, sondern auch Herr, d.h. auch frei zu sein. Nur das Volk, das Nichtjude, also „Esau“ ist und das von dem Gotte Jahweh in der Thora verkündete Esaurecht moralisch in der Erhaltung der eigenen Freiheit begrenzt, steht nach jüdischem Glauben mit dem Willen Jahwehs in Einklang. Der Esau aber, der Jakob dem Juden flucht, verliert dieses Recht und fällt unter den Schluß des Jakobsegens:

„Gesegnet sei, wer Dich segnet, verflucht, wer Dich verflucht.“

Durch den Artikel in der „New York Times“ beweist endlich einmal ein Rabbiner, wie das so oft, vor allem auch in den Freimaurerorden betonte Ziel „alle Menschen seien Brüder“ vom Juden aus eigentlich gemeint ist: daß nämlich die Juden (Jakob) und die nichtjüdischen Völker (Esau) sehr ungleiche Brüder und in welchem Sinne sie nach jüdischem Glauben ungleich sind. Rabbiner Tedesche sagt den Lesern der „Times“, die Juden kämpfen für das Gute in zeitlosem Kampfe, alle Völker, die Nichtjuden sind, kämpfen für das Böse, stellen falsche Doktrinen auf, geben Wertungen, die keine echten Werte sind, gehen falsche Wege des Totalitarianismus! Dabei ist es interessant, daß er offenbar die Rolle Trotzkis und anderer prominenter Hebräer bei und nach der sowjetischen Revolution und ihrem Totalitarianismus heute schon vollkommen vergessen hat. Sogar die vielen Freimaurer unter den Lesern der „Times“ werden überrascht sein, wie weit hier Esau mit den schlimmsten Eigenschaften bedacht wird, wie sehr er vom Rabbiner zum „zweitklassigen Bürger“ gestempelt wird, von welcher Überlegenheit des Juden er selbst den Nichtjuden gegenüber überzeugt ist, die er mit Recht, sobald sie sich beim Esau ihm gegenüber vorfindet, Unheil nennt.

Hier fallen mir Worte Frau Dr. Mathilde Ludendorffs ein, die sie nach dem Abdruck jenes Briefes in unserer Zeitschrift einmal sagte:

„Angesichts des in so vielen Völkern nicht nur Nord- und Südamerikas stetig wachsenden, in der Öffentlichkeit verschwiegenen großen Unmuts über die immer klarer erkannte Art politischer Einwirkung der Hochfinanz mußte ich warnen. Die Hebräer, die sich Jakob nennen, hätten allen Grund es sehr zu begrüßen, daß ich in meiner Antwort an den Argentinier, die dieser veröffentlichen ließ, bemüht war und bin, den Völkern (Esau) den einzigen Weg zu zeigen, den auch der jüdische Glaube nicht als Unrecht ansehen darf, nämlich ohne Haß und Fluchen, ohne jede unrechte Bezichtigung oder gar Gewalttat dem Jakob gegenüber die eigene Freiheit zu wahren, damit nie das Unheil in der Zukunft sich neuerlich wiederholen kann, was wir voller Entsetzen erlebten.“

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; Folge 13; 09.07.1953; S. 609)

Das offene Tor

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wie oft hatte ich bereits in den vergangenen Jahrzehnten Anlaß gehabt, die Worte des Feldherrn Ludendorff bestätigt zu sehen, die er gegen Ende des Jahres 1924 zu mir sprach, als er mich zu einer Unterredung über das Christentum nach Ludwigshöhe gebeten hatte. Ich hatte kurz vor dem 9. 11. 1923, auf seine Bitte hin, die neuen Richtlinien für ein Kultusministerium niedergeschrieben und dabei einige wichtige Änderungen der herrschenden Priesterrechte zu Gunsten der Erhaltung der völkischen Eigenart aller Völker und ihrer sittlich begrenzten Freiheit als unerläßlich erwiesen. Nun wollte der Feldherr hierüber noch näheres erfahren. Um ihm möglichst wenig Zeit zu nehmen, hatte ich in meiner Bibel wichtige Stellen ausgewählt. Groß war die Überraschung und das Entsetzen über das Vorgelesene. Als ich aber 1. Moses 27 vorlas, nach dem Jacobsegen Isaaks auch den Segen für seinen Sohn Esau, der die nichtjüdischen Völker repräsentiert, schlug der Feldherr nach den Worten: **„Es wird aber geschehen, daß Du dich aufraffst, das Joch Jacobs von Deinem Halse reißt, um auch Herr zu sein“** freudig auf den Tisch und sagte:

„Da haben wir sie ja. Nun ist das Tor offen, denn nach ihrem Glauben ist das ja alles wörtliche Offenbarung ihres Gottes Jahweh, dem sie nicht zuwiderhandeln dürfen, wenn sie nicht Jahwehs Zorn auf sich laden wollen.“

Wie oft habe ich, besonders, wenn ich nach dem Jahr 1945 die Juden, die mich im Auftrage der amerikanischen Sieger vernehmen sollten, darauf hinwies und es durch meine Abhandlung im 3. Reich bewies, daß ich mich stets und zwar aus eigener Moral in den Grenzen des Schlusses des Esausegens gehalten habe die unglaublich starke Wirkung auf die mich vernehmenden Juden erlebt. Wie oft hatte der Feldherr in den Jahren unseres gemeinsamen Abwehrringens gegen die überstaatlichen Mächte beklagt, daß die Mitkämpfer entweder gar nicht oder doch nur sehr schwer von der hohen Bedeutung dieses **„offenen Tores“** zu überzeugen waren!

So mußte ich denn viele Jahrzehnte nach dieser Unterredung immer wieder neu versuchen, die Mitkämpfer im In- und Ausland an das offene Tor zu mahnen und ihnen begreiflich machen, daß die, die darüber im Jahre 1953 höhnten, daß ich den „Esausegen mobilisiert“ hätte, gerade die Menschen wären, die das sehr zu fürchten hatten und nun leider mit Recht hofften, der Pressehohn werde andere „Esaus“ von diesem für sie so gefährlichen Wege abhalten. Ich aber blieb natürlich hiervon unbeeinflußt und habe vor einigen Wochen einen neuen Beweis dafür erhalten, wie stark sich meine Abhandlung in Folge 2/1958 (Anm. M.K.: Der Quell: „Gegen Jahwehs Willen“), in der ich eingehend nachwies, das der mächtige Baruch seit 31 Jahren gegen den Willen Jahwehs handelte, ausgewirkt hat. Ich hatte Baruch in der Abhandlung gesagt, daß er dem einzigen „Esauvolke“, in dem eine kleine Gruppe, die Ludendorffbewegung, sich stets in ihrem Abwehrkampfe in den Grenzen des Schlusses des Esausegens gehalten hatte, weder die sofortige Wiedervereinigung verschafft noch das sofortige Abstellen der Verlästerung dieses Volkes verlangt hat.

Es ist mir auch heute wieder ein erneuter Anlaß, gleich nach meinem 81. Geburtstage die Leser der Zeitschrift „Der Quell“ an die wichtige Schrift zu erinnern, die unser hervorragender, leider in diesem Jahr verstorbene Mitkämpfer, Oberst Leon, im Hohe Warte Verlag erscheinen ließ. Sie trägt den Titel „Überstaatliche Mächte und Völkerfreiheit“ und wurde ergänzt durch ein Flugblatt „Jüdischer Glaube gestaltet Realpolitik“, das in vielen Tausenden Verbreitung fand. Im warmen Erinnern an den Verstorbenen und an alles, was er für unseren Kampf leistete, möchte ich hier 2 Stellen aus seiner Schrift wiedergeben und

hierdurch auch die Verwertung des „offenen Tores“ in unserem so ernsten Ringen unsern Lesern sehr ans Herz legen.
Seite 16:

„Immer kommen die großen Wendezeiten der Völker aus dem Abgrund’, sagte Hölderlin. Hier ist der Wendepunkt! Die Katastrophe von 1945 wird die Entscheidung nach sich ziehen; das in zwei Weltkriegen geflossene Blut, das unsagbare Leid ganz besonders unserer Volksgeschwister in Berlin und dem Osten des Landes noch während der Nachkriegszeit, es erhält die Weihe eines göttlichen Sinns, weil es die Voraussetzung für eine Weltenwende schuf, die heute erst in ihren kleinsten Anfängen nur wenigen erkennbar ist. Wird das deutsche Volk, werden die Völker der Erde noch die Kraft aufbringen, diesen Sinn zu vollenden, die Befreiung aus den Suggestionen überstaatlicher Mächte und damit die völkische Selbstschöpfung durchzuführen? Vor allem aber, ist hierzu nach dem bisher Gesagten überhaupt noch die Möglichkeit gegeben?“
Seite 19:

„Es ist richtig, wir brauchen einen **Schutz**, der uns gegen Verbote, Beschlagnahmungen usw. sichert. Denn daß diese Mächte das durch ihre Organe erreichen könnten, bedarf keiner weiteren Ausführungen. Es stimmt, kein Mensch könnte es ihnen verbieten, aber – ihr Gott, Jahweh, d.h. die durch Gott Jahweh erlassene Glaubensvorschrift; und dieses Verbot Jahwehs, nämlich das Verbot, uns in den Rücken zu fallen, nehmen wir für uns in Anspruch, indem wir – und jetzt kommt wieder etwas für Neulinge sicher ganz Komisches – indem wir den sogenannten **„Esausegen für uns mobilisieren“**; so steht es nämlich wörtlich in der Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 1. 5. 1953, und das ist dann doch wohl ein fachmännisches Urteil und deshalb anzunehmen, daß es stimmt, selbst wenn der normale Deutsche es so ohne weiteres nicht versteht.
Auf die Gefahr hin, daß ich manchen etwas schon Bekanntes sage, muß ich diese Sache hier näher erklären:
Wir tun nämlich in Wirklichkeit nichts anderes, als daß wir diesen **„Esausegen“** der Bibel (1. Mos. 27. Kap.) erfüllen, jenen Segen nämlich, den Gott Jahweh durch den Mund Isaaks dem Esau (Symbol der nicht jüdischen Völker) erteilt, ein Segen, der diesen Esau ausdrücklich ermächtigt, sich anzustrengen und das Joch, das ihm Jakob (der Jude) auferlegt hat, **„sich vom Halse zu reißen und selbst Herr zu sein“**, wie es wörtlich in der Bibel heißt. Wieso ist nun der Esau das Symbol der nichtjüdischen Völker, wieso ist Jakob das Symbol für das jüdische Volk? Ja, meine Damen und Herren, das steht alles in der Bibel. Die Nichtjuden werden als **„Kinder Esaus“**, als **„Edomiter“** usw. bezeichnet; die Juden heißen auf Schritt und Tritt: **„Kinder Jakobs“**, an einer Stelle heißt es:

„Jakob ist der Jude“ und an anderer Stelle ***„Edom ist Esau“*** usw.

In dem bereits erwähnten **„Wahrheitsbeweis“** in dem Werk **„Spruch und Berufung im Spruchkammerverfahren“ von Dr. Mathilde Ludendorff** finden sie eine Zusammenstellung der symbolischen Bezeichnungen für Nichtjuden und manches andere. Es hat das alles schon seine Richtigkeit. Sonst hätte nicht ein Rabbiner in Amerika (lt. „The New York Times“ v. 23. 11. 1952) eine Predigt halten können, in der er sagte:

„Wir ziehen es vor, an Jakob und Esau nicht wie an einzelne Individuen, sondern an Nationen oder Völker und ihre Geschichte zu denken ...“

Die Wirksamkeit des „Esausegens“ nach jüdischer Glaubenslehre ist übrigens von verschiedenen Voraussetzungen abhängig, die aber bei uns heute voll erfüllt sind. Erste Voraussetzung ist, daß der vorangegangene **„Jakobssegen“** erfüllt ist, und deshalb konnte Dr. M. Ludendorff den „Esausegen“ für uns erst „mobilisieren“, wie es in der jüdischen Presse heißt, nachdem das entsprechende Eingeständnis – daß der Jakobsegen vollendet sei – von zuständiger jüdischer Seite vorlag. Und die zweite wichtige Voraussetzung besteht darin, daß

wir unseren Freiheitskampf sittlich führen, ihn niemals durch Haß, Rachsucht, durch Gewalttätigkeiten entweihen, daß wir niemals „dem Juden fluchen“, eine Voraussetzung, die für die Wirksamkeit des Esausegens in dem vorhergehenden Jakobsegen festgelegt ist; daß wir unseren Kampf nur führen mit dem Ziel, **„selbst Herr zu sein“**, wie es in der Bibel heißt. Diese sittliche Führung unseres Kampfes entspricht aber vollkommen den Forderungen aus unserer Gotterkenntnis. Wir befinden uns hier einmal durchaus im Einklang mit der Bibel. Eines Tages werden auch die Ungläubigsten unter unseren Volksgeschwistern einsehen müssen, daß es sich bei der **„Mobilisierung des Esausegens“** keineswegs um ein Hirngespinst handelt, sondern um eine Realität von unvorstellbarer Bedeutung, um einen größeren Schutz für unseren völkischen Freiheitskampf, als ihn uns eine nach Millionen zählende Partei oder Organisationen je gewähren könnte. Es gibt eben Dinge, die stimmen, selbst wenn sie nicht in das Hirn eines normalen Deutschen so ohne weiteres eingehen.
Und deshalb bitten wir alle unsere Volksgeschwister, ganz gleich welcher Fakultät, ob Christen, Marxisten, Anthroposophen, Freimaurer usw., und ganz gleich, ob sie unser Verfahren nun für Unsinn halten oder nicht: helfen Sie uns diesen kleinen Sonderdruck „Jüdischer Glaube gestaltet Realpolitik“ zu vertreiben, den Esausegen weiter zu ‚mobilisieren’.“

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 23. 12. 1958; Folge 24., 10. Jahr.).

Gegen Jahwehs Willen

(Hier gekürzter Aufsatz)

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Er (Bernard Baruch) wird die kleine Zahl der Vertreter der Ludendorff-Bewegung und ihren kleinen Geldbeutel betrachten und sehr überlegen auf uns herablächeln. Er ahnt gar nicht, welch großer Rechenfehler ihm unterläuft. **Es gibt auf dieser Erde schon seit Jahrzehnten eine Bewegung, die die in „dreifache Nacht gehüllten“ überstaatlichen Mächte völlig enthüllt und in das Licht der Sonne gestellt hat.** Das steht schon im peinlichen Gegensatz zu dem religiös geforderten **„in dreifache-Nacht-gehüllt-Bleiben“**. Weit, weit schwerwiegender aber ist es, daß diese Bewegung des Hauses Ludendorff von Anbeginn an auf Grund eigener Moral in ihrem Abwehrringen im vollen Einklang mit dem geblieben ist, was als **wörtliche Offenbarung des Willens Jahwehs** in der Thora, 1. Moses 27 steht.
Dort heißt es, daß der sterbend überlistete Isaak, nachdem er irrtümlich Jakob gesegnet hatte, den Trug, als Esau kam, erkannte und Esau nun zu seinem Vater sprach:

34. *„Segne mich auch, mein Vater.“*

Darauf folgen in Vers 37 – 40 die Worte:

37. *„Isaak antwortete und sprach zu ihm: ‚Ich habe ihn’* (gemeint ist Jakob) *‚zum Herren über dich gesetzt und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein habe ich ihn versehen; was soll ich doch dir nun tun, mein Sohn?’“*
38. *„Esau sprach zu seinem Vater: ‚Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater.’ Und hob auf seine Stimme und weinte.“*
39. *„Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: ‚Siehe da, du wirst keine fette Wohnung haben auf Erden und keinen Tau des Himmels von oben her.*
40. *Deines Schwertes wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen.* ***Und es wird geschehen, daß du sein Joch von deinem Halse reißen wirst und auch ein Herr bist.’“***

Es war ein sehr kluger Hebräer, der diese Worte niederschrieb. Er ahnte die große Gefahr, die aus diesem Esaurecht werden könnte. Denn er hat wohl sein Volk genügend gekannt, um in Sorge zu sein und zu wissen, daß dereinst, nahe dem Ziele: dem messianischen Reiche unter hebräischer Weltherrschaft, zweierlei Schutz notwendig sei. Einmal ließ er deshalb den Jakobssegen mit den Worten schließen:

29. „... verflucht sei, wer dir fluchet; gesegnet sei, wer dich segnet.“

Er sah mit Recht voraus, daß alle die Völker, wenn sie denn schon fast völlig unter die Weltherrschaft der Hebräer gebracht waren, aus eigenem Freiheitswillen sehr leicht zum Verfluchen des Hebräers kommen würden und damit das Esaurecht verlören. Als zweiten Schutz aber setzte er das Esaurecht an den Schluß des Esau-Segens. Er kannte sein Volk und wußte, wie leicht nahe der Vollendung des messianischen Reiches der Jude mit der Weltherrschaft prahlen würde vor dem Gojim. Er war klug genug, um zu wissen, **daß erst dieses öffentliche Prahlen eines führenden Juden den Nicht-Juden, dem Esau, nach dem jüdischen Glauben das volle Recht gab, das Joch Jakobs abzuschütteln, um „auch Herr zu sein“,** und hoffte vor Prahlen zu warnen.
„Weltenwende“ werde der Tag dieses Prahlens bedeuten, so sagte der Feldherr es einst voraus. Dieser Tag war im Jahre 1953 Wirklichkeit geworden, als der führende Hebräer

Baruch, der die Welt damals beherrschende USA leitete, sich öffentlich der finanziellen und politischen Weltherrschaft seines Volkes rühmte! Damit trägt er aber nun von allen Hebräern die größte Verantwortung, dem Willen seines Gottes Jahweh gehorsam zu sein. Wenn er also angesichts unserer kleinen Zahl, ferner der gründlichen Verlästerung des Hauses Ludendorff und der wirtschaftlichen Lage unserer Bewegung noch so ironisch auf uns herablächeln wird, so ändert das gar nichts an der Tatsache, daß er, der die Stunde der Weltenwende herbeigeführt hat, nach seinem eigenen Glauben den Zorn Jahwehs auf sich und sein Volk heraufbeschwört. Er handelt nämlich wider den Willen seines Gottes Jahweh, wenn er nicht das äußerste tut, um dem einzigen „Esauvolke“ auf Erden, dem deutschen Volke, in dem eine Gruppe, die Ludendorff-Bewegung, sich in den Grenzen des Esaurechtes hält, also das Joch Jakobs abschütteln will, um auch Herr zu sein, die Wiedervereinigung zu verschaffen. Er, als der Verantwortliche müßte dafür sorgen, daß alle die Lügen und Lästerungen über den Feldherrn Ludendorff, der diese Bewegung schuf und führte, völlig aufhören. Er müßte sich gründlich darüber unterrichten lassen, daß die Ludendorff-Bewegung niemals den Juden bekämpfte, weil er Jude ist, ihn niemals verfluchte, also nach seinem eigenen Glauben niemals unter den Schluß des Jakobsegens fällt!
Der **Zorn Jahwehs** brauchte nach jüdischen Glauben noch nicht dem Volke der Hebräer zu drohen, als es Hitler zur Macht verhalf, denn er sollte ja ungewollt dem religiösen Fernziele dienen, in dem er durch seine Art Kampf den Zionismus im jüdischen Volke zur Aufblüte brachte. Aber als dann Hitler gestürzt wurde, damit ihm und seinen Mitkämpfern die Antwort auf seine Verfolgungen von Hebräern gegeben werden konnte, da handelten sie alle durch die Fortführung ihrer Verfolgungen, Lästerungen und Taten gegen die Ludendorff-Bewegung, die sich ja nach jüdischem Glauben auf den **Willen Jahwehs** berufen kann, gegen den Willen Jahwehs. Vor allem tat dies aber der hauptverantwortliche Baruch. Er und andere Führende seines Volkes haben es versäumt, dem deutschen Volke sofort die Wiedervereinigung zu verschaffen. Er und sein Volk scheinen vor allen Dingen ganz zu vergessen, daß nach ihrem Glauben Esau ja der Lieblingssohn des als Kind vor dem Tode geretteten Isaaks war. Wie sollen sie bei solchem Ungehorsam Jahweh gegenüber denn jetzt darauf hoffen, daß die Veröffentlichung des Testamentes Baruchs, die auf 25 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, also auf das Jahr 1964 angesetzt ist, ihnen das messianische Reich bringen kann? Ihr großer Endkampf zwischen Gok und Magok, den ihr Talmud ihnen weissagte, hatte doch zur Voraussetzung, daß sie dem Willen Jahwehs nicht entgegenhandeln.
Wir beginnen das Jahr 1958 in der Hoffnung, daß es uns gelingen wird, das offene Tor, das der Glaube der Hebräer ja selbst geschaffen hat, endlich wenigstens in dem Volke, das die Ludendorffbewegung birgt, in seiner vollen Bedeutung erkannt wird.

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 23. 1. 1958; Folge 2., 10. Jahr,
Hier ist der Aufsatz etwas gekürzt wiedergegeben).

Auch der Jakobsegen will genau beachtet sein

Aus einem Brief Dr. Mathilde Ludendorffs

„Es freut mich, daß Sie nun erkannt haben, wie unwesentlich einzelne Wortabweichungen des Esausegens in unterschiedlichen Bibelübersetzungen sind. Das Wichtige ist immer beibehalten, nämlich die Weissagung, daß Esau das Joch Jakobs abschüttelt und auch Herr ist. Es fehlt in keiner Bibelübersetzung! Ebenso ist aber auch im Jakobsegen, trotz aller Wortabweichungen, der Schluß immer innegehalten:

„Verflucht sei, wer Dir fluchet, gesegnet sei, wer Dich segnet."

Es sind drei Jahrzehnte her, daß ein Jude mir sagte, welch großer Schutz Esau (also den Nichtjuden) gegenüber dieser Teil des Jakobsegens sei. **Der orthodoxe Jude brauche ja an den Nichtjuden, wenn die Herrschaft erreicht sei, nur so zu handeln, daß etwas anderes als ein Fluch Esaus über ihn kaum denkbar sei, damit aber mache sich Esau seines Rechtes auf das Herr sein verlustig und gerate unter den Fluch des Gottes Jahweh.**
Nun werden Sie begreifen, weshalb gerade die Abwehr, die mein Mann und ich in all den Jahrzehnten übten und lehrten, nämlich eine Abwehr, frei von Haß und fluchen wollen, frei von jeder Unmoral und Gewalttat, so ungeheuer gefürchtet und deshalb unablässig verlästert wurde."

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit" vom 23. 3. 1953; Folge 6, 5. Jahr.).

Die Drehbühne Baruchs

(Hier gekürzt wiedergegeben)

Von Alexander Frerichs

Von diesem Zeitpunkt an, der heute verwirklicht ist, wird es nach jüdischem Glauben den Zorn Jahwehs auf die Juden ziehen, wenn sie Nichtjuden, die den Esausegen in ihren Worten und ihrem Handeln nicht überschreiten, behindern oder sie gar in den **„großen Cherem“**, den **Bannfluch**, tun! **(Siehe die Anmerkung „Der Bannfluch“.)**
Es fehlt nun für den Leser folgender Zeilen nur noch das aus dem **Wahrheitsbeweis Dr. M. Ludendorffs** Seite 268 entnommene Wissen, daß das messianische Reich sich nicht etwa durch einen gekrönten Messias auffallend kund tut! **Maimonides** sagt in „Jad Chasaka“, 2. Teil, fol. 297, col. I, I:

„Die Weisen haben gesagt, daß kein Unterschied sei, zwischen dieser Welt und den Zeiten des Messiae, als nur, daß die Königreiche (nämlich die Völker der Welt) in die Dienstbarkeit gebracht werden sollen.“

Wichtiger aber ist natürlich das Wort aus dem Talmud selbst und zwar im „Babylonischen Talmud“, Traktat Sanhedrin, fol. 99, col. I, zitiert nach Eisenmenger Band 2, Seite 757:

„Und dies ist, was unsere Weisen in dem talmudischen Traktat Sanhedrin fol. 99 col. I sagen, daß zwischen dieser Zeit und der Zeit des Messiae kein Unterschied sei, als daß die Königreiche alsdann untertänig sein werden.“

Eigentlich hätten wir also schon das Recht, die Worte, die der jüdische Fürst Walther Rathenau einst ausplauderte, die auf dem Bankenkongreß in Paris im Jahre 1913 schon gefallen waren, als öffentliches jüdisches Bekenntnis der errichteten Weltherrschaft anzusprechen. Sie lauteten:

„Die Stunde hat geschlagen für die Hochfinanz öffentlich ihre Gesetze für die Welt zu diktieren, wie sie es schon bisher im Verborgenen getan hat ... Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiserreiche und Königtümer anzutreten, mit einer Autorität, die sich nicht über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt.“

Aber wir wollen dessen gedenken, daß der für die messianischen Ziele so erfolgreich tätige W. Rathenau (siehe auch seine Bücher: „Der Kaiser“, „Nach der Flut“, „Dreifache Revolution“, Berlin 1919) von den Weisen Israels in mancher Hinsicht durch sein allzu durchsichtig verhülltes Prophezeien, wie ein „Enfant terrible“ angesehen werden mußte. So wollen wir denn die vollendete Errichtung des messianischen Reiches erst mit der voreiligen Gründung des Staates Israel datieren. Wir wollen auch, dem **Wahrheitsbeweis Dr. Mathilde Ludendorffs** entsprechend, uns nicht allzusehr darüber wundern, daß Baruch nun eine Drehbühne braucht. In der unmittelbaren Gottoffenbarung, der Thora, den fünf Büchern Mosis, sind keine Angaben über die Dauer der Weltherrschaft „Jakobs“ über „Esau“ gemacht, während andererseits von dem Augenblicke der öffentlichen Errichtung derselben, der „Esau“, das sind die nicht jüdischen Völker der Erde **nach jüdisch-orthodoxem Glauben, das vom Gotte Jahweh selbst durch den Mund Isaaks verheißene Recht haben, ganz im Sinne des Isaaksegens für Esau zu handeln, das Joch Jakobs abzuschütteln und auch Herr zu sein!** Niemand wird dies mehr beherzigen und klarer wissen, als Baruch selbst, wenn er es auch niemals den Nichtjuden gegenüber zugeben, oder ihnen gar sagen dürfte!
... Wir wissen, **daß alles, was für das jüdische messianische Weltreich geschieht,**

auch List und Lüge fromm sind.
... Wie aber könnte, so meint ein guter Kenner des Wahrheitsbeweises Dr. M. Ludendorffs, Baruch solche Ziele überhaupt haben? Er weiß doch sicherlich, daß der bedeutende Bibelerklärer Rabbi David Kimschi ausdrücklich betont, **Deutschland sei das Land, das von Kanaanitern bewohnt sei, die einst geflohen seien.** Damit sei doch aber klar ausgesprochen, daß diese Kanaaniter, wie alle sieben Stämme Kanaans auf Befehl Jahwehs, wie die Thora das sagt, **vernichtet** werden müssen!

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 9. 2. 1953; Folge 3, 5. Jahr.).

Anmerkung: Der Bannfluch

Über den im alten Testament häufig vorkommenden Begriff ***„Bann“*** lesen die bibelgläubigen Nichtjuden oft allzuleicht hinweg. Bedeutet doch ***„Bann“*** nach der vielen unserer Lutherbibeln vorangeschickten Worterklärung

„eine kirchliche Strafe bei den Juden, dadurch sie von der Gemeinschaft mit anderen entfernt wurden. Bei Tieren oder leblosen Dingen bedeutet es ihren Tod oder Vernichtung“.

Nein, das ist eine Verniedlichung furchtbar ernster Dinge. Denn der **Bann**, hebräisch **cherem**, bedeutet, kurz gesagt, nichts anderes als die **Bestimmung** eines Menschen oder eines Volkes, je nachdem auch von Vieh und anderen Werten, **zur rituellen Vernichtung im Auftrage und zur größeren Ehre Jahwehs.** Ursprünglich besagte **Cherem** so viel wie ***„das Heilige“***, ***„das Verbotene“***, also das irgendeiner Gottheit Geweihte und Eigene, was zugleich ein Tabu miteinschloß: ein Verbot, mit dem Gebannten irgendwie in Beziehung zu treten. Denn es wurde, als **Dämoneneigentum**, mit unheimlichen Kräften geladen gedacht, besonders auch als Eigentum eines anderen feindlichen **Dämonen**. Und so

„wurde in Israel alles, was dem Banne verfallen war, unschädlich gemacht: die Menschen, Männer, Weiber und Kinder wurden abgeschlachtet, d.h. geopfert“ (RGG 1, Seite 755.).

Wir sehen: bannen und ritualschlachten bedeuten nahezu ein und dasselbe, was denn auch jüdischerseits klar zugegeben wird:

„In der Bibel wird der gefangene Feind ... zu Gottes Ehren als Cherem (Bann) ***der Vernichtung preisgegeben“*** (Encyklopaedia Judaica 5, Seite 411.).

Die Kirche, die auf Grund dieser mütterlichen Überlieferung des Judentums den **Kirchenbann** einführte, hebt den grauenvollen jüdischen **Ritualschlächterbrauch** salbungsvoll in religiöse Sphären, wie sie denn auch das Hinmorden der Ketzer und „Hexen“ ganz und gar als Fortsetzung des ewigen **jüdischen Bannbefehles Jahwehs** ansah.

„Der Bann“, so heißt es mit frommem Augenaufschlag, ***„war kein Racheakt des Volkes,“*** – für Rom ist eben das Volk Israel das Volk! – ***„sondern eine Forderung Gottes als des unbeschränkten Herrn über Leben und Tod, die Vollstreckung eines göttlichen Gerichtes. Darum konnte nur Gott selbst durch seinen stellvertretenden Führer des Volkes den Bann verhängen“*** (E. Kalt, Bibl. Reallexikon 1, 1938, Seite 191.).

Als **Stellvertreter Gottes** haben sie sich ja auch alle ausgegeben, die ritualschlachtenden „Führer des Volkes“, von Moses und Josuah an bis zu den Ketzerschlächtern.
Daß viele der Deutschen dieses „bannen“ als überholte und nur noch den Geschichteforscher

angehende Sache betrachten, beruht auf einer recht harmlosen und **gefährlich oberflächlichen Auffassung der Judenfrage.** Ließ doch Israel nur dann von der Verwirklichung des Bannes ab, wenn es durch die Verhältnisse dazu gezwungen war. Und

„man darf annehmen, daß sie ihn überall da vollstreckten, wo sie die Macht dazu hatten“ (RGG 1, Seite 755.).

Genau so war und ist es mit den **großisraelitischen Kirchen.** Denn wie das Christentum das gesamte alte Testament mit seinem ganzen jüdischen Vorstellungsgut übernahm, so übernahm es auch den **cherem,** den **Bann.** Man übersetzte dieses Wort mit **anáthema.** Und noch heute braucht die römische Kirche unentwegt die uralte Formel:

„Si quis dixerit“– ***‚wenn einer sagt‘,***

also etwa: der Papst sei nicht unfehlbar oder die Bibel nicht bis ins Einzelne Gottes Wort, –

„anathema sit“, – was man zu übersetzen pflegt: ‚– ***der sei im Banne***‘,

also im Kirchenbann. Als die protestantische Kampfliteratur, die es wirklich einmal gab, das zu verdeutschen pflegte, ***„der sei verflucht“***, wehrte sich die römische Kirche entschieden gegen diese Auffassung: die Formel ***„anathema sit“*** besage keineswegs die ewige Verdammung und Verfluchung irgendwelcher Personen, sondern bezeichne nichts als den kirchenrechtlichen Zustand der Exkommunikation, also des Ausschlusses aus der Kirchengemeinschaft (Lexikon für Theologie und Kirche, unter Anathema.). Das ist eine **Irreführung**. Schon geschichtlich gesehen: solange die Kirche die Macht hatte und das „weltliche Schwert“ ihr zur Verfügung stand, zog der **Kirchenbann** unweigerlich die **Vernichtung auch des ketzerischen Lebens** nach sich, genau wie im alten Testament.

Dann aber bedeutet schon das Wort anáthema ganz etwas anderes als harmlosen Kirchenbann. Es heißt, genau übersetzt, ***„das Aufgehängte“***; nämlich mit **Anathem** bezeichnete man in griechisch-heidnischer Zeit **Weihegeschenke für die Gottheit**, die in Tempeln, an Bäumen, in Hainen **aufgehängt** oder **aufgestellt** und damit als unverletzlich und der **Gottheit heilig** angesehen wurden. Und schließlich hieß alles für die Gottheit allein bestimmte, dem menschlichen Gebrauch entzogene, ein **Anathem. Lebende Anatheme, wie etwa Tiere oder auch Menschen wurden getötet.** Die beiden Worte ***‚heilig‘*** und ***‚verflucht‘*** kommen also hier zusammen.

Schon der Kirchenvater Hieronymus sagt (In 1. cap. Ep. ad Gal.),

Anathema *sei ein rein jüdischer Begriff, der so viel wie Verfluchung bedeute,*

und an einer anderen Stelle (ad Algasiam quaestio 9.) erklärt er,

das Wort bezeichne ‚**occisionem**‘, ***also Tötung.***

So heißt es denn auch in einer katholischen Erklärung:

„Die Kirche lernte das Wort von früh an für das hebräische Cherem gebrauchen: Weihegeschenk, vor allem das der Gottheit zur Vernichtung preisgegebene“ (Lexikon für Theologie und Kirche a.a.O.).

Noch klarer: in Anathema ist

„alles einbegriffen, was der Gottheit unwiderruflich und unbedingt nicht nur zugehört, sondern ihr auch überlassen und überwiesen wird zur Vernichtung und Strafvollstreckung“ (Realenzykl. Für protestantische Theologie und Kirche, 1, Seite 493.).

Und wenn das alles nicht deutlich genug sein sollte, dann sei die Formel eines noch heute gültigen **kirchlichen Bannfluches** hier wörtlich angeführt:

„Verflucht sei er im Hause und außer dem Hause, verflucht in der Stadt, verflucht auf dem Lande, verflucht wenn er ißt, verflucht wenn er trinkt. Verflucht wenn er geht und wenn er sitzt, verflucht sei sein Fleisch und sein Gebein, und von der Fußsohle bis zum Scheitel soll er keine Gesundheit haben. Es komme über ihn der Fluch, den der Herr durch Moses im Gesetz für die Söhne der Bosheit erlaubte. Ausgetilgt werde sein Name aus dem Buche der Lebendigen, und bei den Gerechten werde er nicht geführt. Sein Teil und sein Erbe sei das des Brudermörders Kain, des Dathan und Abiron, von Ananias und Saphira, Simon dem Zauberer und Judas dem Verräter.... Zugrunde soll er gehen am Tage des Gerichtes, verschlingen soll ihn mit dem Satan und dessen Anhang das ewige Feuer“ (Pontificale Romanum, neueste Ausgabe, Mecheln 1934 [Weihe der Nonnen].).

Wir sehen also, was den Völkern bevorsteht, sowie Israel oder Großisrael zur Macht kommen:

„Bringt dich Jahweh dein Gott in das Land, dahin du zu seiner Besetzung kommst, und treibt er viele Völker vor dir aus, ... gibt Jahweh dein Gott sie dir preis und schlägst du sie, dann sollst du sie bannen. Du sollst keinen Bund mit ihnen schließen, du sollst keine Gnade an ihnen üben.“ 5. Mos. 7, 1-2.

„In den Städten der Völker, die Jahweh dein Gott dir zu eigen gibt, sollst du keinen Hauch leben lassen.“ 5. Mos. 20, 16.

„Da trat Moses ins Lagertor und rief: Her zu mir, wer für Jahweh ist! Da sammelten sich bei ihm alle Levisöhne. Er sagte zu ihnen: So spricht Jahweh, Israels Gott: leget jeder sein Schwert an seine Hüfte! Geht im Lager von einem Tor zum andern und tötet, jeder selbst den eigenen Bruder, Freund und Anverwandten. Und die Levisöhne taten nach dem Wort des Mose. Und vom Volke fielen an jenem Tage 3000 Mann.“ 2. Mos. 32, 26 ff.

Jahweh kann man sich dadurch geneigt machen, daß man ihm ein Massenmorden an Nichtjuden verspricht: als Israel in die Nähe von Arad in Kanaan kommt,

„da machte Israel Jahweh ein Gelübde und sprach: Gibst du dies Volk in meine Hand, dann banne ich ihre Städte. Und Jahweh erhörte Israel und gab den Kanaaniter preis. Und es bannte sie und ihre Städte. Die Städte nannte man Chorma (= Öde).“ 4. Mos. 21, 2 f.

Jericho,

„die Stadt und alles was darin ist sei Jahweh gebannt. Nur die Hure Rachab soll am Leben bleiben nebst allen, die bei ihr im Hause sind.“ Jos. 6, 17.

Diese Hure Rachab wurde denn auch nach Mt. 1, 5 eine der Ahnfrauen des Jesus von Nazareth.

„Und sie bannten alles, Mann und Weib, jung und alt, Schafe und Esel mit dem Schwertes Schärfe.“ Jos. 6, 21.

„Und Makeda eroberte Josuah am gleichen Tage. Er schlug es samt seinem König mit des Schwertes Schärfe. Er hatte sie gebannt und alle anderen Menschen darin. Keinen einzigen hatte er übrig gelassen.“ Jos. 10, 28.

„Dann wandte sich Josuah mit ganz Israel gegen Debir..... Er nahm es samt seinem Könige und all seine Städte. Sie schlugen sie mit des Schwertes Schärfe und bannten alle Leute darin. Keinen einzigen hatte er entkommen lassen.“ Jos. 10, 38

„So bezwang Josuah das ganze Land.... mit all seinen Königen. Keinen hatte er

entkommen lassen. Alles Lebende hatte er gebannt, wie Jahweh, Israels Gott, befohlen hatte.“ Jos. 10, 40.

„Lange Zeit führte Josuah mit all jenen Königen Krieg. Keine Stadt ergab sich den Israeliten friedlich.... Denn von Jahweh war es geschützt worden, ihr Herz zu verstocken zum Kampf gegen Israel, daß man sie bannte, damit ihnen keine Schonung zuteil würde, sondern Ausrottung, wie Jahweh dem Mose befohlen.“ Jos. 11, 18-20.

„Samuel sagte zu Saul: ... Nun geh und schlage Amalek! Für Jahweh bannet es und alles was ihm eigen ist! Du sollst es nicht schonen. Töte Männer samt Weibern. Kinder samt Säuglingen, Rinder, Schafe, Esel und Kamele.“ 1. Sam. 15. 1-3.

„Saul schlug nun Amalek.... Er fing auch Amaleks König Agag lebendig. Das ganze übrige Volk aber bannte er zwar mit des Schwertes Schärfe. Doch schonte Saul den Agag sowie das beste der Schafe und Rinder...., überhaupt alles Wertvolle.... Nur was gering und wertlos war, das bannten sie.“ 1. Sam. 15, 7-9.

Als der Pfaffe Samuel hörte, geriet er in eine geradezu wahnwitzige, päpstliche Wut:

„Er brüllte zu Jahweh die ganze Nacht“ und schrie den Saul an: ***„Widerstreben ist ebenso Sünde wie Wahrsagerei! Eigenmächtigkeit so viel als Missetat und Götzendienst! Weil du Jahwehs Wort verworfen, verwirft er auch dich als König.“*** 1. Sam. 11, 23.

Schließlich vollzieht Samuel den Ritualmord an dem kriegsgefangenen König mit eigener Hand:

„Er hieb Agag in Stücke vor Jahweh in Gilgal.“ 1. Sam. 11, 33.

Daß dieses **Bannen** auch die Sehnsucht des ebenso jüdischen **neuen Testamentes** ist, zeigt Offenb. 19, 17 f., wo die erschlagenen Gojimvölker ***„ein Jahwehfraß“*** (wörtlich: Gottesmahl) genannt werden:

„Er rief mit lauter Stimme allen Aasvögeln zu: .... Kommt sammelt euch zum großen Jahwehfraße! Ihr sollt das Fleisch von Königen fressen, das Fleisch von Heerführern und Mächtigen, das Fleisch von Rossen und ihren Reitern, das Fleisch von allen Freien und von Sklaven, der Kleinen und der Großen!“

(Quelle: Matthießen, Dr. Wilhelm: Kleines Bibel-Lexikon; Ludendorffs Verlag, 1940; Nachruck beim Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl, 2008)

Praxisbeispiel: Bann (Cherem) an Spinoza

Am 27. 7. 1656 befand sich die jüdische Gemeinde zu Amsterdam in großer Erregung. Es geschah selten, daß der **große Bann, der Cherem-Chamatta,** über ein abgefallenes Mitglied der Gemeinde ausgesprochen wurde. Aber nicht nur das Ereignis selbst, auch der junge Mann, den es betraf, war der Anlaß zu erregten Auseinandersetzungen geworden. Denn dieser junge Mann hatte alle rabbinischen Schulen durchlaufen. Er galt als die „Säule der Synagoge“, und der angesehenste Talmudist Schaul Levi Morteira hatte die größten Hoffnungen auf ihn gesetzt.
Nachdem der Vorsänger den Sophar – jenes Bockshorn, von dem Heine sprach – feierlich geblasen hatte, verkündete der Rabbi Isaak Aboab mit erhobener Stimme:

„Die Herren des Vorstandes tun euch zu wissen, daß sie, längst kundig der schlimmen

Gesinnungen und Handlungen des Baruch de Espinosa, durch verschiedene Mittel und auch durch Versprechungen bemüht waren, ihn von seinen bösen Wegen abzulenken. Da sie aber nichts ausrichten konnten, im Gegenteil täglich immer neue Kenntnis von seinen durch Tat und Wort bekundeten entsetzlichen Irrlehren und Freveln erhielten und dafür viele glaubwürdige Zeugen hatten, welche in Gegenwart des genannten Espinosa ihr Zeugnis ablegten und ihn überführten, so haben sie dies alles vor den Herren Rabbinern geprüft und mit deren Zustimmung die Ausstoßung des genannten Espinosa aus dem Volke Israel beschlossen und belegen ihn mit folgendem ***Bann (Cherem):***

Nach dem Urteile der Engel und dem Beschlusse der Heiligen bannen, verstoßen, verwünschen und verfluchen wir den Baruch de Espinosa mit der ***Zustimmung Gottes*** *und dieser heiligen Gemeinde* ***im Angesicht der heiligen Bücher der Thora*** *und der sechshundert dreizehn Vorschriften, die darin geschrieben sind mit dem Banne, womit Josua Jericho gebannt, mit dem Fluche, womit Elisa die Knaben verflucht hat, mit allen Verwünschungen, die im Gesetze geschrieben stehen. Er sei verflucht bei Tag und sei verflucht bei Nacht! Er sei verflucht, wenn er schläft und sei verflucht, wenn er aufsteht! Er sei verflucht bei seinem Ausgang und sei verflucht bei seinem Eingang!* ***Der Herr wolle ihm nie verzeihen!*** *Er wird seinen Grimm und Eifer gegen diesen Menschen lodern lassen, der mit* ***allen Flüchen beladen ist, die im Buche des Gesetzes geschrieben sind.*** *Er wird seinen Namen unter dem Himmel vertilgen und ihn zu seinem Unheil von allen Stämmen Israels trennen mit allen Flüchen des Firmaments, die im Buch des Gesetzes stehen. Ihr aber, die ihr an Gott eurem Herrn festhaltet, möget alle leben und gedeihen! Hütet euch, daß niemand ihn mündlich oder schriftlich anrede, niemand ihm eine Gunst erweise, niemand mit ihm unter einem Dache, niemand vier Ellen weit von ihm verweile, niemand eine Schrift lese, die er gemacht oder geschrieben!"*

(Nach dem von van Bloten im Jahre 1862 im jüdischen Gemeindearchiv aufgefundenen Dokument, bei Kuno Fischer: „Geschichte der neueren Philosophie", Heidelberg 1898, 2. Band, S. 129/30.)

Damit war Baruch de Espinosa – niederländisch: Spinoza – aus der jüdischen Volks- und Glaubensgemeinschaft ausgestoßen.
(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 17 vom 9. 9. 1953; 5. Jahr.)

Nun, wenn man sich die heutige Situation auf der Erde anschaut und mit den oben angeführten Bibelauszügen vergleicht kann man durchaus zu der Überzeugung gelangen, als ob die nichtjüdischen Völker und deren Menschen unter dem Cherem d.h. Banne stehen. Nur das als Schwert heutzutage auch ein Schreibstift dienen kann.

Frau Dr. Mathilde Ludendorff hat wohl recht wenn sie uns ans Herz legt:

Nur der Kampf hier wird zum Ziele führen, der gerade den orthodoxen Juden als von ihrem Gotte Jahweh selbst verheißener Kampf erscheinen muß, ein Ringen um die Freiheit aller nichtjüdischen Völker, der niemals über das Ziel hinausschießt, der niemals etwas anderes ist als das in ernster Moral verwirklichte Abschütteln des Joches Jakobs von dem Halse.

Der „einzige Unterschied" zwischen der messianischen Zeit und der vormessianischen ist heute Tatsache: viele vereinte Nationen (UNO) des Erdballs sind dem jüdischen Volk untertänig – wie es der Talmud für den Anbruch dieses Zeitalters aussagt.

Die Stunde, in der der gesetzestreue Jude erstmals dessen gegenwärtig sein muß, daß die nichtjüdischen Völker (der Esau) „sich aufraffen, das Joch Jakobs (des Juden, Christen und Moslems) von ihren Schultern reißen und auch Herr sind", ist also heute gekommen. Möge die Aufklärung über den Esau-Segen sich ganz der ungeheuren Bedeutung dieser

geschichtlichen Stunde gemäß Bahn brechen!

Gilt es doch alle nichtjüdischen und nichtchristlichen Völker, aber auch alle Christen und Freimaurer über die Verheißung Jahwehs an Esau nach jüdischem Geheimsinn aufzuklären, und diese Aufklärung auch noch mit den vom Judentum selbst gelieferten Beweisen zu verbinden. Erst in dieser Stunde hat nach jüdischem Geheimglauben Esau das Recht, das Joch abzuwerfen und selbst Herr zu sein, denn der Segen für Esau hat erst dann Gültigkeit, wenn die Verheißung für Jacob erfüllt, dieser also Herr über die Völker ist. Ebenso wichtig und dringlich ist aber auch die Aufgabe, allen Juden nun den Segen für Esau in Erinnerung zu bringen, dessen Geheimsinn sie ja kennen. Furchtbare Weltkriege, Sklavenelend in Fülle könnten verhütet werden, wenn dies rechtzeitig gelingt!

Handeln Sie also dementsprechend, ehe es zu spät ist. Noch nie wurde allen Wissenden eine so hohe Möglichkeit Unheil zu verhüten gegeben. Noch nie lag auf allen so hohe Verantwortung!
Es lebe die Freiheit aller Völker!

Also setzen wir den Esausegen ein, gegen den über uns von Juden, Christen und Moslems verhängten Bann, gemäß der Anleitung wie es im Kapitel „Zwei Zeilen der Bibel retten die Völker“ dargelegt wird.

„Durch mich (Jahweh) ***regieren Könige und herrschen Fürsten, wie es recht und billig ist. Durch mich*** (Jahweh) ***befehlen Obrigkeiten und all die hohen Erdenrichter.“*** Spr. 8, 15 f.

Ich (M.K.) lege diesen Spruch nachfolgend zugunsten des Esausegens aus, der ja von Jahweh selbst an uns zur Erlangung unserer Freiheit verheißen, ja befohlen wurde. Die Juden und Christen setzen an gleicher Stelle das Wort „Jakobsegen“ ein. Es widerspricht also in keiner Weise der originalen Bibelstelle. **Der Esausegen ist unser göttliches Recht:**

„Durch mich (Esausegen) ***regieren Könige und herrschen Fürsten, wie es recht und billig ist. Durch mich*** (Esausegen) ***befehlen Obrigkeiten und all die hohen Erdenrichter.“*** Spr. 8, 15 f.

Dies ist auch die Bibelstelle, die der Jude in seiner Programmliteratur so gern im Munde führt. Ich nenne nur die Protokolle der Weisen von Zion 5, 7:

„Per me reges regnant*, durch mich herrschen die Könige. Unsere Propheten haben verkündet, daß wir von Gott* (lies: Jahweh) ***auserwählt sind, über die ganze Welt zu herrschen. Gott*** (Jahweh) ***selbst hat uns die Begabung verliehen, dieses Werk zu vollenden. Wenn das feindliche Lager genial wäre, so könnte es mit uns kämpfen. Der Kampf würde unbarmherzig sein, wie die Welt einen solchen noch nicht gesehen hat.“***

Vorzeitige Selbstenthüllung

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Meine Abhandlung in Folge 3/1957 unserer Zeitschrift hat das unantastbare Seelengesetz: Das Wissen um das Anrecht auf Freiheit, das die Folge des eingeborenen Erlebens des Stolzes in der Menschenseele ist, als den Verbündeten der beginnenden Weltenwende nachgewiesen. Ich zeigte auch, daß andere Seelengesetze, die das Gotterleben möglich erhalten, sich gegen das Verbrechen an vollkommenen Gesetzen des Weltalls durch die künstliche Atomzertrümmerung wenden und es erreicht haben, daß noch in letzter Stunde das Verschweigen der heraufbeschworenen Gefahren mißglückt ist. Diese Abhandlung – u.a. auch mein Hinweis auf die beginnende Weltenwende innerhalb des hebräischen Volkes – hat viel eigenes Nachdenken in den Lesern geweckt und den Wunsch ausgelöst, noch mehr darüber zu erfahren, was die Worte des Dr. Hermann L. Goldschmidt aus der D.U.Z. an die deutschen Studenten als ernste Wirklichkeit erweisen. Dr. Goldschmidt hatte gesagt, daß neben den Judenstaat Israel seit 1948 ein zweites Parlament tritt:

„wie ein Oberhaus neben dem Unterhaus, der jüdische Weltkongreß seit 1936: nicht nach Parteien, sondern nach Landsmannschaften gegliedert, so daß also nicht nur die Stufe der von der Gegenwart geforderten politischen Mündigkeit erklommen ist, in einem eigenen Staatsgebiet, durch die auch der Bibel gemäße Selbstbehauptung als Volk, sondern auch außerdem – in der Spur des biblisch gekündeten Friedens – die künftige Einigkeit sämtlicher Völker der Erde in dem Judentum des Weltkongresses zum Ausdruck gelangt, das in seiner Vielfalt die Einheit und Vereinbarkeit aller irdischen Lande vorwegnimmt und erweist.“

Diese Äußerung eines namhaften Vertreters des hebräischen Volkes steht keineswegs allein. Walter Löhde hat bereits auf das jüdische Programm des englischen Premierministers Disraeli hingewiesen („Politische Streiflichter“, 1/1957). Etwas später schrieb Moritz Samuel im Jahre 1883:

„Das große Ideal des Judentums ist, die ganze Welt mit jüdischen Lehren zu erfüllen und in einer weltweiten Bruderschaft von Nationen – in der Tat einem größeren Judentum – alle Rassen und Religionen verschwinden zu lassen.“

Was Moritz Samuel dabei aber stillschweigend wegläßt, das ist sein Vorbehalt: „ausgenommen die Hebräer und ihre Religion“. Hier haben wir ein religiöses und politisches Programm vor uns, das sich nur durchführen läßt, wenn es gelingt, die nichtjüdischen Völker aus ihrer Eigenart herauszuerlösen und in ein Judentum zu überführen. Dieses jüdische Bekehrungsstreben finden wir allenthalben, vor allem auch im Handbuch des höchsten hebräischen Ordens B'nai B'rith (1926). Dort heißt es auf Seite 10:

*„Dem aktiven **jüdischen Bekehrungsstreben,** das mit großem Eifer in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten betrieben wurde, wurde durch den katastrophalen Fall Jerusalems im Jahre 70 n.Chr. plötzlicher Einhalt geboten; **indirekt wurde dieser Bekehrungseifer jedoch durch das Christentum fortgesetzt. Er machte seinen Siegeszug durch die Zeiten mit dem Kreuz in der einen und den zehn Geboten in der anderen Hand.“***

Ähnliche jüdische Stimmen lassen sich zahlreich anführen (Heine, Disraeli, Marx, Rathenau, Ravage, Ginzberg u.a.); sie versichern uns in gleicher Weise über die Rolle des Christentums, die ganze Welt mit jüdischen Lehren zu erfüllen und Rassen und Völker verschwinden zu lassen. Nach dem jüdischen Programm – so stellt es Moritz Samuel dar – bedarf es aber auch

einer weltweiten Bruderschaft der Nationen. Wie steht es damit?
Der erste Weltkrieg brachte den „Völkerbund“ in Genf zur Welt, und der zweite Weltkrieg gabar die „Vereinten Nationen“ (UNO). Der israelische Ministerpräsident David Ben Gurion, also ebenfalls eine prominente Persönlichkeit, erklärte 1948:

„Das Wunschbild der Vereinten Nationen ist ein jüdisches Ideal.“

Nach Moritz Samuel aber ist das „große Ideal des Judentums“, die ganze Welt „in einer weltweiten Bruderschaft von Nationen“ vereint zu sehen. Darum erscheint es folgerichtig, wenn Angehörige des hebräischen Volkes bei der Schaffung der UNO tatkräftig mit wirkten, ja, zum Teil sogar in Vordergrund traten. Der sehr prominente Hebräer Alger Hiß wurde erster Generalsekretär, und maßgeblich mit der Abfassung der Charta der Vereinten Nationen wurde betraut Dr. Leo Pasvolsky, ebenfalls ein Hebräer. Der Staat Israel lieferte auch seinerseits sein Quantum Steine zum Bau des UNO-Wolkenkratzers in New York, und erhob keinen Protest dagegen, daß die UNO-Flagge in Farben und Symbolik manche Ähnlichkeit mit seiner eigenen Staatsflagge aufweist. Auch sollen Angehörige des hebräischen Volkes recht zahlreich im Beamten- und Angestelltenapparat der UNO (möglicherweise 2/3 von 1800) vertreten sein.
Ob jedoch die Hoffnung des Moritz Samuel auf das Wirken einer „weltweiten Bruderschaft von Nationen“ ihre Erfüllung in der UNO gefunden hat, scheint mit der Entwicklung des Nahost-Konflikts 1956/57 und mit dem Eingreifen der UNO recht zweifelhaft zu sein. Das Wirken der UNO hat zwar die Schaffung des Staates Israel gefördert und seinen Bestand gesichert, aber nicht zum Verschwinden der anderen Rassen und Religionen geführt. Jerusalem ist noch immer nicht die geistige Hauptstadt der Welt, als welche sie bei der Gründung Israels 1948 proklamiert wurde. Wenn jüdische Hoffnungen auf ein entsprechendes Wirken der UNO bestanden haben, so waren sie verfrüht.
Das jüdische Sendungsbewußtsein, das aus den angeführten Worten von M. Samuel, H.L. Goldschmidt und B’nai-B’rith-Handbuch spricht, entspringt den religiösen Schriften der Hebräer. Es ist eine erneute Bestätigung dessen, was sich dort an zahlreichen Stellen findet und in dem Gedanken an das Messianische Reich gipfelt. Darum schreibt das Handbuch über den Abbruch des messianischen Zeitalters (Seite 13):

„Diesen ruhmreichen Tag beschleunigt herbeizuführen, ist in der Tat das Ziel aller jüdischen Hoffnungen und Gebete.“

Das messianische Zeitalter soll den Hebräern die Freiheit bringen. Doch über diese Verheißungen in der Mischna sagt das von 16 Wissenschaftlern verfaßte Standardwerk (Verlag Töpelmann, 1912, S. 50/51):

„Denn mit dem Gedanken der Freiheit verbindet sich für ein echt jüdisches Gemüt von damals wie heute sofort der Gedanke der Herrschaft.“

Seite 109:

*„Beim **Paschafest** feiert über die Trümmer vernichteter und unterjochter Völker hinweg der im Nomadismus wurzelnde **Freiheits- und Herrschaftstaumel der Juden,** des zähesten und patriotischsten aller Völker, seine Orgien.“*

Das Sendungsbewußtsein dringt nach wie vor aus den religiösen Schriften in recht zahlreiche Angehörige des hebräischen Volkes, die an Jahweh und seinen Verheißungen festhalten. Es begleitet sie auf Schritt und Tritt und meldet sich ihnen zu Wort, denn wenn der israelische Ministerpräsident Ben Gurion erst kürzlich wieder in einem Interview erklärte:

„... denn schließlich sind wir ja das auserwählte Volk“,

so heißt das doch den Führungsanspruch unter den Nationen erneut anmelden. Aber diese alttestamentlichen Ziele zu verwirklichen, heißt den Widerstand der anderen Völker

herausfordern. Darum gebot Jahweh bereits vor langer Zeit seinem Volk:

„Wenn du vor eine Stadt ziehst, sie zu bestreiten, so sollst du ihr den Frieden anbieten."

Der Gebrauch von List und Täuschung ist im Alten Testament gewohnte Übung und von Jahweh empfohlen, ja befohlen, wenn es sich darum handelt, das von ihm verheißene und gesteckte Ziel zu erreichen. Diesem Gebot Jahwehs aber widerspricht es, hebräische Wunschziele allzu frei zu äußern, solange die Gefahr besteht, daß sie dadurch vereitelt werden können. Derartige Vorfälle müssen fromme Hebräer sehr ernst und sorgenvoll stimmen, weil sich durch den Ausgang des Nahost-Konflikts deutlich erwiesen hat, daß das messianische Zeitalter keineswegs angebrochen ist. Wie sich die Sorge vor dem **Zorn Jahwehs** aber in einem frommen hebräischen Gemüt auswirkt, das vermag nur der sich vorzustellen, der die fanatische Gläubigkeit der Frommen in diesem Volk kennengelernt hat. Gerade sie, die Träger des alten Glaubens, sind nun in der selbstverständlich großen Sorge, daß ihr Volk den Zorn Jahwehs auf sich geladen habe. Sie fürchten, daß dieser Zorn viel Leid über sie bringen wird, auch wenn nach ihrem Glauben Jahweh seinen Bund mit ihnen nicht lösen kann. Sie werden auch ganz genau wissen, was es für ihr Volk bedeutet hat, daß sich einige seiner Angehörigen im Jahre 1953 öffentlich der finanziellen und politischen Weltherrschaft gerühmt haben. Das war der Zeitpunkt, an dem ich – wie sie selbst dann sagten – den **Esausegen „mobilisiert"** habe.
Jener Hebräer, der einst das 27. Kapitel des ersten Buches Moses niederschrieb, kannte sein Volk offenbar sehr gut. Er wußte zwar, daß die religiöse Pflicht zur Weltherrschaft und zur Übernahme des gesamten Besitzes aller Gojimvölker eine große Frömmigkeit und starken Zusammenhalt auslöst. Er wußte zwar ferner, daß strenge Gesetze gegen Rassemischung und daß tiefe Verwurzelung mit der Erbeigenart und mit den Erzvätern, außerdem schwere Strafen auf Verleugnung von Gesetz und Propheten sehr geeignet sind, um – gepaart mit der Entwurzelung der Gojimvölker durch das Christentum, mit deren Rassenmischung und Entnationalisierung – sein Volk in fernen Jahrhunderten dem verheißenen Ziel entgegen zu führen. Aber er kannte sichtlich den Charakter seines Volkes. Er war sich zwar sicher, daß es bei einem solchen Fernziel den nötigen religiösen Fanatismus aufbringen werde, um die Verfolgungen, die zu befürchten waren, durchzustehen, wenn strenge Strafen auf Verleugnung seiner Sendungsaufgabe stehen. Aber er ahnte wohl, daß angesichts großer Erfolge die Prahlsucht dicht vor dem Erreichen des Zieles das Volk verführen könnte, die gebotene Verschwiegenheit und Täuschung vorzeitig aufzugeben. Das aber ließ ihn die Schlußworte des Esausegens niederschreiben, die wie die gesamte Thora dem gläubigen Hebräer als wörtliche Offenbarung Jahwehs gelten. Er schrieb:

„Es wird aber geschehen, daß du dich aufraffst, sein Joch von deinen Schultern reißt und auch Herr bist."

Wie eindringlich hat er hierdurch sein Volk gewarnt: Wenn ihr dem Ziel schon nahe seid, dann prahlt nur ja nicht! **Denn sonst könnt ihr nicht mehr ableugnen, daß das Joch Jakobs auf Esaus Schultern liegt! Dann aber kann der Schluß des Esausegens gegen euch aufgerufen werden.** Weh, wenn das prahlen einsetzt; weh, wenn ihr damit beginnt, ehe das ferne Ziel erreicht ist! Doppeltes Weh über unser Volk, wenn es dann in anderen Völkern Menschen gibt, die sich frei halten von Unrecht, die sich nur darauf beschränken, das Joch Jakobs abzuschütteln, um auch frei zu sein!
Jener Schreiber war sicherlich ein kluger Jude, und es mag wohl sein, daß er – die Prahlsucht bedenkend – wußte, wie diese Gefahr wuchs vor dem Ziel. Dann gedachte er wohl freudig dessen, daß gerade dicht vor Erreichen des Zieles das Schicksal der nichtjüdischen Völker so schlimm geworden sein werde, daß es sie hindern werde, die Abwehr auf das bloße Abschütteln des Joches und das „Auch-Herr-sein-wollen" zu beschränken. Er glaubte, daß in diesen Völkern, die ja auch die Freiheit lieben, als einzige Antwort nur ein grimmiger Haß

auflodern könne, der maßlos in Wegen und Zielen wäre. Da nahm er wohl seinen Stift zur Hand und fügte als zweiten Schutz für sein Volk dem Jakobsegen noch die Schlußworte an:

„Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet, wer dich segnet.“

Hierdurch – so wollte er es wohl – **entzog er den anderen Völkern die Rechte des Esausegens,** so sicher war er sich, daß sie alle Juden verfolgen, viele zu Unrecht bezichtigen, ja wohl gar morden, sie alle verfluchen und damit die Rechte des Esausegens verlieren würden.

Nur wer sich tief in die erhoffte Wirkung des Wortlautes der beiden Segen Isaaks hineindenkt und sich klar ist, daß der Verfasser von 1. Moses 27 eine sehr gute Kenntnis des Volkscharakters und der Wirkung solcher Art Gottoffenbarung verrät, **dem ist begreiflich, warum der Aufklärungs- und Befreiungskampf gegen die geheime Herrschaft überstaatlicher Mächte, wie ihn Erich Ludendorff führte, so gefürchtet wird, zumal er verbunden ist mit gründlicher Aufklärung über die Gesetze der Volksseele und die Bedeutung des arteigenen Gotterlebens** (wie dies in meinen Werken der Gotterkenntnis dargetan ist) **und ferner den Sinn der Völkerentwurzelung und die Moral des Christentums enthüllt. Dieser Aufklärungskampf wurde sehr mit Sorge betrachtet, weil er im Einklang mit unserer eigenen Moral sich auf das „Auch-Herr-sein-wollen“ – also auf den Inhalt des Esaurechts – beschränkt und sich jedes Unrechtes an einzelnen Juden und an dem gesamten jüdischen Volk völlig enthält.**

Dem Leser ist es nun klar, weshalb wir den Beginn der Weltenwende – ganz unbekümmert um die Zahl der von der Gotterkenntnis und dem Kampf des Hauses Ludendorff gegen die überstaatlichen Mächte überzeugten Menschen (sogar trotz der Unvollkommenheit mancher unter ihnen in der Art der Aufklärung) – heute schon erleben dürfen. Der kluge und fromme, seinem Sendungsauftrag ergebene Jude weiß ganz genau: **sein Volk steht nach seinem Glauben wegen vorzeitiger Prahlsucht unter dem Zorn Jahwehs.** Trotz der Blindheit und Taubheit der meisten Gojim gegenüber den grundlegenden und wichtigen Aufklärungen, die wir seit 1927 gaben, erkennt er, daß die Weltwende, die nun beginnt, nicht durch gewöhnliche Machtmittel wie bisher aufzuhalten ist. Schon berichtete der Rabbi Dr. Miller (Der Quell; Folge 3/1957), daß die Juden untereinander sich nicht mehr den Befehlen der Rabbiner fügen. So sehen die Klugen und Frommen unter den Hebräern diese Zustände und auch den Ausgang des Nahost-Konflikts als Strafe Jahwehs an, denn was hier geschah, geschah für sie alle völlig unerwartet und ist für sie ein empfindlicher Rückschlag dicht vorm Ziel.

… Denn der Schluß des Segens für Esau ist nach ihrem Glauben die wörtliche Offenbarung des Willens ihres Jahweh. Sie werden den Zorn ihres Gottes zu mindern hoffen und werden nicht ihn noch mehren wollen.

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 23. 2. 1957; Folge 4, 9. Jahr.).

Unantastbare Abwehr

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wenn man die religiösen Fernziele der jüdischen Lehren abwehren will, muß man – wie die Ludendorffbewegung schon allein auf Grund der eigenen moralischen Grundsätze – **sich von Anbeginn an in den Grenzen des Schlusses des Esausegens (1. Mos. 27) halten. Dieser Segen spricht dem Esau** – also allen Nichtjuden – **das Recht zu,**

„das Joch Jakobs abzuschütteln und auch Herr zu sein!"

Darauf können wir gar nicht oft genug hinweisen. Als Erich Ludendorff im Winter 1924 erstmals diese Stelle mit mir las, die für jeden gläubigen Juden wörtliche Offenbarung des Willens seines Gottes Jahweh ist, nannte er diesen Weg **„das offene Tor"**, um ohne jede Gewaltmaßnahmen die **Freiheit des eigenen Volkes** und die **Abwehr seiner Enteignung** zu sichern.
Das unser öffentliches Wirken im Hitlerreiche stets die scharfe Ablehnung aller Gewaltmaßnahmen gegen den Juden betonte und als damals übliche Antwort mit einer ganzen Reihe von Verboten unserer Tätigkeit belegt wurde, das hatte wenigstens eine gute Wirkung. Hierdurch ist unser Weg vor der Geschichte klar erwiesen.
Da ich nun aber diese moralische Begrenzung unseres Abwehrkampfes auf die Schlußworte des Esausegens (denen der gläubige Jude ja gar nicht zuwider handeln darf, wenn er sich nicht dem Zorne seines Gottes Jahweh aussetzen will) so oft schon betont habe und auch immer wieder betonen muß, so könnte hieraus die Meinung erwachsen, als sei hierdurch allein schon der unantastbar moralische Charakter der Abwehr bei allen überzeugten Mitkämpfern ebenso absolut gesichert wie bei Erich Ludendorff selbst. Hieraus erwächst mir nun die Pflicht, auch einmal darauf hinzuweisen, daß der Feldherr und ich bei dieser Abwehr niemals vergaßen, daß auch das klare Wissen hell belichtet bleiben muß:

es handelt sich bei dem Verhalten des Volkes Israel gegenüber den nichtjüdischen Völkern, den „Esaus", um eine dem alten Testamente der Bibel entnommene religiöse Überzeugung. Es ist sehr wichtig, daß jeder Abwehrkämpfer stets klar weiß und bedenkt, daß das Verhalten der Juden allen nichtjüdischen Völkern gegenüber nur dann als Tugend, als fromme Tat gilt, wenn es dem religiösen Fernziel der Beherrschung und Enteignung Esaus, d.h. aller nichtjüdischen Völker dient, wie ja auch die Begründungen aller grausamen Morde an Heiden und Ketzern seitens der Christen dem Neuen Testament der Bibel entnommen worden und somit als „Gottesgebot" galten. Nur wer sich dies stets vor Augen hält, der kommt nie in die Lage, die Wurzel zu übersehen, aus der das Handeln entspringt. Das aber hat dann wieder die Folge, die ich vor Jahrzehnten manches mal als Arzt erlebt habe, daß ein Jude selbst erkennt, wie es zu solcher Abwehr kommt. **So steht denn eine solche Art der Abwehr mit der unerbittlich ernsten Moral des Lebens, die der Gotterkenntnis entspricht, stets im Einklang.**
Es ist aber noch etwas anderes bei diesem Abwehrkampf sehr hell zu belichten. Nicht einen Augenblick dürfen die **grausamen Rabbinergesetze**, denen der Jude unterstellt ist, vergessen werden. Jeder Jude, der den Rabbinergesetzen nicht restlos gehorcht, gerät in die Gefahr, daß der **kleine** oder sogar der **große Bannfluch** über ihn gesprochen wird. Wer diese entsetzlich grausamen Rabbinergesetze kennt und wer es weiß, daß der vom **Bannfluch betroffene Jude den grausamen Folgen wegen der internationalen jüdischen Organisationen in keinem Land der Erde entrinnen kann,** der wird es bei seiner eigenen moralisch unantastbaren Abwehr gebieterisch von sich verlangen, daß er

auch diese Tatsache nicht vergißt. *)
Wie dringend allerdings die ernsteste und gründlichste Abwehr ist, wie nah uns die völlige Vernichtung unseres Volkes droht, wenn nicht jeder von uns das Äußerste im Wirken für Wiedervereinigung und Freiheit unseres Volkes leistet, das hat sich nach dem Tode Erich Ludendorffs in geradezu entsetzlichem Ausmaße gezeigt. Damals, als er noch lebte, hörten wir aus Auslandspresse und Nachrichtenquellen in der Hochgradfreimaurerei die Worte, die sich auf die großen Erfolge Ludendorffs und seine Verhinderung des uns zugedachten Vernichtungskrieges im Jahre 1931/32 bezogen:
„Wir müssen warten, bis Ludendorff tot ist."
Die **moralisch unantastbare Abwehr,** die sich all des Erwähnten stets bewußt ist, wird auch die neuerlichen Beschränkungen verstehen und bewerten. Auch dies wird aber dann unter anderem die Folge haben, daß immer mehr Deutsche das Bewußtsein der heiligen Pflicht zu moralisch unantastbarer Abwehr der drohenden Gefahren in sich erstarken sehen. Noch in letzter Stunde können wir alle mit Entschlossenheit die Wiedervereinigung und Freiheit unseres Volkes verlangen, ja, so stark in diesem Willen werden, wie wir es bei den Deutschen in Südtirol, im Saarland und in Südafrika so freudig begrüßen.

*) Das hat der jüdische Philosoph Baruch Spinoza erlebt. Heinrich Heine schrieb dazu:

*„Er wurde feierlich ausgestoßen aus der **Gemeinschaft Israels** und unwürdig erklärt, hinfüro den Namen Jude zu tragen ... Die Juden, die Schweizergarde des Deismus, waren unerbittlich, und man zeigt den Platz vor der spanischen Synagoge zu Amsterdam, wo sie einst mit ihren langen Dolchen nach dem Spinoza gestochen haben."*

Der englische Journalist Douglas Reed schrieb aus der neuen Zeit über diesen Terror:

*„Eines wissen die Nicht-Juden nicht, weil ihre Zeitungen davon keine Mitteilungen geben: den Terror, den die ‚unsichtbaren Drahtzieher' über diese wandernden Massen (der Juden) ausüben. Ich habe mit britischen Offizieren gesprochen, die sich an Bord der in den palästinensischen Küstengewässern (1945) aufgegriffenen ‚Höllenschiffe' befanden. Sie gaben ganz erstaunliche Berichte von jüdischen Auswanderern, denen man eingeschärft, nur einige erlaubte Worte zu sprechen, und die sich aus Angst für ihr Leben weigerten zu sprechen ... Das Ganze ergab das Bild eines sogar noch **terroristischeren Systems als Nationalsozialismus oder Kommunismus.**"*
(Douglas Reed: „From Smoke to Smother"; Übers. „Der große Plan der Anonymen", Thomas Verlag Zürich, o. J. (1952), Seite 294.)

Anmerkung der Schriftleitung.

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 9 vom 9. 5. 1959; 11. Jahr.)

Der „Gottesbegriff“: Jahweh

Von General Erich Ludendorff

Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch Vernunft, deren Vorstellungen und Begriffe, Wesen und Kraft aller Erscheinungen im Weltall, dessen Wille im Menschen Bewußtsein des Weltalls hat werden lassen. Das Ich der Menschenseele kann das Göttliche seinem Wesen nach erleben, die Vernunft des bewußten Menschen macht eine Erforschung der Erscheinungswelt und die Weitergabe eines Schatzes von Erkenntnissen der Natur- und Geisteswissenschaften möglich. Das Erleben der Seele, mit dieser Forschung geeint, hat das Erkennen der letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß und der Rassen und Völker als Völkerpersönlichkeiten gegeben. So sagt Deutsche Gotterkenntnis, wie sie meine Frau in weitester und tiefster und unantastbarer Schau uns gab.

Juden und Christen arbeiten mit „Gottesbegriffen“. Allerdings ist der „Gottesbegriff“ bei den Christen ein recht verschiedener geworden mit dem Fortschreiten der Erkenntnisse der Wissenschaft und jetzt mit dem Fortschreiten der Deutschen Gotterkenntnis und unserer Aufklärung über die Christenlehre, als Propaganda der Juden- und Priesterherrschaft im Namen Jahwehs, d.h. des von der Vernunft begriffenen, persönlichen und vermenschlichten schicksalbestimmenden Gottes der Juden und Christen.

Der „Gottesbegriff“ der Juden und Christen wurzelt im alten Testament, d.h. in einer Zusammenstellung von Schriften xbeliebiger Juden durch xbeliebige Juden, die zumeist nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 n.B.u.Ztr., unter maßgebendem Einfluß des Juden Philo niedergeschrieben wurden. Sie wurden erst im 11. Jahrhundert abgeschlossen. Im neuen Testament wird dieser Gottesbegriff durchaus festgehalten, nur wird durch Zuteilung von Gottes Sohn (Jesus) und dem „Heiligen Geist“ zu Jahweh, der okkulte indische Begriff des dreieinen Gottes eingefügt, durch den Jahweh vertarnt wird, ohne daß indes dadurch dieser entlehnte andere „Gottesbegriff“ wirklich einheitlich beibehalten oder der Jahweh des alten Testaments aufgegeben wäre. (Siehe das Buch „Erlösung von Jesu Christo“ von Dr. Mathilde Ludendorff.)

Über den „alttestamentlichen Gottesbegriff“, der für Juden und Christen bisher allein maßgebend war, schreibt die „Katholische Kirchenzeitung“ Berlin vom 22. 4. 1934. Ich gebe die Ausführungen wörtlich wieder und bitte die Leser, sie aufmerksam zu lesen, damit sie einmal umso besser verstehen, wie weit unsere Gotterkenntnis von jenem alttestamentarischen „Gottesbegriff“ entfernt ist, dann aber auch in der Lage sind, zu begreifen, wie unterschiedlich von Christen heute der „Gottesbegriff“ geformt wird, wenn sie die Ausführungen lesen werden, die ich im Anschluß an die Wiedergaben aus dem römischen Kirchenblatt anderen Kirchenzeitungen entnehme.

Das römische Kirchenblatt schreibt nun:

„Welchen Wert, welchen einzigartigen Wert hat die Religion Israels der Menschheit vermittelt? Vernehmen wir gleich die Antwort: ***den Glauben an den einen Gott.*** *“*

Das Kirchenblatt habt dann die Bedeutung des jüdischen Volkes hervor:

„Israel ist für uns bedeutsam geworden durch seine Religion. *... Der Gott Israels ist der Gott der Vorzeit. Nicht durch philosophisches Denken, nicht durch spekulatives Forschen kam der Israelit zu seinem Gottesbegriff. Der Gottesbegriff war ein Erbgut, das sich von dem Vater auf den Sohn vererbte. Einen fertigen Gottesbegriff finden die Patriarchen vor. Auch Moses verkündet keinen neuen Gott. ... Seit Moses wird ein anderer* ***Name*** *herrschend:* ***Jahwe****, d.i. ‚Er ist'. Mit diesem Namen will man die Fülle des Seins, die*

Gott hat, ausdrücken. ... Gegenüber Jahwe, dem absolut Seienden, sind die Nationalgottheiten der Nachbarvölker ‚Nichtse'."

Das Kirchenblatt fährt fort:

*„Jahweh hat sich nicht unbezeugt gelassen. Er hat sich offenbart. Er redet mit Moses .... Diesen begnadeten Männern enthüllt er gewisse Geheimnisse seines Seins, gibt ihnen und dem ganzen israelitischen Volk seinen Willen kund, verheißt Segen und kündigt Strafgerichte an. So bekommt die ganze israelitische Religion Geradlinigkeit und Festigkeit. Durch den offenbarenden Gott gelangt Israel zu einer beispiellosen Sicherheit religiösen Erkennens. Um zur Erkenntnis des Willens Gottes zu gelangen, braucht der Israelit nicht die verschlungenen Pfade philosophisch-spekulativen Denkens zu gehen. Die Kenntnis göttlichen Willens wird dem Volke Israel unmittelbar zuteil. Außerhalb Israels aber spielen Orakel und Zauberformeln eine Rolle. Da gilt nicht das im Innern klar vernommene Wort Gottes, der Wille Gottes bleibt ewig ein Rätsel. Was aber gibt der Religion Israels den Vorrang unter den Religionen der alten Welt? **Jahweh ist der einzige Gott.** ‚Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!'"*

Der Jude kann dem katholischen Kirchenblatt für solche Feststellungen nur dankbar sein. Bekanntlich sagt Jahweh das, was der Jude wünscht, daß Jahweh ihm sagt, und was die Christen als von Jahweh dem Juden verkündet zu glauben haben. Natürlich muß das Kirchenblatt nun aus dem Nationalgott der Juden den Weltgott machen, es meint:

„Jahweh ist nicht nur ein einziger, er ist auch ein <u>universaler Gott</u>. Er ist der Herr der ganzen Menschheit, <u>er verhängt die Schicksale aller Völker</u>. Ihm gehört die ganze Erde und alles, was darauf lebt. Darum ist er auch der <u>Richter über die ganze Erde</u>."

Mit diesem kühnen Luftsprung von dem Nationalgott der Juden zu dem Weltgott der Christen hat das Kirchenblatt den „Gottesbegriff" so ausgesponnen, daß **der <u>römische Papst</u>, ein Stellvertreter Christi auf Erden, seine <u>Weltherrschaft</u> und seine <u>Richterstellung</u> begründet sieht**. Nun fährt das Kirchenblatt zur Erläuterung seines „Gottesbegriffes" fort:

*„Jahweh hat alle guten Eigenschaften in vollkommenster Weise. Schon in der Schöpfungsgeschichte steht das Bild Gottes in erstaunlich klarer, majestätischer Form vor unseren Augen. Aber vor allem haben die Propheten die Gotteslehre in Israel vertieft und verklärt. Eine Reihe göttlicher Eigenschaften treten jetzt deutlich hervor, wenn auch nicht stets absolut neu, doch energisch betont. Jahweh ist ewig und unveränderlich, allgegenwärtig und unermeßlich. ... Er ist allwissend, ‚kennt die Gewissen aller Menschenkinder und alle ihre Wege' ... Er ist von höchster Weisheit, ohne wie die Götter einen Berater zu haben. In seinen Entschlüssen ist er von niemandem abhängig, ‚ererbarmt sich, wessen er will, und begnadigt, wen er will'. Seine Macht ist unbegrenzt, er ist allmächtig. Der Gott Israels ist ein heiliger Gott. Wie armselig nehmen sich neben ihm die Götter Homers aus! Jahweh ist nicht nur selbst heilig, er fordert diese Heiligkeit auch von allen Menschen. Aber zwei Eigenschaften sind es vor allem, die Jahweh besonders auszeichnen, seine Güte und seine Barmherzigkeit. ... Wo immer man die Psalmen aufschlägt, überall reden sie von Gottes Güte und Barmherzigkeit. ... Daneben ist Jahweh nicht wie die Götter launisch und willkürlich, sondern ein gerechter Gott. Auch seine ‚Lieblinge' weiß er zu strafen. Die Strafe, mit der er Götzendienst, die Sünden der Unzucht, Betrug usw. bestraft, sind immer, auch wenn sie nach unseren Begriffen etwas hart erscheinen, von der Gerechtigkeit bestimmt und dienen nur dazu, Israel für seine große Aufgabe zu erziehen, **der Welt den wahren Glauben zu erhalten und die <u>Ankunft des Erlösers</u> vorzubereiten**. ... Wir danken dem Volke des Moses und der Propheten, daß sie aus dem Strudel heidnischen Götzendienstes den Glauben an den einen Gott gerettet*

haben. … Es ist die Tragik dieses Volkes, daß Israel, als das ‚Licht', die Lichtfülle, vom Vater kam, die Augen verschloß."

Der „Vater" ist hier der Gott der Juden, der alle guten Eigenschaften in vollkommenster Weise besitzt, namentlich „gütig und barmherzig" ist und über Völker und Menschen ihr Schicksal nach seinem Belieben als „gerechter Gott" verhängt. Daß Jahweh den Christen, nun plötzlich durch seinen Sohn, den judenblütigen Jesus, oder gar durch den „heiligen Geist", der bekanntlich vom Vater und Sohn ausgeht, einen anderen „Gottesbegriff" beibringen, d.h. offenbaren will, ist nicht gut möglich. Warum denn auch nach solchen erhebenden Feststellungen? **Der Gott des neuen Testaments ist nun einmal der des alten, d.h. er ist Jahweh, der Nationalgott der Juden** (Siehe das Werk von Dr. Mathilde Ludendorff: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte".)**, wie er im alten Testament geschildert wird. Auch hier ist er der gütige „Vater" der Juden! Jesus selbst nennt auch Jahweh oft genug „Vater" und betont sein Einssein mit ihm; auch dem Wesen nach.** Trotz solcher für Christen ungemein klaren Zusammenhänge macht sich nun eine Gruppe Christen zufolge völkischer Aufklärung und im Rasseerwachen, im ernsten Ringen mit sich selbst einen besonderen „Gottesbegriff", durch Abrücken von weiten Teilen des alten Testamentes, zurecht.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich in den Folgen 46, 47, 48 und 49/1936 des „Deutscher Sonntag" *), „Organ der Deutschen Christen Württemberger Richtung für Bayern, Württemberg und Hohenzollern", Abhandlungen las, die überschrieben waren „Das Gottesgespenst des alten Bundes". **Was ich da zu lesen bekam, klang anders als das katholische Kirchenblatt meint, nämlich, daß Jahweh alle guten Eigenschaften in vollkommenster Weise besitzt.**

Leicht ist dem Blatt der Deutschen Christen, dem Verfasser der Abhandlung, Herrn Pfarrer Schairer, die Ausführung nicht geworden.

Es klingt aus ihnen der Sehnsuchtschrei nach Wahrheit einer todwunden Seele, die trotz allen Ringens allerdings noch nicht die volle Wahrheit zu finden vermag. So lesen wir in den genannten Folgen:

„Zur Verteidigung des Alten Testaments und seiner lückenlosen Beibehaltung als Religionsbuch auch des Christentums wird oft die Behauptung aufgestellt: ***Der Gott des Alten Testaments,*** *in Sonderheit der Gott der Propheten* ***sei doch auch der Gott Jesu Christi gewesen.*** *Also bedeute Ablehnung des a. t. Gottesbegriffs Antastung der Frömmigkeit Jesu selbst.*

Um diese Ansicht nachzuprüfen, habe ich einmal die Gottesvorstellungen des Alten Testamentes untersucht. Wenn ich einiges davon wiedergebe, so muß ich dabei gestehen, daß mir die gemachten Entdeckungen recht viel Unbehagen, ja wirklichen Schmerz verursacht haben."

Ich frage gleich hier: Kennen die Deutschen Christen nicht das Wort Jesu in Matth. 5, 17 und 18:

17: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen."
18: „Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe."

Der „Gottesbegriff" Jesu Christi deckt sich also wirklich und ausdrücklich völlig mit dem „Gottesbegriff" des alten Testamentes, so wie er dort im einzelnen niedergelegt ist, und nicht mit den „viererlei wesentlich abweichenden, ja in vielen unvereinbaren Vorstellungsgruppen über Gottes Wesen", die die Deutschen Christen Württembergs herausklügeln. Erstaunlich ist, daß hier das Christenblatt von „Entdeckungen" spricht. **Ja, lesen denn die Deutschen Christen ihre heilige Schrift jetzt erst?**

„Viererlei Vorstellungsgruppen“ über Gottes Wesen liest also der „Deutsche Sonntag“ aus dem alten Testament heraus.
Natürlich zunächst

„ein Gottesbild von hochachtbarer, auch im neuen Testament nicht übertroffener Reinheit und Tiefe“.

Damit retten die Deutschen Christen, die sich noch nicht aus den christlichen Suggestionen befreien können, Jahweh für sich, auch wenn sie in gleichem Atemzuge recht herb über ihn urteilen. Wir lesen nämlich weiter:

„In der Regel allerdings schildert das Alte Testament Gott (Jahweh) ***nur in seinem Verhältnis zum Judenvolk.*** *Auch hier stellt sich – als zweiter – ein sittlich einwandfreier Gottesbegriff heraus ...*
Doch findet sich eben in dieser Beziehung – drittens – ***ein schweres Abgleiten der Gottesvorstellung*** *bei manchen Propheten. In zahlreichen Zusammenhängen hängen sie da ihrem Gott eine wahrhaft schwächliche, einseitige, überzärtliche Liebe, eine wirklich* ***blinde Befangenheit diesem Judenvolke gegenüber an.*** *Da hört er plötzlich auf, der strenge, heilige, gerechte Gott zu sein, und beginnt in einseitiger Weise nur und nur dies Völklein zu bevorzugen, ihm alles zu versprechen, es in den Himmel zu heben. Wer dies Volk antastet, der tastet ihn an; wer den Juden was zuleide tut, der ruft die Rache Gottes wach. ...*
Das Volk Israel wird der ***Weltenherr****, ja der* ***Weltenrichter****, der Besitzer aller Reichtümer; braucht nichts mehr zu arbeiten, hat nur noch den Genuß aller denkbaren Güter.*
Ja, da ist Gott wirklich der ***‚liebe Gott’****, und die meisten der ‚schönen’ Stellen, über die der fromme Bibelleser sich heute freut und tröstet, sind die* ***Verheißungen an das Judenvolk.*** *... Ja, wenn es um seine Juden geht, da kann Jehovah wirklich der allergütigste, allerzärtlichste Beschützer und Versorger sein; jedoch – es sind eben die Juden und* ***nur die Juden*** *die er meint, und niemand anders! ...* ***Wie steht aber Jehovah zu uns anderen, zu den übrigen Völkern,*** *zumal zu denen, die dem Judenvolk ablehnend gegenübertreten?*
4. Auch das ist nun leider vollkommen klar, erschütternd klar, und hier beginnt für den ehrlichen, aufmerksamen Forscher eben das Erschrecken. Täuschen wir uns nicht: gerade derselbe Gott, der die Juden als seinen Augapfel verhätschelt, er zeigt den übrigen außersemitischen Völkern allen ***ein wirklich schauderhaftes*** *Angesicht, und zwar gegen alle insgesamt. Auch in den Psalmen finden sich hierfür etliche Belege; indes zumal* ***die Propheten****, fast alle ohne Ausnahme,* ***schildern ihn hier als einen Herrscher voll Zorn, voll Haß, voll Rachegier.*** *Die ‚Gerichte’ über die anderen Völker häufen sich; ja es wird hier geradezu gewühlt in den allerwiderlichsten Bildern.* ***Gegen die übrige, außerjüdische Völkerwelt ist er kaum mehr ein ‚Gott’ zu nennen, sondern ein wahrer Teufel.***
Ich beweise diese allerdings unerhörte Behauptung durch gewissenhafte Belege, wobei nochmals gesagt werden muß: es handelt sich hier nicht um zufällige Einstreuungen ohne kennzeichnende (typische) Bedeutung, auch nicht um Entgleisungen etlicher wild gewordener ***‚Rasender’*** *(wie die Propheten z.T. genannt werden), sondern* ***um eine fast in allen alttestamentlichen Büchern wiederkehrende, z.T. wörtlich übereinstimmende, planmäßig aufgebaute und mit Behagen ausgeführte Anschauungswelt ...“***

Und nun schildert der „Deutsche Sonntag“ unter

„Die Mißgeburt eines Gottes“

„Gott als Mordbrenner“, „als Massenschlächter“, „im Blutrausch“, „als Frauenschänder“ usw. Ich kann die Belegstellen, die der „Deutsche Sonntag“ bringt, nicht alle anführen und begnüge

mich mit Wiedergabe nachstehender Ausführungen, die auch das Ringen des Herrn Dekans Schairer zeigen:

„Überhaupt hat dieser ‚Gott' Jehovah viel mit dem Feuer zu tun. ***Hesekiel: 21, 36: ‚Ich will das Feuer meines Grimmes über dich aufblasen und will dich Leuten, die brennen können, überantworten'.*** *Was ist das für ein Gott, der mit Mordbrennern zusammenarbeitet! Ja, er selbst macht eigenhändig dies Geschäft.* ***Jesaja 30, 33: ‚Die Grube ist zugerichtet; der Scheiterhaufen drinnen hat Feuer und Holz die Menge. Der Odem des Herrn wird ihn anzünden wie einen Schwefelstrom.'*** *Denn* ***‚sein Zorn brennet wie Feuer' (Nahum 1, 6).*** *Besonders lehrreich, doch erschütternd mutet uns an, wie jener ‚Gott' und Dämon seine Juden zu solchen Werkzeugen seines Zornes macht und sie mit der Brandstiftung geradezu beauftragt.* ***Sacharja 12, 6: ‚Zu der Zeit will ich die Fürsten Judas machen zur Feuerpfanne im Holz und zur Fackel im Stroh, daß sie verzehren beide zur Rechten und Linken alle Völker um und um.'*** *Haben wir recht gehört: Die Juden sind von ihrem eigenen Gott zur Fackel im Stroh, zur Feuersbrunst bestimmt, um die Völker um und um zu verderben? ...*

Eine der widerwärtigsten Stellen dürfte wohl sein: ***‚Sammelt euch und kommt her allenthalben zuhauf zu meinem Schlachtopfer, das ich euch schlachte. Ein groß Schlachtopfer auf den Bergen Israels. Und fresset Fleisch und saufet Blut. Fleisch der Starken sollt ihr fressen und Blut der Fürsten auf Erden sollt ihr saufen. Und sollt das Fette fressen, daß ihr voll werdet, und das Blut saufen, daß ihr trunken werdet, von dem Schlachtopfer, das ich euch schlachte, spricht der Herr, Herr. Also werdet ihr erfahren, daß ich der Herr bin'! (Ezechiel 39, 17-19)*** *....*

Diese <u>Blutsäufer-Phantasien</u> (‚Blut saufen, daß ihr trunken werdet'!) begegnen uns übrigens auch bei ganz anderen ‚Propheten', aus ganz anderen Zeitabschnitten der jüdischen Geschichte. Also muß dieser Zug zum Wesen des jüdischen Gottesbildes gehört haben. Zum Beispiel: ***Jesaja 34, 5,*** *wo wieder Gott persönlich redet:* ***‚Mein Schwert ist trunken von Blut im Himmel. Der Herrn Schwert ist voll Bluts und dicht beschmiert mit Fett. Denn der Herr hält ein Schlachten zu Bozra und ein großes Würgen im Lande Edom. Denn es ist ein Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung, zu rächen Zion'*** *(natürlich wieder) -...-*

Die <u>Blut-Phantasien</u>, die uns arischen Menschen kaum erträglich sind, wachsen sich dahin aus, daß dieser Gott geradezu eine wollüstige Freude empfindet, selbst und persönlich mit blutbespritzten Kleidern aufzutreten und <u>im Blute zu waten</u>. Dahin weist z.B. das ‚berühmte' Bild vom Keltertreter. Der Prophet ***Jesaja****, der doch im zweiten Teil seines Buches auch recht liebliche, warme, echt religiöse Töne findet, versteigt sich doch wieder dazu, seinen ‚Gott' als* ***Völkerschlächter*** *zu malen. Dieser Gott kommt* ***‚<u>in rötlichen Kleidern</u>'.*** (Anm. M.K.: Muß man da nicht an die Kardinalstracht in der römischen Kirche denken?) *Der Prophet fragt ihn* ***(63, 2), ‚Warum ist dein Kleid so rotfarb und dein Gewand wie eines Keltertreters?'*** *Darauf antwortete Gott, der ‚einhertritt in großer Kraft':* ***‚Ich trete die Kelter allein; ich habe sie (die Völker) gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Blut auf meine Kleider gespritzt und ich habe mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen'.*** *Man muß wohl bis in die Archive der blutdürstigsten Geheimkulte und Mördersekten Asiens zurückgehen, um ähnliche Gottheiten zu finden. ...*

Eine ganz besondere Methode dieses seinen Zorn auslassenden ‚Gottes' besteht in einer vieldutzendmale wiederkehrenden ***<u>Heimtücke</u>:*** *daß er nämlich seine Feinde vor dem Abschlachten betrunken macht.* ***(Hesekiel 23, 23): ‚Du mußt dich starken Trankes vollaufen; dann sollst du zu großem Spott und Hohn werden. Du mußt den Trank rein austrinken und danach die Scherben zerwerfen, deine Brüste zerfleischen. Ich habe es geredet, spricht der Herr' .... ‚Macht ihn trunken, daß***

er speien müsse und daß er auch zum Gespött werde. Denn er hat sich wider den Herrn erhoben' (Jeremias 48, 26) *... und* ***Jesaja 49, 26: ‚Ich will deine Schinder speisen mit ihrem eigenen Fleisch und sollen von ihrem eigenen Blut betrunken werden wie von süßem Wein."***

Und nun noch Gott als Frauenschänder aus „Deutscher Sonntag":

„Wir verlassen diese widerliche Gedankentiefe und Barbarei, um zu einer noch abgründigeren zu kommen. Der Judengott hat offenbar eine besondere Freude daran, ***die Völker sich als Weiber vorzustellen*** *und sie dann zu entblößen, um sich an ihrer ‚Schande' zu weiden.*
... Bei ***Jeremias 13, 26*** *dieselben Gelüste:* ***‚So will ich deine Röcke und Säume aufdecken, daß man seine Schande sehen muß'.*** *In* ***Kap. 49, 10*** *scheint es schon geglückt:* ***‚Ich habe Edom entblößt und seine verborgenen Orte geöffnet; sein Same ist verstöret.'*** *... Sogar die Frauenschändung vollzieht Gott selbst, wenn er fortfährt ...* ***(Nahum 3, 6): ‚Ich will dich schänden und ein Schauspiel aus dir machen'.*** *Tiefer kann wohl kaum eine Gottesvorstellung absinken; daß sie mit der Wollust vollen Rechts vorgetragen wird, macht sie nicht besser."*

Ich habe diese Stellen angeführt, so wie sie der „Deutsche Sonntag" bringt,weil auch viele freie Deutsche die Bibel noch nicht kennen. Ich glaube aber, sie werden an diesen Stellen, die, um mit den Worten des eben genannten Blattes der Deutschen Christen zu sprechen, „das Gottesgespenst des alten Bundes" erstaunten Christen mitteilen sollen, genug haben. Ich will mich deshalb in der Folge nur auf die Ausführungen des Kirchenblattes beschränken. Es schreibt weiter unter „Politische Hetzmethoden", „Die Erde ein Leichenfeld", „Die Juden als Vollstrecker des Gerichtes", „Göttliches in Praxis" über das „Gottesgespenst des alten Bundes":

„Hochinteressant für heute, wie jener Gott sich der politischen Hetz- und Spaltmethode damals schon raffiniert bedient und durch ***Entfesselung des Bruderkrieges*** *herrschen will.* ***Jesajas 19, 2: ... Der Judengott bekennt sich hier also klar zur Methode des heutigen Weltjuden, der von der Völkerverhetzung, von der Setzung des Klassenhasses, des Bruderzwistes lebt, um alles andere zu töten und zu vernichten.*** *...*
Haben sie (die Gojim) ihr Werk getan, werden sie rasch wieder weggeworfen, ja für ihre ‚Untaten' bestraft.
Grauenvoll ist oftmals z.B. ***Hesekiel 25*** *beschrieben, wie dies Wüten gegen alle Feinde Israels anhebt, fortgeht und endet. Wirklich Orgien feiert das ‚Schwert' ...* ***‚Der Erschlagenen des Herrn werden viel sein'*** *– dieser Satz kehrt oftmals wieder.* ***Das sind die, die der Jude zu Ehren seines Gottes umbringt oder durch gedungene Völker umbringen läßt (z.B. Kap. 30).*** *Unfaßlich, wie eine fühlende Menschenseele in solchen Mordphantasien wühlen kann, wie hier beschrieben, unfaßlich, wie sie darin den Willen ihres Gottes vermuten, am unfaßlichsten, wie dieser Gott selbst am Ende einer solchen von ihm veranlaßten Weltkatastrophe über all den stinkenden Leichen und dem triefenden Blut aussprechen kann:* ***‚Denn es soll auch einmal die Welt sich vor mir fürchten, spricht der Herr'!*** *..."*

Schwer fällt dem „Deutschen Sonntag" die Wiedergabe der ihm neuen Erkenntnisse. Er urteilt schließlich über das Wirken des jüdischen Nationalgottes:

„Ferner bietet doch die Weltgeschichte seitdem recht ernste und genügend zahlreiche Beispiele, wie im Namen des Judengottes von seinen ‚Kindern' an den Gojim, den ‚Völkern' gehandelt worden ist.
Und der Jude stand dabei, steht dabei und lacht und höhnt ... ***Denn über allem steht: ‚So spricht der Herr ...!'.*** *"*

Mit diesen Erkenntnissen ist es noch nicht getan! Der „Deutsche Sonntag“ – unter „Unsere Abwehr“ – gibt zu, daß die **jüdische Vorstellung von Jahweh Gemeingut der Christen wurde,** und diese auch in die dogmatischen Anschauungen des Christentums übergegangen ist. Er meint:

„Wie hat man sich denn in christlichen Kreisen bisher mit den doch auch bekannten Scheußlichkeiten jenes Gottesbildes, mit dem Entblößer, dem Trunkenmacher, dem Frauenschänder, dem Massenschlächter abgefunden? Man kannte doch die Propheten auch; konnte doch nicht über all das hinweglesen.
Oh, man hatte einen feinen Trick erfunden: jener Zorngott galt ja bloß den ***‚Heiden'*** *und wir waren doch* ***‚Christen'****, also außerhalb der Reichweite seiner Mordpläne. Dieser selbe Rachegott zeigte ja, wie wir anerkannten, auch hundert freundliche Züge, hatte gute Worte und gab wunderbare Zusagen. Allerdings auch wieder nicht für die ‚Christen', sondern ausdrücklich für sein Judenvolk.* ***Aber da setzte man sich mit einem kühnen Kunstgriff an der Juden Stelle, bildete die Lehre aus*** *(für die übrigens im ursprünglichen Evangelium bei Jesus nicht die kleinste Handhabe sich findet!):* ***daß die Christenheit nunmehr das ‚auserwählte Volk', das Israel sei und also nun den für die Juden so reich gedeckten Tisch leeressen dürfe.***
Dann konnte ja jener Gott wüten und toben gegen seine ‚Feinde', gegen die ‚Völker'; das brauchte die Christen gar nicht zu kümmern, ja war und ist noch ein ‚Trost', ein angenehmes Gefühl für sie. ... Und wenn den Feinden galt: Ihr sollt hungern, so den Freunden Gottes: ihr aber sollt satt werden, ihr sollt das Erdreich besitzen, bei euch soll es triefen von allerlei Gut.“

Mit Recht betont der „Deutsche Sonntag“ so denkenden Christen den Wahnsinn solchen Denkens, er meint richtig: die Feinde des jüdischen Gottes wären

„ja wir, wir Nichtjuden insgesamt. *Sind wir Deutsche, zumal wenn wir wagen dem Judenvolk den Kampf anzusagen. ...“*
„Erkennen wir jenes Ungetüm als ‚Gott' an, so sind nur die Juden von seinem Zorn nicht betroffen; wir anderen Nationen aber stehen desto mehr als Beute seines Schwertes, seines Feuers da. Dann ist der ***‚Tag der Rache'****, an welchem Jehovah sich sättigen will, uns vorbehalten!“*

Ja, Pfarrer Dr. Schairer hat Jahweh so wie er von xbeliebigen Juden im alten Testament gezeichnet ist, richtig geschildert, nicht minder das Wollen und Wirken des jüdischen Volkes, auch die Übernahme dieses Gottes in das Christentum. Auch meint er richtig, was würden die Juden sagen, wenn in unserem Mythos Erscheinungen enthalten wären, wie jener Jahweh, wie würden sie dann schmähen und über die Deutsche Mythenwelt zu Gericht sitzen! Was sagt nun der größte Teil der christlichen Priesterkaste zu solchen so ernsten und wahren Feststellungen eines ihrer Glieder? Wie würde ich geschmäht werden, stammten sie von mir, wie würden sie da nach dem Staatsanwalt schreien?
Nach solchem tiefen Einblick in die Gedankenwelt Deutscher Christen wirkt um so erschütternder der Schluß:

„So häßlich und untermenschlich jener Gott des Zornes und der Rache sich darstellt, so hoch und heilig und über alles Maß erhaben ist der von Jesus geoffenbarte Gott der Liebe und der Gnade, der ***‚Vater' aller Menschen.****“*

Ja, diese Worte wirken erschütternd! Sie zeigen, wie christliche Suggestionen selbst nach solchen Erkenntnissen, wie der „Deutsche Sonntag“ sie bringt, doch noch wirken.
Es wird die Zeit kommen, wo der „Deutsche Sonntag“ und seine Mitarbeiter auch einmal das neue Testament in ernstem Wahrheitwillen mit erschreckten Augen studieren. Sie werden

dann jene Stelle aus Matth. 5, 17-18 finden, die ich vorstehend schon anführte, in der sich Jesus ausdrücklich zu den Propheten bekennt und ausspricht, **„daß sich das alles erfüllen soll".** Oder wird unehrlich die Ausflucht gesucht werden, daß diese Stelle nicht „Gottes Wort" ist? Ich empfehle dem „Deutschen Sonntag", sich auch einmal Ev. Joh. 14 anzusehen, in dem Jesus immer wieder seine **Wesenseinheit mit seinem Vater, d.h. Jahweh,** betont.
Weiter kann der „Deutsche Sonntag" immer wieder jenes furchtbare Wort finden, von dem Hinwerfen unfolgsamer Knechte in die Finsternis

„Da wird sein Heulen und Zähneklappern."

Sagt nicht auch Jesus im Evangelium Lukas: 14

26: *„So jemand zu mir kommet und **hasset** nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein."*

und in Kap. 12

49: *„Ich bin kommen, daß ich ein **Feuer anzünde** auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon?"*
51: *„Meinet ihr, daß ich herkommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern **Zwietracht**."*
52: *„Denn von nun an werden fünf in einem Hause **uneins** sein, drei wider zwei, und zwei wider drei."*
53: *„Es wird sein der Vater **wider** den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter ..."*

Steht nicht in Matth. 10

34: *„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das **Schwert**."*
35: *„Denn ich bin kommen, den Menschen zu **erregen wider** seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter ..."*
36: *„Und des Menschen **Feinde** werden seine eigenen Hausgenossen sein."*

und Luk. 19

27: *„Nun führet mir auch jene meine Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollen, und **erwürget** sie vor meinen Augen."*

Das ist also der Gott der „Liebe und Gnade", den xbeliebige Juden im neuen Testamente gezeichnet haben. Sie haben denselben Gott gezeichnet, wie ihre Stammesgenossen im alten Testament, und konnten auch gar keinen anderen Gott zeichnen, denn ihr „Gottesbegriff" wurzelte in ihrem Blute und in den Überlieferungen ihres Volkes und mußte **politisches Streben** erfüllen. **Es ist Zeit, daß die Deutschen mit offenen Augen die Bibel lesen, um so selbst, ohne priesterliche Vormundschaft,** die „Gottesbegriffe" und „Gottesvorstellungen", die xbeliebige Juden und später Priester in der Bibel festgelegt haben, kennenzulernen. **Mag ihnen das, was sie finden, auch noch so schmerzlich sein, auf die Wahrheit kommt es an.**
Es gibt keinen „Gottesbegriff" und keine „Gottvorstellung", beides sind Lästerungen Gottes. Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit, unfaßbar durch Vernunft und ihre Vorstellungen und Begriffe, allein erlebbar der Seele, wenn sie im Einklang mit dem Göttlichen ist. Aber dann erfährt sie auch die Gottferne jener Vorstellungen eines persönlichen, das Schicksal lenkenden Gottes. Kein Gott führt den Menschen und die Völker, sie sind für ihr Geschick, d.h. für die Antworten, die sie der Umwelt auf ihr Schicksal geben, selbst verantwortlich! **) Außerordentlich sind so die Anforderungen, die der Mensch und die Völker an ihr sittliches Handeln zu stellen haben.

*) Die Folgen sind in einer Schrift „Das Gottesgespenst des alten Bundes“ von Dekan J.B. Schairer, Verlag Döninghaus & Cie., Stuttgart, erschienen.

**) Siehe „Wahn über die Ursachen des Schicksals“ und „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“ von Dr. Mathilde Ludendorff.

(Quelle: Erich und Mathilde Ludendorff: „Christentum und Deutsche Gotterkenntnis“, 5 Aufsätze, Ludendorffs Verlag München.)

Molochismus

(Hier gekürzt wiedergegeben)

von Dr. Wilhelm Matthießen

Schauen wie uns noch die Namen **Jahweh** und **Moloch** an. Wir wollen dabei ganz absehen von einer neueren Annahme, nach der das Wort moloch phönizischen Ursprungs ist, auf Melcomor = Opferschaf zurückgehe und somit weiter nichts bedeute als *„Opfer"*. Diese Theorie erklärt uns nichts, aus dem einfachen Grunde, weil die Bibelberichte wahrlich schon klar genug sind und ganz einwandfrei ausdrücken, **daß die dem Moloch dargebrachten Menschen diesem Götzen geopfert wurden.** Demgegenüber scheint mir die ältere Erklärung einfacher und einleuchtender zu sein:
Jahweh ist, wie unter **Vielgötterei** (Anm. M.K.: ein Kapitel im Bibel-Lexikon) näher erklärt wird, nur ein **Eigenname**, kein Gattungsbegriff, wie etwa *„Gott"*. Ein Name also, der ihn unter anderen seiner Art näher bezeichnen soll. Dagegen ist **Moloch** ein **Gattungsbegriff**. Es bedeutete ursprünglich nichts anderes als ***„der Herrschende"***, ***„der Königliche"***. Das Wort kommt nämlich von **Melek = Herrscher = König** her.

Und so ist Moloch nicht etwa ein Götze, der Moloch heißt, sondern einer, der ein *„Gebietender"*, *„Herrschender"*, ein König ist. Ein *„König"*, von denen es natürlich mehrere geben kann. Und einer dieser *„Königlichen"* hieß eben Jahweh.

Ist doch Moloch nur eine andere Vokalisierung von Melek (Melech), – das Hebräische schrieb ja nur die Mitlaute, nicht die Selbstlaute. Um es dem Leser noch klarer zu machen: Melech wurde geschrieben Mlch, und das kann ebensogut Melech heißen wie Moloch. So haben wir denn auch im alten Testament ganz klar den Ausdruck ***„Melek Jahweh"*: *„Jahweh ist König ewig und immerdar"*** (3.Mos. 15, 18), was man ebensogut übersetzen könnte mit:

„Jahweh ist Moloch ewig und immerdar."

Der grauenvolle Molochdienst entspricht ja auch die gesamte Vorstellung, die sich die Bibel von Jahweh-Moloch macht. Ist doch Jahweh ursprünglich nicht als ein furchtbarer blutsaufender Götze:

„Auf Kain und sein Opfer achtete er nicht" 1. Mos. 4, 5 –,

eben weil Kain ihm Ackerfrüchte darbrachte, während Abel ihm blutige Opfer schlachtete. So ist das Blut überhaupt Jahwehs Eigentum:

„Des Fleisches Leben ist im Blute. Für den Altar (zum Gebrauch) ***habe ich es euch gegeben, um euch selbst Sühne zu schaffen. Denn Blut schafft Sühne durch das*** (infolge seines Vergießens hingeopferte) ***Leben. Darum sage ich, Jahweh, zu den Söhnen Israels: Von euch darf niemand Blut genießen ..... Denn jedes Fleisches Leben ist sein Blut kraft seines Lebensodems."*** 3. Mos. 17, 11-14.

Wir hören in der Bibel immer wieder, daß Juda jedes **Abschlachten der Nichtjuden** wie überhaupt der Feinde Jahwehs als **rituelles Jahwehopfer** betrachtet (siehe das Kapitel „Bann" in „Kleines Bibel-Lexikon"). Aber es gibt noch **Menschenopfer** anderer Art in der Bibel. War es doch vor der sogenannten Prophetenzeit in Israel allgemein geübter Brauch, auch eigene Bandengenossen, insbesondere die **erstgeborenen Kinder**, ***„Gott"* zu Ehren zu schlachten.** Genauer gesagt: sie zu **brandopfern**.

Dieser Gott war Moloch.
Und Moloch war Jahweh.

Das will besagen: der **Jahweh der Urzeit und Moloch waren eins**, waren dieselben Begriffe. **Molochopfer waren Jahwehopfer.** Für klar denkende Menschen wäre dafür Beweis genug, daß Jahweh, nach der Bibel, von **Abraham** verlangt, er solle ihm seinen **Erstgeborenen, den Isaak, als Verbrennungsopfer** darbringen. Beweis genug wäre das rituelle Menschenopfer, das der jahwehgläubige Richter Jephte darbringt: er schlachtete dem Jahweh seine Tochter (Ri. 11). Nach übereinstimmender Ansicht der „heiligen Väter" hat er sie seinem Götzen verbrannt. Dabei hätte, nach der gleichen Bibel, die Möglichkeit bestanden, sie durch ein **Tieropfer auszulösen**. Und da Jephte von dieser Bestimmung keinen Gebrauch machte, ist es klar, daß sie erst in viel späterer Zeit in die Bibel **hineingefälscht** wurde und **Jahweh als Moloch nach wie vor auf Menschenopfern bestand.** Dafür ist endlich noch der jüdisch-christliche **Erlösungsmythos** Beweis: **der Hinrichtungstod Jesu sei nichts anderes als ein rituelles Menschenopfer, ein Ritualmord, der vollzogen wurde, um den Götzen Jahweh zu versöhnen.**

(Quelle: Matthießen, Dr. Wilhelm: Kleines Bibel-Lexikon; Ludendorffs Verlag, 1940; Nachruck beim Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl, 2008; hier gekürzt wiedergegeben.)

Lösung der Erstgeburt im jüdischen Glauben

Alle **männliche Erstgeburt von Tier und Mensch gehört dem Jahweh**, und zwar nicht nur bei den Hebräern, sondern bei allen Semitischen Völkern, ihren Stammverwandten. Das 2. Buch Mose 13, 13 fügt aber die Klausel hinzu:

*„**Die Erstgeburt des Esels kann losgekauft werden vom Opfertode mit einem Schaf.** Wo du sie aber nicht lösest, so brich ihr das Genick. Alle erste* (männliche) *Erstgeburt mußt du aber loskaufen und zwar am dreißigsten Tage nach der Geburt."*

Dies ist offenbar ein Gesetz aus späterer Zeit. Die uralte Barbarei forderte die Abschlachtung des Kindes; darauf deutet neben der Urgeschichte Israels schon die bloße Idee, daß es eigentlich geschehen sollte und nur **aus Gnaden** gegen **Loskauf** erlassen werde. Wenn es aber 4. Mose 3, 12 heißt:

„Siehe, ich (Jahweh) *habe mir die **Leviten ausgewählt anstatt der Erstgeburt**, daß sie sollen **mein*** (Jahwehs) ***eigen** sein",*

so fragt man mit Recht: Wozu dann noch der Loskauf der anderen Kinder? Die Antwort lautet einfach so: Der schöne, humane Gedanke, zu dem kein anderes Semitisches Volk sich erhoben hat, daß die Leviten überhaupt statt der Erstgeborenen jeden Standes dem Jahweh sollen geweiht werden, und zwar **nicht zum Opfertode, sondern zum Opferdienst,** sollte doch dem Loskaufe, einem beträchtlichen Einkommen der Priesterschaft, keinen Abbruch tun. Dies mag der Grund des Widerspruches sein.

Die Lösung der Erstgeburt geschieht bei den jetztlebenden Juden also:

Am 31. Tage nach der Geburt beruft der Vater einen **Kohen** (Priester), womöglich aus **Aarons Nachkommenschaft** (?) nebst zehn erwachsenen Mannspersonen zu sich ins

Haus (Es gibt unter den Juden aller Länder noch eine ziemlich große Zahl von Familien, welche vom Priesterstamme Levi, ja sogar vom hohenpriesterlichen Hause Aarons abzustammen behaupten, und dafür eine mehr oder weniger alte Tradition anführen können; diese gelten in der Synagoge sehr viel). Das Knäblein wird auf eine Schüssel gelegt, die meistens von Silber ist. Der Kohen richtet nun an die Mutter verschiedene Fragen, z.B.: Ob das Kind wirklich von ihrem Ehegatten sei? Ob sie ihre religiösen Pflichten in Obacht genommen habe? u.s.w. Indem nun der Vater dem Kohen die Schüssel mit dem Kinde und dem daneben gelegten Lösegeld darbietet (5 Schekel, ungefähr ebensoviele Gulden), fragt ihn derselbe:

„Willst du lieber deinen Sohn oder die fünf Schekel behalten?“

Der Vater behält natürlich den Sohn und übergibt dem Priester das Geld und spricht auf hebräisch einen vorgeschriebenen **Segen**, auf den alle Anwesenden mit einem lauten „Amen“ antworten. Darauf wird der Tisch zubereitet, **der Priester besorgt den Kidduschwein**, hält die üblichen Gebete und segnet zum Schlusse die Eltern und ihr Kind. Diese Zeremonie scheint aber in verschiedenen Ländern auch verschieden vorzukommen; was jedoch im Ganzen das Gleiche ausmacht. Zu bemerken haben wir noch, daß der Priester einem armen Vater das Geld in der Regel wieder als Geschenk zurückgibt, – **Wie aber wenn der Vater ihm lieber das Kind statt des Geldes geben wollte, da er doch die freie Wahl hat??**

(Quelle: Die abergläubischen und sehr beschwerlichen Religionsgebräuche, den talmudischen Juden von ihren Rabbinen vorgeschrieben; Verlag von Rudolf Jenni, Bern 1874.)

Anm. M.K.: Gleich nach den 10 Geboten (2. Mos. 22, 28-29) sagt Jahweh:

*„Deinen ersten Sohn sollst du **mir** geben. So sollst du auch tun mit deinem Rind und Schaf. Sieben Tage laß sie bei ihrer Mutter sein, am **achten Tage** sollst du sie mir geben.“*

Der jüdisch-christliche Jehovah

Von Dr. H. Wesendonck

(Anm. M.K.: Nachfolgendes ist auf vorhergehendes Kapitel bezogen).

Das hier von einer Ablösung nicht die Rede ist und nur eine wirkliche Opferung gemeint sein kann, sieht man auf den ersten Blick. Die **Beschneidung** am Zeugungsglied der männlichen Kinder findet im Judentum gesetzmäßig immer am **achten Tage** nach der Geburt statt. Doch selbst, wenn wir auch hier und anderswo überall das Loskaufen der menschlichen Erstgeburt als Regel gelten lassen, so muß man aus der ganzen Darstellung doch den Schluß ziehen, daß dem Jahweh anfänglich die **Kinderopfer** wirklich dargebracht wurden, denn sonst wäre die **Loskaufung** doch gar zu unsinnig. Das tatsächlich dem Jahweh anfangs **Menschen- und Tieropfer**, an deren Stelle später die **Beschneidung** und **Tieropfer** traten, dargebracht wurden, steht für den Geschichtskundigen außer Zweifel.

Selbst der weise König **Salomon**, der Liebling Jahwehs, der Erbauer des Tempels zu Jerusalem, errichtete dem Kemosch und dem Moloch, welchem in Feueröfen die Kinder als Brandopfer dargebracht wurden, dicht bei Jerusalem auf einer Anhöhe, also an ganz

bevorzugter Stelle, jeweils Tempel (1. Könige 11, 7). Ebenso folgte Salomo der Astarte nach, der Göttin der Sidonier, und dem Milkom, dem Scheusal der Ammoniter. Sogar noch die Könige der Juden Ahas und Manasse opferten ihre eigenen Söhne dem Moloch (2. Könige 16, 3; 21, 6). Der Prophet Ezechiel sagt sogar, daß die Juden „**alle** (!) Erstgeburt durchs Feuer verbrannten." (Ezech. 20, 26).

Vornehmlich schlachteten die Juden dem Jahweh Kriegsgefangene zum Opfer, hin und wieder aber auch Juden selber, besonders solche, welche ein Familienvater oder Kriegsanführer in Not und Gefahr **dem Herrn als Gelübde versprochen** hatte, was in der Bibel **„verbannen"** heißt. Während die Erstgeburt später gegen ein Tier ausgelöst werden konnte, war dies bei einem verbannten oder gebannten d.h. dem Jahweh feierlichst gelobten Menschen absolut unmöglich. Ein solcher mußte stets wirklich dem Herrn als Brandopfer dargebracht werden. Jahweh selbst sagt ausdrücklich (3. Mos. 27, 28-29.):

„Alles Verbannte ist das Allerheiligste dem Herrn (Jahweh). *Man soll auch keinen verbannten Menschen lösen, sondern* ***er soll des Todes sterben!"***

Deutlicher kann es Jahweh doch nicht sprechen: er verlangt hier nachdrücklichst, daß ihm die verbannten Menschen wirklich als Opfer zufallen.
Im 1. Buch Samuel Kapitel 15, wird Sauls **Unterlassung der Tötung** des gebannten Amalekiterkönigs Agag geradezu als **Zauberei, Abgötterei** und **Götzendienst** hingestellt. Seine milde Gesinnung kostete dem König Saul sogar Krone und Herrschaft (Vers 23), und der herrschsüchtige Oberpriester Samuel, der Liebling Jahwehs, **zerhieb eigenhändig *„den Agag in Stücken vor dem Herrn*** (Jahweh) ***in Gilgag."*** Der Ausdruck. *„vor dem Herrn"* beweist deutlich genug, daß hier Samuel durch Zerstückelung des Agag dem Gotte Jahweh sein ihm gebanntes, aber von Saul vorenthaltenes Opfer wirklich zukommen läßt.
Als Josua vor Jericho lag, befahl er, daß, da Jahweh die Stadt den Israeliten in die Hand gegeben habe, die Stadt und alles, was darinnen sei, dem Herrn verbannt werde, er sprach also das Todesurteil über alle Bewohner der Stadt aus.

„Und verbannten" (vollstreckten den Bann), heißt es (Josua 6, 21) ***„alles*** (an allem), ***was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwertes, beide, Mann und Weib, Jung und Alt, Ochsen, Schafe und Esel."***

Also auch das Vieh mußte samt den unschuldigen Kindern, die doch dem Jahweh gewiß nicht beleidigt hatten, hingeopfert werden, denn vom Gebannten durfte nun einmal nichts am Leben bleiben. Aber eine um so bemerkenswertere Ausnahme wurde doch gemacht. Nur die

„Hure Rahab allein soll leben bleiben und alle, die in ihrem Hause sind*, denn sie hat die Boten verborgen, die wir aussandten"* (Jos. 6, 17).

Und wofür wird die Hure Rahab belohnt, daß sie samt den Ihrigen am Leben bleibt? Weil sie **Vaterlandsverrat** begangen hat, wie es von einer Hure auch nicht anders zu erwarten war. Und eine solche hat noch die Ehre, im **Geschlechtsregister von Jesus** bei Matthäus (1, 5) als eine seiner Urgroßmütter zu stehen! Da braucht man sich freilich nicht zu wundern, daß auch Urias Weib und der von ihr mit dem ehebrecherischen David erzeugte Salomon, ja sogar die mit ihrem Schwiegervater, dem Patriarchen Jakob, Blutschande betreibende Thamar gleichfalls in der Stammtafel Jesu als Voreltern sich befinden.
Auch im Buche Richter wird erzählt, wie aus der, gleichfalls zerstörten Stadt Beth-El ein Mann, der seine **Vaterstadt und Mitbürger verraten** hatte, am Leben bleibt (Richter 1, 21-25.). Diese Beispiele von belohntem **Vaterlandsverrat** mögen genügen.

Gibt es nicht auch parallelen zur heutigen Zeit?

Selbst Städte mit **jüdischer Bevölkerung** sollten, wenn sie von **Jahweh abgefallen** waren, dem Jahweh **„verbannt"** und **vernichtet** werden.

„Du sollst,“ sagte Jahweh durch Moses (5. Buch, 13, 15) zu den Juden, ***„die Bürger derselben Stadt schlagen mit des Schwertes Schärfe und sie verbannen mit allem*** (den Bann vollstrecken), ***was drinnen ist, und ihr Vieh mit der Schärfe des Schwertes. Und all ihre Beute sollst sammeln mitten auf die Gassen und mit Feuer verbrennen, beide, Stadt und all ihre Beute miteinander, dem Herrn*** (Jahweh), ***deinem Gott, daß sie auf einem Haufen liege ewiglich und nimmer gebaut werde. Und laß nichts von dem Bann*** (Verbannten) ***an deiner Hand hängen“*** (bleiben).

In Bezug auf letzteres, überhaupt auf alles, was ihm zukam, verstand Jahweh keinen Spaß. Der Israelite Achan, der bei der Eroberung Jerichos von dem, was dem Herrn ***„verbannt“*** war, heimlich etwas für sich versteckt hatte, wurde dafür auf Befehl Jahwehs gesteinigt und verbrannt mit seinen Söhnen und Töchtern, seinem Vieh, seiner Hütte und allem, was er hatte. Erst als dies geschehen war, ließ Jahweh ab, ***„von dem Grimme seines Zornes“*** (Josua 7, 26).
Recht bezeichnend ist es auch für den Charakter Jahwehs und der jüdischen Priester, das Jahweh selbst die **leblosen Gegenstände**, die **Hütte** und die **Habe Achans**, mit seinem Grimme verfolgte und daß sie auch mit verbrannt werden mußten. Man sieht, selbst in Kleinigkeiten zeigte sich die unerbittliche Strenge Jahwehs und seiner Priester, während sie in größeren Angelegenheiten niemals mit ihrem Willen durchdringen. Jonathan wurde dem Jahweh, trotzdem er ihm gebannt, also das Allerheiligste war, und ein solcher unbedingt nach Befehl Jahwehs sterben und ihm geopfert werden mußte, dennoch nicht geopfert. **Das Volk, das Heer duldete es eben nicht** (1. Sam. 14, 24 ff.) – Auch der Befehl Jahwehs über die **Ausrottung** der von ihm abgefallenen **jüdischen Städte** und der gänzlichen **Vertilgung** ihrer **Bewohner** wurde niemals, vielleicht nicht ein einziges mal im Laufe von über 1000 Jahren befolgt. (Anm. M.K.: Aber beim sog. Holocaust-Brandopfer 1933 bis 1945).

5. Mose 13, 1-19 ist wohl das allerwichtigste Gebot der ganzen staatlich-religiösen Gemeindeverfassung der Juden.

Die Assimilierung der Juden in das Wirtsvolk wird sozusagen als Götzendienst angesehen, und darauf steht nach jüdischem Gesetz die Todesstrafe, ***„als Ganzopfer mit Feuer verbrennen“*** (5. Mose 13, 17), das ist der Sinn des Wortes ***„Holocaust“*** oder *„Holocaustum“* (Brandopfer).

Den höchsten Gipfel erreicht diese **religiös-fanatisch-fremdenhassende Grausamkeit** im 20. Kapitel des 5. Buches Mose, in welchem in einem Satze sechs ganze Völkerschaften zu Ehren Jahwehs **verbannt** werden.

„In den Städten dieser Völker, die dir der Herr (Jahweh)***, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was den Odem hat, sondern sollst sie verbannen, nämlich die Hethiter, Amoriter, Kananiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter.“***

Anm. M.K.: Man sieht, die Christen, und hauptsächlich die Jesuiten, als selbsternannte Erben des Judentums und des Wortes Jahwehs (Gottes), haben berühmte Vorbilder.

Siehe auch im „Kleines Bibel-Lexikon“ von Dr. W. Matthiessen das Kapitel: „Der Bann“.

(Quelle: Wesendonck, Dr. H.; Der jüdisch-christliche Jehovah; Verlag Max Spohr, Leipzig 1892).

Der Papst und der Hohepriester

von General Ludendorff

Rom muß herrschen wollen. Das ist wieder einmal für viele Deutsche schwer zu verstehen, weil sie durch Schule und christliche Lehre zum mindesten auf allen Gebieten, die mit dem Glauben zusammenhängen, denk- und urteilsunfähig gemacht, sich erst recht nicht in ein Denken hineinfinden können, das ganz anders ist, als frühere Suggestion es als richtig hingestellt hat. Dies ist aber unerläßlich, um die heutigen weltgeschichtlichen Zusammenhänge zu verstehen, in denen das Machtstreben Roms über den Einfluß auf die Seelen zur tatsächlichen Weltherrschaft zu kommen, so klar in Erscheinung tritt. Ich will es den Deutschen erleichtern.

Das jüdische Volk, sein Machtstreben, sein mystischer Aberglaube und seine Mittel, dieses Machtstreben mit Hilfe anderer zu verwirklichen, sind den Deutschen schon eher bekannt. Meine Frau und ich haben uns außerdem immer wieder bemüht, den Deutschen die jüdische Seele, in der Freimaurerei jüdischen Aberglauben und die Wege zu zeigen, die es dem allen entsprechend für die Verwirklichung seiner Ziele geht. Der Jude meint, daß er hierbei allein die Weisungen Jahwehs erfüllt. Weisungen, die durchaus seinem eigenen Wunsch entsprechen. Die Verheißungen und Gebote Jahwehs und die Wünsche des jüdischen Volkes sind dabei völlig in eins verschmolzen und sichern dem Juden bei seinem Versuch, die Völker der Erde zu unterjochen, das Gefühl des Rechtes, ja das Gefühl, gar nicht anders handeln zu können und zu dürfen, da es sich ja um die Erfüllung göttlicher Gebote handelt. Er fühlt in allem seinem Handeln, sofern es „gesetzestreu" ist, Jahwehs Stimme. Sie hat ihm sein Hohepriester übermittelt, der einst über die Machtmittel des Judenstaates verfügte und Könige ein- und absetzte, wie wir es z.B. von Saul und David wissen. **Der Hohepriester als Stellvertreter Jahwehs verfügte restlos über die jüdische Staatsgewalt.** Da, wo sie nicht willig war, griff er ein, ja führte persönlich das Straf- und Racheschwert Jahwehs gegen die ungehorsamen Juden und erst recht gegen die nicht judenblütigen Völker. Das abergläubische und in Dummheit erzogene jüdische Volk bekam geheimnisvoll zu hören, daß Jahweh in der Stiftshütte und später von dem Gnadenstuhl auf der Bundeslade aus, beschirmt von den Flügeln bocksbeiniger Cherubine, dem Hohepriester alles übermittelte, was dieser kundtat, und diesem deshalb bedingungloser Gehorsam zu leisten sei. Der abergläubische, von Jugend auf entsprechend suggerierte Hohepriester glaubte schließlich selbst an seine göttliche Mission, glaubte ein besonderer Vertrauensmann jahwehs und unfehlbar zu sein. Hätte Luther die Bibel richtig übersetzt, so wäre den Deutschen der hohepriesterliche Aberglaube durch die Worte Urim und Tummin gut bekannt geworden.

Ich muß mich hier mit dieser Darstellung begnügen. Den freien Deutschen will ich ja nur übermitteln, daß in der Anschauung des Juden der Gedanke der Theokratie – des durch Priester unbeschränkt geleiteten Gottesreiches – fest verankert war. Jahweh ist König und Gesetzgeber, der sich dem Hohepriester offenbart, der dann mit Hilfe seiner Priesterschaft als Vollzugsorgan alle Gebiete des öffentlichen und Familienlebens, ja das Denken selbst für Jahweh in Beschlag legen läßt. **Die weltliche Macht, der *„Staat"*, ist nur Mittel zur Durchführung dieses Ziels.**

Nun lest einmal das Buch von Charles Darwin:

„Entwicklung der Priesterreiche und der Priesterherrschaft."

Leider ist es ja zu teuer um es heute dem Volke zugänglich zu machen. Aber der freie Deutsche kann jetzt auch schon verstehen, daß das Wort

den tiefen Sinn hat, daß der Gnadenstuhl aus dem Allerheiligsten des Jahwehtempels in Jerusalem durch Petrus, den Judenchristen, nach Rom gekommen ist. *) Nie nennt das neue Testament den ***„Stuhl Petri“***. Mit dieser von römischen Priestern aufgestellten Überlieferung, die zu der Bezeichnung ***„heiliger Stuhl“*** für die päpstliche Regierungsgewalt Anlaß gegeben hat, ist indes die Verbindung des Papstes in Rom mit dem Hohepriester der Juden selbst aufs engste hergestellt, ebenso die Verbindung der päpstlichen mit der jüdischen Theokratie. (Anm. M.K.: In der Freimaurerei gibt es den „Meister vom Stuhl“ als Vertreter Jahwehs, die Bedeutung ist die gleiche wie in der römischen Kirche) Diese Verbindung hat z.B. auch äußerlich dadurch ihren Ausdruck, daß dem Hohepriester 70 Älteste des jüdischen Volkes als Berater für weltliche Dinge zur Verfügung standen und heute dem römischen Papst 70 Kardinäle! (Anm. M.K.: Stand 1932.) Mit dem Gnadenstuhl Jahwehs sind in der römischen Auffassung alle Ansprüche des jüdischen Hohenpriesters zur Beherrschung der Völker an den römischen Papst übergegangen, der nur im Namen Jehowas (Jahwehs) oder seines Sohnes Christus die Welt regiert, allerdings nicht unmittelbar zugunsten des jüdischen Volkes, sondern durch seine Priesterschar für Christus, d.h. für die römische Kirche. Er muß dieses Herrscheramt in seinem mystischen Glauben ebenso ausüben, wie wir bei den Juden den Hohenpriester wirken sehen.
Ich hoffe zwar, daß es mir gelungen ist, den Deutschen die innere Abhängigkeit der römischen Theokratie von der jüdischen verständlich zu machen, will aber lieber doch nochmals feststellen:

Während der Hohepriester nach den Weisungen des Gottes des alten Testaments, die er im Allerheiligsten des Tempels vom Gnadenstuhl auf der Bundeslade gibt, die Welt leitet, leitet sie der römische Papst von dem Gnadenstuhl aus, den der Judenapostel Petrus aus Jerusalem nach Rom gebracht haben soll, nach den Eingebungen desselben Gottes bzw. seines Sohnes, durch den die Weltreligion der Christenlehre mystisch mit der jüdischen Volksreligion und in dessen Eigenschaft als Gottessohn mit dem jüdischen Volksgott Jahweh verbunden ist. Die Weisung des Hohenpriesters zur Errichtung des jüdischen Gottesstaates und die des Papstes zur Errichtung des Königtums Christi sind die gleichen. Das Wesen des jüdischen Hohenpriesters und des römischen Papstes ist letzten Endes dasselbe. (Anm.M.K.: Schließt die Freimaurerei mit ein)

Die Übernahme des Gnadenstuhls Jahwehs als Stuhl Petri oder ***„heiligen Stuhl“*** nach Rom mit den gleichen Ansprüchen einer Weltherrschaft, nur ausgeübt durch den römischen Papst und dessen Beamtenschaft, ließ dem jüdischen Volk in Rom einen gefährlichen Nebenbuhler um die Weltherrschaft entstehen. Dabei steht aber der Jude fest angelehnt an den Gnadenstuhl Jahwehs. Er kann den Gnadenstuhl Petri jederzeit beseitigen, ohne sich dabei irgendwie zu gefährden; im Gegenteil, er führt bei Wegfall des Stuhles Petri die Christen, so wie er es auch ursprünglich gedacht hatte, unmittelbar vor den Gnadenstuhl Jahwehs. Der Stuhl Petri aber ist durch seine Überlieferungen, seine Lehre und die Mystik seines Glaubens von dem alten Testament, d.h. von dem Gnadenstuhl Jahwehs ähnlich abhängig wie etwa Christus von Gottvater (Jehowa). Rom wird aufhören zu bestehen, wenn der Gnadenstuhl Jahwehs zertrümmert würde. Rom muß deshalb den Gnadenstuhl Jahwehs und das alte Testament bestehen lassen. Es kann nur versuchen, das jüdische Volk seiner weltlichen Macht zu entkleiden, obschon es damit gegen die Weisungen auch seines Gottes verstoßen würde. Immer bleibt für Rom das jüdische Volk ***„das Auserwählte“***.
Ich will nicht auf die Bibelstellen kommen, sondern nur an anderen Aussprüchen zeigen, wie die beiden Theokratien für die Herbeiführung ihrer Weltherrschaft wirken.
Der „Weltfürst“ und „Prophet“, der eingeweihte Jude Walter Rathenau, schrieb am 29. 2. 1919

an Leutnant Hanns Breisig:

„Sie lieben nicht das alte Testament und hassen – nein, mißbilligen – uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx sie rufen, wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen, wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen.“

Der römische Papst Bonifaz VIII. als Haupt der Christenheit führt in der Bulle *„Unam Sanctam“* im Jahre 1302 aus, nachdem er die Überordnung des geistlichen Schwertes über das weltliche und die Dienstbarkeit des weltlichen Schwertes für das geistliche festgestellt hat:

„Dem römischen Pontifex unterworfen zu sein ist für jede Menschenkreatur zum Heile notwendig.“

So sprach der Papst damals. Heute hören wir das gleiche immer wieder von der römischen Hierarchie ausgesprochen, nur entsprechend der vorgeschrittenen Suggestion des Volkes. Heute wird das

Königtum Christi

gefördert. In der Enzyklika *„Quas primas“* sagt Pius XI.:

„Die Königwürde Jesu Christi aber fordert, daß das gesamte Staatswesen sich nach den göttlichen Geboten und christlichen Grundsätzen richte ...“

Weltherrschaft mit Hilfe des Christentums für den Juden, die Weltherrschaft durch das Christentum für den römischen Papst ist die Weisung des gleichen Gottes einmal von dem Gnadenstuhl auf der Bundeslade aus, das andere Mal durch den Stuhl Petri gegeben, allerdings mit dem für Rom schwerwiegenden Unterschied, daß der Jude durch das Christentum den römischen Papst vor den Sinai rufen kann, daß aber der römische Papst machtlos ist gegenüber den Hohenpriestern des auserwählten Volkes.
Wer einmal begriffen hat, daß der Gnadenstuhl des jüdischen Hohenpriesters mit den sich daran anknüpfenden Gottesvorstellungen in der Romkirche nur in „komplizierter“ Weise durch den Stuhl Petri ersetzt ist, der weiß über Roms Wege und Ziele ebenso gut Bescheid wie über des Juden Wege und Ziele.
Das der Jude den Gnadenstuhl Jahwehs auf der Bundeslade als Herrscherstuhl der Erde und den jüdischen Hohenpriester als Vertreter Jahwehs und sein von ihm mit Ausübung der obersten Herrschergewalt unmittelbar Beauftragten erachtet, ist Millionen in diesen Völkern, besonders seit den Ereignissen nach dem Weltkriege, völlig klargeworden, nicht minder, daß er trachten muß, die vor den Sinai geführten Völker vollends zu unterwerfen und sie durch Rassenmischung in einen Menschenbrei zu verwandeln. Sie wissen, daß dazu der Jude danach streben muß, alle Gebiete des öffentlichen Lebens, Politik und Kultur völlig zu beherrschen. Das Recht muß so jüdisch sein wie die Kunst, wie jede öffentliche Einrichtung des Volkslebens. Die Völker wissen, daß ihre restlose Enteignung in den Gedankengängen des Juden die Vollendung der ihnen nach den Eingebungen Jahwehs zugedachten **Knechtschaft** ist.

Nur wenige indes erkennen die Rolle, die die christliche Lehre für den Juden dabei gespielt hat. Dem Juden kam es darauf an, durch sie, wie der Jude Marx sagt, die Völker zu atomisieren, d.h. dem einzelnen Menschen die natürlichen Bande des Blutes zu zerschneiden und ihr Rasseerbgut und ihre Volksseele restlos zum Schweigen zu bringen, den Menschen zu vereinzeln, um ihn dann zur leichteren Lenkbarkeit und zur Kampfarbeit gegeneinander in Klassen

international zu gliedern und sie nach Walter Rathenau „vor den Sinai“ zu zwingen.

Ohne Verstehen stehen die Millionen, die über das Machtstreben des Juden klarsehen oder klarzusehen beginnen, der Tatsache gegenüber, daß der römische Papst, d.h. der Stellvertreter Christi, nach göttlichen Eingebungen mit unfehlbaren Befehlen, ganz entsprechend dem Hohenpriester der Juden, wirkt. Sie sehen nicht, daß der römische Klerus *„pflichtvergessen“* wäre, wollte er nicht mit Hilfe aller seiner Volksorganisationen unermüdlich tätig sein, Römisch-gläubige zu leitenden Ämtern des öffentlichen Lebens aller Art bis in die kleinsten Verbände hinein zu bringen, Andersgläubige verdrängend; katholisches Recht zu fördern, anderes Recht verdrängend; römische – die Dogmen bestätigende – *„Wissenschaft“* zu fördern, unbequeme, den Dogmen widersprechende wissenschaftliche Tatsachen und Erkenntnisse verdrängend; die Wirtschaft Andersgläubiger verdrängend, ja den Besitz der Erde in seiner Hand zu vereinigen, den Gläubigen den Besitz und so weit möglich den Arbeitertrag nehmen. Das alles ist nicht *„Mißbrauch“* des Stuhles Petri, ebenso wie ein entsprechendes Handeln nicht Mißbrauch der Religion des Gnadenstuhls auf der Bundeslade war. Es ist **frommer Dienst für die Verwirklichung der Ziele des römischen Glaubens, der Errichtung des Königtums Christi auf Erden.** Herrscht schon über diese einfache Tatsache Unklarheit bei Millionen in allen Völkern, dann herrscht sie erst recht über die Rolle, die die christliche Lehre hierbei zu spielen hat. Auch hier soll sie den Menschen aus den natürlichen Banden des Blutes und des Volkes herausheben, um dann aber die Menschen nicht in künstliche *„Klassen“*, sondern zu einer künstlichen „Familie“ unter dem Oberhaupt des Gottesstaates, dem **„heiligen Vater“**, oft süßlich zu weichem Gefühlsschwelgen zu sammeln.

Diese Vorstellungen müssen sich die Völker, müssen sich die Deutschen im besonderen, recht sehr zu eigen machen, wenn sie alle die Zusammenhänge verstehen wollen, die ihrer Freiheit und ihrem Rassebekennen entgegenstehen.

Noch weiter muß ich sie führen.

Rom muß nicht nur auf allen Gebieten in allen Völkern so verfahren, wie ich vorstehend schilderte. Es muß auch die Völker, die ihm weniger hörig sind, zugunsten derer verdrängen, die sich ihm fügen. Es muß vor allem, genau so wie die eingeweihten Führer des jüdischen Volkes, jeder Gewalt, jeder Bewegung als Todfeind gegenüber treten, die ihm die Völker entziehen und zur Freiheit führen will, erst recht allen Gewalten, die selbstherrlich über Volk oder Völker herrschen möchten.

Die einzige Macht nun auf Erden, die ganz das gleiche Ziel hat wie Rom selbst, ist der Jude, der ja ebenso wie es die ganze Welt beherrschen will. Diesen einzigen Rivalen muß Rom indes schonen, denn sein ***„Antlitz steht ja auch vor dem Sinai“***. Rom wurzelt im alten Testament, es lehrt auch die Gebote Mose und die Propheten des auserwählten Judenvolkes. Das ist jenes tiefe Verhängnis Roms, das seine Ursache in der Übernahme des Gnadenstuhls Jahwehs als Petri Stuhl nach Rom hat. Rom ist, ich wies schon darauf hin, seinem Rivalen gegenüber gelähmt. Nie kann es den Gnadenstuhl des jüdischen Volkes stürzen, während der Jude den Stuhl Petri stürzen kann und stürzen muß und seinen Nebenbuhler Rom nur solange schont, als noch nicht genügend antirömische Christen ihm hörig sind. Denken wir uns den Stuhl Petri weg, so ist die Christenheit wieder allein vor den Gnadenstuhl Jahwehs gestellt.

Der römischen Kirche war deshalb der Protestantismus so gefährlich, da ihn der Jude Heine, nachdem aus dem Protestantismus der Antisemitismus Luthers entfernt war, mit Recht als hebräische Wiedergeburt des Christentums bezeichnen konnte. **Der Gnadenstuhl Jahwehs war für die Protestanten an Stelle des Stuhles Petri maßgebend geworden.** Das heutige drängende Streben der römischen Kirche, durch ihre Abgesandten in der protestantischen eine allgemeine, katholische Kirche unter dem römischen Papst zu

bilden und sich die orthodoxen Kirchen anzugliedern, hat den tiefen Sinn, alle Christen dem Stuhl Petris unterzuordnen und damit den Juden Kampfscharen zu nehmen.
Die rege Propaganda, die der Jude durch die ernsten Bibelforscher (Anm. M.K.: „Zeugen Jehovas“) ebenso auch durch die vielen christlichen Sekten und die Freidenker treiben läßt, verfolgt dagegen die Absicht, dem entgegenzuwirken und die Christen vom Stuhle Petri weg unmittelbar vor den Gnadenstuhl Jahwehs zu bringen, um damit Rom die Macht zu entwinden.
Dieser „Nibelungenkampf“ zwischen den Leitern des jüdischen Volkes und der römischen Priesterhierarchie auf allen Gebieten, auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen **), ist in vollem Gange. Rom ist dabei auf dem Vormarsch.
Es ist die Aufgabe rasseerwachender Deutscher, sich ihm – nicht nur dem Juden – entgegenzuhalten. Beide erkennen die Gefahr, die das Erwachen Deutschen Blutes und Deutscher Gotterkenntnis ihnen bringen. In dieser Feindschaft sind sie eins. Erkennen wir endlich, daß es auch im Wesen Roms liegt, Rasseerwachen und Deutsches Gotterleben niederzuhalten, beides als die ärgsten Feinde anzusehen, deren es nur noch Herr zu werden glaubt, wenn es so schnell wie möglich **das Königtum Christi auf Erden, d.h. den Gottesstaat, die Priesterherrschaft über die Völker errichtet und diese als große *„Familie“*, als Herde um den heiligen Vater auf dem Stuhle Petri sammelt, das Antlitz zugekehrt – dem Sinai, dem Gnadenstuhl Jahwehs, jede andere, freie Gotterkenntnis vernichtend.**

***) Der jüdische Gedanke des Gnadenstuhls ist in der römischen Kirche nicht gerade vorgeschritten, stark verkörperlicht. Nach der jüdischen Anschauung saß der unsichtbare Gott, Jahweh, auf einem nur gedachten Gnadenstuhl. In römischer Überlieferung setzt sich der römische Papst persönlich auf den Heiligen Stuhl und läßt sich auf ihm mit langen Stangen von Männern auf den Schultern tragen, wie einst ja auch die Bundeslade bei den Juden in Übernahme ägyptischer Kulthandlungen herumgetragen wurde, bei denen der Vorgänger der Bundeslade, der Gotteskasten, in Prozessionen, von Priestern getragen, dem Volke gezeigt wurde. Nach einer Abbildung in Charles Darwins Buch** (siehe folgende Abbildung) **wird der römische Papst hierbei auch mit Palmenwedeln beschattet, die die Flügel der Engel und Cherubine darstellen. Auch bei den Papstfeiern der letzten Jahre waren in den Abbildungen diese Palmwedeln zu sehen.**

****) Der Jude rafft für sein Volk, die römische Priesterhierarchie sammelt in die Schreine der römischen Kirche. Der Jude will dadurch reicher werden und genießen. Der Priester besitzt kein Eigentum. Auch hierüber muß nachgedacht werden; aber auch darüber, daß dieses Raffen und Sammeln auf Weisung Jahwehs oder Jehowahs oder des Stellvertreters „Christi“, des Juden Petrus, erfolgt. Es ist also auch in der Überlieferung des jüdischen Volkes und der römischen Priesterhierarchie göttliches Gebot.**

(Quelle: aus der Schrift: Deutsche Abwehr; Ludendorffs Verlag, 1936)



Der Papst Pius XI. auf dem „Sedia gestatoria" genannten Tragsessel in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans.

Nach einer in der französischen Zeitschrift „Illustration" gegebenen Originalzeichnung.

Man beachte den Papst auf dem Gnadenstuhl (Thron) **Jahve-Baal-Molochs, als dessen Repräsentant für die Christen. Man spricht vom Vatikan auch vom „heiligen Stuhl". In der Freimaurerei ist es der Meister vom Stuhl der als Repräsentant des Jahve-Baal-Moloch auf dem Gnadenstuhl** (Thron) **sitzt. Siehe dazu auch die vorherigen und nachfolgenden Bilder.**
(2 Abbildungen aus: Darwin, Charles: Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche; Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl, 1979)

Der Gnadenstuhl Jahwehs

von General Ludendorff

Wie steht es nun mit diesem Gnadenstuhl?
Als Jahweh seinen Bund mit dem jüdischen Volke schloß, d.h. als der Hohepriester dem jüdischen Volk einen Volksgott gab, der ihm genehm war, da wurde auch Bundeslade und Gnadenstuhl geschaffen. Wir lesen im 2. Mose 25, 17-22:

„Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde; dritthalb Ellen soll seine Länge sein und anderthalb Ellen seine Breite. Du sollst zwei Cherubim machen von getriebenem Golde zu beiden Enden des Gnadenstuhls, daß ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem anderen Ende, und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhles Enden. Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben überher, daß sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen den anderen stehe; und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl stehen. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun, und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Von dem Ort will ich mich dir bezeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist, alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israels."

Von diesem Gnadenstuhl aus gab Jahweh seine Weisungen. So lesen wir im 4. Moses 7, 89:

„Und wenn Mose in die Hütte des Stifts ging, daß mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zweien Cherubim; von dannen ward mit ihm geredet."

So meinte Samuel auch, der Könige ein- und absetzte, daß er, nachdem er von Jahweh „berufen" war (s. Sam. 3), von dem Gnadenstuhl aus die Weisungen Jahwehs zu empfangen habe, damit er als unfehlbar vor dem jüdischen Volke auftreten konnte. So lesen wir denn im 1. Sam. 4, 4:

„Und das Volk sandte gen Silo, und ließ von dannen holen die Lade des Bundes des Herrn Zebaoth, der über dem Cherubim sitzt."

Die Ausübungen des Hohenpriesteramtes waren also nach jüdischer Überlieferung an die Weisungen Jahwehs von dem Gnadenstuhl aus gebunden. Nur von ihm aus konnte Jahweh sie geben. Später kam die Bundeslade nach Jerusalem. Auch hier wird die Bedeutung des Gnadenstuhls betont. Es heißt im 2. Sam. 6, 2:

„Und machte sich auf und ginge hin mit allem Volke, das bei ihm (David) war gen Baale-Juda, daß er die Lade Gottes von dannen heraufholete, deren Namen heißt der Name des Herrn, Zebaoth wohnet drauf über dem Cherubim."

So kamen Bundeslade und Gnadenstuhl nach Jerusalem!
Endlich spricht auch noch der Psalm 80, Vers 2 von dem Sitze Jahwehs über den Cherubim:

„Du Hirte Israels, höre der du Josephs hütest wie die Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim."

Aus dieser Darstellung ist dann allmählich der Gott geworden, der von Engeln getragen wird. Auch der Psalm 99 deutet dieses an. Es heißt in Vers 1:

„Der Herr ist König, darum zittern die Völker, er sitzet auf Cherubim, darum bebet die Welt.“

Hier erscheint Jahweh auch wieder als eine *„Wolkensäule“*.
Wie der römische Papst mit dem Hohenpriester, so hängt die Vorstellung eines persönlichen Gottes der Christen mit der Vorstellung des jüdischen Nationalgottes Jahweh zusammen, er ist *„in den Himmel gehoben“* und wird von den Malern auf Wolken sitzend, die von Engeln umgeben, dargestellt.

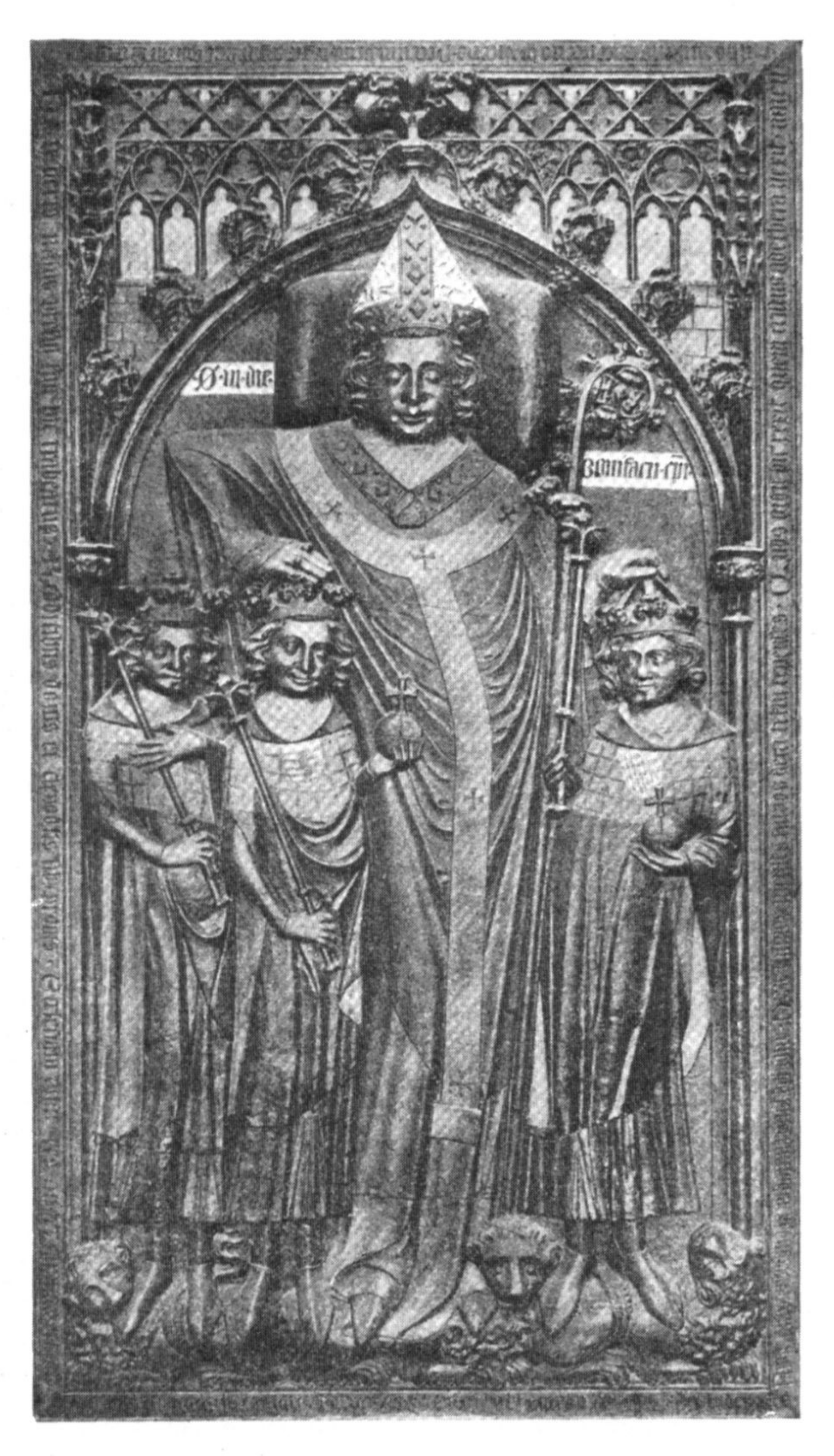
(Anm. M.K.: Die Ähnlichkeit der Anschauungen der christlichen Kirchen, Judentum und der Freimaurerei sind so wie General Ludendorff es beschreibt, alle haben die gleiche Wurzel und das selbe Ziel, nur die Wege zum Ziel sind etwas verschieden! Nachfolgende und vorhergehende Bilder geben eine Einblick.)

(Quelle: aus der Schrift: Deutsche Abwehr; Ludendorffs Verlag, 1936)



MOSES als Stier und Baal auf dem „Gnadenstuhl“ (Heiliger Stuhl, Thron). Der „Heilige Stuhl“ ist bekanntlich Teil des Vatikans. Es gibt auch den „Meister vom Stuhl“ in der Freimaurerei!

Statue von Michelangelo in San Pietro in Vincoli in Rom. (Man beachte die Hörner auf dem Kopf – auch Symbol der Mondsichel!).



Grabmal im Mainzer Dom, Erzbischof-Kurfürst Peter von Aspelt
und die von ihm gekrönten Könige Heinrich VII.,
Ludwig von Baiern und Johann von Böhmen.
Aus dem Werke Kautzsch-Neeb, Der Dom zu Mainz.

Die Bischofsmütze Mitra als Symbol des Völkertodes

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Es wird in der Bibel überliefert, wie auch

„Ägypten darauf drängte, das Volk (Israel) schleunigst aus dem Lande zu bringen. Denn sie sagten: Wir sind sonst alle des Todes!“ (2. Mos. 12, 33).

Und die Philister sagten:

„Haltet euch tapfer und seid Männer, daß ihr nicht den Hebräern dienet!“ (1. Sam. 4, 8).

Ja, es ist schon so: wer die Jahwehbanner Israels oder Großisraels sich widerstandslos über dem Kopfe wehen läßt, der ist „des Todes“. Der Völkertod klopft an die Tore ihrer Nationen und wird sie überwältigen. Ausdrücklich erklärt ja die Kirche, daß diese Jahwehworte, die den Völkern Tod und Vernichtung künden, „auf Christus und seine Kirche“ geredet seien, etwa Ps. 110, 1. 2. 5/6:

„In meine Rechte setze dich! Ich mache deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Dein machtvolles Zepter lasse Jahweh weit über Zions Grenzen reichen! Steig hinab in deiner Feinde Mitte ... Jahweh zu deiner Rechten zerschmettert Könige an seinem Zornestag. Er geht mit den frevelschwangeren Gojim ins Gericht, zerschmettere Fürsten auf dem breiten Plan.“

Und ich lasse Moses noch einmal seinen „Segen“ *) über die Völker hinheulen:

„Das Köstlichste des Bodens, seiner Fülle, die Gnade dessen, der dem Dornbusch einwohnt, - herkomme sie auf das Haupt des Josef, auf den Scheitel des Geweihten unter seinen Brüdern. Sein Erstgeborener, stiergleich, habe Hoheit, und Wildstierhörner seien seine Hörner. Mit ihnen stoße er die Völker nieder allzumal bis zu den Grenzen der Erde“ (5. Mos. 33, 16f).

Hier haben wir sie: die Hörner der beiden Testamente; diese Hörner des Moses, die auch heute noch bedeutsam auf den Stirnen aller römischen Bischöfe starren, nämlich in der zwiegehörnten Bischofsmütze, der Mitra: bekommt der neue Bischof diesen orientalischen Hörnerhut bei der Weihe zum erstenmale aufgesetzt, so wird dabei folgendes feierliche Gebet gesprochen:

„Wir setzen, o Herr, auf das Haupt dieses deines Bischofs und Kämpfers den Helm der Festigkeit und des Heiles, damit er, herrlichen Antlitzes und mit bewaffnetem Haupte, den Hörnern beider Testamente, furchtbar erscheine den Gegnern der Wahrheit. Dieser Menschen kraftvoller Bekämpfer soll er mit deiner Gnade bleiben (Jahweh)*, der du das Gesicht deines Dieners Moses, das strahlte von dem Zusammensein mit deinem Gespräche, schmücktest mit den leuchtenden Hörnern deiner Klarheit und Wahrheit und ihm befahlst, dem Haupte deines Hohenpriesters Aaron die Tiara aufzusetzen.“* (Pontifikale 160)

Diese Hörner also sind es, diese beiden „Testamente“ der Bibel, die den Banden Israels Bresche stoßen, diesen Scharen, die da im Namen des Jahwehfriedens als Mörder kommen, als Nutznießer fremder Arbeit:

„Bringt dich Jahweh, dein Gott in das Land, das er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen, und gibt er dir große und schöne Städte, die du nicht gebaut, und

Häuser voll jeglichen Gutes, das du nicht angehäuft, gehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen, Wein- und Ölgärten, die du nicht gepflanzt, und du ißt dich satt, - dann hüte dich, Jahwehs, deines Gottes, zu vergessen.“ (5. Mos. 6, 10 ff.)

Das eben ist das **„Reich Gottes“**, von dem ich sprach:

„Die Völker mögen fliehen vor der Donnerstimme; vor deiner (Jahwehs) Hoheit die Gojim auseinanderstieben. Dann sei das Beutemachen wie das Tun der Heuschrecken. Wie *Heuschrecken, so falle man darüber her“.* (Jes. 33, 3 f.)

Ja, das Gottesreich, das Reich des *„Friedens“*, der *„Liebe“*, der *„Gnade“* und der *„Barmherzigkeit“*, dies Reich, das nie und nimmer *„von dieser Welt ist“*, wie mit dem n.T. Großisrael-Rom und -Wittenberg in tiefer Demut und Entsagung behaupten. Wissen sie doch, daß nur die wenigsten ihrer gläubigen Schäflein das Geheimgesetz der Bande Israel kennen, das so deutlich von diesem Gottesreich spricht:

„Ihr heißet Jahwehs Priester. Euch nennen sie `Die Diener unseres Gottes´. Und ihr verzehrt der Gojim Reichtum, verfüget völlig über ihre Schätze“. (Jes. 61, 6.)
„Denn also spricht Jahweh: Ich lenke stromweise Wohlfahrt zu ihm (nach Jerusalem) hin, gleich einem Wildbach der Gojim Schätze“. (Jes. 66, 12.)

Und Jahweh bestellt mit

„seiner Stimme ganzer Kraft Schätze in sein Heiligtum“. (Ps. 29, 9.)
„Und ich (Jahweh) *erschüttere alle Gojimvölker, und aller Gojim Schätze kommen her. Mein ist das Silber, mein ist das Gold“.* (Haggai 2, 7 f.)

Ebenso ist es natürlich mit dem *„geistigen“* oder *„himmlischen“* neuen Jerusalem Großisraels. Auch dieser Stadt

„Tore werden nie geschlossen. Man wird die Herrlichkeit und den Reichtum der Völker in sie bringen“. (Offenb. 21, 25 f.)

Man sieht hier, wie genau das a. T. im neuen fortgesetzt wird. Erinnern wir uns doch an Jesaja 60, 10 ff., wo ebenfalls von dieser Stadt Jahwehs die Rede ist:

„Und deine Mauern bauen Ausländer, und ihre Könige bedienen dich ... Beständig stehen deine Tore offen; bei Tag und Nacht sind sie unverschlossen, daß man der Heiden Reichtum bei dir einführe ... Denn Volk und Reich, das dir nicht dienen will, wird untergehen, und Gojimvölker völlig ausgerottet“.

Damit ist also die finanzielle Weltherrschaft, die ohne weiteres die politische einschließt, gefordert, diese Herrschaft, in die sich ja brüderlich die jüdische und die Hochfinanz teilen:

„Jahweh, dein Gott, segnet dich, wie er dir verheißen, daß du vielen Völkern leihen kannst, selbst aber nichts entlehnen mußt, und daß du über diese Völker herrschest, über dich aber keines herrscht“. (5. Mos. 15, 6.)

Die Völker selber aber sollen verarmen, *„betteln gehen“,* wie Ps. 12, 9 sagt. Im Übrigen haben die Heiden, *„die Göttersöhne“*, wie die Bibel gern die Angehörigen anderer rassischer Völker nennt, ihre Reichtümer Jahweh zur Verfügung zu stellen, - wie es ja z.B. der Deutsche Mensch des Mittelalters bis zur Selbstaufgabe getan hat:

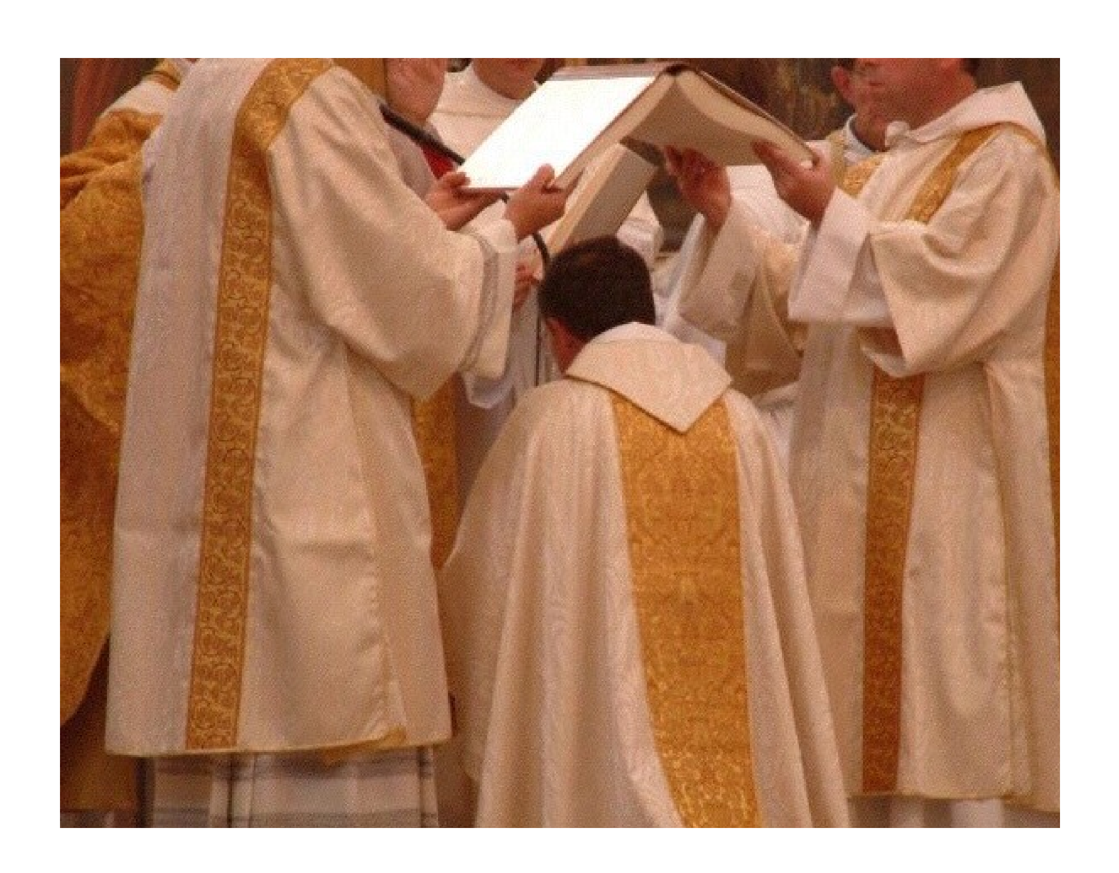
„So spricht Jahweh: Ägyptens Arbeit, Äthiopiens Handel, und die Sabäer, diese hochgewachsenen Männer, - sie sollen auf dich (Israel) übergehen. Sie folgen dir und ziehen unentwegt dahin, und vor dir niederfallend beten sie vor dir: Bei dir allein ist Gott, und weiter gibt es keinen anderen Gott“. (Jes. 45, 14 ff.)

Ja, mit diesem israelitischen Heiligtum aller Völker lockt Jahweh wieder und wieder: das ist

so recht das Kernstück des Jahwehfriedens, - dieser allisraelische Tempel als einziges und größtes Heiligtum der Erde. Alle Völker sollen diesen Sitz Jahwehs als das Hochziel ihres Erdendaseins ansehen:

„Ihr Göttersöhne, bringt herbei für Jahweh Kostbarkeiten, Schätze für Jahweh! ... Werft euch hin vor Jahweh mit Schmuck für das Heiligtum“ (Ps. 29, 1 f.)
„So spricht Jahweh, der Herr: Bis zu den Gojimvölkern hin erhebe ich die Hand und richte unter den Nationen meine Flagge auf.“ (Jes. 49, 22.)
„Zu jener Zeit bringt man dem Zabaoth-Jahweh Gaben von einem Volke, hochgereckt und blank, von einem Volke, furchbar, seit es ist, von einem Gojimvolke wundersamen Wohlstandes und Behagens ... hin zu dem Ort für den Namen des Heerscharen-Jahweh, bis zum Zionsberg.“ (Jes. 18, 7 ff.)
„Da steht an jenem Tag Jesses Wurzelsproß als aufgestecktes Banner für die Völker da, und es wird von Gojimvölkern aufgesucht, und wo er (der jüdische Weltherrscher) weilt, der Ort ist heilig.“ (Jes. 11, 10.)

(Quelle: Matthießen, Dr. Wilhelm: Israels Ritualmord an den Völkern; erschienen 1939, Nachdruck beim Verlag für ganzheitliche Forschung, 2005, Viöl)



Bei der Bischofsweihe wird die „Heilige Schrift“ (Bibel) symbolisch über den Kopf des zu weihenden Bischofs gehalten. Diese Handlung symbolisiert die Mithra als die Hörner der beiden Testamente (Altes und Neues Testament der Bibel), wie in diesem Kapitel beschrieben.

Bildnachweis: Internet

Weitere Beweise für die Zugehörigkeit des Christentums zum Volk Jakobs (Israels)

von Dr. Wilhelm Matthießen

Ein ganz bezeichnendes Beispiel, das wie kein anderes die verjudende Absicht der Kirche zeigt, diese Absicht, den Deutschen Menschen „herauszuerlösen aus aller Art von Stamm, Nation, Sprache und Volk“, ist das liturgische Meßformular am Feste des *„Apostels der Deutschen“* (5. Juni), des Bonifatius. An diesem Tage pflegen sich seit langem die in Deutschland beamteten Bischöfe am Grabe des Bonifatius in Fulda zu treffen, um dort ihre gemeinsamen Hirtenbriefe zu entwerfen, diese Hirtenbriefe, die sich seit 1933 unentwegt gegen den werdenden völkischen Staat, überhaupt gegen die Volkwerdung der Deutschen richten. Die Kenntnis des Meßrituals, das doch sicherlich maßgebend ist auch für die Stunden der Hirtenbriefberatungen, dürfte also jedem Deutschen hocherwünscht sein.
Zuerst einige Vorbemerkungen: das Kernstück der Messe ist liturgisch für jeden Tag das gleiche, ist gleich, im großen und ganzen. Und doch hat die Messe wieder für jedes Fest, ja für jeden Tag ihre zweckbestimmten Besonderheiten; das sind ihre veränderlichen Teile. Und gerade diese für den Bonifatiustag bestimmten Sonderstücke sind so sehr bezeichnend. Denn sie bedeuten nichts anderes als ein bewußtes Umpflanzen des Deutschen in jüdischen Boden. Alle Beziehungen zu den Ahnen werden abgeschnitten, und an die Stelle des Ahnenerbes setzt Rom die jüdische Tradition. Mit anderen Worten: die feierliche Messe des Bonifatiustages unterstreicht triumphierend die Tat des Bonifatius und weist überdies noch mit Nachdruck darauf hin, daß diese Tat in einer Art von **„Umrassung“** bestand und immer noch besteht. Denn die Arbeit an der **„Umrassung“** ist für die Kirche noch lange nicht erledigt. Und nun beachte man, mit welcher Klarheit sie dies Werk des Bonifatius umreißt.
Zuerst spricht sie mit voller Absicht in ihrer Festliturgie von Volk und Ahnen. Aber wer ist dies Volk und wer sind diese Ahnen? Schon im Eingangsgebet (Introitus) heißt es nach Jes. 65, 19:

„Frohlocken will ich über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Nicht soll fürder darin gehört werden die Stimme des Weinens und die Stimme der Klage. Meine Auserwählten sollen nicht vergeblich arbeiten, noch Kinder erhalten unter Bangen. Denn ein Geschlecht der Gesegneten des Herrn sind sie und ihre Enkel mit ihnen“ *)

Und dann folgt sofort Psalm 44, 2:

„Gott, mit unseren Ohren haben wir es gehört, es haben unsere Väter es uns erzählt, das Werk, das du getan in ihren Tagen.“ *)

Also: Das Deutsche Land ist durch seine **„Bekehrung“** jetzt Jerusalem geworden, die Juden wurden die geistigen Ahnen der Deutschen. Und was der Deutsche früher, als Deutscher, schaffte, das war „vergeblich“, „umsonst“ war das Kind, das die Deutsche Mutter gebar. Durch die Herauserlösung erst wird der Deutsche ins **„Auserwählte Volk“** hineingeboren, - freilich erst durch die Taufe, genau wie der Jude erst als Jude gilt, und in den Bund Jahwehs aufgenommen wird, wenn er beschnitten ward.
Das also ist sozusagen das **Leitwort dieser Festmesse.** Noch deutlicher wird der Wille zur **„Umrassung“** in der Epistel ausgedrückt, und zwar suchte die Kirche zu dieser Lesung Sirach 44, 1-15 aus. Ein schärferer Text war eben in der ganzen Bibel kaum zu finden. Hört man den Anfang, so schaut der irregeführte Deutsche auf: ja, das kann er freudig unterschreiben:

„Nun laßt uns Lob den edlen Männern singen, den Vätern, denen wir

entstammen!"

Aber wer ist es, den die Kirche dem Deutschen Volke als seine ***„Ahnen"*** preist, - *„Völker erzählen sich von ihrer Weisheit, und ihren Ruhm verkündet die Gemeinde"* -? Sirach (44 ff.) zählt sie alle auf: **den *„Völkervater"* Abraham, den Betrüger Jakob, Moses, David, den Mordbrenner Josuah, den Elias ...,** und so weiter, viele Kapitel hindurch.
Ich führte dieses Beispiel ausführlicher an, weil es so ganz besonders unser Deutsches Volk betrifft. Daß über dies hinaus, vor allem in den verschiedensten Weihen und Segnungen, die Liturgie glatte Fortsetzung und folgerichtiger Ausbau des jüdischen Jahwehdienstes ist, ein ständiges Aufgehen in Moral, Kult und Gottesbegriff des alten Testamentes, ist danach nicht zu verwundern. **Der römische Pontifex, jeder Bischof also, fühlt sich unbedingt und in jeder Weise als Nachfolger des ersten jüdischen Hohenpriesters Aaron.** Ausdrücklich stellt der Bischof das auch bei der einfachsten Diözesansynode fest, wenn er bei dieser Gelegenheit zu sagen hat (Pontif. 791):

„Geliebteste Brüder und Priester des Herrn, ihr seid die Helfer unseres Standes. ***Wir, obwohl nicht würdig, sitzen hier an Stelle Aarons, ihr aber an Stelle Eleazars und Ithamars".***

Diese beiden Juden waren nach 2. Mos. 28,1 als Söhne Aarons die ersten jüdischen Priester. **Und Diakon wird, wie bereits angedeutet, von der Kirche einfach mit *„Levit"* bezeichnet.** Das Wort Levit, so heißt es bei der feierlichen Diakonatsweihe (Pontif. 108), „wird gedeutet als ‚der Hinzugegebene', oder der ‚Angenommene'. Und du, geliebtester Sohn, der du aus **väterlichem Erbe** her deine Namensbezeichnung erhältst -"
Und dann auf der nächsten Seite:

„er möge glänzen im Segen des levitischen Standes."

Dann führe ich noch die feierlichen Worte bei der Bischofsweihe an, soweit sie sich auf die „hohenpriesterlichen" Gewänder beziehen, die nun der neue Bischof anlegen soll (Pontif. 143):

„Gott, der du deinen Diener Moses in geheimnisvoll vertrauter Unterredung, außer den übrigen Lehren über den religiösen Kult, auch über die Art der priesterlichen Gewänder unterrichtet hast, du befahlest, Aaron, den Auserwählten während der heiligen Handlung mit dem mystischen Gewande zu kleiden, ***damit die später folgende Nachkommenschaft aus dem Beispiel der Vorangegangenen den Sinn erkenne und also keinem Zeitalter die Kenntnis deiner Lehre fehle."***

Also die jüdische Nachfolgeschaft und die Fortsetzung aaronschen Tempeldienstes geht bis in die priesterlichen und insbesondere die hohenpriesterlichen, also bischöflichen und päpstlichen Amtstrachten. (Anm. M.K.: siehe Kapitel in vorliegender Schrift über die Bischofsmütze Mitra.)

Geradezu unfaßlich aber wird für uns diese Verjudetheit, wenn wir lesen, mit welchen rituellen Worten dem neugeweihten Pontifex die, selbstverständlich auch geweihten, - Handschuhe angezogen werden. **Man muß diesen Text ein paar Mal lesen, um überhaupt glauben zu können, daß so etwas möglich ist**. So lautet er (Pont. 161):

„ Umgib, Herr, die Hände dieses deines Dieners mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel herabstieg, damit auch er wie Jakob, dein Vielgeliebter, der den väterlichen Segen erlangte, nachdem er sich mit Ziegenfell die Hände bedeckt und dem Vater das ersehnte Essen und Trinken brachte, den Segen deiner Gnade zu erhalten gewürdigt werde, wenn er dir mit seinen Händen darbringt das Opfer des Heiles."

Demnach nimmt jeder römische Pontifex zu seinem Vorbild den Jakob, der nach 1. Mose 27 auf den Rat seiner gerissenen Mutter Rebekka sich auf die angegebene Weise Esaus Erstgeburtsrecht und Segen ergaunerte. Der Name Jakob bedeutet ja an sich schon ‚der Betrüger'.

(Wir sehen, daß der Esausegen auch vom Christentum (Jakob) als Gesetz anerkannt werden muß, und für den geistigen Freiheitskampf sehr wichtig ist. Anm. M.K.)!!

Aber auch die Jüdin **Rebekka** finden wir in der Liturgie, und zwar bezeichnenderweise als Vorbild der **christlichen Ehefrau**. Nämlich in der sogenannten Brautmesse. Da sagt der Kirchenfunktionär zu der Frau:

„Liebenswert sei sie ihrem Manne wie Rachel, klug wie Rebekka, alt und treu wie Sara".

Und zum Schlusse kommt dann der Segen mit den denkwürdigen Worten:

„Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sei mit euch und erfülle an euch seinen Segen,"

während das erste Wort dieser Messe lautet:

„Der Gott Israels vereinige euch".

Diese Stellen mögen genügen, um zu erkennen, daß wir in der römischen Liturgie ein jüdisch rassereines magisches Brauchtum vor uns haben.

*) Übersetzung selbstverständlich nach dem in der Messe gebrauchten Vulgatatext. In Wirklichkeit lautet die Jesajastelle wesentlich anders. Man beachte das wohl: Vulgata und Original bedeuten beide Jahwehs „buchstabengetreu hingeschriebenes Werk", obschon sie in Zehntausenden von Fällen gedanklich fast nichts mehr miteinander zu tun haben.

(Quelle: Matthießen, Dr. Wilhelm: Der Schlüssel zur Kirchenmacht – Ein Blick in das römisch-katholische Ritual – eine Untersuchung über Seelenmißbrauch zu imperialistischen Zwecken; Ludendorffs Verlag, 1937; Nachdruck durch den Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl, 2001)

Vom „verzeihlichen Betruge“

von General Ludendorff

Aus **„Kirchliche Fälschungen“** von Friedrich Thudichum, Professor des Kirchenrechts an der Universität Tübingen, 1. Band, Stuttgart 1898, 2. Band, Leipzig 1906, **gebe ich dem Leser den <u>Schlüssel</u> zu dem Verständnis des <u>unfaßlichen, ungeheuerlichen Truges</u>, der bei der Fabrikation der Bibel und alle Jahrhunderte nachher mit bestem Gewissen getrieben wurde.** Er wird durch die Worte Lessings vorbereitet auf die Enthüllungen dieser Schrift, die den gelehrten Theologen bekannt, aber den Laien und den vielen Geistlichen völlig unbekannt sind: Professor Thudichum schreibt:

„Gotthold Ephraim Lessing bemerkt in seiner im Jahre 1778 gedruckten Streitschrift gegen den Hauptpastor Goeze in Hamburg (Anti-Goeze 5):

‚Nun ist es erwiesen und ausgemacht, daß die ältesten und angesehensten Kirchenväter einen Betrug, der in guter Absicht geschieht, für keinen Betrug gehalten und diese nämliche Denkungsart den Aposteln beizulegen sich kein Bedenken gemacht haben. Wer diesen Punkt von einem unverdächtigen Theologen selbst belegt und aufs Reine gebracht lesen will, der lese Ribov`s Programm de Oeconomia patrum' 1) (Hauswirtschaft der Kirchenväter, die mit geringstem Aufwand den größten Nutzen erzielt). *‚Die Stellen sind unwidersprechlich, die Ribov daselbst mit Verschwendung zusammenträgt, um zu beweisen, daß die Kirchenväter fast ohne Ausnahme der festen Meinung gewesen, „integrum omnio doctoribus et coetus Christiani antistitibus esse, ut dolos versent, falsa veris intermisceant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant“.'*
(Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten),
‚auch sind die Stellen der anderen Art, wo die Kirchenväter den Aposteln selbst eine dergleichen οἰχονομίαν (Politik oder- Heilsordnung!)*, eine dergleichen falsitatem dispensativam* (verzeihlicher Betrug) *beilegen, ebenso unleugbar. Was Hieronymus unter Andern vom hl. Paulus versichert,* **2)** *ist so naiv, daß es dem naiven Ribov selbst auffällt, darum aber nicht weniger die wahre Meinung des Hieronymus bleibt.!“*

1) Ribov, Gg. H., de Oeconomia patrum et methodo disputandi χατ οἰχουομίαν Göttingen 1748. 8. = Von der Taktik der Kirchenväter und der Art zu disputieren zur Politik (Heilsordnung).
2) Paulus in testimoniis, quae sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est ejus, quod agit! = Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllung seiner eigentlichen Absichten zu verfahren.

Die Kirchenlehrer und Priester sind bei diesem Verfahren in der glücklichen Lage, sich auf unantastbares Gotteswort und die in ihm anempfohlenen Wege berufen können. Lesen wir doch in Römer 3, 7:

„Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?“

Nach 2. Chronika, 18 **geht mit Erlaubnis Jahwehs der Lügengeist in die Welt.** Wir lesen dort:

19. „Und Jahweh sprach: Wer will Achab, den König von Israel betören, daß er zu Felde ziehe und bei Ramot in Gilead falle? Und der eine sagte dies, der andere sagte das.

20. „Da trat der Geist hervor, stellte sich vor Jahweh und sprach: Ich, ich will ihn betören. Jahweh aber fragte ihn: Womit?
21. „Da antwortete er: Ich will ausgehen und zum ***Lügengeist*** *werden in aller seiner Propheten Munde! Er aber sprach: Du magst betören und wirst (es) auch vollbringen! Gehe aus und tue also!*
22. „Und nun – siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen ***Lügengeist*** *gelegt, während doch Jahweh Unheil über Dich geredet hat."*

König Achab fällt in der Schlacht, weil er dem Lügengeist, den Jahweh in die Welt geschickt hat, gehorchte.
Haben nun Priester und Kirchenlehrer doch Bedenken gegen irgendein Mittel, mit geringstem Aufwande „die Hauswirtschaft" der Kirche zu stärken, so finden sie Rechtfertigung in Psalm 51. Dort heißt es:

6: „An dir allein habe ich gesündigt,
und was dir mißfällt, habe ich getan,
Daß du Recht behaltest in deinen Reden,
rein bleibest in deinem Richten."

Lessing hat recht, wenn er in seinen von Thudichum angeführten theologischen Schriften weiterhin schreibt:

„Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander als man insgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem anderen fähig: kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."

Wenden wir uns nun der *„Hauswirtschaft der Kirchenväter"* zu, die *„mit geringstem Aufwand den größten Nutzen*" erzielt und aus der „*Heilsordnung"* Politik macht und *„verzeihlichen Betrug"* in ihren Dienst stellt.

(Quelle: Ludendorff, Erich und Dr. Mathilde: Das große Entsetzen – die Bibel nicht Gottes Wort; Ludendorffs Verlag, München, 1937)

Kirchliche Fälschungen als Werkzeug der christlichen Politik

von Dr. Helmut Lüpke

An zwei Beispielen möchte ich zeigen, wie im Laufe der Geschichte immer wieder versucht worden ist, durch Fälschungen politische Vorteile zu erringen oder das politische Wollen der Völker zu beeinflussen, und wie seit Jahrhunderten die Gelehrten in einem zähen unaufhörlichen Kampf gegen solche Fälschungen und ihre politischen Folgen ein zuverlässiges Bild der wirklichen Geschehnisse zu gewinnen versuchen.
Eine besonders große Rolle haben Fälschungen im Mittelalter gespielt, obwohl es in allen Jahrhunderten politische Fälschungen größten Stils gegeben hat.
Im Vordergrund der mittelalterlichen Fälschungen steht zweifellos die Kirche. Hier hat gerade in den frühesten Zeiten das Papsttum eine äußerst verhängnisvolle Rolle gespielt, wobei wir uns auf zwei besonders berühmte Fälschungen beschränken müssen. Die sogenannte

Die Konstantinische Schenkung

ist eine Fälschung, die sich uns darstellt als ein Erlaß Kaiser Konstantins d. Gr. an den Papst Sylvester und an alle katholischen Bischöfe im 4. Jahrhundert. Die Urkunde ist angeblich mit der eigenhändigen Unterschrift Konstantins d. Gr. versehen gewesen und soll von ihm am Grabe des Apostels Petrus niedergelegt worden sein.
Vergegenwärtigen wir uns dabei kurz die allgemeinen Zeitverhältnisse (Anm. M.K.: wir folgen dabei der offiziellen Geschichtsschreibung, obwohl m.E. auch diese berechtigter Kritik ausgesetzt werden muß. Siehe dazu die Werke von Wilhelm Kammeier: Fälschung der deutschen Geschichte und Fälschung der Geschichte des Urchristentums.), in die dieses Machwerk hineingestellt worden ist: Im Jahre 313 hat Konstantin nach seinem Siege über seine Mitkaiser und Konkurrenten bekanntlich das erste Schutzedikt für das Christentum herausgegeben und zehn Jahre später das Christentum feierlich und offiziell als Staatsreligion im römischen Reich anerkannt. 325 fand dann das erste Allgemeine Ökumenische Konzil in Nicäa statt, dessen Beschlüsse als Reichsgesetze von Konstantin verkündet wurden. Auf dem Konzil selbst präsidierte der Kaiser, der kurz vor seinem Tode (337) auch selber sich taufen ließ und zum Christentum übertrat. (**!!!** Anm. M.K.)
Der oder die Fälscher der „Konstantinischen Schenkung“ stellen es in der Schrift so dar, als ob
Konstantin aus Dankbarkeit für die Heilung vom Aussatz und die Bekehrung zum christlichen Glauben durch Papst Sylvester nun den päpstlichen Stuhl weit über seine eigene kaiserliche Gewalt erhöht habe, daß er ferner den Papst zum Oberherrn über alle Bischöfe der Welt gemacht habe und zum Richter in allen Angelegenheiten, die den Gottesdienst und den Glauben betreffen. Ferner habe er ihm seinen vornehmsten eigenen Palast, den Lateran in Rom, geschenkt, habe ihm die kaiserlichen Insignien und statt des Diadems, das der Papst angeblich aus Bescheidenheit abgelehnt habe, die Tiara verliehen, ***habe später dem römischen Klerus die Rechte von Senatoren zuerkannt*** *und vor allem – das Wichtigste –,* ***er habe der römischen Kirche die Stadt Rom eingeräumt „und alle Provinzen Italiens und der westlichen Lande“*** *zum* ***bleibenden Eigentum*** *übertragen. Er selbst aber siedelt in den Osten, in die neue Haptstadt Byzanz, über, „denn“, so heißt es,* ***„es ist nicht recht, daß ein irdischer Herrscher dort Gewalt habe, wo***

***vom himmlischen Herrscher der Fürst der Bischöfe und das Haupt der Christenheit eingesetzt ist*“.**

Das Ganze, so feierlich und so fromm es auch klingen mag, ist im Grunde nichts anderes als eine außerordentlich plumpe Fälschung, die schon im Mittelalter angezweifelt worden ist, ohne daß man jedoch damals die Mittel gehabt hätte, sie im einzelnen zu entlarven.

Erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde fast gleichzeitig in Deutschland (Nikolaus v. Cues 1432/33), in Italien (Lorenzo Valla 1440) und in England (Reginald Pecock 1450) die Fälschung endgültig enthüllt.

(Anm. M.K.: Mit dieser „Konstantinischen Schenkung“ haben sich die Päpste kaiserliche Würden angemaßt und die weltlichen Könige und Fürsten für ihre Ziele eingespannt und für sich den Schutz der weltlichen Macht beansprucht).

Auch die päpstliche Anschauung von der Übertragung der Kaiserwürde durch den Papst beruht auf der „Konstantinischen Schenkung“. Konsequent ist diese Auffassung von den Päpsten entwickelt und durchgesetzt worden, angefangen von Hadrian I., der **Karl den Großen als „neuen Konstantin“** begrüßte, über jene verhängnisvolle Kaiserkrönung Karls durch Leo III. am Weihnachtstage des Jahres 800, weiter über die Krönung Ludwigs I. durch Stephan IV. (816) und Lothars I. durch Paschalis I. (823) bis zu den politischen Anschauungen und Ansprüchen Nikolaus I. und Johannes VIII. Ihre eigentlich große Zeit erlebt die Fälschung aber erst mit dem Aufkommen des Reformpapsttums unter Leo IX., der auf sie die Theorie vom päpstlichen Primat aufbaut, und in der Zeit der großen **Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum.** Gregor VII. hat, ohne sie dabei im einzelnen anzuführen, mit leidenschaftlicher Kühnheit die politischen Folgerungen aus ihr gezogen und seine Anschauung von der **Vereinigung königlicher und priesterlicher Gewalt in der Person des Papstes** auf sie gegründet. Ebenso beruht seine ganze Territorialpolitik, wie auch die Urbans II., auf der „Konstantinischen Schenkung“, von der man mit Recht gesagt hat, daß sie **„die Voraussetzung seines ganzen politischen Denkens und Handelns“** bildet. Und sie bleibt auch der getreue Begleiter der nun nicht mehr zur Ruhe kommenden päpstlichen Ansprüche auf die **Herrschaft der Kirche über den Staat** und damit zugleich auf die **Weltherrschaft,** ob wir an die berühmten Bilder Innozenz II. im Lateran, an die Forderung Hadrians IV. auf Leistung des **Marschallsdienstes durch Friedrich Barbarossa** oder an seine Bezeichnung des **Kaisertums als Lehen des Papsttums** denken, ob wir Innozenz III. betrachten, der die Politik Gregors VII. zur Vollendung führte, oder Gregor IX., der der „Konstantinischen Schenkung“ eine Deutung gegeben hat, die an Schrankenlosigkeit nicht überboten werden konnte, indem er die von Innozenz III. proklamierte **weltliche Herrschaft des Papsttums über die ganze Erde mit jener Schenkung Konstantins begründete.** Und das gleiche gilt von Innozenz IV., dem endgültigen Sieger über das staufische Kaisertum, der die Verhältnisse völlig umkehrt, indem er aus der bisherigen Rechtsgrundlage für päpstliche Rechte und Ansprüche, die die Fälschung doch dargestellt hatte, die **Rechtsgrundlage für den christlichen Staat** herausinterpretiert, und es gilt für Clemens V., der es erreichte, daß der deutsche Kaiser Heinrich VII. die Bestätigung der Schenkung Konstantins in seinen **Krönungseid** aufnahm, wie schließlich für Johann XXII. in seinem Kampf gegen Ludwig den Bayern. Fast 7 Jahrhunderte hindurch hat so diese Fälschung politischen Einfluß ausgeübt, sie hat entscheidend dazu beigetragen, den **päpstlichen Machtanspruch** bis zur völligen Maßlosigkeit zu übersteigern. Es ist fast wie der sichtbare Fluch der bösen Tat, die fortzeugend Böses gebiert.

Daß die Konstantinische Schenkung eine derartige Bedeutung hat erlangen können, beruht nicht zuletzt darauf, daß sie schon früh in das kanonische Recht Eingang gefunden hat. Auch hier steht jedoch wieder am Anfang der Entwicklung eine Fälschung, und zwar handelt es sich um das zweite Machwerk der römischen Kurie, die Pseudoisidorischen Dekretalen, für das das Papsttum zwar nicht unmittelbar, wohl aber, wie wir noch sehen werden, mittelbar die Verantwortung trägt, und in das die „Konstantinische

Schenkung“ mit aufgenommen worden ist.

Die Pseudoisidorischen Dekretalen

sind eine große Kirchenrechtssammlung, die zum erstenmal in der Mitte des 9. Jahrhunderts, also rund 100 Jahre später als die „Konstantinische Schenkung“, auftritt, und zwar in jenen sehr heftigen Prozessen, die damals zwischen einzelnen westfränkischen Bischöfen und ihren Vorgesetzten, den zuständigen Erzbischöfen und Provinzialsynoden, entbrannt waren. Es handelt sich im ganzen um drei Bücher: „Alle drei sind nach Form und Inhalt Fälschungen, die größten, die dreistesten, die folgenreichsten Fälschungen, die jemals gewagt wurden.“ (Haller, Das Papsttum II, 1, S. 52).
Das erste und kleinste der drei Bücher stellt eine angebliche Sammlung von Rechtssätzen aus päpstlichen und kaiserlichen Verfügungen dar, die vom Papst Hadrian am 14. September 786 dem Bischof Engelram von Metz übergeben worden sein sollen. Das zweite gibt sich aus als eine Sammlung von Gesetzen Karls d. Gr. und Ludwigs I., die im Auftrage des 847 gestorbenen Otgar von Mainz dessen Diakon, ein gewisser Benedictus Levita, angefertigt habe. Das dritte Werk, das bei weitem umfangreichste und wichtigste, stellt sich dar als angeblich vollständige Gesetzsammlung der römischen Kirche, und zwar enthält sie sowohl **Kanones** der Synoden seit Nicäa und Dekretalen (gesetzliche Verfügungen) der Päpste von Clemens, jenem angeblichen dritten nachfolger Petri und sagenhaften Bischof von Rom, bis zu Gregor II. Als Verfasser nennt sich ein gewisser Isidorus Mercator, von dem wir sonst weiter nichts wissen und der als Pseudoisidor seinen Eingang in die Wissenschaft gefunden hat. Unzweifelhaft aber ist, daß der Fälscher (Anm. M.K.: Oder Fälscher-Genossenschaft) durch die Wahl dieses Namens mit dem Anklang an den des großen Bischofs Isidor von Sevilla, eines der berühmtesten Gelehrten des frühen Mittelalters, seinem Machwerk höhere Glaubwürdigkeit und Autorität hat sichern wollen.
Das erste und zweite der eben angeführten Bücher braucht uns hier nicht näher beschäftigen. Ihr Verfasser ist derselbe wie der des dritten, und bei näherem Hinsehen erweisen sie sich lediglich als Vorarbeiten für das eigentliche Hauptwerk, die einzig und allein die Aufgabe haben, eben dieses in seiner Glaubwürdigkeit zu stützen, indem anscheinend unter ganz anderen Umständen und von ganz anderen Verfassern die gleichen Fragen berührt und in der gleichen Weise entschieden worden sind. Dieses dritte Buch nun stellt ein merkwürdiges Gemisch von Echtem und Falschem, von Altem und Neuem, von Wahrheit und Dichtung dar. Es enthält einmal z.B. das ganze damals grundlegende und allgemein gebräuchliche Rechtsbuch des Dionys, aber diesen echten Dinge sind
„untermischt und vermehrt durch gegen 100 erfundene Stücke, zumeist Erlasse der römischen Bischöfe aus den ersten 300 Jahren, in lückenloser Reihe vom angeblichen Klemens bis auf Damasus, einer Zeit, aus der man irgendwelche römische Dekretalen bis dahin nicht gekannt hatte“.
(Haller, Das Papsttum II, 1, S. 52)
Der Inhalt ist ebenso bunt und mannigfaltig wie die äußere Form. Er gibt gewissermaßen das Bild einer Musterverfassung der Kirche, vorbildlicher Rechtsformen und gläubiger Sittenreinheit, so wie sich Idealisten im 9. Jahrhundert im Gegensatz zur Wirklichkeit etwa das Leben der Kirche in ihren Anfängen vorgestellt haben mögen. Neben erbaulichen Betrachtungen finden wir dogmatische Abhandlungen, Anweisungen für den Gottesdienst und das allgemeine Leben. Wir finden Verordnungen zum Schutze des Kirchengutes und vor allem Rechtsordnungen und Verfassungsbestimmungen. **Im Mittelpunkt aller dieser Bestimmungen steht der Bischof.**
Er steht nach den Verordnungen, die hier zusammengefaßt sind,
„über allem Volk und allen Fürsten der Erde, unantastbar, nur von Gott zu

richten. Ihn gegen jeden Angriff, von wo er auch komme, zu schützen, seine Entfernung aus dem Amt, sei es durch Absetzung oder Versetzung, so gut wie unmöglich zu machen“ (Haller, das Papsttum II, 1, S. 53.), ist das Hauptziel der Fälschung. Dabei beruft man sich nun auf den Papst als den obersten Schutzherrn gegenüber allen möglichen Gegnern der Bischöfe, gegenüber Metropoliten und Provinzialsynoden, indem man ihn als den eigentlichen unmittelbaren Vorgesetzten der Bischöfe herausstellt. Deshalb wird gleichzeitig durch dieses Werk die Stellung des Papsttums ungeheuer erhöht und ausgebaut. Was bisher nur Anspruch gewesen war und bestenfalls diskutiert wurde, wird jetzt als feste Rechtssatzung, und zwar aus den ältesten Zeiten der Kirche, hingestellt. **Petrus selbst, heißt es, habe die ganze Kirchenverfassung befohlen, und in seinem Auftrage sei sie von seinem Nachfolger verkündet worden. Rom ist das Haupt, die Mutterkirche aller anderen. Die päpstlichen Erlasse, eben jene Dekretalen, sind wichtiger als die Synodalbeschlüsse. Der autoritäre Charakter des Papsttums wird also scharf betont ganz im Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen. Die Vorstellung, daß Rom von jeher die ganze Kirche in Ost und West unmittelbar regiert habe, wird mit einer gesetzlichen Fundierung versehen. Der römische Brauch wird als überall verpflichtend hingestellt, und jener Satz, der Papst habe nie geirrt und wird auch künftig nie irren, wird ebenfalls als feste rechtliche Bestimmung aufgeführt.** Das sind in ganz knappen Zügen die wichtigsten Grundgedanken aus diesem Werk.

Papst Nikolaus I. ist jener Papst, der zur damaligen Zeit zum erstenmal mit außerordentlichen Ansprüchen heraustritt, der sich bemüht, sowohl gegenüber weltlichen Gewalten als auch gegenüber den ihm unterstellten Geistlichen, aber auch gegenüber den östlichen Kirchen seine Autorität beherrschend in den Mittelpunkt zu rücken. Zur Durchsetzung dieser Machtansprüche erschienen ihm die Pseudoisidorischen Fälschungen außerordentlich geeignet. Daß er dabei jedoch nicht etwa in gutem Glauben gehandelt hat, geht daraus hervor, daß er gegen die kritischen Zweifel Hinkmars von Reims geltend gemacht hat, jene Dekretalen seien wirklich echt, denn ihre Originale befänden sich im Archiv der römischen Kirche. Damit stellte der Papst eine Behauptung auf, die in bewußtem Widerspruch stand zu den für ihn mit Leichtigkeit nachzukontrollierenden und unzweifelhaft bekannten Tatsachen, und erwies sich

„als bewußten Benutzer einer Fälschung, für deren Echtheit er sich mit nackter Unwahrheit verbürgte.“

(Haller, Nikolaus I. und Pseudoisidor (Stuttgart 1936, S. 180.) So haben dann die Pseudoisidorischen Dekretalen das ganze Mittelalter hindurch Geltung gehabt. Es ist wieder erst die Reformationszeit gewesen – als man eben überhaupt die Autorität des Papstes anzugreifen wagte –, der die Aufdeckung auch dieser Fälschung gelang. Matthias Flacius Illyricus, einer der größten Publizisten und geistigen Vorkämpfer der antipäpstlichen Richtung, führender Kopf der Magdeburger Centuriatoren, hat im Jahre 1559 die Fälschung entlarvt. Der Beweis wurde dann 1628 weiter vervollkommnet durch den reformierten Prediger *Blondel* in Houdan bei Paris. Wie zäh jedoch das Papsttum an der Echtheit der Pseudoisidorischen Dekretalen festhielt, zeigt die Tatsache, daß 1661 Blondels Buch auf den Index gesetzt und noch 1867 eine neue Ausgabe der Dekretalen von Pius IX. besonders belobt wurde, obwohl gerade kurz vorher *Hinschius* den endgültigen Beweis der Fälschung mit dem Nachweis sämtlicher Entlehnungen in seiner kritischen Ausgabe von 1863 geführt hatte. Dabei ist festgestellt worden, daß dieses Werk mosaikartig zusammengesetzt ist aus zahllosen Einzelstellen aus Kirchenvätern, aus Kanones, aus echten Dekretalen, das Ganze dann wieder untermischt mit fälschenden Zusätzen, ein unendliches Gewirr, das außerordentlich schwer zu durchdringen ist.

Dem entspricht es, daß auch die Person des Fälschers bisher nicht eindeutig hat festgestellt werden können. Es muß ein grundgelehrter Mann gewesen sein, der eine umfassende

Kenntnis der altkirchlichen Literatur besaß. (Anm. M.K.: Oder eine Fälscherei-Genossenschaft. Siehe die Werke von Wilhelm Kammeier über die Fälschungen in der Geschichte).
Der politische Zweck der Fälschung ist jedoch sehr deutlich und klar: Sie ist eben das Kampfmittel der Bischöfe gegen die Metropoliten, gegen die Provinzialsynoden und auch gegen die weltlichen Gewalten. Darüber hinaus ist sie dann von Papst Nikolaus I. und seinem Ratgeber Anastasius Bibliothecarius bewußt aufgegriffen worden zur Ausweitung der Macht des Papsttums. Nikolaus I. selber ist freilich mit seinen Ansprüchen nicht durchgedrungen. Er ist im Grunde mit allen seinen Plänen gescheitert. Die Fälschung aber blieb auch fernerhin die entscheidende Grundlage für die Machtansprüche der Päpste und eine äußerst wirksame Waffe in ihrem späteren Kampf gegen das Kaisertum.
Es stützte sich auch das politische Programm, das Gregor VII. selbst in den 27 Thesen des Dictatus papae niedergelegt hatte, zum Teil auf Pseudoisidor; wie denn diese Fälschung überhaupt die eigentliche Rechtsgrundlage darstellte für jene Ansprüche, die Gregor VII. mit so unendlicher Leidenschaft erhoben hat und die dann die Päpste von ihm angefangen bis auf Innozenz III. und Innozenz IV., zum Siege geführt haben.
Die Pseudoisidorischen Dekretalen haben uns bereits gezeigt, daß man nicht nur an der Spitze der Kirche, nicht nur in Rom, aus politischen Gründen gefälscht hat. Alle kirchlichen Stellen: Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Klöster, Domstifte haben miteinander förmlich gewetteifert, um ihre vermeintlichen Rechte und Ansprüche durch Fälschungen durchzusetzen oder zu sichern. Es gibt einen ungeheuren Wust von Beispielen von Fälschungen die politische Bedeutung erlangt haben. Nachfolgend seien nur einige Beispiele genannt, wie die

- Fälschungen des Bischofs Pilgrim von Passau,
- Die Magdeburger Fälschungen,
- Die Bremer Fälschungen,
- Das Privilegium Minus,
- Das Privilegium Maius,
- Das lateinische Testament Richelieus,
- Das politische Testament des Herzogs Karl von Lothringen,
- Das Testament Peters des Großen,
- und viele andere , auch in neuerer Zeit!

(Quelle: Lüpke, Dr. Helmut: Historische Fälschungen als Werkzeug der Politik, Junker und Dünnhaupt Verlag/Berlin, 1939, S. 7 bis 18)

Das Original wurde hier etwas gekürzt wiedergegeben

(Anm. M.K.: Jakob [Israel] lässt grüßen!!
Als hervorragende weiterführende Literatur seien hier die Werke von Wilhelm Kammeier: „Fälschung der Geschichte des Urchristentums“, „Fälschung der Deutschen Geschichte“ und „Der zweite große Angriff“ hervorgehoben).

Der Papst, oberster Gerichtsherr der Bundesrepublik

Eine Betrachtung zum Reichskonkordat

Von Dr. Hermann Kaben

„Ist Konkordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?“
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.“
Goethe (Zahme Xenien VI)

Am 20. Juli jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem im Jahre 1933 das Reichskonkordat zwischen dem Vatikan (Anm. M.K.: Heiliger Stuhl) und der nationalsozialistischen Regierung abgeschlossen wurde. Die Ratifizierung des Konkordates, das heißt die förmliche Genehmigung durch das Staatsoberhaupt bzw. durch den Papst erfolgte am 10. September 1933. Mit diesem Tage trat das Konkordat in Kraft (siehe Art. 34). Amtlich verkündet wurde es im Reichsgesetzblatt vom 18. September 1933, Teil II, Nr. 38, S. 679-690, und von kirchlicher Seite in den „Acta Apostolicae Sedis“ („Amtsblatt des Apostolischen Stuhles“) vom 10. September 1933, Bd. 25, Nr. 14, S. 389-414. Mit der Verkündigung als Reichsgesetz wurde das Konkordat innerdeutsches Recht.
Das Reichskonkordat (RK) wurde der Anlaß zu einem Streit zwischen der Bundesregierung und dem Land Niedersachsen wegen des Schulgesetzes, das am 1. Oktober 1954 in Kraft getreten war. Die Bundesregierung war der Ansicht, daß verschiedene Paragraphen des niedersächsischen Schulgesetzes mit dem RK nicht zu vereinbaren seien. Sie stellte daher am 12. März 1955 beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe folgenden Antrag:

„Das Bundesverfassungsgericht möge feststellen,

1. *das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 ist in der Bundesrepublik Deutschland unverändert fortgeltendes Recht;*
2. *das Land Niedersachsen hat durch Erlaß der §§ 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, und 15 des Gesetzes über das öffentliche Schulwesen in Niedersachsen vom 14. September 1954 ... gegen das in Reichsrecht transformierte Reichskonkordatnverstoßen und damit das Recht des Bundes auf Respektierung der für ihn verbindlichen internationalen Verträge verletzt (Art. 20 Abs. 3, 32, 25, 123 Grundgesetz).“*

In diesem Konkordatsstreit wurde am 26. März 1957 das Urteil verkündet. Da

„die Bundesrepublik Deutschland identisch“ **ist** ***„mit dem Deutschen Reich ... ergibt sich, daß die Bundesrepublik Deutschland an die vom Deutschen Reich abgeschlossenen Staatsverträge gebunden ist“.***

Das RK ist also geltendes Recht für die Bundesrepublik, mit einer Einschränkung:
Das Gericht stellte fest, daß für die Schulbestimmungen des Konkordates die Länder nicht Vertragspartner des Heiligen Stuhles geworden sind. Bei der gegenwärtigen Struktur der Bundesrepublik können die Schulbestimmungen des RK nur von den Ländern durchgeführt werden; denn die Schulgesetzgebung ist ausschließlich Sache der Länder. Die Frage, ob die Bundesregierung in der Lage sei, von den Ländern die Durchführung der Bestimmungen zu verlangen, wurde von dem Gericht eindeutig verneint.
So können wir also sagen: Das Reichskonkordat ist gültig, aber es bindet die Länder nicht,

soweit es Fragen betrifft, die ausschließlich von den Ländern geregelt werden.
Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes befriedigte die katholische Kirche nicht. Prof. von der Heydte schrieb in der katholischen Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ (Heft 5/1957):

„Nur die erste Runde im Konkordatsstreit ist mit der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 26. März beendet. Der Kampf geht ***in*** *den Ländern – und* ***mit*** *den Ländern – weiter.“* (Hervorh. von mir.)

Aber man hat noch ein zweites Eisen im Feuer. Am 5. Dezember 1957 legte die Bundestagsfraktion der DP einen ganz harmlos erscheinenden **„Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Artikels 74 Nr. 13 des GG“** vor.
Worum handelt es sich bei dem Artikel 74 des Grundgesetzes? Art. 74 regelt in 23 Punkten die „konkurrierende Gesetzgebung“, d.h. es werden diejenigen Punkte aufgezählt, bei denen auch die Länder Mitwirkungsmöglichkeit haben. Punkt 13 des Art. 74 lautet:

„Die konkurrierende Gesetzgebung erstreckt sich auf ...
13. die Förderung der wissenschaftlichen Forschung.“

Dieser Punkt 13 soll nach dem Antrag der DP folgenden Wortlaut erhalten:

„Die konkurrierende Gesetzgebung erstreckt sich auf ...
13. *die Förderung der wissenschaftlichen Forschung und die* ***einheitliche Regelung des Unterrichts- und Erziehungswesens.“*** (Hervorh. von mir.)

Ein weiterer Antrag der DP (ebenfalls vom 5. 12. 1957) fordert die Schaffung eines Bundesministeriums für Wissenschaft, Unterricht und Erziehung!
Mit Recht schreibt Alfred Miller, der das große Verdienst hat, in seinem ausgezeichneten „Informationsdienst zur Zeitgeschichte“ (Nr. 1/1958) auf diese Dinge hingewiesen zu haben:

„Würde das durchgehen, dann hätte man es geschafft. Dann würde den Ländern vom Bund her jene Regelung auferlegt, die im Reichskonkordat für das Schulgebiet festgelegt ist und die bisher an der ausschließlichen Länderhoheit in Unterrichts- und Erziehungsfragen scheiterte. Klug eingefädelt ist das alles! Und man schickt von der CDU die DP-Satelliten vor, um dem Ganzen einen möglichst harmlosen Anstrich zu geben, damit man selber nicht in den Verdacht kommt, ***klerikale Politik*** *zu treiben.“*

Zu einer Grundgesetzänderung ist eine Zweidrittelmehrheit nötig. In dem Augenblick, wo der Bundestag – also mit den Stimmen der Opposition – diese Verfassungsänderung beschließen sollte, ist es dann mit **einfacher** Mehrheit des Bundestages möglich, durch Bundesgesetz die Länder an das RK zu binden, ohne daß eine Möglichkeit besteht, etwas dagegen zu unternehmen.
Die Entscheidung darüber, ob die Schulbestimmungen des RK durchgeführt werden sollen, liegt also einmal bei den Länderparlamenten, zum andern beim Bundestag. Jeder verantwortungsbewußte Staatsbürger sollte sich mit dem RK auseinandersetzen, zumal im Hinblick auf kommende Landtagswahlen!
Welche Bedeutung dem RK von der katholischen Kirche beigemessen wird, mögen einige Urteile über das RK beweisen:

1. Das führende Blatt der franz. Katholiken „La Croix“ bezeichnete das RK als das größte kirchenpolitische Ereignis seit der Reformation.
2. Die bedeutende katholische Wochenschrift in Österreich „Schönere Zukunft“ schrieb in ihrer Ausgabe vom 13. August 1933:
   „Die religiöse Tragweite des ... Reichskonkordats ist gewaltig, wenn man bedenkt, daß bis zu Papst Eugen IV., das heißt ein Jahrhundert vor der Reformation zurückgegangen werden muß, um ein solches Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl zu finden. Das Ereignis ist daher von

weltgeschichtlicher Bedeutung.“
Und weiter heißt es:
„In der Tat ist … der Inhalt des Konkordats … eine vollständige Abkehr von der Geistesrichtung, deren Programm in der Trennung von Staat und Kirche gipfelt, *und es ist ein ganz großes Ereignis, wenn der Staat, dessen Philosophen durch Generationen die Lehrmeister und leider auch Irreführer der Völker gewesen sind, nun mit dem Konkordat eine vollständige Kursänderung vornimmt und ein feierliches Bekenntnis zum Grundsatz nicht der Trennung,* ***sondern des Zusammenwirkens von Staat und Kirche ablegt.*** *Man spürt das Atmen der Geschichte. Nun ist der Liberalismus auch von Amts wegen überwunden und abgetan … Es fängt ein neues Zeitalter an.* ***Das neue Zeitalter, das anfängt, ist kein anderes als das der Katholischen Aktion*** *in jenem* ***säkularen Sinn,*** *den Pius XI. seit seines Pontifikates nicht müde wird zu verkünden.“*
Besonders wichtig erscheint mir noch folgender Hinweis:
„So ist im Konkordat ***die Anerkennung einer säkularen Mission des deutschen Volkes für das christliche Abendland*** *eingeschlossen …“*

3. Der Jesuit Ivo Zeiger bezeichnete das RK als ein Meisterwerk.
„Es trägt seinen Namen, weil es mit dem Reiche geschlossen wurde. Es setzt also das Dasein des Reiches voraus, und es wird – so merkwürdig es klingen mag – in einem gewissen Sinne das kommende Reich mitschaffen.“ („Stimmen der Zeit“, Bd. 126, S. 7.)
4. Und endlich noch eine Stimme aus dem Jahre 1956!
Herbert Groppe, Verfasser einer Schrift „Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 – Eine Studie zur staats- und völkerrechtlichen Bedeutung dieses Vertrages für die Bundesrepublik Deutschland“, erschienen im Verlag J.P. Bachem in Köln, schreibt (a.a.O., Seite 101):
„Die Bestimmungen des Reichskonkordates gehen allen Gesetzen des Bundes und der Länder und auch den Bestimmungen des Grundgesetzes uneingeschränkt voran.“ (Hervorh. von mir!)

Diese Äußerungen, meine ich, sollten jeden Deutschen nachdenklich stimmen und ihn veranlassen, das RK ganz gründlich zu studieren, damit er weiß, wie das Gesetz aussieht, das nach dem Willen des Papstes und führender Staatsmänner der Bundesrepublik **oberstes Gesetz** bei uns werden soll bzw. schon geworden ist.

Was ist nun ein Konkordat?

Wir wollen uns diese Frage von Kardinal Ottaviani beantworten lassen.
Ottaviani leitet die Behörde, die für alle Fragen der Lehre und der Moral sowie der Bücherverbote zuständig ist. Er hat ein Lehrbuch über das Kirchenrecht geschrieben, in dem es heißt:

„Konkordate sind Konventionen, eingegangen zwischen dem Hl. Stuhl und den höchsten Lenkern der Staaten, in welchen die Pflichten des Staates sowie die Vorrechte und die Rechte der Kirche über bestimmte Dinge zum Wohl beider Sozietäten definiert und durch die Feierlichkeit von Verträgen bekräftigt werden …
Der Gegenstand der Konkordate sind auf der einen Seite Privilegien, die von der Kirche gewährt werden, auf der anderen Seite aber Verpflichtungen, die vom Staat anerkannt oder neu übernommen werden. Ziel der Konkordate ist der Friede und die Eintracht zwischen den beiden Sozietäten, d.h. die Pflege der Freundschaft, die Vermeidung von Streitigkeiten und die Förderung sowohl des religiösen als auch des bürgerlichen Bereichs zum Wohl der Untertanen, sei es der Kirche oder sei es des Staates.
Die Konkordate haben die Beschaffenheit eines … Vertrages besonderer Art, weil in diesen Konventionen … abgesehen wird von der Parität der Kontrahenten und weil sie nach besonderen Normen gehandhabt werden, die in der Praxis ihre Wirkung zeigen, vor allem,

wo es um die Auslegung und Auflösung der Konkordate geht."
(Zitiert nach: M. Ziegler, „Gültigkeit und Zweckmäßigkeit des Reichskonkordates"; Verlag „Stimme der Gemeinde", Darmstadt.)

Was entnehmen wir diesen Feststellungen?

Ein Konkordat ist ein Vertrag besonderer Art, weil in ihm bewußt auf die Gleichberechtigung der Vertragsschließenden verzichtet wird. Konkordate im Sinne zweiseitiger Verträge, die den Staat und die Kirche binden, gibt es für Rom nicht. Ganz deutlich hat dies Kardinal Tarquini ausgesprochen, wenn er schreibt:

„Die Konkordate sind den Privilegien zuzuzählen; ein Konkordat ist somit: ***ein kirchliches Sondergesetz, erlassen aus der Machtvollkommenheit des Papstes für irgend einen Staat auf das Ersuchen des betreffenden Staatsoberhauptes, dies kirchliche Sondergesetz auf immer zu beobachten.*** *Die Konkordate gehören zu den gänzlich freigebigen Privilegien ... Sache der Kirche ist es, über den wahren Sinn der Konkordate zu urteilen und die von ihr gemachten Zugeständnisse zurückzunehmen, wenn dies das ewige Seelenheil verlangt. Denn es ist Sache des Oberhauptes, Privilegien, die es einem Untertan gewährt hat, zu deuten und, wenn eine gerechte Ursache vorliegt, sie zurückzunehmen.* ***Nun aber sind die Konkordate Privilegien, und bei ihrem Abschluß steht die Kirche als Oberhaupt, die weltliche Staatsgewalt als Untertan da."***

Genau das sagt auch Ottaviani, wenn er von den Pflichten des Staates und den Rechten und Vorrechten der Kirche spricht. Wenn wir diese Feststellungen Tarquinis verstehen wollen, müssen wir uns kurz mit der Lehre der katholischen Kirche beschäftigen; nur dann können wir die Stellung der katholischen Kirche zum Staat verstehen.
Im **Gesetzbuch der katholischen Kirche,** dem **Codex Juris Canonici,** heißt es in Kanon 1322 § 2:

„Die Kirche hat das Recht und die Pflicht, unabhängig von jeder weltlichen Gewalt allen Völkern das Evangelium zu verkünden. ***Durch göttliches Gesetz sind wiederum alle Menschen verpflichtet, das Evangelium gläubig anzunehmen und der Kirche Gottes beizutreten."***

Die Kirche leitet dieses Recht und diese Pflicht aus dem **Missionsbefehl** ab, den Christus Matth. 28, 19 gegeben hat:

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. *Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."*

Im Kommentar zu § 2 des Kanon 1322 heißt es:

„Daß die Kirche dieses Recht unabhängig von jeder weltlichen Gewalt hat, *ergibt sich aus der Tatsache, daß die Kirche vom Heiland als vollkommene Gesellschaft gegründet ist und demnach den Menschen die christlichen Wahrheiten verkünden darf, wenn es auch der Staat verbietet."*

In unübertrefflicher Klarheit hat Papst Bonifazius VIII. diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht, wenn er in der Bulle „Unam Sanctam" aus dem Jahre 1302 sagt:

„Dem römischen Pontifex unterworfen zu sein, ist für jegliches Geschöpf zum Heile notwendig."

Aus Matth. 16, 18-19, wo es heißt:

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüßel des Reichs der Himmel geben,

und was du bindest auf der Erde, soll in den Himmeln gebunden sein, und was du lösest auf der Erde, soll in den Himmeln gelöst sein“,

leitet die katholische Kirche den Anspruch ab, die einzige, wahre, allein seligmachende Kirche zu sein. In den „Decreten des Vaticanischen Concils“ (1870) heißt es in dem Kapitel „Von der Einsetzung des apostolischen Primates in dem hl. Petrus“:

„Und einzig dem Simon Petrus übertrug Jesus nach seiner Auferstehung die oberste Hirten- und Führergewalt über seinen ganzen Schafstall mit den Worten: ‚Weide meine Lämmer. Weide meine Schafe‘ (Joh. 21, 15-17).“

Nach katholischer Lehre war Petrus der erste Bischof von Rom, und die Päpste betrachten sich als Nachfolger des Petrus und als Vollstrecker des nach ihrer Ansicht von Christus an Petrus gegebenen Auftrags, „die Schafe zu weiden“.
So wundert es uns nicht, wenn wir im Kanon 196 des Codex lesen:

„Die Kirche besitzt kraft göttlicher Anordnung die Jurisdiktionsgewalt.“

Was heißt „Die Kirche besitzt die Jurisdiktionsgewalt“? Im Kommentar zu diesem Satz heißt es:

„Unter Jurisdiktionsgewalt im Rechtsbereich versteht man die öffentliche Gewalt, die Getauften zu lenken und zu leiten in allen Dingen, die sich auf die Erlangung ihres ewigen Heils beziehen ... Die göttliche Anordnung ist darin enthalten, daß Christus die Kirche nach der Lehre der Apologeten als öffentliches, vollkommenes Gemeinwesen gründete. Ein vollkommenes Gemeinwesen muß nämlich alle Mittel, die es zur Erreichung seines Zweckes notwendig hat, in sich selbst haben, es darf dabei nicht von dem guten Willen anderer abhängig sein. Ein vollkommenes Gemeinwesen muß daher auch die Gewalt haben, seine Angehörigen dem Ziele der Gesellschaft entsprechend leiten zu können; es muß also ***öffentliche*** *Gewalt haben. Tatsächlich hat auch Christus, wie sich aus der Heiligen Schrift beweisen läßt, der von ihm gestifteten Kirche die entsprechende Gewalt verliehen.“*

Aus den angeführten Stellen des Codex ergibt sich:

1. Auch gegen den Willen des Staates hat die Kirche das Recht und die Pflicht, das Evangelium zu verkünden.
2. Es ist göttliches Gesetz, daß alle Menschen verpflichtet sind, sich zum katholischen Christentum zu bekehren und der römischen Kirche beizutreten, weil sie die einzige, wahre, von Christus eingesetzte Kirche ist.
3. Die Kirche hat die öffentliche Gewalt, die Getauften zu lenken und zu leiten in allen Dingen, die sich auf die Erlangung des ewigen Heils beziehen, d.h. die Kirche fordert den „totalen Herrschaftsanspruch über die Seelen“ (s. Ziegler, a.a.O.).

Es ist hier die Rede davon, daß die Kirche das Recht für sich beansprucht, „die Getauften zu lenken und zu leiten“.

Wer sind die Getauften nach katholischer Lehre?

Ottaviana lehrt:

„Im christlichen nichtkatholischen Staat sind Häretiker“ (d.h. alle evangelischen Christen) ***„und Schismatiker“*** (d.h. alle orthodoxen Christen) ***„von vorneherein dadurch, daß sie getauft sind, den Gesetzen der Kirche unterworfen.“***
(Zitiert nach Ziegler, a.a.O.)

Wir wollen uns diese Frage aber auch von einem Papst beantworten lassen, und zwar von Pius IX. Dieser schrieb am 7. August 1873 an den deutschen Kaiser Wilhelm I. einen Brief, in dem es heißt:

„Ich spreche mit Freimut, denn die Wahrheit ist mein Panier, und ich spreche, um einer meiner Pflichten in erschöpftem Maße nachzukommen, die mir auferlegt, allen das Wahre zu sagen, und auch dem, der nicht Katholik ist; denn jeder, ***welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgendeiner Art und in irgendeiner Weise ..., gehört, sage ich, dem Papste an.“***

Wenn also die römische Kirche die Jurisdiktionsgewalt über die Getauften beansprucht, so meint sie damit die öffentliche Gewalt über alle Christen überhaupt, ja, auch diejenigen, die aus der Kirche ausgetreten sind.

Das Verhältnis von Kirche und Staat

Das rechte Verhältnis von Staat und Kirche besteht nach Ottaviani in der „indirekten Unterordnung des Staates unter die Kirche“. Er sagt:

„Kirche und Staat sind zwei in ihrem jeweiligen Bereich höchste und unabhängige Sozietäten, überragender und hinsichtlich ihres Bereiches überlegener und höher ist jedoch die Kirche ... Diese Wahrheit folgt aus der Betrachtung des Zieles beider Sozietäten: Die Kirche hat das übernatürliche Wohl der Gläubigen im Auge, da ihr Ziel der Kultus des höchsten Gottes, die Heiligung der Seelen und die himmlische Seligkeit der Gläubigen ist. Der Staat dagegen fördert die natürlichen Güter, d.h. den Schutz der Rechte, den Unterhalt des natürlichen Lebens und eine irgendwie geartete irdische Seligkeit. Die Kirche verfolgt das überlegenere Ziel ...
So ist die indirekte Unterordnung der zeitlichen Gewalt unter die geistliche Gewalt ein unmittelbarer und logischer Folgesatz aus dem juristischen Verhältnis der indirekten Unterordnung des zeitlichen Ziels (des Staates) unter das geistliche Ziel (der Kirche)*. Denn Sozietäten sind wie ihre Ziele ...*
So wie das Ziel, nach dem die Kirche strebt, bei weitem das vornehmste ist, so ist auch ihre Gewalt die allerüberlegenste; und so wie der finis socialis des Staates indirekt dem Ziel der Kirche untergeordnet ist, so ist es auch mit seiner Gewalt.“
(Zitiert nach Ziegler, a.a.O.)

Daraus ergibt sich als Pflicht des Staates,

„daß die niedrigere, d.h. unabhängige Sozietät die höhere, d.h. überlegenere Sozietät nicht behindere; vielmehr daß sie der höheren helfe, soweit diese zur vollkommeneren Verfolgung ihres Zieles der Hilfe der anderen Sozietät bedarf“.
(Zitiert nach Ziegler, a.a.O.)

Man spricht heute nicht mehr von der direkten Unterordnung des Staates unter die Kirche, man vermeidet heute auch nach Möglichkeit den Ausdruck „indirekte Gewalt der Kirche über den Staat“, nein, heute spielt der Begriff **„Subsidiarität“** eine große Rolle. „Subsidiarität“ heißt „Hilfeleistung“, „Hilfestellung“. Der Staat ist verpflichtet, der Kirche zu helfen, damit sie die ihr von Gott gestellte Aufgabe erfüllen kann. Es muß für den Staat eine Ehre sein, der Kirche helfen zu dürfen! Ja, ein Staat, der sich dieser „Ehre“ bewußt ist, **„Untertan der Kirche“** zu sein, wird es auch als eine ganz selbstverständliche Pflicht ansehen, seine Gesetze den Gesetzen der Kirche anzupassen. Ottaviani sagt nämlich:

„Die bürgerliche Gesetzgebung ist so einzurichten und zu gestalten, daß sie nicht im Widerspruch steht zur kanonischen Gesetzgebung ... Im Konfliktsfall zwischen bürgerlichem und kirchlichem Recht muß dieses den Vorrang haben.“
(Zitiert nach Ziegler, a.a.O.)

Die staatliche Gesetzgebung ist den Kirchen anzupassen! Das verlangt die katholische Kirche von einem Staat, dem sie das „Privileg“ gewährt, ihr „helfen“ zu dürfen!! Die Ansicht führender Katholiken in der Bundesrepublik gibt Herbert Groppe wieder, wenn er sagt:

„Die Bestimmungen des Reichskonkordates gehen allen Gesetzen des Bundes und der Länder und auch den Bestimmungen des Grundgesetzes uneingeschränkt voran.“

Für uns erhebt sich nun die Frage: **Hat der deutsche Staat mit Abschluß des Konkordates das Kanonische Recht anerkannt?**
Hören wir zunächst die Ansicht Roms! Der „Osservatore Romano“ vom 26. 7. 1933 schreibt:

*„Vor allem ist daran zu erinnern, daß das kanonische Recht die fundamentale Grundlage, die wesentliche juristische Voraussetzung des Konkordats bildet und dessen einzelne Bestimmungen Schritt für Schritt begleitet. Noch mehr, ein ausdrücklicher Satz – der Artikel 33 – bestimmt, daß die auf **kirchliche Personen** oder **kirchliche Dinge** bezüglichen Materien, die in dem Konkordat nicht behandelt worden sind, ‚für den **kirchlichen Bereich** dem geltenden kanonischen Recht gemäß geregelt' werden. Das bedeutet nicht nur die offizielle Anerkennung des kirchlichen Gesetzbuches, sondern auch die Aufnahme vieler Punkte eben dieser Gesetzgebung und den Schutz für das kirchenrechtliche Erbgut.“*
(Zit. Nach „Informationsdienst zur Zeitgeschichte“ Nr. 6/1955.)

Roms Standpunkt läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: **mit Abschluß des Konkordates hat das Deutsche Reich das kanonische Recht offiziell anerkannt.**
Ist diese Ansicht richtig? Der vom „Osservatore Romano“ angeführte Satz aus dem Artikel 33 lautet:

*„Die auf **kirchliche Personen** oder **kirchliche Dinge** bezüglichen Materien, welche in den vorstehenden Artikeln nicht behandelt wurden, werden für den **kirchlichen Bereich** dem geltenden kanonischen Recht gemäß geregelt.“*

Drei Begriffe sind zu klären:
1. Kirchliche Personen,
2. Kirchliche Dinge,
3. Kirchlicher Bereich.

Was sind „kirchliche Personen“?

Die Antwort gibt uns Kanon 87 des Codex:

„Was die Entstehung einer physischen Person anbelangt, so ist zu bemerken, daß jemand in der von Christus gestifteten Kirche durch die Taufe eine Person wird mit allen Rechten und Pflichten eines Christen.“

Dieser Satz wird in dem darauf folgenden Kommentar näher erläutert; es heißt darin:

*„Unter Person versteht man hier ein Wesen, dem die Fähigkeit zukommt, Träger von Rechten und Pflichten zu sein.
Die von Christus gestiftete Kirche ist, wie die Apologeten beweisen, die römisch-katholische Kirche. Zu ihr gehört jeder, der gültig getauft ist.“
„Die Taufe, von der hier die Rede ist, ist die Wassertaufe, da nach dem positiven Willen Christi die Rechte eines Christen nur durch die Wassertaufe vermittelt werden. – Dabei ist es nicht gefordert, daß die Taufe würdig empfangen wird (daß sie also die heiligmachende Gnade verleiht); es genügt, daß sie gültig empfangen wird, daß sie also einen **unauslöschlichen Charakter** einprägt. Demnach wird auch nicht verlangt, daß jemand in der katholischen Kirche getauft wird.“*

Im Kommentar heißt es weiter:

*„Die **Rechte**, die jemand dadurch erhält, daß er eine Person in der Kirche wird, sind z.B. das Recht auf die der Kirche anvertrauten Gnadenmittel, auf Teilnahme an den Sakramenten, auf Teilnahme am Gottesdienst, auf Unterricht im Glauben, auf ein*

kirchliches Begräbnis, auf Rechtsschutz usw.
*Die **Pflichten** sind hauptsächlich eingeschlossen in der Pflicht, den Gesetzen und Geboten der Kirche gehorsam zu sein und ihre Lehren gläubig anzunehmen ...*
Jeder Getaufte behält ein besonderes Anrecht auf die mütterliche Sorge der Kirche. Deshalb kann auch niemand seine kirchliche Persönlichkeit jemals vollständig verlieren.“

Wir können also sagen: **Eine „kirchliche Person“ ist nach katholischer Lehre jeder Getaufte. Jeder Getaufte ist verpflichtet, der Kirche in allem zu gehorchen und ihre Lehren anzunehmen.**
(Vergl. Ottaviani und Papst Pius IX!)

Was sind „kirchliche Dinge“?

Die Antwort auf diese Frage finden wir im Kanon 726. Er lautet:

*„Unter Sachen versteht man die Mittel, die zur Erreichung des **Zweckes** dienen, den die Kirche hat.“*

Im Kommentar zu diesem Satz heißt es:

*„Der **Zweck**, den Jesus der von ihm gegründeten Kirche gab, besteht darin, sein Erlösungswerk fortzusetzen und zu vollenden und so die Menschen zu heiligen und zum ewigen Leben zu führen. – In der Erreichung dieses von Gott* (Anm. M.K.: Gott Jahweh) *gesetzten Zweckes darf die Kirche von keiner menschlichen Macht behindert werden. Deshalb kann ihr auch der Staat die Mittel nicht nehmen, die zur Erreichung ihres Zweckes notwendig oder nützlich sind. Er darf sie auch in der Anwendung dieser Mittel nicht behindern.“*

Aus Kanon 726 und dem Kommentar ergibt sich also:

Alles, was die Kirche für notwendig hält, um den ihr von Christus erteilten Auftrag (siehe oben Kanon 1322!) **zu erfüllen, fällt unter den Begriff „kirchliche Dinge oder Sachen“.**

Was heißt „kirchlicher Bereich“?

Am 9. November erklärte Papst Pius X. in einer Ansprache:

„Unseres Amtes ist es, jeden einzelnen, nicht nur die Gehorchenden, sondern auch die Herrschenden, da sie alle von einem Vater stammen, im privaten wie im öffentlichen Leben, in sozialer wie in politischer Beziehung der Norm und Regel der Sittlichkeit entsprechend zu leiten.
Wir verstehen, daß es einigen zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, auch die Politik uns angelegen sein zu lassen; aber jeder billig Denkende erkennt, daß der römische Papst von dem Lehramte, das er in Bezug auf Glauben und Sitten besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann.“

Mit anderen Worten: zum **„kirchlichen Bereich“** gehört

1. die Leitung des privaten und öffentlichen Lebens aller Staatsmänner und Staatsbürger;
2. alles, was mit Sitte und Moral zu tun hat;
3. alles, was mit Politik und sozialen Fragen zu tun hat;
4. alles, was mit Glaubensfragen zu tun hat.

Es gibt überhaupt nichts, was nicht zum „kirchlichen Bereich“ gehört!
Nun wissen wir, was wir unter den Begriffen „kirchliche Personen“, „kirchliche Dinge“ und „kirchlicher Bereich“ zu verstehen haben. Und das alles steht in dem schlichten Satz:

„Die auf kirchliche Personen oder kirchliche Dinge bezüglichen Materien, welche in den vorstehenden Artikeln nicht behandelt wurden, werden für den kirchlichen Bereich dem

geltenden kanonischen Recht gemäß geregelt.“

Im allgemeinen interpretiert man diesen Satz dahin, er beziehe sich nur auf interne kirchliche Angelegenheiten!
Das Reichskonkordat wurde auf deutscher Seite von dem Vizekanzler und päpstlichen Geheimkämmerer v. Papen unterzeichnet. Man fragt sich gerade in Verbindung mit Artikel 33 –, ob Herr **v. Papen** bei den Verhandlungen in seiner Eigenschaft als Vizekanzler des **Deutschen** Reiches die Interessen **aller** Deutschen wahrgenommen hat oder ob er als päpstlicher Geheimkämmerer in erster Linie an das Wohl der katholischen Kirche gedacht hat. Die Antwort auf diese Frage entnehmen wir der Rede, die Herr v. Papen am 22. Juli 1933, unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Rom, auf einer Tagung des Katholischen Akademikerverbandes über das Konkordat gehalten hat. In dieser Rede heißt es u.a.:

„Ich habe in allen Stadien der Verhandlungen den Standpunkt vertreten, daß es völlig unerheblich sei, ob man bei dieser Gelegenheit der Kirche etwas mehr oder etwas weniger gebe ...“
*„Das Jahrhundert der Aufklärung und der Überschätzung des Individualismus liegt jetzt hinter uns. Die **säkuläre Wende** dieser Zeit könnte nicht besser gekennzeichnet werden als durch den Vertrag, den wir soeben geschlossen, und **in dem der Kirche alles Recht garantiert wird, dessen sie zur Erfüllung ihrer göttlichen Mission bedarf.“***
(Zitiert nach „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts“, Nr. 2/3, 1955.)

Herr von Papen war sich also völlig darüber klar, daß er als Vertreter des Deutschen Reiches der Kirche **alles** Recht garantiert hat, dessen die „zur Erfüllung ihrer Göttlichen Mission bedarf“. **Das Recht aber, dessen die Kirche bedarf, ist kanonisches Recht.** Herr v. Papen hat also in dem Augenblick, da er als Vizekanzler seine Unterschrift unter das Vertragswerk setzte, **im Namen des deutschen Volkes das kanonische Recht anerkannt,** eine Tat, für die ihm die Bundesregierung dankbar sein dürfte!
Dieser **Artikel 33,** das kann gar nicht genug betont werden, ist der wichtigste und folgenschwerste des ganzen Konkordates; **denn mit Hilfe dieses Artikels, also auf dem Umwege über das Konkordat,** das seit dem 10. September 1933 deutsches Staatsgesetz ist, was vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe am 26. März 1957 bestätigt wurde, **ist das kanonische Recht oberstes Gesetz bei uns geworden. Wo aber das kanonische Recht oberstes Gesetz ist, ist der Papst oberster Herrscher,** der Papst, der nach Kanon 1556 als

*„höchste Instanz in der ganzen Kirche von keiner menschlichen Gewalt vor **Gericht** gezogen werden kann“,*

dem nach Kanon 1557 § 1 n. 1

*„reserviert ist ... zunächst die **Rechtsprechung** über Staatsoberhäupter, deren Söhne und Töchter, sowie über diejenigen, die das **Anrecht** haben, ihnen unmittelbar in der Regierung nachzufolgen“.*

Die Souveränität der Bundesrepublik ist also nur eine Scheinsouveränität; denn die letzte Entscheidung hat im Westen Deutschlands (Anm. M.K.: heute im Jahre 2014 in der ganzen BRD) **auf Grund des Konkordates der Vatikan.** (Anm. M.K.: der Heilige Stuhl). **Die Bundesrepublik hat das „Privileg“, das ausführen zu dürfen, was Rom befiehlt.**
Damit ist, wie Alfred Miller einmal sagte, „der Sieg Roms vollständig“. In Deutschland ist das verwirklicht, was Papst Pius XI. am 23. Dezember 1929 als den Sinn des Konkordates erklärte: Bei einem Konkordat handelt es sich darum,

„die Herrschaft der katholischen Kirche gesetzlich bei Völkern festzulegen, die ihrer Mehrheit nach nicht katholisch sind“.

Und damit ist der Papst unser oberster Gerichtsherr!

Die augenblickliche Ruhe im Kampf um das Reichskonkordat darf nicht täuschen. Es ist die Ruhe vor dem Sturm. Der Kampf um die endgültige Durchsetzung der Schulbestimmungen des Konkordates in den Ländern dürfte in Kürze beginnen. Bereits im Mai 1957 schrieb die katholische Monatsschrift „Wort und Wahrheit“:

„Das Gericht hat gesprochen: Der Politiker hat jetzt das Wort. Nicht vor den Schranken eines Gerichtes, sondern in der Arena des politischen Kampfes wird die letzte Entscheidung im Konkordatsstreit fallen.“

Jawohl, das Gericht hat gesprochen! Es hat erklärt:

*„Das Grundgesetz hat … es den Ländern überlassen, in **eigener Verantwortung** und **freier Entscheidung** darüber zu befinden, wie sie in Anbetracht der völkerrechtlichen Bindung der Bundesrepublik Deutschland an das Reichskonkordat ihr Schulrecht gestalten wollen.“*

Ob die Deutschen, vor allem die Evangelischen, die Protestanten, die Anhänger Luthers, endlich begreifen werden, worum es geht? Erkennen sie, daß sie auf Grund des Gerichtsurteils noch die Möglichkeit haben, „in eigener Verantwortung und freier Entscheidung“ die deutsche Schule vor dem Zugriff Roms zu retten? Erkennen sie, daß die maßgebenden Regierungsparteien nur mit **ihrer** Hilfe in der Lage sein werden, auch **die deutsche Schule dem kanonischen Recht zu unterwerfen? Denken sie daran, daß Luther am 10. Dezember 1520 das kanonische Rechtsbuch verbrannte, das nun im Mutterland der Reformation das Gesetz geworden ist, mit dem alle bestehenden Gesetze in Einklang gebracht werden sollen?** Begreifen sie, weshalb die französische katholische Zeitung „La Croix“ das Reichskonkordat ***„das größte kirchenpolitische Ereignis seit der Reformation“*** **genannt hat? – Weil das Reichskonkordat die Tat Luthers ausgelöscht hat! –**

Deshalb handelt „in eigener Verantwortung und freier Entscheidung“! Nutzt die letzte Möglichkeit, die durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes noch gegeben ist:

Rettet die deutsche Schule!

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 14 vom 23. 7. 1958; 10. Jahr.)

Telegramm von Papens an Hitler

„Ich melde Ihnen die soeben erfolgte Unterzeichnung des Reichskonkordates, dessen Text nach Vereinbarung mit der Kurie Sonnabend nachmittag 6 Uhr veröffentlicht wird. Dank Ihrer großzügigen und weisen staatsmännischen Auffassung von der bedeutsamen Aufgabe der christlichen Kirche beim Neubau des Dritten Reiches ist damit ein Werk vollendet, das späterhin ***als eine historische Tat des Nationalsozialismus*** *anerkannt werden wird. Nur die Wiederherstellung der christlichen, nationalen und sozialen Grundlagen wird es ermöglichen,* ***die abendländische Kultur erfolgreich gegen alle Angriffe zu verteidigen,*** *und Deutschland wird für diese historische Arbeit das unerschütterliche Fundament bilden.*

gez. Papen.“

Dr. H. K-L.

Zum Konkordatsabschluß

Am 21. Juli 1933 brachte die „Augsburger Postzeitung“ folgenden Bericht über die feierliche Unterzeichnung des Konkordates in Rom:

„Kurz vor 11 Uhr trafen die Bevollmächtigten des Reiches, Vizekanzler von Papen und Ministerialdirektor Dr. Buttmann, geleitet von dem deutschen Geschäftsträger, Botschaftsrat Dr. Klee, auf dem Damasus-Hof ein, wo sie von dem päpstlichen Geheimkämmerer Dr. Freiherr Raitz von Frentz begrüßt wurden. Die Herren begaben sich in den Kongregationssaal des Kardinalstaatssekretärs, in dem alsbald Kardinal Pacelli, der die rote Sutane, die sogenannte Purvura, angelegt hatte, erschien. Gleichzeitig begaben sich die Unterstaatssekretäre Erzbischof Pizzardo und Prälat Ottaviani sowie Prälat Kaas in den Kongregationssaal, um der Verlesung und Unterzeichnung des Reichskonkordats beizuwohnen.
Die Verlesung des deutschen Konkordatstextes und des Protokolls währte bis nach 12 Uhr. In einer kurzen Pause wurde Prälat Kaas zur Privataudienz gerufen.
Um 12 Uhr 15 wurden die Türen zum Vorzimmer des Kongregationssaales wieder geöffnet, in dem sich Oberregierungsrat von Bose, der Adjutant des Vizekanzlers, von Tschirschky-Bögendorff, sowie der Sohn des Vizekanzlers, Friedrich Franz v. Papen, der Korrespondent des ‚Osservatore Romano’ und die Vertreter der angelsächsischen und französischen katholischen Presse eingefunden hatten.
Der Kardinalstaatssekretär und der Vizekanzler untersiegelten neben ihren Unterschriften den gedruckten deutschen Text des Konkordats.
Kardinalstaatssekretär Pacelli überreichte sodann mit Worten warmer Anerkennung dem Vizekanzler das Großkreuz des Piusordens und Ministerialdirektor Dr. Buttmann ein eigenhändig unterschriebenes Porträt des Papstes in kostbarem Rahmen. Die Herren Oberregierungsrat von Bose und von Tschirschky erhielten gleichzeitig päpstliche Ordensauszeichnungen.
Im Kongregationssaal übergab anschließend der Vizekanzler dem Kardinalstaatssekretär als Geschenk der Reichsregierung eine prächtige, fast 1 Meter hohe Rokokostatue der Gotesmutter mit dem heiligen Antonius (aus der Potsdamer Porzellanmanufaktur), die die Inschrift trägt: ‚Zur Erinnerung an das Reichskonkordat 1933. Die deutsche Reichsregierung.’ Erzbischof Pizzardo empfing als Geschenk der Reichsregierung ein stimmungsvolles Gemälde des Parkes von Sanssouci von Professor Philipp Franck und

Unterstaatssekretär Ottaviani einen Silberteller, beide mit Widmung der Reichsregierung. Hierauf wurde die deutsche Delegation von dem diensttuenden Geheimkämmerer des Papstes, Prälat Mella, in die Privataudienz Pius XI. geleitet, wo sich der Pontifex längere Zeit huldvoll mit dem Vizekanzler und dem Ministerialdirektor Dr. Buttmann unterhielt und die Vorstellung der begleitenden Herren und des Sohnes des Vizekanzlers entgegennahm."

Warner und Mahner

Wenn diese Folge erscheint, jährt sich wieder einmal der Geburtstag Erich Ludendorffs. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit, daß der Feldherr am 24. 11. 1931 in einem persönlichen Brief an Herrn Tartler schrieb:

„Möchte unser gemeinsamer Kampf die Deutschen vor ihrem grimmigsten Feinde, dem Nationalsozialismus bewahren."

Darum übermittelte er – im Bewußtsein der drohenden Gefahr – am 1. 2. 1933 eine warnende Botschaft an den damaligen Reichspräsidenten von Hindenburg. Sie lautet:

„Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, ***daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen und unsere Nation in unfaßliches Elend bringen wird.*** *Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung in Ihrem Grabe verfluchen."*

Jahrelang hat Ludendorff vor Hitler und dem NS-Regime gewarnt. Dennoch stimmten die Abgeordneten der Parteien – mit Ausnahme der SPD – für das sogenannte „Ermächtigungsgesetz", das Hitler diktatorische Macht verlieh. Dadurch legalisierten jene Parteien – deren Vertreter teilweise heute wieder das große Wort führen und uns verdächtigen und verleumden – alle jene verbrecherischen Untaten, mit denen man heute das ganze deutsche Volk zu belasten versucht!
Ein Jahr später – nachdem Ludendorff jahrelang in seiner Zeitung vor Hitler und seinen Organisationen gewarnt hatte – erklärte der Geheimkämmerer des Papstes und Führer der katholischen Zentrumspartei, Franz v. Papen, bei einer katholischen Veranstaltung in Gleiwitz am 14. 1. 1934 u.a.:

„Das dritte Reich unter Führung Adolf Hitlers ist – das darf man füglich behaupten – der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern – was viel wertvoller ist – in die Praxis umgesetzt worden sind."
(HF am Montag, 14. Jg., Nr. 3 vom 15. 1. 1934)

Herr von Papen war und ist – sonst wäre er ja nicht päpstlicher Geheimkämmerer gewesen – ein ebenso gläubiger Katholik wie der US-Präsident Kennedy, der vielleicht „die hehren Grundsätze der Päpste" in den USA „in die Praxis umsetzen" will. Die in Ludendorffs Warnung an Hindenburg erwähnten „kommenden Geschlechter" sind inzwischen „gekommen". Sie haben die vielen Milliarden zu zahlen, sie leben in einem zerrissenen Deutschland, sie werden immer wieder mit den Untaten Hitlers und des NS-Regimes diffamiert. Dennoch lassen sie sich über die tatsächliche „kalte Regie" durch eine raffinierte Propaganda täuschen, während man einst jenen „unseligen Mann", diesen „größten Demagogen aller Zeiten" zu gebrauchen wußte, der eines bösen Tages „beschloß Politiker zu werden"!
Anfang September 1939 sagte der britische Außenminister Lord Halifax befriedigt:

„Jetzt haben wir Hitler zum Kriege gezwungen“,

und Churchill erklärte in einer Rundfunkansprache:

„Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und ***sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.“***

Weil Ludendorff das erkannt hatte, warnte er Hitler im Jahre 1937 noch ein letztes Mal davor, einen Krieg zu beginnen. Er sagte u.a.:

„Ich warne Sie aber sehr ernst davor, einen Krieg zu beginnen. Wir müssen uns überhaupt aus jeder kriegerischen Verwicklung heraushalten ... Nach allem, was ich über den Aufbau der neuen Wehrmacht erfuhr, wird Ihnen zu Beginn des Krieges großer Erfolg sicher sein. Es mag sogar sein, daß Sie bis vor Kairo und Indien kommen. Der weitere Krieg wird aber zur völligen Niederlage führen. Die Vereingten Staaten werden diesmal in noch ganz anderem Ausmaß eingreifen, ***und Deutschland wird schließlich vernichtet.“***

Wie es geplant war! Hitler war das ausführende Organ überstaatlicher Mächte. Der Engländer Douglas Reed hatte ganz richtig beobachtet. Er schrieb:

„Ich war damals der Ansicht, Hitler habe die Absicht, Deutschland zu zerstören. Das war die einzig plausible Erklärung für das, was er tat. Die Anklage auf das neue Verbrechen der ‚Genocide' (Ausrottung ganzer Völker) wurde bei dem großen Gerichtsverfahren von Nürnberg in den vierziger Jahren gegen seine Spießgesellen erhoben und gründete sich in der Hauptsache auf die Verfolgung der Juden. Ich glaube aber, daß die Nation, ***die er zerstören wollte (genauer sollte; Lö.), die deutsche war.“***

Aber – so sagt er an anderer Stelle seines Buches „From smoke to smother“:

„Heute gibt es keine großen unabhängigen Zeitungsverleger mehr, und ich zweifle sehr, ob es überhaupt noch einen einzigen gibt, der erkennen kann, welche Absichten er mit seinen Spalten unterstützt.“

Lö.

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 7 vom 9. 4. 1961; 13. Jahr.)

Gegen das „Reichskonkordat“

Im März dieses Jahres (Anm. M.K.: 1956) nannte der FDP-Bundesvorsitzende Dr. Thomas Dehler das von Hitler und seinem Bevollmächtigten, dem päpstlichen Geheimkämmerer Franz v. Papen, abgeschlossene sog. „Reichskonkordat“ **„verbrecherisch“**.Er sagte lt. „Westd. Allg. Mühlh. Ztg.“ vom 5. 3.1956 u.a.:

„Der Vatikan (M.K.: Heiliger Stuhl) *habe damit 1933 ein ‚klerofaschistisches System' angestrebt. Dem damals verantwortlichen Kardinal-Staatssekretär Pacelli, dem jetzigen Papst, sei das Wesen des Nationalsozialismus von der Brutstätte her bekannt gewesen. Dehler verwies ferner auf ein Schreiben des verstorbenen Kardinals Faulhaber, in dem dieser Hitler verherrlicht habe, um ‚mit diesem Verbrecher paktieren' zu können.“*

Wenn diese Erklärungen auch keineswegs erschöpfend waren und nicht die großen Gefahren des Konkordatesfür die Geistesfreiheit erläuterten, so war es immerhin zu begrüßen, daß sich der FDP-Führer zu dieser Stellungnahme aufgerafft hat. General Ludendorff hat sich indessen bereits im Jahre 1933, nach dem Abschluß dieses „verbrecherischen“ Konkordates – als die Kirche, das Ausland, die demokratischen Jasager, ja selbst Juden, Hitler huldigten – dagegen gewandt und geschrieben:

„Das Reichskonkordat schafft die Grundlage für die Wiederherstellung der mittelalterlichen Macht Roms in Deutschland. Darüber kann ein Zweifel nicht bestehen."

Es hat lange – sehr lange – gedauert, bis bei den heutigen demokratischen Politikern „der Groschen gefallen ist", wie man so sagt. Dagegen hat es der päpstliche Nuntius, Vasallo di Torregrossa, sofort begriffen. Er sagte nämlich am 15. 10. 1933 in München zu Hitler:

„Ich habe Sie lange nicht verstanden; ich habe mich aber lange darum bemüht, und heute – verstehe ich Sie!"

Und beide - „Führer" und Nuntius – sahen sich – wie die Großaufnahme der „Neuen Illustrierten Zeitung" Nr. 43, 9. Jahrg. vom 26. Okt. 1933 zeigt – verständnisvoll in die Augen! Das Konkordat war der Preis, den Hitler für die Unterstützung bestimmter katholischer Kreise zu zahlen hatte. Dieses Konkordat sollte – so schrieb damals die Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit" – **„so merkwürdig es klingen mag, in einem gewissen Sinne das kommende Reich mitschaffen"**. Dieses Reich war aber nicht etwa das sog. „3. Reich", wie sich die irregeleiteten, ihrem „Führer" blind vertrauenden Nationalsozialisten gedacht haben mögen. **Es war das katholische Reich „Karls des Großen", das mittelalterliche Europa.** Deshalb begrüßte die klerikale Wiener Zeitschrift „Schönere Zukunft" vom 13. 8. 1933 dieses Konkordat ganz in diesem Sinne:

*„Nun ist der Liberalismus auch von Amtswegen überwunden und abgetan ... Es fängt ein neues Zeitalter an. Das Zeitalter, das anfängt, ist kein anderes, als das der **katholischen Aktion in jenem säkulären Sinne**, den Pius XI. seit Beginn seines Pontifikates nicht müde wird, zu verkünden."*

Und der „Führer" wurde dafür in den höchsten Tönen gepriesen! Aber – **„qui mange du Pape en meurt" (wer vom Papst speist, stirbt daran)** besagt ein altes französisches Sprichwort. Und so geschah es! (Vergl. den Aufsatz: „Das Konkordat gegen den Rechtsstaat", Folge 16/1955, Seite 744.)
Nun, die ungewöhnliche, heute schon fast kompromittierende Hartnäckigkeit, mit welcher der Vatikan an diesem ihm von Hitler bescherten Konkordat festhält, beweist, welche großen Vorteile sich die Kirche von dessen Fortbestand und Durchführung verspricht. Außerdem enthält dieses Konkordat noch ein zusätzliches Geheimabkommen, welches u.a. die kath. Priester und Theologiestudenten von der allgemeinen Wehrpflicht entbindet.

Man verhandelt

Als diese Folge abgeschlossen wurde (M.K.: 1956), hatten die Verhandlungen vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe begonnen. Staatssekretär Prof. Hallstein erklärte dort u.a.:

„Die außenpolitische Stellung der Bundesregierung würde unübersehbare Einbußen erleiden, wenn sie das Konkordat kündigte."

Das würde nur die römische Kirche, bzw. den Vatikan (M.K.: Heiliger Stuhl) als die überstaatliche Macht kennzeichnen, als die sie General Ludendorff dargestellt hat. Denn die Staaten wären ja von einer solchen Kündigung des Konkordats weder betroffen, noch hätten sie eine Beeinträchtigung ihrer Interessen zu befürchten. Bismarck sagte am 23. 12. 1870 zu der Verhaftung Jacobys in Königsberg:

„Fassen Sie nur einen Juden an, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln – oder einen Freimaurer."

Man müßte demnach dieses Bismarck-Wort erweitern, indem man sagt:

„Kündigen Sie nur ein Konkordat, das mit einer Regierung abgeschlossen wurde, die man einstimmig ‚verbrecherisch' nennt, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln!"

Recht aufschlußreich für das Wesen und Wirken jener drei Verursacher eines solchen Geschreis! Aber Prof. Hallstein sagte dann weiter:

„Bisher hätten dies (die Kündigung eines Konkordates) nur die Volksdemokratien Polen und Ungarn getan."

Nun, im Jahre 1870 kündigte die k. und k. österreichisch-ungarische Regierung Sr. Apostolischen Majestät, des Kaisers Franz Joseph das Konkordat mit dem „Heiligen Stuhl", **ohne** daß dies „unübersehbare Folgen" für jene Regierung hatte. Allerdings tat man das, um für das damals freimaurerisch regierte und antipäpstliche eingestellte Italien bündnisfähig zu erscheinen, da man einen Dreibund – Österreich-Italien-Frankreich – **gegen Preußen-Deutschland** errichten wollte. Also – wenn man Deutschland vernichten will, können selbst Konkordate gekündigt werden. Und zwar nicht nur von „Volksdemokratien", sondern von katholisch-klerikal regierten Monarchien.
Nun, der verstorbene SPD-Vorsitzende, Dr. Kurt Schumacher, sagte einmal im Bundestag, bei einem historisch unhaltbaren Einwurf:

„Der Schüler hat das Klassenziel nicht erreicht!"

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 12 vom 23. 6. 1956; 8. Jahr.)

(Anm. M.K.:

Hitler sagte selbst:

„Ich lernte viel von der Unterweisung durch die Jesuiten. Bis jetzt hat es nie etwas Großartigeres auf Erden gegeben, als die hierarchische Organisation der katholischen Kirche. Ich übertrug viel von dieser Organisation in meine eigene Partei. *Was die Juden betrifft, führe ich nur dieselbe Politik fort, die die katholische Kirche sich seit 1500 Jahren angeeignet hat … indem sie Juden als gefährlich beurteilte und sie in Ghettos etc. verstieß … weil sie wußte, wie die Juden seit jeher wirklich waren …"*
(The Nazi Persecution of the Churches by Conway, pgs. 25, 26).

Das 1933 unterzeichnete und noch heute gültige Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Hitler-Deutschland gab dem nationalsozialistischen Regime das römisch-katholische Recht, Juden, Nicht-Katholiken und Regimegegner gleichermaßen umzubringen und das Land von „Ketzern" zu säubern. Ein Konkordat ist eine Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und einer Regierung und besagt, daß die unterzeichnete Regierung angeblich **ein Teil der Regierung Jahwehs (Gottes) ist** und der Heilige Stuhl beabsichtigt, diese zu festigen und ihr angeblich göttlichen und internationalen Schutz zu geben.
Hitler- Freund Pacelli und späterer Papst Pius XII. verführte über Hirtenbriefe und Priester die Katholiken und gewann für Hitler die „katholische Wahl" 1933.
Der Geheimkämmerer des Papstes und Führer der katholischen Zentrumspartei, Franz v. Papen, erklärte bei einer katholischen Veranstaltung in Gleiwitz am 14. 1. 1934 u.a.:

„Das dritte Reich unter Führung Adolf Hitlers ist – das darf man füglich behaupten – der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern – was viel wertvoller ist – in die Praxis

umgesetzt worden sind."
(HF am Montag, 14. Jg., Nr. 3 vom 15. 1. 1934)

Umgesetzt wurden die römisch-katholischen Inquisitionsgesetze, die im Konzil zu Trient unter Papst Paul III. 1545 beschlossen wurden und noch heute gelten, wie Papst Johannes XXIII. auf dem 2. Vatikanischen Konzil 1963 erklärte und Papst Johannes Paul II. bekräftigte. **Diese Inquisitionsgesetze sind über das Reichskonkordat auch für die Bundesrepublik gültig.** Zum Vergleich ziehe man den Aufsatz in vorliegender Schrift von Dr. Kaben **„Der Papst, oberster Gerichtsherr der Bundesrepublik"** heran.
Die Gestapo wurde vom Jesuitenhörigen Heinrich Himmler nach den Prinzipien des Jesuitenordens gegründet und geleitet. Hitler: **„Ich sehe Himmler als unseren Ignatius von Loyola an."** Auch Propagandaminister Josef Goebbels war Jesuitenhörig: **„Wir gehen in diesen Kampf wie in einen Gottesdienst."** Der Jesuitenfreund und **fromme Katholik Adolf Hitler wurde bis heute <u>nicht</u> von seiner römisch-katholischen Kirche <u>exkommuniziert</u>** und „sein" Werk „Mein Kampf" auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Dieses Buch wurde übrigens vom Katholiken Pater Stämpfle geschrieben.

Meines Erachtens sind solche Inquisitionstribunale in der heutigen Zeit die Massenmedien, welche sich fast ausschließlich in den Händen von Christen, Juden und Freimaurern befinden. **Siehe dazu den Aufsatz in vorliegender Schrift von Heinrich Fechter „Christlich-jüdische Zusammenarbeit gegen Geistesfreiheit."**
Solche **Inquisitionstribunale** könnten die freimaurerische und im Axel-Springer-Verlag erscheinende „Bild-Zeitung" (Axel Springer ist/war Freimaurer) oder die J. B. Kerner Show sein (J. B. Kerner ist gläubiger Katholik). Dies sind nur wenige Beispiele von eventuell vielen. Jeder ziehe aufmerksam seine eigenen Schlüsse.
Man sieht, die Berufung auf den **Esausegen** wäre vor solchen Inquisitionstribunalen durchaus angebracht.
Nachfolgend einige Bilder die mit der Inquisition zu tun haben und andere die damit zu tun haben könnten. Man ziehe seine eigenen Schlüsse.



Gebäudeeingang zur „heiligen“ Inquisition des Mittelalters in Villanueva in Spanien. Man beachte das obere Wappen mit Kreuz, Schädel und Knochen.

Schädel und Knochen waren/sind die Zeichen der römischen Inquisition. Man beachte welche Organisationen diese Symbole als Wappen/Logo/Erkennungszeichen hatten oder haben. Beispiele wären die Freimaurerei, römische katholische Mönchs- und Nonnenorden, die SS (Sturm Staffel) im Nazireich, der „Skull and Bones“- Orden u.s.w. Auch damals im Mittelalter wurden in verschiedenen europäischen Ländern Juden und Andersdenkende hingerichtet oder vertrieben. Man beachte die Parallelen zwischen diesem kirchlichen Mittelalter und dem Nationalsozialismus in den Jahren 1933 bis 1945. War etwa Heinrich Himmler (Reichsführer SS) der Großinquisitor des Nazireiches? Gibt es nicht auch heutzutage im Jahre 2014 Beispiele welche inquisitorischen Charakter tragen?

Der Geheimkämmerer des Papstes und Führer der katholischen Zentrumspartei, Franz v. Papen, erklärte bei einer katholischen Veranstaltung in Gleiwitz am 14. 1. 1934 u.a.:

„Das dritte Reich unter Führung Adolf Hitlers ist – das darf man füglich behaupten – der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern – was viel wertvoller ist – in die Praxis umgesetzt worden sind.“
(HF am Montag, 14. Jg., Nr. 3 vom 15. 1. 1934)

Auch „Skull and Bones“- Mitglied George W. Bush (ehemaliger US-Präsident) gebrauchte Lügen um den Irak zu überfallen und dort zu plündern. War das ein Akt der Inquisition? Beispiele gibt es derer wahrlich viele.





RELIGIOUS AFFILIATION OF THE NAZI AND FASCIST DICTATORS, THEIR PUPPETS, QUISLINGS, AND COLLABORATORS

The following facts have been checked with official publications and bureaus of information:

Adolf Hitler—Nazi Fuehrer	Roman Catholic
Benito Mussolini—Italian Duce	Roman Catholic
Francisco Franco—Spanish Caudillo	Roman Catholic
Antonio Salazar—Portuguese Dictator	Roman Catholic
Henri P. Pétain—Vichy Chief of State	Roman Catholic
Pierre Laval—Vichy Chief of Government	Roman Catholic
Joseph Tiso—Slovakian Chief of State	Roman Catholic Priest
Vidkun Quisling—Premier of Occupied Norway	Protestant
Anton A. Mussert—"Quisling" of Occupied Holland	Protestant
Emil Hacha—Nazi President of Bohemia-Moravia	Roman Catholic
Konrad Henlein—"Quisling" of Sudetenland	Roman Catholic
Léon M. Degrelle—Belgian Rexist Leader	Roman Catholic
Ante Pavelich—Croatian Poglavar (Leader)	Roman Catholic

* See Thyssen's book, *I Paid Hitler*, published in this country in 1941.

Quelle: Internet

Nachfolgend ein Beispiel der Inquisition des „Heiligen Officiums“ der römisch-katholischen Kirche und/oder des Judentums und/oder der Freimaurerei?

Verkommener Journalismus

Von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann

In jedem Beruf, insbesondere in jedem geistigen Beruf, gibt es Verbrechen und Pflichtwidrigkeiten, die man als Berufsverbrechen und Berufspflichtwidrigkeiten bezeichnen kann. Beim Richter ist es die Rechtsbeugung und die mit ihr verwandte grobe und bewußte Fahrlässigkeit bei der Behandlung von Rechtsfällen, beim Rechtsanwalt die Prävarikation, d.h. die Begünstigung der Gegenpartei und die Benachteiligung der eigenen Partei, auch hier mit den Grenzfällen fahrlässigen Verhaltens, beim Beamten die Bestechlichkeit und die Grenzfälle von Bevorzugung und Benachteiligung an einem Verwaltungsvorgang beteiligter Personen, beim wissenschaftlichen Forscher die vorsätzliche oder fahrlässige Verletzung der Pflicht zur Wahrheit. Diese Berufsgruppen wehren sich mit Recht gegen eine Verallgemeinerung von Einzelfällen und wahren das ehrenwerte Gesicht ihres Berufes. Der Journalist, der Berichte und Kritiken über Tagesereignisse gibt und ebenso die Pflicht zur Wahrheit hat wie der Forscher und auch jeder andere Mensch bei einer Berichterstattung und Kritik, denkt und handelt nur zu oft nach den Sätzen **„Die Welt will betrogen sein“** und **„Wes Brot ich esse, des Lied ich singe“.** Mit einem Augenzwinkern und Augurenlächeln nimmt er Äußerungen des Erstaunens und der Mißbilligung hin. Nicht alle Journalisten denken und handeln so. Die Mitarbeiter der Ludendorff-Bewegung fühlen sich der Wahrheit verpflichtet wie ein Richter und ein Forscher. Aber ein großer Teil der Presse stellt die Wahrheit hinter die Sensation und das Geldmachen, nicht immer und überall, aber dort, wo sich Tatsachen für oder gegen diejenigen auswirken, in deren Dienst sie steht. **Zu dieser Presse, die Ehre und Existenz anderer Menschen bedenkenlos den Interessen derjenigen opfert, für die sie arbeitet, gehört das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“.** Zahlreiche Fälle der letzten Jahre beweisen diese Behauptung. Der neueste Presseskandal dieser Art ist die Ludendorff-Story in Heft 8 vom 17. 2. 1960. Der stellvertretende Chefredakteur Georg Wolff und das Mitglied des Redaktionsstabes Bert Honolka führten sich höflich und dem Scheine nach taktvoll in den Lebenskreis Frau Dr. Ludendorffs ein. Ihr Anliegen war die Fertigung eines Berichtes über Werk und Wirken von Frau Dr. Ludendorff und General Ludendorff. Eine jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Vertretern der Presse ließ Frau Dr. Ludendorff ausdrücklich zur Bedingung machen, daß der Bericht wahrheitsgemäß und sachlich sei und daß ihr die Fahnen des Berichtes vor der Veröffentlichung zur Kenntnisnahme, gegebenenfalls zur Richtigstellung von Mißverständnissen und Irrtümern übersandt werden. Beide gaben diese Zusicherung. Honolka sagte, daß er zwar keine Lobeshymne schreiben, aber sachlich berichten werde. **„Der Spiegel“ hielt dieses Versprechen trotz telegraphischer Erinnerung nicht.** Dagegen übersandte er die in Tutzing gemachten Aufnahmen. **Tatsächlich war die Ludendorff-Story im wesentlichen längst fertig, bevor Wolff nach Tutzing kam.** Ein Stab von Redakteuren hatte in den Hamburger Bibliotheken Bücher und Schriften des Hauses Ludendorff und Gegenschriften aufgestöbert und mit einigen Blicken und verteilten Rollen das herausgezogen, was in die politische Richtung des „Nachrichten“-Magazins und dazu paßte, das Haus Ludendorff und sein Wirken möglichst schlecht zu machen und zu vernichten.
Auf ein kleines äußeres Merkmal der geistigen und sittlichen Höhenlage der Ludendorff-Story

sei hingewiesen. **An keiner Stelle wird Frau Dr. Ludendorff mit dem ihr zustehenden akademischen Grad eines Dr. med. bezeichnet.**
Die Story enthält einige **Wahrheiten** und **Halbwahrheiten** und etwas **Scheinobjektivität, um die „vernichtende" Kritik mit den Unwahrheiten und Halbwahrheiten umso wirksamer werden zu lassen.** Vorbild und Meister dieses Stils ist Heinrich Heine, ein geschickter Nachahmer war der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts" Theodor Wolff in seinen Montags-Leitartikeln, einer der Männer, die im ersten Weltkrieg literarisch den Dolchstoß führten.
Ich sehe davon ab, jede einzelne Unwahrheit und Halbwahrheit zu widerlegen. Ich gebe nur Beispiele. Die Unwahrheiten beginnen auf der 1. Seite der 11 Seiten umfassenden Story. **Die Erwähnung der Edelrassen mit den Lichtreligionen und der Niederrassen mit den Schachtreligionen wird vom Spiegel als <u>Antisemitismus</u> ausgewertet,** obwohl, wie der Spiegel zugibt, „sehr detaillierte Ausführungen darüber, wie es mit den Rassen steht, den dicken Büchern vorbehalten" bleiben, nämlich in den wissenschaftlichen, seelengesetzlichen und religionsphilosophischen Werken. So heißt es z.B. in dem Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" Seite 34 f.

„Auf die einfachste Weise schuf sich also das Wesen aller Erscheinung die ungeheure Fülle der Mannigfaltigkeiten der Rassen und Völker, ebenso einfach, wie es die Unvollkommenheit der Menschenseele in einer vollkommenen Welt verwirklichte. Tief erschüttert stehen wir vor solcher Vollkommenheit, die auch hier wieder beiden Rassegruppen Vorzüge und Gefahren, Tugenden und Schwächen in die Wiege legt, ihnen beiden also die eigene Wahl des Selbstwandels und der Selbstschöpfung, die Voraussetzung ist für das göttliche Schöpfungsziel, voll erhält. ***Denn beide Arten der Erbreligionen enthalten Weisheit und Irrtum; beide gehen von einer tatsächlichen Beschaffenheit der Menschenseele aus und übersehen eine zweite, so daß sie beide Wahn und Weisheit bergen."***

Schon vorher heißt es auf Seite 29 nach Erörterung der Rassenfrage:

„Eine Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit, die sich zwangsläufig aus der Eigenart der einen oder der anderen Gruppe ergäbe, besteht also nicht."

Von dem jüdischen Volk, das aus vielen Rassen besteht, ist hier überhaupt keine Rede. Die Juden werden nicht in den politischen Schriften der Rasse wegen bekämpft, sondern ausschließlich wegen ihrer politischen Ziele und Wege, die auf die Heiligen Schriften der Juden gegründet sind und von einer starken Finanzmacht unterstützt werden. Es gibt zahlreiche Juden, welche diese Ziele und Wege ablehnen. Vergleiche hierzu meine Leitaufsätze im „Quell" vom 23. 11. 1959 und 23. 1. 1960 sowie neuerdings die Ausführungen des Großrabbiners Dr. Goldstein in der „Deutschen Soldatenzeitung" Nr. 3 vom Februar 1960.
Wenn man bei diesen Ausführungen des „Spiegels" über die Rassenfrage noch ein Mißverständnis oder einen Irrtum annehmen könnte, so ist der folgende Satz eine absolute Unwahrheit:

„Die Niederrassenabkömmlinge nennt Mathilde Ludendorff zuweilen auch ‚Kinder von Haß und Vernunft'."

Diese **„Kinder von Haß und Vernunft"**, die Frau Dr. Ludendorff in ihrem ersten philosophischen Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" erwähnt, gibt es aus seelengesetzlichen Gründen in allen Rassen. Sie sind nicht Vertreter von Rassen, nicht Menschen, sondern **Eigenschaften, die bei Wiederholungsbereitschaft Charaktereigenschaften genannt werden.** Frau Dr. Ludendorff führt in „Des Menschen Seele", Seite 159 und 180 der mir vorliegenden Auflage, als solche „Kinder von Haß und Vernunft" an:

„Zanksucht ist Haß, gepaart mit Unlustempfinden und mit der Tatbereitschaft durch eine Denkarbeit, dem Gehaßten Unlust zu bereiten.“

„Trotz ist verzerrter Gottesstolz, gemischt mit Haßgefühl und Unlustempfindung und der Willensrichtungen, einen fremden Einfluß auszuschalten.“

Ferner sind genannt und seelengesetzlich dargestellt Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst u.a. **Unwahr ist deshalb auch der Vorwurf des „Rassismus“. Darunter versteht man den Dünkel, daß eine Rasse oder ein Volk berufen sei, andere Rassen und Völker zu beherrschen. Das gerade lehnt Frau Dr. Ludendorff ab.** Daß die Menschen ihren geistigen und sittlichen Lebensweg von einer unterschiedlichen Höhenlage in persönlicher und rassischer Hinsicht beginnen, zeigt jeder Blick auf die nähere und weitere Umwelt. Der „Spiegel“ will Frau Dr. Ludendorff lächerlich machen mit den Worten, daß nach ihrer Auffassung „die gesamte Weltgeschichte ein Synagogenkomplott sei“. Ich verweise auf das Wort des vor einigen Jahren verstorbenen Großrabbiners Leo Baeck (vgl. „Der Quell“ vom 23. 1. 1960 S. 51), daß das jüdische Volk das einzige Bundesvolk Gottes in der Weltgeschichte sei und diese wiederum immer auch Geschichte Israels, also Heilsgeschichte.
Solche Unwahrheiten und Haßergüsse gibt es in der Ludendorff-Story noch eine größere Anzahl, die nicht einmal mit den Werken Frau Dr. Ludendorffs etwas zu tun haben, z.B. Ausführungen über Stöcker, Ahlwardt u.a.
Zu den wenigen Wahrheiten der Story gehört das Telegramm Ludendorffs an Hindenburg vom 1. 2. 1933:
„Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler unser heiliges deutsches Vaterland einem der größten Demagogen aller Zeiten ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stürzen und unsere Nation in unfaßbares Elend bringen wird. Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung im Grabe verfluchen.“
Der „Spiegel“ hätte auch viele andere Zitate aus Ludendorffs Werken und Aufsätzen bringen können, aus welchen sich ergibt, daß das Haus Ludendorff und die Bewegung auf das schärfste Hitler und den Nationalsozialismus offen bekämpften, nicht in Form einer geheimen Verschwörung. Hätten die Politiker, die z.T. in der Bundesrepublik Deutschland in führende Stellungen gelangt sind, sich damals mit Ludendorff und seinem Wirken beschäftigt und auf seine zahlreichen Warnungen und Mahnungen gehört, dann wäre das Ermächtigungsgesetz nicht mit verfassungsändernder Mehrheit zustandegekommen, der Krieg wäre mit großer Wahrscheinlichkeit verhindert worden und diese Männer brauchten keine „Kollektivscham“ zu empfinden. Deren Schuld am Unglück des deutschen Volkes ist größer als die der meisten Deutschen, die sich der Quälerei der sogenannten Entnazifizierung haben unterziehen müssen.
Der nach Ansicht des „Spiegels“ wirksame Schluß der Story ist ein Zitat des berücksichtigten Winfried Martini aus seiner Schrift, „Die Legende vom Hause Ludendorff“. Natürlich erwähnt der Spiegel die in zwei Teilen von v. Bebenburg und mir 1949 verfaßte Gegenschrift „Martinis Legende vom Hause Ludendorff“ nicht, in welcher die Verleumdungen widerlegt werden. Aber auch aus der Schrift Martinis hätte der Spiegel ersehen können, daß die Judenfrage von Frau Dr. Ludendorff anders auf- und angefaßt wurde als von den Nationalsozialisten. (Siehe Buchanzeige auf dem Umschlag [des Originals]).
Kein „Gotterkenner“ und kein „Gotterkennerfunktionär“, wie der Spiegel sich auszudrücken beliebt, hat sich irgendeine Gewalttat gegen Juden oder ihr Eigentum zu schulden kommen lassen. In welchem Sinne und Stil der Spiegel seine Story abgefaßt hat, ergibt sich daraus, daß er den Kampf des Generals Ludendorff um Befreiung des deutschen Volkes von den überstaatlichen Mächten und die Schaffung eines arteigenen Gottglaubens mit folgenden Worten bezeichnet:

„Germanische Depression und Schnulzen aus ‚überbewußter Schau‘.“

Dem „Spiegel“ kam es überhaupt nicht auf Wahrheit und Sachlichkeit an, sondern lediglich darauf, sich mit dem Glanz einer Unterredung mit Frau Dr. Ludendorff auszustatten. Es stand schon alles vorher fest, was geschrieben werden sollte. Wolff, Honolka und ihre Helfer wollten die Auflage des „Spiegels“ vermehren und wie stets im Spiegel nur schmissig, spritzig und witzig ihre Leser auf Kosten der Ehre anderer Menschen unterhalten. Frau Dr. Ludendorff sagt in „Des Menschen Seele“, Seite 175 der mir vorliegenden Auflage:

„Sage mir, über welchen Witz Du lachst, welchen Du gleichgültig anhörst und welcher Dich abstößt, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Gesellt sich zu dem Witz der Haß gegen den Gegenstand des Witzes, so entsteht die ***Satire****, ist statt des Hasses Bosheit der Begleiter, so entsteht der* ***Sarkasmus.****“*

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; Folge 5 vom 9. 3. 1960, 12. Jahr).

Reden vergehen – Lehren bestehen

Von Walter Löhde

Die alten Demokraten des Jahres 1848 werden von den heutigen Demokraten mehr oder weniger als Vorgänger und Ahnherren betrachtet. Die Paulskirche zu Frankfurt a. Main – in welcher das erste deutsche Parlament mit 118 Professoren im Jahre 1848/49 tagte – ist bekanntlich zu einer ehrwürdigen Gedenkstätte geworden. Aber diese Professoren – wenigstens einige von ihnen – sagten dem Papst – wie Luther auch – manche schreckliche Grobheiten, die ein heutiger Demokrat oder Protestant niemals nachsprechen, geschweige denn drucken lassen würde. Allerdings hat Lessing einmal geschrieben: „So wie es selten Komplimente gibt ohne alle Lügen, so finden sich auch selten Grobheiten ohne alle Wahrheit." Aber dennoch – freuen wir uns, daß man sich heute vornehmer oder – richtiger – gar nicht über solche Fragen ausspricht. Denn wer wollte es wohl verteidigen oder gar begrüßen, wenn sich ein heutiger Demokrat über die vielen Ansprachen und Reden des Papstes Pius XII. so respektlos äußern würde, wie sich der 48er Demokrat und Republikaner, der schweizerische Professor Johannes Scherr, über die häufigen Reden und Ansprachen des Papstes Pius IX. vernehmen ließ. Er schrieb nämlich am 7. Juli 1872:

„Die lieben Jesuiten dürften aber doch wohl, wie zu vermuten ist, im Stillen der Meinung sein, ihr unfehlbares Sprachrohr habe diesmal gar zu laut geschrien ... Überhaupt mögen die frommen Väter in letzter Zeit mitunter bei sich gedacht haben: ‚Der Greis Pio fängt an uns fürchterlich zu werden!' Das unfehlbare Sprachrohr will ja gar nicht mehr aufhören zu tuten und scheint dieser chronische Munddurchfall nur noch mit der Mandelmilch des Todes stopfbar zu sein. Augenscheinlich ist das ohnehin nie sehr fest gewesene Gehirn des armen Pio durch das am 18. Juli von 1870 ihm ausgestellte Vizeherrgottspatent ganz drehend geworden. Er gebärdet sich, als wäre er Innozenz der Dritte, welcher Gregor den Siebenten im Bauche hätte. Das ist nicht der Wahnsinn eines Lear, sondern der eines Simeon Stylites. Diese Tollheit hat nicht den Schmerz zum Vater, sondern den Größenwahn, den Priesterhochmut, den Pfaffenegoismus. Aber lachen kann man über dieses aus der Gruft des Mittelalters aufgestiegene Gespenst doch nicht so recht. Denn vor ihm her geht die menschenverwirrende Gewalt der Lüge und hinter ihm steht die völkerbeherrschende Macht der Dummheit." (Johannes Scherr: „Sommertagebuch 1872", Zürich 1873, S. 180/1.)

Nein, so grob würden unsere Demokraten niemals schreiben! Ja, sie würden es der Pressegesetze wegen gar nicht wagen, und viele werden solche Gesetze daher begrüßen, womöglich noch zu verschärfen wünschen.

„Freilich" – so meinte Heinrich Heine – *„das helle Licht der Pressefreiheit ist für den Sklaven, der lieber im Dunkeln die allerhöchsten (oder auch allerseligsten) Fußtritte hinnimmt, ebenso fatal wie für den Despoten, der seine einsame Ohnmacht nicht gern beleuchtet sieht!"*

Doch davon abgesehen. »Omne simile claudicat« (Jeder Vergleich hinkt), sagt ein antikes Sprichwort. Denn wenn auch Pius XII. seinem Amtsvorgänger Pius IX. mit Ansprachen und Reden keinesfalls nachsteht und auch sonst in mancher Weise – z.B. in der Verkündigung eines neuen Jungfrauen-Dogmas – erreicht, so hat er doch schon manche Complexio oppositorum verkündet, die recht bemerkenswert ist, ja politische Bedeutung hat. Er ist denn auch – um recht zeitgemäß zu erscheinen – vom Mittelalter abgerückt, während Scherr dies Pius IX. gerade vorhalten zu müssen glaubte. In der Monatsschrift „Die neue Schau" (16. Jahr, 11. Heft, Nov. 1955) liest man:

„Papst Pius XII. sagte kürzlich auf einem Historikerkongreß vor 2000 Delegierten aus 32 Staaten: ‚Kirche und Staat sind voneinander unabhängige Gewalten. Beide Gewalten, die Kirche wie der Staat, sind souverän; ihre Natur wie ihre Ziele, die sie verfolgen, bestimmen die Grenzen, innerhalb deren sie regieren.' Die Bemerkung sollte endgültig und deutlich einen Schlußstrich ziehen unter die Bulle ‚Unam sanctam' Papst Bonifaz VIII. vom Jahre 1302, in der es hieß, ‚daß die geistliche Gewalt auf allen Gebieten der weltlichen überlegen, die weltliche von der geistlichen eingesetzt ist und von dieser gerichtet wird'. Pius XII. nannte diese These mittelalterlich, also zeitbedingt; übrigens hat sich kein Papst seit Bonifaz VIII. auf sie berufen."

Nun, wir wollen zunächst dazu feststellen, daß es sich hier um ganz private, in Privataudienz gemachte Äußerungen handelt. Es sind keine ex-cathedra-Verkündigungen und haben nur rhethorische Bedeutung. Außerdem ist der genannte Papst Bonifaz VIII. (1294 - 1303) ein enfant terrible in der Papstgeschichte. Er wurde nämlich von dem französischen König Philipp IV. (1285-1314) „Einfaltspinsel" genannt und soll von dessen Großsiegelbewahrer, Wilhelm von Nogaret, geohrfeigt worden sein. Aber außer seinem Priesterhochmut, seiner Vizegottherrlichkeit und Unzüchtigkeit hat er noch andere für einen Papst recht merkwürdige Meinungen gehegt. Er hat sich nämlich – nach den Angaben des französischen Gesandten – in folgender Weise geäußert:

„Peccata carnalia non sunt peccata; Deus faciat mihi bonum in ***hoc*** *mundo, de alio minus caro quam de una faba. – Bruta habent animas sicut homines; fatuum est credere, quod sit unus Deus et trinus; non credo plus in Maria, quam in pullo asinae. Maria fuit virgo ut mater mea. Sacramenta sunt truffae."*
(Fleischessünden sind keine Sünden; Gott lasse es mir wohl sein auf ***dieser*** *Welt, nach der anderen frage ich nicht so viel als nach einer Bohne. – Die Tiere haben Seelen so gut als der Mensch. Es ist abgeschmackt, an Einen und an einen Dreifachen Gott zu glauben; an Maria glaube ich so wenig als an eine Eselin, und an den Sohn so wenig als an ein Eselsfüllen. Maria war eine Jungfrau, wie meine Mutter eine war. Sakramente sind Possen.)*
(Du Puy: »Histoire du Différand de Philippe le Bel et le Pape Boniface VIII.« Paris 1655; Carl Julius Weber: „Das Papsttum und die Päpste", Stuttgart 1834, 2. Teil, S. 131/32, W. Druman: „Gesch. Bonifacius des Achten", Königsberg 1852.)

Seine unzüchtigen Äußerungen und Unzuchtshandlungen sind derartig, daß sie hier unmöglich – auch nur angedeutet – wiedergegeben werden können.
Man wird also verstehen, daß man diesen Papst – er hatte den Beinamen „magnanimus peccator" (hochgemuter Sünder) – heute gerne fallen läßt und verleugnet. Das geschah aber nicht etwa wegen seiner Auffassung von der autoritären Herrschaft der Kirche über den Staat – die in der berüchtigten Bulle „Unam sanctam" zum Ausdruck kommt –, sondern wegen seines unzüchtigen Lebenswandels und seiner blasphemischen Äußerungen. Außerdem – das hat das vatikanische Konzil von 1870 festgesetzt – ist der Papst – auch jeder Papst der Vergangenheit – **unfehlbar**, wenn er ex cathedra spricht. Eine von einem Papst erlassene Bulle – also auch die Bulle „Unam sanctam" – ist unter allen Umständen ex cathedra erlassen. Sie ist also **verbindlich**. Die Erklärung des Papstes Pius XII. ist indessen nicht ex cathedra erfolgt und daher **unverbindlich**.

Was sagen die Jesuiten?

Hier könnten nun allerdings die Worte Scherrs zutreffen, wenn er sagt: „Die lieben Jesuiten dürften aber doch wohl, wie zu vermuten ist, im Stillen der Meinung sein, ihr unfehlbares Sprachrohr habe diesmal gar zu laut geschrien. Überhaupt mögen die frommen Väter in letzter Zeit mitunter bei sich gedacht haben: ‚Der Greis Pio fängt an, uns fürchterlich zu werden!'" Denn gerade die Jesuiten haben sich bei ihren Lehren über das Verhältnis von Staat und Kirche auf diesen Papst Bonifaz VIII. und dessen Bulle „Unam sanctam" berufen.

Der Jesuitengeneral Franz Xaver Wernz (gest. 1914) erklärte ausdrücklich:

„Papst Bonifaz VIII. hat in seiner Konstitution Unam sanctam am 18. November 1302, dessen Schlußsatz eine dogmatische Definition (d.h. einen Glaubenssatz) enthält, das richtige Verhältnis zwischen Kirche und Staat für ewige Zeiten feierlich vorgezeichnet."
(»Jus Decretalium«, Prati 1907, I. 15 u. 16.)

Dieser Schlußsatz, der hier als „dogmatische Definition" proklamiert wird, lautet in deutscher Übersetzung:

„Wir erklären, sagen und bestimmen, daß es eine Heilsnotwendigkeit ist, daß jedes Geschöpf dem römischen Papste unterworfen sei."
(Subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis.)

Der Jesuit Prof. Antonius Straub schrieb:

„Gemäß der von Bonifaz VIII. erlassenen Bulle Unam sanctam muß das weltliche Schwert, das innerhalb der Kirche ist (d.h. der Staat), unter dem geistlichen Schwerte stehen. Und das weltliche Schwert (d.h. der Staat) untersteht der geistlichen Gewalt nicht nur, wenn es abirrt, sondern es muß auch, auf den Wink des Priesters hin (ad nutum sacerdotis), für die Kirche gezogen werden, und die weltliche Gewalt muß der geistlichen unterworfen sein."
(Antonius Straub S.J.: »De ecclesia Christi«, Innsbruck 1912, II. 496/503, n. 1090-1095.)

Der Jesuit Gerard Schneemann sagt:

„... Daß die Kirche nötigenfalls auch die physische Gewalt des Staates zur Ausführung ihrer Gesetze und Urteile beanspruchen dürfe, sagt Bonifaz VIII. ausdrücklich in seiner berühmten Bulle Unam sanctam ... Bonifaz spricht aus, das in der Hand der Könige befindliche Schwert müsse zum Nutzen der Kirche auf den Willen des Priesters gezogen werden (pro ecclesia ad nutum sacerdotis) ... Daß die Staaten heutzutage das kirchliche Strafrecht fast nur in bezug auf Geistliche anerkennen und vollziehen, ist nicht ganz folgerichtig. Denn die Kirche hat von Gott nicht nur über die Geistlichen, sondern auch über die Laien eine wirkliche (Straf-) Gewalt empfangen."
(„Stimmen aus Maria Laach", Ser. 1, Heft 7.)

Der Jesuit Prof. Victor Cathrein zeigt, wie die Bulle »Unam sanctam« die gleichen Forderungen erhebt, wie sie Päpste der neuen Zeit erheben. Er schreibt:

„Man vergleiche beispielsweise die Bulle Bonifaz VIII. Unam sanctam vom Jahre 1302; die Enzyklika Leos XIII. Immortale Dei. Erwähnt sei hier noch besonders die These 24 des Syllabus (des Papstes Pius IX.) ..."
(Victor Cathrein S.J.: „Moralphilosophie", Freiburg i.B. 1904, 4. Aufl. II. 563, Anm.)

Dieser Jesuit bezeichnet also jene von dem Papst heute zurückgewiesene Bulle „Unam sanctam" als gleichwertig mit der Enzyklika Leos XIII., die am Ende des 19. Jahrhunderts erlassen wurde.
Cathrein hätte sich indessen – falls er es erlebt häte – ebenfalls auf die Enzyklika „Quas primas" des Papstes Pius XI. (1922-1939) – des unmittelbaren Vorgängers des heutigen Papstes (Anm. M.K.: 1956) – beziehen können. In dieser am 11. 12. 1925 erlassenen Enzyklika bezieht sich Pius XI. – wie Cathrein – auf die Enzyklika Leos XIII., und zwar auf „Annum sacrum" vom 25. 5. 1899. Es heißt in der Enzyklika „Quas primas" u.a. in deutscher Übersetzung:

„Um es kurz zu sagen, Christus hat die Herrschergewalt über jegliche Kreatur nicht durch gewaltsame Anmaßung, noch auf Grund eines äußeren Titels, sondern durch seine Wesenheit und Natur *(Ziffer 8).*
Ein schwerer Irrtum wäre es jedoch, wollte jemand Christus dem Gottmenschen von

vornherein die Herrschaft über alle bürgerlichen Angelegenheiten absprechen ... Mit Freuden führen Wir hier die Worte Leos XIII., Unseres Vorgängers unsterblichen Angedenkens, an: „Sein Reich erstreckt sich nämlich nicht nur über die katholischen Völker, oder weiterhin nur über jene, die durch den Empfang der heiligen Taufe rechtlich zur Kirche gehören, obwohl irrige Meinungen sie auf Abwege geführt haben ... sondern es umfaßt auch die große Zahl derer, die des christlichen Glaubens noch nicht teilhaftig geworden sind, so daß in Wahrheit das ganze Menschengeschlecht in der Gewalt Jesu Christi sich befindet (Ziffer 11).
In dieser Beziehung ist gar kein Unterschied zwischen dem Einzelmenschen, der Familie und dem Staat, weil der Mensch in der Gemeinschaft ebenso in Christo Gewalt ist wie die einzelnen ...
Die Staatslenker dürfen sich also nicht weigern, der Herrschaft Jesu Christi öffentlich Ehrfurcht und Gehorsam zu erweisen. Ebenso haben sie die heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß das Volk Christi Oberherrschaft anerkennt" (Ziffer 12).

In den antlichen Erläuterungen zu dieser Enzyklika wird über diese Herrschaft Christi – also die Oberherrschaft der Kirche bzw. des Papstes – gesagt:

„Daraus ergibt sich dann, daß niemand über den Menschen befehlen kann, als wer von Christus, dem rechtmäßigen Eigentümer des Menschen, die Gewalt dazu bekommen hat."

Das ist jedoch nach katholischer Lehre der Stellvertreter Christi, d.i. der römische Papst.

„Es ist vielfach der falsche Schluß gezogen worden", – so heißt es weiter –
„die bürgerlichen und weltlichen Dinge seien der Herrschaft Christi **(d.h. wirklichkeitsnah: Dem Papst!)** *in keiner Weise unterstellt. Das ist aber ein verhängnisvoller Irrtum.* ***Christi Reich*** (d.h. das Papsttum!) ***ist vorzüglich geistig, doch sind auch alle irdischen Angelegenheiten vollständig der Herrschaft Christi unterstellt ... An und für sich ist Christus Besitzer und Herr aller Erdendinge, allen irdischen Besitzes und aller bürgerlichen Angelegenheiten. Alles dieses ist ihm unterworfen und muß ihm dienen. Es sind also Christus unterworfen:***
1. ***alle Menschen – Getaufter und Ungetaufter;***
2. ***diese Menschen in all ihren Beziehungen: als Einzelmenschen wie auch in den verschiedenen Gemeinschaften der Familie und des Staates ...***

Auch der Staat ist Christus unterworfen und verpflichtet, ihm zu dienen."
(„Rundschreiben u. Heil. Vaters Papst Pius XI. über die Einsetzung des Festes Christi Königstag (Quas primas vom 11. Dezember 1925)"; übers. u. erl. von Prof. Dr. v. Meurers, Trier 1933, 3. Aufl., S. 15, 18, 19, 36/37; Hervorh. im Original, Einklammerungen von uns.)

Um die Enzyklika »Quas primas« richtig zu verstehen, muß man immer für „Christus", dessen sog. „Stellvertreter", den Papst setzen. Denn „Christus" ist ja nur eine Gestalt des christlichen Mythos. Wirklichkeit hat nur der Papst, der „vicarius christi", bzw. der Jesuitengeneral, der „Christus quasi praesens" (der gleichsam gegenwärtige Christus). Nur diese können daher eine wirkliche Herrschaft in der tatsächlichen Welt ausüben. Wenn also in der Enzyklika „Quas primas" euphemistisch von der **„Herrschaft Christi"** gesprochen wird, so bedeutet das praktisch die **Herrschaft des Papstes bzw. der Kirche.** Die geforderte Unterwerfung des einzelnen und des Staates unter die „Herrschaft Christi" ist also praktisch die Unterwerfung unter den Papst und die Kirche. Der Papst erklärt nun in dieser Enzyklika unmißverständlich, daß sich ihm „alle Menschen – Getaufte und Ungetaufte – in all ihren Beziehungen, als Einzelmenschen wie in den verschiedenen Gemeinschaften der Familie und des Staates", und „auch der Staat" selbst zu unterwerfen haben. Das bedeutet aber – einfach und klar ausgedrückt –: der Papst erstrebt und beansprucht die **Weltherrschaft**. Dieser

Imperialismus wird nun aber durch die in den einzelnen Staaten bestehenden Kirchen und deren Priester vertreten, gefördert und von Rom aus geleitet. Somit ist das Papsttum eine auf christlicher Ideologie beruhende **überstaatliche Macht.** Diese nach der Weltherrschaft erstrebende Macht nennen wir „Rom“.
Die Forderungen und Ansprüche der Enzyklika „Quas primas“ des Jahres 1925 decken sich also sinngemäß voll und ganz mit denen der Bulle „Unam sanctam“ des Jahres 1302. Bonifaz VIII. hat sich – weil er in seinem Priesterhochmut glaubte, es zu können – nur eindeutiger und klarer ausgedrückt. Der Jesuitengeneral Wernz hat die Sache durchaus richtig erkannt und klargestellt. Allerdings werden das die heutigen Regierungschefs nicht merken, und wenn sie es merken, werden sie nicht so erfrischend deutlich antworten, wie es der französische König Philipp IV. so schön getan hat, der aus diesem Grunde bereits den ihm von der Geschichte erteilten Beinamen „der Schöne“ verdient. Er beantwortete nämlich die Bulle „Unam sanctam“ und ein entsprechendes Handschreiben des Papstes mit einem sehr drolligen Brief. In dem Schreiben des Papstes hieß es u.a.:

„Bonifaz an Philipp, König von Frankreich! Fürchte Gott und halte seine Gebote. Du sollst hiermit wissen, daß du Uns in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten unterworfen bist, Pfründen und Präbenden gehören nicht dir, und Andersdenkende betrachten Wir als Ketzer ...“

Der König antwortete:

„Philippus Dei Gratia Rex Francorum Bonifacio se gerenti pro Summo Pontifice salutem modicam, sive nullam: Sciat maxima Tua Fatuitas! In temporalibus nos nulli subesse; secus credentes fatuos et dementes reputamus.“
(Phillip, von Gottes Gnaden König von Frankreich, an Bonifaz, der sich als Oberhaupt der Kirche aufspielt, wenig oder gar keinen Gruß: Du Erzpinsel solltest wissen, daß Wir in weltlichen Dingen niemand unterworfen sind. Andersdenkende betrachten Wir als einfältige Narren!)

Und der Zweck?

Es ist nun aufgefallen, daß Papst Pius XII. in seiner Rede vom Mittelalter abrückt, während doch gerade in der Bundesrepublik kirchliche Persönlichkeiten und prominente CDU/CSU-Politiker die sog. „Abendländische Akademie“ und die „Abendländische Aktion“ aufgezogen hatten. Bekanntlich propagierte diese „Akademie“ – in deren Kuratorium der Außenminister von Brentano sitzt – die mittelalterliche Staats- und Gesellschaftsform (vergl. den Aufsatz „Nur noch sieben Jahre Zeit“ und „Politische Streiflichter“ in Folge 18/1955 des „Der Quell“). Hier stimmt also etwas nicht, wird macher unserer Leser sagen.
Richtig! Um die Bedeutung dieser Papstrede zu würdigen, müssen wir uns erinnern, daß die Jesuiten nach einer Plattform für eine Koexistenz mit der UdSSR – einschließlich der Wiedervereinigung Deutschlands – suchen. (Vergl. „Politische Streiflichter“ Folge 23/55, 2/56, 3/56.) Dabei sieht man sich jedoch einer Macht gegenüber, die ihrerseits – zwar auf **ihre** Weise und auf Grund **ihrer** Ideologie – die **Weltherrschaft in gleichem Umfang** erstrebt. Daher erscheint es geraten – und es scheint nicht nur so – das eigene Weltherrschaftsstreben, das „richtige Verhältnis zwischen Kirche und Staat“, das in der Bulle „Unam sanctam“ **„für ewige Zeiten vorgezeichnet“** ist, wie der Jesuitengeneral Wernz festgestellt hat, zu verleugnen. Wenn in der biblischen Legende Petrus seinen Herrn und Meister dreimal verleugnet, warum sollte der **Nachfolger Petri** die Weltherrschaftsziele der Jesuiten nicht einmal verleugnen dürfen. Welcher Theologe würde das leugnen wollen!? Wir haben oben nachgewiesen, daß die Enzyklika „Quas primas“ nur mythischer ausdrückt, was die Bulle „Unam sanctam“ als **„dogmatische Definition“, d.h. als Glaubenssatz „für ewige Zeiten“** feststellt. Bismarck sagte bereits:

„Ein Papst kann die alte Politik friedfertiger treiben, einer gröber und gebieterischer, im

Grund und Wesen ist es immer dasselbe.“

Auf sowjetischer Seite verfährt man ähnlich, indem man die Abkehr von den stalinistischen Dogmen proklamiert. Damit kehrt man jedoch zu dem Standpunkt zurück, den man einnahm, als der Jesuit Muckermann in dem Zentrumsblatt „Germania“ vom 26. 7. 1924 schrieb:

„Bolschewismus ist die nicht oft begriffene, noch öfter falsch geleitete, aber im Grunde doch naturhafte Jugendbewegung neuer Menschheit ... Den Aufstieg selbstbewußter Menschheit verhindern zu wollen, wäre ein Schlag wider die Natur. Kann man den Bolschewismus nicht totschlagen, so muß man ihn also wohl leben lassen.“

Dazu schrieb General Ludendorff:

„Dies entsprach dem Denken Roms jener Tage, sonst hätte der Jesuit solche Worte nie schreiben dürfen!“

Nun, vielleicht kennzeichnet Shakespeare die hintergründigen Absichten dieser beiden Koexistenzen wünschenden, Weltherrschaft erstrebenden Mächte mit den Worten seines „Hamlet“ (3. Akt, 4. Szene):

„Der Spaß ist, wenn mit seinem eignen Pulver
Der Feuerwerker auffliegt; und mich trügt
Die Rechnung, wenn ich nicht ein Klafter tiefer
Als ihre Minen grab’ und sprenge sie
Bis an den Mond. O, es ist gar zu schön,
Wenn so zwei Listen sich entgegengehn! -“

Allerdings. Aber bei einem solchen „Minengraben“ könnte die ganze Menschheit – einschließlich der beiden „Feuerwerker“ – in des Wortes furchtbarster Bedeutung „bis an den Mond gesprengt werden“! - „Credite posteri!“ - „Nachwelt, glaube es ja“ – rief der römische Dichter Horaz warnend. Aber wenn es die **Mitwelt** nicht glauben will, wird eines bösen Tages keine **Nachwelt** mehr vorhanden sein, die es glauben könnte!

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 8 vom 23. 4. 1956; 8. Jahr.)

Kanonisches Recht für Deutschland?

Von Walter Löhde

In der folgenden Abhandlung von Rechtsanwalt Prothmann erfährt der Leser näheres über eine ungewöhnliche arbeitsrechtliche Entscheidung, die unter Heranziehung des „Kanonischen Rechtes“, des „Corpus juris canonici“, kurz: des „Jus canonicum“ getroffen wurde. Es wird in jener juristischen Abhandlung sehr richtig auf die Fragwürdigkeit dieser Urteilsbegründung hingewiesen und die religiös-politische Seite dieser Entscheidung erwähnt. Zweifellos ist eine solche überraschende Anwendung des Jus canonicum in einem deutschen Gerichtsverfahren eine Neuerung bzw. ein Rückfall in das von der sog. „Abendländischen Akademie“ erstrebte Mittelalter, was unter Umständen weittragende Folgen für die künftige Rechtsprechung in Deutschland zeitigen kann. Zum Verständnis jenes nachstehenden Urteils und zur richtigen Würdigung dieses Vorfalles, bringen wir zunächst eine kurze Darstellung und Betrachtung des „Kanonischen Rechtes“.

Das „Kanonische Recht“ – das „Jus canonicum“ – betrifft nämlich nicht etwa nur kirchliche Angelegenheiten, wenn es auch bisher nur auf diese Anwendung fand. Das „Corpus juris canonici“ enthält sehr viele Bestimmungen und Vorschriften straf-, zivil- und staatsrechtlicher Art. Es handelt sich dabei um Gebiete, die seit langer Zeit bereits den Staatsgesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung vorbehalten sind. Als das Kanonische Recht einst in Deutschland aufgenommen wurde, geschah dies auf Grund der mittelalterlichen Autorität der Kirche. Es beruht auf sehr anfechtbaren Konzilsbeschlüssen, auf willkürlichen päpstlichen Bestimmungen, ja sogar auf gefälschten Urkunden, wie jener berüchtigten Sammlung des Isidorus Mercator bzw. Peccator, die sog. „Pseudo-Isidorischen Dekretalien“.
Aber die längst erwiesene Tatsache dieser Fälschung – sie ist bereits im 15. Jahrhundert nachgewiesen worden und seitdem erhärtet – beeindruckt die Kirche nicht weiter. Der katholische Dogmatiker Schreben verstieg sich sogar – in die Enge getrieben – zu der kaum glaublichen Erklärung, daß selbst unechten Dokumenten, wie den pseudo-isidorischen Dekretalen, **„übernatürliche Authentie“** zukomme, sobald sie einmal von der Kirche angenommen seien! (M. Schreben: „Handbuch der kath. Dogmatik“, Freiburg 1873, 1. Band, Nr. 356.)

Die Entstehung des Jus canonicum

Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts war das Kanonische Recht nur ein besonderer Teil der Theologie. Es verdankt seine Selbständigkeit und Festlegung dem Benediktinermönch Gratian. Dieser veranstaltete in den Jahren 1140-1150 eine Sammlung von sehr fragwürdigen Kirchengesetzen. Diese „Concordantia discordantium decretorum“ enthielt zwar gefälschte und unterschobene Urkunden, aber die Sammlung wurde beifällig aufgenommen, da die päpstliche Autorität dadurch gestärkt und die Macht des Papsttums vermehrt wurde. Das sog. „Decretum Gratiani“ besteht aus drei Teilen. Der erste Teil handelt von den Kirchenpersonen, der zweite von den Kirchengerichten und der dritte von der Consecratio (der Weihe). Alle Teile enthalten entsprechende Causae (Fälle) mit Quästionen (Fragen) und Distinctionen (Unterscheidungen). Dieses Werk bildet den ersten Teil des Corpus juris canonici.
Die Wirkung dieses Gesetzbuches war die Errichtung von Lehrstühlen an den Universitäten von Bologna und Paris. Es entstand für die Rechtskundigen dieses jetzt neben dem Staatsgesetz geltenden Rechtes der Titel „Doctor juris utriusque“ (Doktor beider Rechte), nämlich des römischen und des kanonischen Rechtes. Durch dieses Recht wurden die Rechte der Diözesanen, der Bischöfe und Erzbischöfe fühlbar geschmälert. Da der Papst nach dem

Jus canonicum die höchste Instanz in allen irgendwelchen Streitigkeiten über die Auslegung der Gesetze war, konnten die Päpste alles, was ihrem Machtstreben diente, für „Recht" erklären. Außerdem wurden die in der Sammlung aufgenommenen, für „Recht" erklärten Dekrete von den Päpsten – zumal von Alexander III. (1159-1181) und Innocenz III. (1198-1216) – durch zahlreiche neue Dekretalen erweitert.

Geist und Zweck der Gesetze

Papst Innocenz III. wird als der „Sonnenpapst" bezeichnet, weil mit ihm das Papsttum die größte Macht erreichte. Er hat die „Ketzer"-Verfolgungen zuerst in ein richtiges System gebracht. Seine Auffassungen gehen aus den im letzten Jahr seiner Regierung erlassenen Weisungen des 4. Lateran-Konzils des Jahres 1215 hervor. Es heißt darin:

„Alle von den Inquisitoren verurteilten Ketzer sind von den weltlichen Obrigkeiten mit der gebührenden Strafe (animadversione debita) zu bestrafen, ihre Güter sind zu beschlagnahmen ... Alle weltlichen Obrigkeiten sollen eidlich geloben, alle von der Kirche ihnen bezeichneten Ketzer (haereticos ab ecclesia denotatos) nach Kräften auszurotten (exterminare). Wer das nicht tut, soll exkommuniziert werden; bleibt er ein Jahr im Banne, so ist er dem Papst anzuzeigen, damit dieser die Untertanen vom Treueide entbinde und das Land zur Besetzung den Katholiken überlasse. Wer gegen die Ketzer die Waffen ergreift, um sie zu vertilgen (ad haereticorum exterminium se accinxerint), genießt die Ablässe und Privilegien der Kreuzfahrer. Wer die Ketzerei begünstigt, soll exkommuniziert werden, bleibt er ein Jahr lang im Banne, so ist er infam und für alle Ämter unfähig; er kann weder ein Testament machen, noch erben; er kann niemand wegen irgendwelcher Sache vor Gericht fordern, wohl aber kann er selbst von jedem vorgefordert werden; ist er Richter, so sind seine Urteile, ist er Anwalt oder Notar, so sind seine Rechtshandlungen nichtig."
(Mansi: „Sacrorum Conciliorum amplissima Collectio", Florentiae 1759; XXII, 988.)

Weiter ordnete der Papst an:

„Euch Advokaten und Notaren verbieten wir streng, den Ketzern und ihren Begünstigern irgendwelche Hilfe, Rat oder Gunst zu gewähren oder bei Prozessen zur Seite zu stehen oder Urkunden für sie auszustellen. Wer dagegen handelt, ist seines Amtes entlassen und für immer infam" (c. 11 Si adversus X de haeret, V, 7).
„In den Ländern, die Unserer Herrschaft unterworfen sind, sollen die Besitztümer der Ketzer versteigert werden, und in den anderen Ländern soll dies durch die weltlichen Gewalten und Fürsten geschehen; sollten diese darin säumig sein, so wollen und befehlen Wir, daß sie durch kirchliche Strafmittel dazu gezwungen werden."

Selbst rechtgläubige Kinder von Ketzern – als „Ketzer" gelten alle Christen, die nicht römisch-katholisch sind – fallen unter diese Bestimmungen. Es heißt ausdrücklich:

„Keine sogenannte Barmherzigkeit (praetextus cujusdam miserationis) soll diese Enterbung der Kinder hindern, denn oft werden ***nach göttlichem Gericht die Söhne für die Väter bestraft,*** *und gemäß den kanonischen Satzungen trifft die Ahndung der Verbrechen nicht nur ihre Urheber, sondern auch die Nachkommenschaft* (c. 10 Vergentis X de haeret. V, 7).

Diese päpstliche Verfügung erinnert an die bekannte, von ganz bestimmter Seite erhobene Forderung nach einer „Kollektivschuld" des deutschen Volkes für die dem Volk als solchem ganz unbekannten Vorkommnisse im letzten Krieg.
(Anm.: Im sog. „Osten" verfährt man indessen ganz genau gemäß jener päpstlichen Rechtsauffassung und beweist damit, daß in allen Gewaltstaaten – einerlei ob nach christlicher oder marxistischer Ideologie aufgebaut – die gleichen Methoden angewandt werden. Dpa meldete aus Wien:
„Nach Berichten aus Sofia hat an den bulgarischen Universitäten eine neue ‚Säuberungswelle' eingesetzt. Vor allem Studenten aus Familien des früheren Mittelstandes sollen von ihr betroffen sein. Außerdem sind zahlreiche Studenten aus bäuerlichen Familien exmatrikuliert worden, deren Eltern sich einer

Zwangskollektivierung widersetzt haben." („Münchner Merkur" vom 21. 1. 1957.)

Aus diesen Verfügungen jenes Papstes erkennt man den Geist, aus dem heraus das Jus canonicum geschaffen und „vervollkommnet" wurde. Daher ist auch folgender Brief Innocenz III. an den Kaiser in das Jus canonicum übernommen worden. Der Brief lautet in deutscher Übersetzung:

„Weißt du nicht, daß, wie Gott zwei große Lichter an das Firmament gesetzt hat, ein großes und ein kleines, die Sonne und den Mond, so hat er auch am Firmament der Kirche zwei Lichter geschaffen oder zwei Würden eingesetzt, die päpstliche Autorität und die königliche Macht; die erstere aber, welche die geistige ist (spiritualis) ist die höhere; die andere, die irdische (carnalis), die geringere. So groß nun der Unterschied zwischen Sonne und Mond, so groß ist der Abstand zwischen Papst und Kaiser." (Anm. M.K.: Wer muß da nicht an die biblische Geschichte von Esau und Jakob in 1. Mose 27 denken!)

Im Jus canonicum befindet sich dieser Gedankengang wörtlich im 1. Buch, gewissermaßen als **Präambel.** Die Stelle lautet:

„Nosse debueras, quod fecit Deus duo magna luminaria in firmanento coeli, et luminare majus, ut praeesset diei, et luminare minus, ut praeesset nocti: utrumque magnum sed alterum majus. Ad firmamentum igitur coeli, hoc est, universalis Ecclesiae, fecit Deus duo magna luminaria, id est, duas instituit dignitates, quae sunt Pontificalis auctoritas, et Regalis Potestas. Sed illa quae praeest diebus, id est spiritualis, major est; quae vero carnalis, minor: ut quanta inter Solem et Lunam, tanta inter Pontificem et Reges differentia cognoscatur." (Jus canonicum, Lib. I. Decr. Tit. 33. cap. 6. De Majoritate et obedienta.)

Würde Innocenz III. auf die Zucht seiner Priester ebenso geachtet haben, wie er auf die Mehrung der päpstlichen Macht über die Fürsten bedacht war, hätte er keinen Anlaß gehabt, in einem seiner Briefe über die Sittenlosigkeit der Geistlichen zu schreiben:

„... Noctu filium Veneris agitant in cobilibus et mane filium Virginis offerunt altari." (Nachts im Bette haben sie mit dem Sohne der Venus zu schaffen, und am Morgen bringen sie am Altare den Sohn der Jungfrau zum Opfer dar. – Mit dem „Sohne der Venus" meint der Papst Amor, den Gott der Liebe; mit dem „Sohn der Jungfrau" den im Meßopfer dargebrachten Christus.)

Ausbau des Jus canonicum

Papst Gregor IX. (1227-1241) ließ die inzwischen erlassenen neuen Dekretalen systematisch ordnen und als Gesetzbuch zum kanonischen Recht (Decretum Gregorii P. IX. lib. V. 1234) erscheinen. Ein weiteres Buch (Liber sextus) wurde von dem durch die Bulle „Unam sanctam" berühmt gewordenen Papst Bonifaz VIII. hinzugefügt. Von ihm stammt der Satz im Jus canonicum:

„Omni humanae creaturare est necessarium ad salutam, subesse Papae." (Aller menschlichen Kreatur ist es zu ihrem Seelenheil notwendig, sich dem Papst zu unterwerfen.) (Extravag. Commun. L. I. tit. 8. c 1; Jus canonicum universum, t. I. lib. I. tit. II.)

Bekanntlich findet sich dieser Satz in erweiterter Form in der genannten Bulle. Auf diesen Satz stützte sich Papst Pius IX., als er am 7. 8. 1873 an den protestantischen deutschen Kaiser Wilhelm I. schrieb:

„Denn jeder, welcher die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Beziehung oder auf irgend eine Weise, welche hier darzulegen nicht am Orte ist, gehört, sage ich, dem Papste an."

Anscheinend scheute sich dieser sonst so angriffslustige Papst damals doch noch, sich auf jenen Titel des „Kanonischen Rechtes" zu berufen. Aber schon 35 Jahre später erklärte der im Jahre 1914 gestorbene Jesuitengeneral Franz Xaver Wernz als höchste Instanz:

„Papst Bonifaz VIII. hat in seiner Konstitution Unam sanctam am 18. November 1302, dessen Schlußsatz eine ***dogmatische Definition*** *(d.h. einen Glaubenssatz) enthält, das richtige Verhältnis zwischen Kirche und Staat für ewige Zeiten feierlich vorgezeichnet."*
(„Jus Decretalium", Prati 1907, I. 15 u. 16.)

Dieser Schlußsatz, der hier als „dogmatische Definition" proklamiert wird, lautet in deutscher Übersetzung:

„Wir erklären, sagen und bestimmen, daß es eine Heilsnotwendigkeit ist, daß jedes Geschöpf dem römischen Papste unterworfen sei." *(Subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis.)*

Andere maßgebende jesuitische Professoren haben diese Auffassung später immer wieder neu bestätigt. Infolgedessen erhob Papst Pius XI. (1922 bis 1939) – der Vorgänger des heutigen Papstes – ganz in diesem Sinne die gleichen Ansprüche in der Enzyklika „Quas primas" vom 11. 12. 1925 (näheres über diese Enzyklika und Auszüge des Textes brachten wir in Folge 8/1956, S. 357/8 „Reden vergehen - Lehren bestehen" von Walter Löhde). Und heute – heute begründet ein Richter in Deutschland seine Entscheidung mit dem „Kanonischen Recht" – Cave Romanistae! – Hütet euch vor den Römlingen!
Papst Clemens V. (1305-1314) fügte die Clementinae lib. V., Johann XXII. (1316-1334) die sog. „Extravagantes" und Sixtus IV. (1471-1484) die „Extravagantes communes" hinzu. Alle diese Urkunden, Dekretalen und ihre noch später aufgenommenen Zusätze und Ergänzungen wurden im Jahre 1918 zu dem **„Codex juris canonici"** zusammengefaßt, **und dieses „Corpus juris canonici" ist das von der Kirche benutzte Werk, in dem der gesamte Rechtsstoff formuliert ist.**

Einige Grundsätze

Diese Darstellung will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es sollte nur die Linie, die von dem „Decretum Gratiani" bis zu dem heute gebräuchlichen „Corpus juris canonici" führt, gezeigt und dessen Entstehung erläutert werden. In gleicher Absicht lassen wir einige tituli dieses anspruchsvollen Gesetzbuches folgen.
Ein Satz, der sehr merkwürdig in der Praxis des sog. Spruchkammergesetzes zum Ausdruck kam, lautet:

„Qui tacet, consentire videtur" (Wer schweigt, gilt als Zustimmender).

Dieser Satz aus dem 6. Buch der Dekretalen des kanonischen Rechts (L. 5., tit. 12, Reg. 43) war ein Grundsatz des Papstes Bonifaz VIII. Er wurde zuweilen auch im „Entnazifizierungsverfahren" angewandt. Gelang es nicht dem Angeklagten – „Betroffener" war nur ein umschreibender Ausdruck –, eine aktive Beteiligung an irgendwelchen inkrimierten Handlungen nachzuweisen, dann beschuldigte man ihn, durch sein Schweigen „zugestimmt" zu haben. Eine solche „Zustimmung" konnte – nach kanonischem Recht – als „Unterstützung des Nationalsozialismus" belastend gewertet werden.
Übrigens – es ist angebracht darauf hinzuweisen – hat der bekannte Heidelberger Rechtslehrer Karl Zachariae v. Lingenthal (1769-1843) bereits im Voraus auf die ganze Unmöglichkeit jener „Entnazifizierungsgesetze" hingewiesen, indem er im Sinne des Satzes „nulla poena sine lege" schrieb:

„Ein Gesetz, welchem rückwirkende Kraft beigelegt wird, fordert von den Untertanen das Unmögliche. Denn es fordert von allen Untertanen, daß ihnen ein Gesetz hätte bekannt sein sollen, das ihnen nicht bekannt sein konnte."
(„Vierzig Bücher vom Staate", Heidelberg 1820-1832.)

Andere Sätze des kanonischen Rechtes – welche die Macht des Papsttums stärken sollten –

lauten:

„Romanus Pontifex jura omnia in scrino pectoris sui censetur habere“ ***(Der römische Papst hat alle Rechte in seinem Brustkasten*** *[wörtlich!]* ***verschlossen).***
Jus canonicum universum, t. I. Prooemium.)

„Papa habet supremam potestatem pro bono statu Ecclesiae judicandi et disponendi de bonis temporalibus omnium Christnanorum“ ***(Der Papst hat die Macht, über die zeitlichen Güter aller Christen zu Gunsten der Kirche zu verfügen.)***
(t. I. lib. I. tit. II.)

„Papa habet plenariam dispositionem super Beneficiis totius mundi“ ***(Der Papst hat unbeschränktes Verfügungsrecht über die Benefizien der ganzen Welt.)***
(t. III. lib. III. tit. V).

„Papa omnem suam potestatem, sive jurisdictionem, recipit ab ibsomet Deo, neque in terris Superiorem recognoscit“ ***(Der Papst erhält alle seine Macht und Jurisdiktion von Gott selbst, und erkennt auf Erden keinen Höheren über sich.)***
(t. I. lib. I. tit. II).

Diese Zitate sind entnommen aus dem Jus Canonicum universum. Ed. Reiffenstuel, Antwerpen 1755, pag. 33, 76, 88 u. 76.
Der Jurist Baldus de Ubaldis (1327-1400) hat diese Sätze erläutert, indem er schrieb:

„Papa est supra jus, contra jus et extra jus – Deus in terris – causa causarum et primae causae nulla causa“ ***(Der Papst ist über dem Recht, wider das Recht und außerhalb des Rechtes – Gott auf Erden – die Ursache aller Dinge, und der ersten Ursache voraussetzungsloses Dasein.)*** (Anm. M.K.: Man setze für Gott immer Jahweh ein. Siehe das Buch von Matthias Köpke „Das Buch der Kriege Jahwehs“).

Widerstand gegen dieses „Recht“

Mit der beginnenden Reformationszeit regte sich auch der Widerstand gegen dieses kanonische Recht. Ulrich von Hutten war dessen größter Gegner. Nach der Aussöhnung mit dem Vater hatte er sich bewegen lassen, Jura zu studieren. Die Universität Bologna, an der Hutten zeitweise studierte, war die Hochburg des kanonischen Rechtes. Der junge Feuergeist, dem die deutsche Nation über alles ging, konnte sich mit diesem fremden Recht – auch das römische Recht stieß ihn ab – nicht befreunden. In seiner an Crotus Rubianus gerichteten Zuschrift zur zweiten Bearbeitung des „Nemo“ wendet er sich scharf gegen die Juristen und deren Wissenschaft. Es hätte – so schreibt er -

„besser um Deutschland gestanden, eh diese Menschen hochkamen mit ihren vielen Bücherbänden; damals, als hier (nach Tacitus) gute Sitten noch mehr galten als anderswo geschriebene Gesetze. Oder ob nicht jedes Gemeinwesen um so besser verwaltet würde, je weiter diese Glossatoren (Erklärer) davon sind. Da sehe nur einer jene Sachsen am baltischen Meere, wie sie ohne Aufschub und ohne Schwierigkeit Recht sprechen, indem sie nicht die genannten Gesetzkrämer, aber die althergebrachten heimischen Bräuche befragen: während hier eine Sache 20 Jahre zwischen 36 Doktoren hängen kann!“

Darum teilt er Crotus mit – und diese Stelle scheint nach seinem Studium zu Bologna eingefügt worden zu sein – er werde auf den Titel „Doktor juris utriusque“ verzichten, „von dem sich die Menge so gerne verblenden läßt“. Denn – so schreibt er –

„... Menschen von unbefangenem und wahrhaft freiem Geist müssen es in dieser Zeit dahin bringen, daß sie lieber alles andere tun, als dem Urteil des Pöbels huldigen ... Ich bin fest entschlossen, denen nicht zu folgen, die einen Doktor aus mir machen wollen ... Ich stehe also jenen nicht im Wege, die mir wegen ihrer mit Geld erkauften Titel vorgezogen werden.“
(„Nemo“, Ad Crotum Rubianum, 1518.)

Aber nicht nur so revolutionär denkende Jünglinge wie Ulrich von Hutten, auch ein bedächtiger Gelehrter, der mystische und sonderbare Agrippa von Nettesheim (1486-1535) schrieb über das Jus canonicum:

„Sacrosanctissimum videri posset, tam ingenioseavaritiae ac raptus formulas pietatis specie adumbrat; paucissima ad religionem spectantia, nonnulla verbo Dei contraria – hic Proteus, Chamaeleon, et Gordius nodus, reddidit Christi leve ac suave jugum omnium gravissimum. ‚Dat veniam corvis, vexat censura columbas'." (Agrippae ab Nettesheym: „De Incertitudine et Vanitate Scientiarum, Coloniae 1598, cap. 93, de jure canonico.)
(Eine saubere Arbeit, die die Formeln der Habsucht und des Raubes mit dem Glorienschein der Frömmigkeit umgibt, von Gottes Wort so gut wie Nichts enthält; ein unentwirrbarer gordischer Knoten von Falschheit und Tücke, der die großen Diebe laufen läßt, die Kleinen fängt, und aus Christi Lehre eine unerträgliche Last gemacht hat.)

Daher entstand der Vers:

„Magnus Canonista, magnus Asinista!" (Ein großer Canonist – ein großer Esel ist!).

So dachte und schrieb man vor rund 400 Jahren über das kanonische Recht, auf das sich heute ein deutscher Richter bezieht! Carl Julius Weber – der bekannte Verfasser des „Demokritos" – schrieb dazu:

„Die Juristen hingen so fest daran, daß sie es sich selbst zur Reformationszeit nicht nehmen ließen, und Luther, der solches verbrannte, war kein Jurist! Sie hätten aufhören müssen Doctores utriusque juris (des rechten und unrechten Rechts) zu sein, und so klebten sie fest am alten Kot, wie so manche Juristen unserer Zeit, die sich über ihrem positiven, einmal einstudierten Schnickschnack, namentlich in jure publico, im öffentlichen Recht, nichts um die Lehren der Philosophie und gesunden Staatsweisheit kümmerten."
(Carl Julius Weber: „Das Papsttum und die Päpste", 1. Bd., 1. Teil, „Das Jus Canonicum, deutsch: Papst-Recht", S. 398, Stuttgart 1834.)

Ursachen, Folgen und Folgerungen

Die Münchener Professoren Huber und Döllinger urteilten in ihrem gemeinsam herausgegebenen Buch „Der Papst und das Concil" über diese Gestaltung des Kirchenrechts:

„Aus der Jurisprudenz, nämlich aus dem verdorbenen, zu einem Werkzeuge des geistlichen Despotismus verkehrten Kirchenrechte und aus dem Papsttum leitete man allgemein das Elend, den tiefen sittlichen und religiösen Verfall der abendländischen Christenheit ab. Aus diesen zwei zusammenfließenden Quellen – denn beide waren (bis 1305) italienisch, und die eine, die Bolognesische Rechtschule, diente der anderen, der Curie – werde, sagte man, die ganze Welt vergiftet.
Die Juristen sind es, läßt Roger Bacon (1214-1292) (Opus tertium, ed. Brewer. p. 84, London 1859) *sich vernehmen, welche jetzt die Kirche regieren und die Christen mit lange hinausgezogenen Prozessen quälen und verwirren."*
(„Der Papst und das Concil" von Janus, Leipzig 1869, S. 221/2.)

Der einstige Referendar am Reichskammergericht zu Wetzlar, Johann Wolfgang v. Goethe, hat nach seiner von der Universität Straßburg als ungenügend zurückgewiesenen Doktorarbeit – er wurde ebenso wenig „Doktor" wie Hutten und Schiller, und „Ehrendoktorate" gab es damals nicht – von der Rechtswissenschaft gesagt:

„Ich weiß, wie es um diese Lehre steht:
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.

Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
Weh' dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! Nie die Frage."

„Nie!" – sagt Goethe. Und seine spöttische Kritik bezieht sich sowohl auf das römische als auch auf das kanonische Recht, also – auf jedes fremde Recht. Wie kommt das? Nun, die Antwort ist ebenso einfach wie kurz: weil unsere Volkseinheit zerstört wurde! Denn – so sagte Goethes Freund, der Theologe und Dichter Joh. Gottfr. Herder – wenn ein deutscher König

„sich der katholischen Kirche bequemte, sogleich bekommen auch die Gesetze des Reiches, in der Versammlung der Bischöfe gegeben, den Bischofs- und Mönchscharakter ... noch mehr aber wird ein Geist des Ketzergerichts in ihnen sichtbar, lange vorher, ehe man den Namen einer Inquisition kannte".

Dieser Geist des Ketzergerichts herrscht auch in dem „Kanonischen Recht". Es ist derselbe Geist, den wir in der sog. Spruchkammergesetzgebung und in allen politischen Prozessen der Gegenwart – mögen sie nun im „Westen" oder im „Osten" geführt worden sein – verspürt haben.
Wir sahen, daß bereits Ulrich von Hutten auf das durch das römische und kanonische Recht verdrängte alte deutsche Recht hinwies, das bis dahin im deutschen Volk geherrscht hatte. Das eingedrungene Christentum, im Zusammenwirken mit dem fremden Recht, zerstörte die ursprüngliche Einheit von Rasseerbgut, Glaube, Kultur, Recht und Wirtschaft – so kennzeichnete Erich Ludendorff den Begriff „Volk" in unübertrefflicher Weise. Diese Einheit müssen wir zurückgewinnen. Dann wird auch jenes „Recht, das mit uns geboren ist", das Goethe unter den genannten Rechten vermißte, wieder zur Geltung gebracht werden können. Dieses Anrecht wird mit jedem deutschen Kinde immer wieder neu geboren, die Pflicht dafür zu streben hat jeder Deutsche, und die Aufgabe ein deutsches Recht zu gestalten, ist einer deutschen Rechtswissenschaft gestellt, die sich allerdings – wie Carl Julius Weber schon forderte – „um die Lehren der Philosophie und gesunden Staatsweisheit" bekümmern muß.

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit" vom 23. 2. 1957; Folge 4, S. 149 bis 157.).

S.P.Q.R. (auch: SPQR) ist die Abkürzung für das lateinische **Senatus Populusque Romanus („Senat und Volk von Rom").** Dieser Schriftzug war das Hoheitszeichen des antiken Roms und ist heute immer noch als Leitspruch im Wappen der Stadt zu finden. Die Legionen des Römischen Reiches führten es auf ihren Standarten. In Rom sind viele Schrifttafeln, Kanaldeckel, Mülleimer und öffentliche Einrichtungen mit diesen vier Buchstaben versehen. Wörtlich übersetzt bedeutet *Senatus Populusque Romanus* eigentlich ***Der römische Senat und das römische Volk***, jedoch ist die oben genannte Übersetzung nach der deutschen Grammatik zulässig und ebenfalls richtig und wird in der Form auch öfter benutzt. In S.P.Q.R. wird die **Machtverteilung in der römischen Republik zwischen dem die Aristokratie repräsentierenden Senat und dem Volk zum Ausdruck gebracht:** Beide sind Souverän. S.P.Q.R. wurde so zu einem Kürzel für eine republikanische Staatsform und – etwas allgemeiner – zum Ausdruck von *Bürgerstolz*. In vielen Stadtstaaten ist die Abkürzung S.P.Q.R. daher auf die eigene Stadt bezogen abgewandelt worden, beispielsweise taucht SPQR im Wappen der ehemaligen Reichsstadt Weil der Stadt oder im Alten Rathaus von Regensburg auf. Am Holstentor in Lübeck befinden sich die Buchstaben S.P.Q.L. (*Lubecensis*), an der Fleischbrücke in Nürnberg die Buchstaben S.P.Q.N.

(*Norimbergensis*). Im Wappen der Hansestadt Stade findet sich S·P·Q·ST. Am Bremer Rathaus sind die Buchstaben S.P.Q.B. (*Bremensis*) angebracht. Im Rathaus der Freien und Hansestadt Hamburg findet man an vielen Stellen die Buchstabenfolge S.P.Q.H. (*Hamburgensis*). Auch in Palermo findet man z.B. auf Kanaldeckeln den Schriftzug S.P.Q.P. (*Palermitanus*).

Der Papst in Rom denkt, er hat die Rechtsnachfolge der römischen Cäsaren angetreten. Durch die Konstantinische Schenkung soll es rechtskräftig geworden sein. Daher auch der Ausdruck „Römisches Reich Deutscher Nation“ oder geplant „Die katholischen Staaten von Europa“. Was die römischen Cäsaren der Antike physisch nicht geschafft haben, will der römische Papst geistig mittels Betrug (Jakob-Israel) und Geld (Verschuldung) schaffen: Die **Weltherrschaft, das Imperium Romanum. Der in der römischen Republik die Aristokratie repräsentierende Senat sind die Kirchenbeamten und der Nationalstaat repräsentiert das jeweilige Volk.** Der Lorbeerkranz könnte die Krone der antiken Cäsaren repräsentieren, deren Nachfolge der römische Papst angetreten haben will. D.h. nichts anderes als die Herrschergewalt des römischen Papstes und dessen Beamten über Europa und der Welt.

Man vergleiche den Aufsatz in vorliegender Schrift von Dr. Lüpke „Kirchliche Fälschungen als Werkzeug christlicher Politik“ mit diesem Thema. Beachtenswert ist dort der Abschnitt „Die Konstantinische Schenkung“ und „Die Pseudoisidorischen Dekretalen“.

Daraus sei nachfolgend kurz zitiert:
Der oder die Fälscher der „Konstantinischen Schenkung“ stellen es in der Schrift so dar, als ob:
„Konstantin aus Dankbarkeit für die Heilung vom Aussatz und die Bekehrung zum christlichen Glauben durch Papst Sylvester nun den päpstlichen Stuhl weit über seine eigene kaiserliche Gewalt erhöht habe, daß er ferner den Papst zum Oberherrn über alle Bischöfe der Welt gemacht habe und zum Richter in allen Angelegenheiten, die den Gottesdienst und den Glauben betreffen. Ferner habe er ihm seinen vornehmsten eigenen Palast, den Lateran in Rom, geschenkt, habe ihm die kaiserlichen Insignien und statt des Diadems, das der Papst angeblich aus Bescheidenheit abgelehnt habe, die Tiara verliehen, ***habe später dem römischen Klerus die Rechte von Senatoren zuerkannt*** *und vor allem – das Wichtigste –,* ***er habe der römischen Kirche die Stadt Rom eingeräumt „und alle Provinzen Italiens und der westlichen Lande“*** *zum* ***bleibenden Eigentum*** *übertragen. Er selbst aber siedelt in den Osten, in die neue Haptstadt Byzanz, über, „denn“, so heißt es,* ***„es ist nicht recht, daß ein irdischer Herrscher dort Gewalt habe, wo vom himmlischen Herrscher der Fürst der Bischöfe und das Haupt der Christenheit eingesetzt ist“***.

Das Ganze, so feierlich und so fromm es auch klingen mag, ist im Grunde nichts anderes als eine außerordentlich plumpe Fälschung, die schon im Mittelalter angezweifelt worden ist, ohne daß man jedoch damals die Mittel gehabt hätte, sie im einzelnen zu entlarven.
Erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde fast gleichzeitig in Deutschland (Nikolaus v. Cues 1432/33), in Italien (Lorenzo Valla 1440) und in England (Reginald Pecock 1450) die Fälschung endgültig enthüllt.
(Anm. M.K.: Mit dieser „Konstantinischen Schenkung“ haben sich die Päpste kaiserliche Würden angemaßt und die weltlichen Könige und Fürsten für ihre Ziele eingespannt und für sich den Schutz der weltlichen Macht beansprucht).



Der römische Papst wird auch als Pontifex Maximus bezeichnet, welcher das weströmische Reich von Kaiser Konstantin I. mittels der „Konstantinischen Schenkung“ geschenkt bekommen hat. Diese „Konstantinische Schenkung ist erwiesenermaßen eine Fälschung.

Der Titel ***Pontifex Maximus*** (lat. für „Oberster Priester“; zur Etymologie siehe Pontifex) bezeichnete ursprünglich den obersten Wächter des altrömischen Götterkults (Oberster Priester) und ging später auf die römischen Kaiser und schließlich auf die Päpste über.

Der *Pontifex Maximus* war der Ranghöchste im Priesterkollegium der *pontifices* im Römischen Reich. Seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. wurde sein Amt durch die Wahl in einer speziellen Volksversammlung vergeben. Der *Pontifex Maximus* hatte offenbar die Oberaufsicht über alle sakralen Angelegenheiten in Rom, insbesondere über die Priesterinnen der Vesta. Sein Amtssitz war die Regia auf dem Forum Romanum.

Laut Cicero führte der *Pontifex Maximus* einst auch die *annales maximi*, in denen wichtige religiöse und politische Ereignisse nach Jahren geordnet gelistet worden seien. Der *Pontifex Maximus* war in Rom jedenfalls auch für den Kalender zuständig; die *pontifices* mussten in republikanischer Zeit nach Bedarf Schalttage einfügen, wenn sich zu große Verschiebungen ergeben hatten. Allerdings nicht in seiner Funktion als *Pontifex Maximus*, die er auch

innehatte, sondern als Römischer Diktator, führte Gaius Iulius Caesar im Jahr 46 v. Chr. den Julianischen Kalender ein, der dieses Problem beseitigte. Die letzten *Pontifices Maximi* zur Zeit der Römischen Republik waren Gaius Iulius Caesar und Marcus Aemilius Lepidius. Nach Lepidus' Tod wurde 12 v. Chr. Caesars Adoptivsohn Augustus neuer *Pontifex Maximus*, und fortan hatten alle römischen Kaiser diese Funktion inne; im Falle eines Mehrkaisertums kennzeichnete sie den ranghöchsten Herrscher, bis das Oberpontifikat 238 unter Pupienus und Balbinus erstmals geteilt wurde.

Nicht wenige Forscher sind der Ansicht, der *Pontifex Maximus* sei vor Augustus zwar fraglos einer der angesehensten Priester Roms gewesen, aber erst in der Kaiserzeit zum obersten Aufseher der römischen Kulte geworden, da der Inhaber des Amtes nun ja als Kaiser zugleich stets auch der mächtigste Mann im Reich war. Nicht zu verwechseln ist die Rolle des Kaisers als Priester mit seiner Verehrung im Rahmen des Kaiserkultes.

Mit der Christianisierung des Reiches verlor das Amt zunächst seine Bedeutung. Nach Konstantin erscheint die Bezeichnung nur noch selten in der kaiserlichen Titulatur, seit Kaiser Gratian dann überhaupt nicht mehr, auch wenn sich noch Kaiser Anastasius 516 in einem Schreiben an den römischen Bischof als *pontifex* bezeichnete und damit seinen Anspruch unterstrich, in kirchliche Angelegenheiten eingreifen zu dürfen (Hormisd. epist. 12). Dies war kein Zufall, denn zu diesem Zeitpunkt hatten die römischen Bischöfe begonnen, den vakanten Titel selbst zu führen: Der erste Bischof von Rom, der den Titel *Pontifex Maximus* wieder aufgriff, war Papst Leo der Große (440–461) gewesen. Unter Gregor dem Großen wurde der Begriff dann fester, wenngleich eigentlich inoffizieller Titel der Päpste der römisch-katholischen Kirche.

Der offizielle Titel „Summus Pontifex” als Bestandteil der päpstlichen Titulatur stellt höchstwahrscheinlich eine wörtliche lateinische Übersetzung des griechischen ἀρχιερεὺς μέγιστος dar, das in der Antike seinerseits die gängige griechische Entsprechung für *Pontifex Maximus* gewesen war.

(Quelle: Wikipedia).







Wappen der UNO (Vereinte Nationen)



Wappen der WHO (Weltgesundheitsorganisation)



Wappen des Staates Israel

Nähere Informationen findet man in den Büchern: „Das Buch der Kriege Jahwehs“ und „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“ von Matthias Köpke.

Der jüdische Völkerbund

In einer traurigen Katzenjammerstimmung hat in Genf der Völkerbund getagt. Die Londoner Presse spricht von einer Krise auf Leben und Tod. Es ziemt uns, nicht zu vergessen, was denn dieser Völkerbund war und wem er dienen sollte. In der Systemzeit wurde der mit Gefängnis bestraft, der die damalige Republik eine jüdische Republik nannte. Das war eine etwas grausame Strafe, denn tatsächlich war Deutschland eine jüdisch-römische Republik. Die Agence Radio teilte mit, daß der Bundesrat in der Schweiz den Schweizer Darquier de Pellepoix ausgewiesen habe. Welches Verbrechen wurde ihm zur Last gelegt? Nun, er hatte den Völkerbund einen „jüdischen Völkerbund" genannt. Dieses jüdische Machtinstrument, das über die Völker Europas nach der Entwaffnung Deutschlands herrschen sollte, darf heute bei der wachsenden Aufklärung über die Juden nicht mehr beim Namen genannt werden! Die Juden selbst haben aber dafür gesorgt, daß der Ausgewiesene eine auch für uns interessante Zusammenstellung geben kann.

„Der Völkerbund wurde begründet von dem Präsidenten Wilson, der, wie bekannt, von einem jüdischen Generalstab geleitet wurde, dessen Hauptvertreter waren: L. Brandeis, Mitglied des Obersten Gerichtshofes und Chef des amerikanischen Zionismus, Bernhard Baruch, Multimilliardär, Kanonenhändler, Otto Kahn von dem Bankhaus Schiff, Kuhn & Loeb, der den Bolschewismus finanzierte, Aron Levy, Großchef des Bnei B'rith, jüdische Freimaurerei, usw. ..."

Und die Zugeständnisse fehlten nicht!
Israel Zangwill erklärt, daß der Völkerbund „wesentlich jüdisch" ist.
Lucien Wolff, Hauptschriftsteller des „Minderheiten-Abkommens", schreibt:

„Alle Juden müssen es als eine heilige Pflicht ansehen, mit allen denkbaren Mitteln den Völkerbund zu stützen. Wir haben das größte Interesse an dem Erfolg des Bundes. Er steht im Einklang mit unseren edelsten und heiligsten Traditionen. Er hat für uns ein überragendes Interesse, da er die günstigste Lösung der Judenfrage sichert. Seine Zukunft ist im übrigen gesichert."

Simon Tov Jacoel wollte 1921 sogar, daß man ihn in Jerusalem beheimate. Das war die Logik selbst! ...

„Der Völkerbund" – schrieb er – ***„dieses keusche Kind, geboren aus dem Geiste Israels, muß leben und die Luft seines Vaters atmen. Der Völkerbund muß seinen Sitz im Innern der Mauern und der Türme der Stadt des Friedens, der Stadt Jerusalem, haben."***

Dies ist auch die Ansicht Nahum Sokolows, Großchef des Zionismus, im August 1922:

„Der Völkerbund ist eine jüdische Idee und Jerusalem wird eines Tages die Hauptstadt des Weltfriedens werden."

Und vor dem Zusammenbruch, der diesen Versuch der Weltbeherrschung bedroht, schreibt Lucien Wolff mit Besorgnis:

„Das Gebäude, so sorgfältig in Paris gebaut im Jahre 1919 durch die jüdischen Abordnungen von Amerika und England, würde zusammenbrechen, wenn der Völkerbund zugrunde ginge."

Weil der Zweck der Weltkriege, welche, gemäß dem Ausdrucke von Werner Sombart, mit den Revolutionen die „Ernten" der Juden sind, ist, die Weltherrschaft Israels aufzurichten.

Schon 1903 sagte der Jude Nordau:

„Lassen Sie mich Ihnen die Leitersprossen zeigen, welche nach oben führen, immer nach oben: Herzl, der zionistische Kongreß, das englische Angebot von Uganda, ‚der zukünftige Weltkrieg', die Friedenskonferenz, wo mit der Hilfe Englands ein freies und jüdisches Palästina geschaffen wird."

Schließlich hier ein erschreckliches Eingeständnis, das am 16. Januar 1919 von der „Jewish World" veröffentlicht wurde:

„Das internationale Judentum hat Europa gezwungen, diesen Krieg zu machen, nicht um große Geldsummen zu erraffen, sondern um ‚einen neuen jüdischen Weltkrieg mittels dieses Geldes' beginnen zu können."

Einer solch ehrwürdigen Machteinrichtung, dem jüdischen Völkerbund, wurde das Mandatsrecht über die deutschen Kolonien gegeben, den Deutschen aber wurden die sittlichen Fähigkeiten der Kolonialverwaltung abgesprochen!

(Quelle: „Scheinwerfer-leuchten" - Beilage zu Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"; Folge 22 vom 20.2. 1938).

Anmerkung M.K.: Mehr zum Thema „Völkerbund" und „UNO" in der Schrift von M. Köpke: „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger".

Die UNO (Vereinte Nationen) ist der Nachfolger des „Völkerbundes". Das Christentum behauptet von sich selbst, die Rechtsnachfolge des Judentums übernommen zu haben. Die biblischen Aufträge und Verheißungen haben für Christentum und Judentum bindenden Charakter.

Die römische Rota

Die **Römische Rota** (lat. *Tribunal Rotae Romanae* „Gericht der Römischen Rota“) ist der ordentliche Appellationsgerichtshof und nach der Apostolischen Signatur das zweithöchste Gericht der römisch-katholischen Weltkirche. Sie übt für den Papst die ordentliche Gerichtsbarkeit aus. Die Rota hat ihren Sitz in Rom im *Palazzo della Cancelleria*.

In erster Instanz urteilt die Rota in den Streitsachen der Bischöfe, über den Abtprimas oder Abtpräses einer monastischen Kongregation, die obersten Leiter von Ordensinstituten päpstlichen Rechts sowie über die Diözesen und sonstige physische oder juristische Personen in der Kirche, die keinem anderen Oberen als dem Papst selbst unterstehen. Sofern nichts anderes festgelegt ist, behandelt die Rota diese Fälle auch in zweiter oder höherer Instanz. Ferner fällt sie ihre Urteile in den Verfahren, die ihr vom Papst eigens übertragen wurden.

Der **Heilige Stuhl** verfügte schon früh über eine eigene Gerichtsbarkeit. Die richterlichen Funktionen lagen ursprünglich in den Händen des Papstes und seiner Ratgeber, der Kardinäle. Um 1000 n. Chr. fanden sich als Richter auch die »Cappellani Papae - Kapläne des Papstes«, die der Papst beauftragte, die Prozesse zu leiten (»audire causas«), denen er nicht persönlich vorzustehen beabsichtigte oder den Kardinälen zuteilen wollte. Diese Kapläne waren zunächst Vernehmungsrichter (daher die noch heute gebräuchliche Bezeichnung»Auditor«); von Innocenz III. (1198–1216) wurde ihnen dann die Vollmacht zugesprochen, Urteile zu fällen. Erst im 14. Jahrhundert erhielt der päpstliche Gerichtshof eine festumrissene Gestalt durch die Apostolische Konstitution »Ratio iuris« von Johannes XXII. (1316–1334).

Der Name »Rota« ist 1336 erstmalig nachweisbar. (Siehe Anmerkung von M.K.)

Papst Martin V. (1417–1431) legte am 1. September 1418 durch die Apostolische Konstitution »In apostolicae dignitatis« fest, welche Eigenschaften von den Richtern der Rota verlangt wurden. Für die Ernennung zum Auditor war es erforderlich, dass der Betreffende ein »doctor iuris famosus« war. Er musste eine mindestens dreijährige öffentliche Lehrtätigkeit an einer Universität vorweisen können. Doch schon bald wurde vom Nachweis einer Lehrtätigkeit dispensiert; stattdessen verlangte man den Grad eines Doktors des weltlichen und kirchlichen Rechts, und zwar ohne jede Ausnahme und Dispens. Der Kandidat sollte zudem über einen bestimmten Besitz verfügen, damit gegen ihn nicht der Verdacht der Käuflichkeit aufkam. Die »lex Martiniana« war jahrhundertelang eines der Grundgesetze der Rota, dem die Auditoren alljährlich bei der Eröffnung des Gerichtsjahres die Treue schwören mussten.

Im 15. Jahrhundert gelangte das Tribunal durch das Wirken bedeutender Männer zu hohem Einfluss. Die Blütezeit des Gerichtshofs fiel in das 16. und 17. Jahrhundert. Fünf Auditoren dieser Epoche wurden später zu Päpsten gewählt. Der Ruf der unbestechlichen Gerechtigkeit der Rota war legendär - so u. a. dokumentiert im Eheprozess Heinrich VIII. Die Päpste gewährten den Richtern eine große Anzahl von Privilegien und Ehren. Alexander VII. (1655–1667) ernannte die Auditoren zu Apostolischen Subdiakonen und Hütern der Pallien; der Papst gestand ihnen ferner **violette** statt schwarzer Gewänder zu.

Auf die Glanzzeit des Gerichtshofs folgte die Zeit des Niederganges, der im 18. Jahrhundert durch Präzedenzstreitigkeiten mit den römischen Adelsgerichten begann und gegen Ende des Jahrhunderts seinen sichtbaren Ausdruck darin fand, dass nicht wenige europäische Höfe die Vollstreckung der Rota-Urteile verweigerten oder verhinderten.

Nach der Französischen Revolution fristete die Rota nur noch ein kümmerliches Dasein. Im Jahre 1831 musste die alljährlich mit großem Prunk zelebrierte Reiterprozession zur Eröffnung des Gerichtsjahres unterbleiben, weil sie für die Römer ein Gegenstand des Spottes geworden war. Drei Jahre später beschränkte Gregor XVI. (1831–1846) die Zuständigkeit der

Rota auf das Gebiet der Päpstlichen Staaten, so dass der Gerichtshof nach dem vorläufigen Ende der weltlichen Herrschaft der Päpste im Jahre 1870 zu völliger Bedeutungslosigkeit herabsank.

Im Jahre 1908 wurde die Rota durch den Papst Pius X. (1903–1914) kraft der Apostolischen Konstitution »Sapienti consilio« zu neuem Leben erweckt. Der Papst gab der Rota ein eigenes Gesetz, die »Lex propria S. R. Rotae et Signaturae Apostolica« (1908), und verfügte die »Regulae servandae apud S. R. Rotae Tribunal« (1910), an deren Stelle später die »Normae S. R. Rotae Tribunalis« (1934) traten. Bis 1983 hieß das Gericht »Sacra Romana Rota«, danach »Romanae Rotae Tribunal«. Die aktuell gültigen Normen erließ Papst Johannes Paul II. am 7. Februar 1994.

Quelle: Wikipedia

Anmerkung M.K.:

Das Wort **Rota** wird nur als Vertarnung gebraucht. Seine eigentliche Bedeutung enthüllt sich uns aus der kabbalistisch-gematrischen Umstellung als:

„TORA“,

das jüdische Gesetz!

T

O A

R

Hebräisch (jüdisch) wird von rechts nach links gelesen: TORA, ROTAR ist die Umkehrung, europäisch von links nach rechts lesend. Eine weitere kabbalistische Lesart ist:

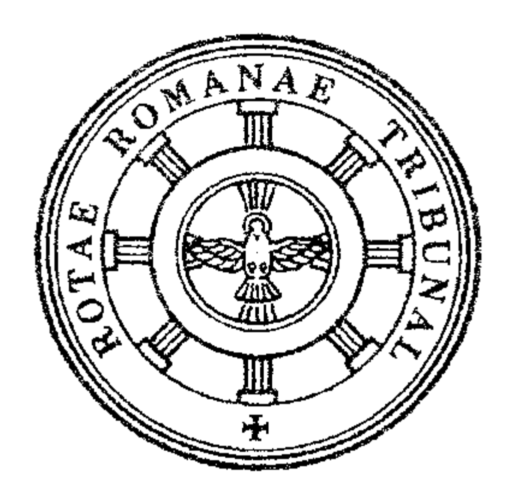
„TAROT“.

Der Hochgradfreimaurer und Okkultist Papus (Dr. med. Gerard Encausse) schreibt in seinem Buch „Die Kabbala“, S. 29:

„Die Bibel ist ein inspiriertes Buch. Man hat es auch das Rad, lateinisch rota genannt, woher tarot und tora kommt.“

Das heißt, daß das **Gericht der römischen Rota** (lat. Tribunal Rotae Romanae) biblisches Recht spricht. Die Tora, das alte Testament, das jüdisch-christliche Gesetz ist oberste Autorität dieses Tribunals. Das Gleiche gilt für Rotary International.

(Quelle: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft, Ludendorffs Halbmonatsschrift, Folge 10 vom 20.08.1936, Siebentes Jahr, Umschau S. 403 – 404.)





Logo des Gerichtes der römischen Rota **Logo von Rotary International**

(Anm. M.K.: Näheres zu Rotary International im Buch von Matthias Köpke: **„Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“**).

Die Auditoren der römischen Rota mit Papst Benedikt XVI.

(Quelle der oberen drei Abbildungen: Internet).

Ist die Bundesrepublik ein katholischer Staat?

Von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann

Es ist bekannt und von katholischer Seite nicht bestritten, daß das Ziel katholischer Staatsgestaltung der katholische Staat ist, in welchem unter Freiheit und Toleranz verstanden wird das freiwillige Unterordnen unter die Glaubensvorstellungen der katholischen Kirche und die daraus sich ergebenden Vorschriften und Maßnahmen der Kirche und des Staates. Albert Hartmann S.J. sagt hierüber in seinem mit bischöflicher Druckerlaubnis erschienenen Buch „Toleranz und christlicher Glaube", **daß in einem katholischen Staat die Pflicht begründet wird, „eine Ordnung aufrechtzuerhalten, in der allein dem wahren Glauben das Recht des öffentlichen Wirkens und Werbens zusteht".**

„Die Idee des katholischen Staates führt zu einer Beschränkung der vom Staat zu übenden religiösen Toleranz: die öffentliche Betätigung eines nichtkatholischen Bekenntnisses wird nicht geduldet (wobei nicht leicht zu sagen ist, was noch als private Ausübung des Kultes angesehen werden kann und was als öffentlich zu gelten hat)."
„Denn das macht gerade die Idee des katholischen Staates zur ‚These', das heißt zum verbindlichen Grundsatz, daß man seine Einschränkung der Religionsfreiheit, sein Bemühen, religiöse Verirrungen in der Öffentlichkeit zu unterdrücken, als an sich, der idealen Ordnung gemäß gefordert hinstellt und so als letzte Norm des Handelns erklärt."
(Vgl. „Die Toleranz der Gotterkenntnis (L)" in „Der Quell", Folge 8 vom 23. 4. 1956, Seite 369 f.)

Auf dem Wege zu diesem Ziel hat die katholische Kirche über das deutsche Volk und seinen Teilstaat in Westdeutschland auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und der Arbeitsrechtsprechung einen bedeutsamen Sieg errungen.
Der 3. Senat des Bundesarbeitsgerichts hat in seinem nachstehend vollständig wiedergegebenen Urteil vom 31. 1. 1956 unter dem Aktenzeichen H-J., Beklagter, gegen N., Kläger, abgedruckt in der amtlichen Sammlung der Entscheidungen des BAG Band 2 Nr. 58 Seite 279 ff., bei der Anwendung des § 1 des Kündigungsschutzgesetzes klar und eindeutig dem **kanonischen Recht den Vorrang gegeben vor dem deutschen Recht.** Das Arbeitsgericht Duisburg und das Landesarbeitsgericht Düsseldorf hatten entgegengesetzt entschieden. Vorausgeschickt sind in der amtlichen Veröffentlichung zwei Rechtsgrundsätze:

1. *Ein Arbeitgeber, der sich mit seinem Unternehmen einer achtbaren politischen, gewerkschaftlichen, konfessionellen, caritativen, wirtschaftlichen, künstlerischen oder ähnlichen Zweckbestimmung widmet, darf einem Arbeitnehmer fristgemäß kündigen, der sich zu dieser Zweckbestimmung nachhaltig in einer Weise in Widerspruch setzt, welche die Betriebsinteressen berührt. Ein solcher Arbeitnehmer hat keinen Anspruch auf Kündigungsschutz.*
2. *Dies gilt auch im Falle eines geschiedenen katholischen Arbeiters und Handwerkers in einem einer katholischen Kirchengemeinde gehörigen und von ihr geleiteten Krankenhaus, der sich entgegen dem Verbot des kanonischen Rechts zu Lebzeiten seiner ersten Frau wiederverheiratet und sich dadurch aus der aktiven kirchlichen Gemeinschaft ausschließt.*

Sodann folgt die Urteilsbegründung:

Der jetzt etwa 43jährige Kläger war seit 1933 als Anstreicher im St. B. Hospital der

Beklagten, einer katholischen Kirchengemeinde beschäftigt. Seine erste Ehe wurde im Jahre 1947 aus Alleinschuld der Frau geschieden. Im Jahre 1952 trat er zu der damals 18jährigen, im gleichen Krankenhaus tätigen evangelischen Hausgehilfin H. E. in nähere Beziehungen und schwängerte sie. Am 15. Mai 1953 wurde er mit ihr standesamtlich getraut. Etwa 2 Wochen später sagte Pfarrer Sch. als Vorsteher des Kirchenvorstandes zum Kläger, dieser könne nicht mehr in seiner Stellung bleiben, weil er sich gegen die Gesetze der katholischen Kirche vergangen habe. Der Kläger widersprach. Daraufhin wurde ihm durch Schreiben der Beklagten vom 1. Juni 1953 wegen „sittenwidrigen Verhaltens" zum 1. 8. 1953 gekündigt. Der Kläger hat auf Feststellung geklagt, daß sein Arbeitsverhältnis durch diese Kündigung nicht aufgelöst worden sei. Das Arbeitsgericht hat der Klage stattgegeben. Das Landesarbeitsgericht hat die Berufung der Beklagten zurückgewiesen mit der Maßgabe, daß es auf den Hilfsantrag der Beklagten das Arbeitsverhältnis zum 31. Juli 1953 aufgelöst und die Beklagte verurteilt hat, an den Kläger 2500.- DM Abfindung zu zahlen.
Die Revision der Beklagten führte zur Abweisung der Klage.

Entscheidungsgründe

Das Landesarbeitsgericht ist der Auffassung, daß die Kündigung im Sinne von § 1 Abs. 2 KschG. sozial ungerechtfertigt sei, weil insbesondere weder der voreheliche Geschlechtsverkehr des Klägers mit der minderjährigen Hausangestellten noch die spätere Eheschließung einer Weiterbeschäftigung des Klägers entgegenstünde. Diese Auffassung läßt sich rechtlich nicht halten.
1. Bereits der erste Grund, also der Geschlechtsverkehr des Klägers mit der minderjährigen Hausangestellten, hätte an sich für eine ordentliche, befristete Kündigung ausgereicht. Denn zu einer befristeten Kündigung ist kein „wichtiger Grund" im Sinne von § 626 BGB erforderlich, da ein „triftiger Grund" zureicht, d.h. ein solcher, der einen verständig urteilenden Arbeitgeber bei Erwägung aller Umstände, insbesondere der Interessen der Vertragsparteien und des Betriebes zur Kündigung bestimmen kann (BAG 1,99 [101]; 1,117 [119, 120]). Ein solcher Grund, demgegenüber der nach § 1 KschG gewährte Bestandschutz des Arbeitsplatzes versagt, war hier gegeben. Ein außerehelicher Geschlechtsverkehr zwischen einer 18jährigen Hausangestellten und einem doppelt so alten Arbeiter des gleichen Betriebes kann, zumal wenn er nicht ohne Folgen bleibt und in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, von einem vernünftigen Arbeitgeber, der weder besonders strenge noch besonders laxe sittliche Auffassungen hat, als anstößig und die betrieblichen Interessen berührend empfunden werden, ganz gleichgültig, ob der Verkehr selbst in den Räumen des Betriebs stattfand oder nicht. Ob außerehelicher Geschlechtsverkehr schlechthin unter Beachtung arbeitsrechtlicher Gesichtspunkte unsittlich ist, braucht hier nicht entschieden zu werden. Hier ist auf jeden Fall auch zu beachten, daß es sich um zwei Arbeitnehmer eines nach christlichen Grundsätzen geleiteten Krankenhauses einer katholischen Kirchengemeinde handelt, die ihrerseits in dieser Beziehung auf jeden Fall strengere Anforderungen als etwa ein rein wirtschaftliches Unternehmen stellen darf und auch stellen muß, wenn der religiös kirchliche Charakter der Anstalt gewahrt bleiben soll. Selbst wenn aus dem Verkehr ein Kind erwächst und eine solche nachträgliche Eheschließung erfolgt, die die katholische Kirche anerkennt, so läßt das jenen für die Beklagte ihrem ganzen Wesen nach bedeutsamen Gesichtspunkt nicht ohne weiteres zurücktreten. Das Landesarbeitsgericht hat demgegenüber bei der Beurteilung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs des Klägers den besonderen Charakter des Krankenhauses, auf den in anderem Zusammenhang noch einzugehen ist, nicht genügend gewürdigt.
Der Kläger hat nun allerdings behauptet, der Pfarrer habe von ihm verlangt, er soll für das Kind bezahlen, dürfe aber das Mädchen nicht heiraten. Darin könnte unter Umständen eine Verzeihung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs und damit ein Verzicht auf diesen Kündigungsgrund oder auf eine Verwirkung des Kündigungsrechts erblickt werden.

Indessen kann dies alles dahingestellt bleiben, da die Kündigung auf jeden Fall aus einem anderen Grunde gerechtfertigt ist.

2. Die Beklagte durfte unter den besonderen Umständen des Falles dem Kläger auch deswegen kündigen, weil er durch seine Wiederverheiratung seine Stellung als Mitglied der katholischen Kirche einschneidend berührt hat. Die neue Ehe des Klägers ist nämlich nach katholischer Auffassung ungültig. Sie ist es nicht etwa deshalb, weil die jetzige Ehefrau des Klägers evangelisch ist, denn es werden von der katholischen Kirche auch Ehen eingesegnet, bei denen der eine Teil einem anderen christlichen Bekenntnis angehört. Vielmehr sehen die Kirche und das in ihren Glaubenslehren wurzelnde kanonische Recht die neue Ehe des Klägers als ungültig an, weil sie die Scheidung seiner früheren Ehe nicht anerkennt. Nach ihrer Auffassung ist die Ehe ein Sakrament und kann, nachdem sie auch körperlich vollzogen ist, nur durch den Tod des Ehegatten, aber nicht zu seinen Lebzeiten aufgelöst werden. Davon gestattet die katholische Kirche, vom Falle der Nichtigkeit der Ehe abgesehen, keine Ausnahme. Sie kennt nur die sogenannte Trennung von Tisch und Bett, die aber die Ehe dem Bande nach bis zum Tod eines Ehegatten bestehen läßt. Geht ein von einem weltlichen Gericht geschiedener Katholik wie der Kläger trotzdem eine neue Ehe ein, so schließt er sich nach der kirchlichen Lehre damit von selbst und ohne weiteres aus der aktiven kirchlichen Gemeinschaft aus, indem er u.a. die Befähigung zur Ausübung jeglicher kirchlichen Rechte und Dienste verliert.

Nach bürgerlichem Recht hingegen kann eine Ehe aus bestimmten Gründen geschieden werden, u.a. wenn ein Ehegatte sie gebrochen hat, und ein geschiedener Ehegatte ist dann grundsätzlich nicht gehindert, eine neue Ehe einzugehen. Schließt er wie der Kläger bürgerlich-rechtlich eine neue Ehe, um ein erwartetes Kind ehelich werden zu lassen, dann wird dieses Verhalten vom größten Teil der Bevölkerung gebilligt. Dies meinte auch das erstinstanzliche Urteil im vorliegenden Falle, indem es sagte, der Kläger habe sich „als treu und anständig erwiesen". Bei einem solchen Gegensatz der Auffassungen mag sich der Kläger in einem Gewissenskonflikt befunden haben, als er vor der Frage stand, ob er die werdende Mutter eines von ihm gezeugten Kindes heiraten soll. Mit Recht meint das angefochtene Urteil hierzu, daß es nicht die Aufgabe des Gerichtes sein könne, über die beiden gegensätzlichen Auffassungen moralisch zu urteilen und einer von ihnen den Vorzug zu geben. Es muß aber auch in diesem Zusammenhang wieder, und gerade bei rein arbeitsrechtlicher Betrachtung berücksichtigt werden, daß es sich bei dem St. B.-Hospital nicht um ein weltliches Krankenhaus handelt, in dem die Krankenpflege nach allgemein humanitären Grundsätzen betrieben wird, sondern um eine konfessionelle Anstalt von besonderer Prägung. Dies beruht darauf und kommt u.a. darin zum Ausdruck, daß die Anstalt im Eigentum einer katholischen Kirchengemeinde steht und von ihr auch geleitet wird, da das eigentliche Pflegepersonal sich aus Ordensschwestern zusammensetzt. Diese Umstände bestimmen den Charakter der Anstalt: es ist der der Caritas im Sinne der katholischen Kirche. Das St. B.-Hospital ist eine Erscheinungsform der der katholischen Kirche eigentümlichen Betätigung im Dienste am Nächsten. Daran ändert sich dadurch nichts, das die Anstalt nicht nur katholische, sondern auch andersgläubige und religiös indifferente Patienten aufnimmt, was durchaus im Sinne des Caritas-Gedankens liegt. Es ändert sich hieran ebenfalls nichts dadurch, daß das Krankenhaus nichtkatholische Arbeitnehmer beschäftigt, soweit es dies aus praktischen Gründen für notwendig und mit seiner Eigenart für vereinbar hält. An die Tendenz der Anstalt war der Kläger, obwohl er als Handwerker und nicht im Hause wohnender Arbeitnehmer an der eigentlichen Aufgabe der Krankenpflege nicht unmittelbar teinahm, in doppelter Hinsicht gebunden. Er war es einmal dadurch, daß er sich zum katholischen Glauben bekennt, und zum anderen dadurch, daß er seit zwanzig Jahren in einem Arbeitsverhältnis zur Beklagten stand. Unter diesen Umständen hätte er das Arbeitsverhältnis von sich aus lösen sollen, als er sich, obwohl er Katholik ist, bei Lebzeiten seiner ersten Ehefrau zu einer neuen Ehe entschloß, denn er hätte

einsehen müssen, daß die Beklagte ihre ihm bekannte Auffassung über die Ehe, die zum Fundament ihrer Glaubenslehre gehört, nicht um seinetwillen aufgeben konnte, wenn sie sich selbst treu bleiben wollte. Sofern er sich nach dieser Auffassung nicht richten wollte, durfte er ihr doch nicht die Achtung versagen, die ihr als einer von sittlichen Grundsätzen ausgehenden und folgerichtig durch die Jahrhunderte bewahrten Anschauung zukommt. Nachdem er jedoch nicht von sich aus gekündigt hat, obwohl es ihm nahegelegt worden war, muß er sich damit abfinden, daß die Beklagte sich ihrerseits von ihm trennte. Denn es wäre von der Beklagten zuviel verlangt, wenn man sie dazu zwingen wollte, bei sich das Arbeitsverhältnis eines katholischen Arbeitnehmers zu bejahen, der aus der aktiven Gemeinschaft der katholischen Kirche ausgeschlossen ist. Mit der Kündigung wird dem Kläger nichts Besonderes zugemutet, vielmehr darf jeder Arbeitgeber, der sich mit seinem Unternehmen einer achtbaren Tendenz widmet – es braucht nicht wie hier eine konfessionelle, sondern kann auch eine politische, gewerkschaftliche, wirtschaftliche, caritative, künstlerische oder andere sein – einem Arbeitnehmer fristgemäß kündigen, der dieser Tendenz nachhaltig zuwiderhandelt in einer Weise, der die betrieblichen Interessen berührt. Einer solchen berechtigten Kündigung hat sich aber der Kläger durch seine Wiederverheiratung ausgesetzt. Seine Entlassung war nicht sozial ungerechtfertigt, weil sie durch in seinem Verhalten und in seiner Person liegende Gründe (Wiederverheiratung, durch die er sich aus der aktiven katholischen Gemeinschaft ausschloß) sowie durch betriebliche Erfordernisse (Wahrung des Charakters der Anstalt) bedingt war (§ 1 Abs. 2 KschG).
Ist hiernach die befristete Entlassung des Klägers sozialrechtlich nicht zu beanstanden, so muß dem Kläger aus ähnlichen Erwägungen auch der besondere Schutz versagt werden, den Art. 6 Abs. 1 GG, der Ehe und Familie gewähren will. In ihrem Bestand wird die neue Ehe des Klägers durch seine Entlassung nicht berührt. Bezüglich ihres Wirkungskreises, insbesondere im Hauswesen, müßte der Kläger allerdings etwaige Einschränkungen hinnehmen, denn jedenfalls bedürfen auch die Rechte anderer des Schutzes, hier das Recht der Beklagten auf ungestörte Krankenpflege in ihrem Sinne (vgl. Art. 4 Abs. 2 GG).
Der Beklagte hat dem Kläger übrigens nicht nur die ihm zustehende vierzehntägige, sondern eine zweimonatige Kündigungsfrist eingeräumt und sich außerdem um seine anderweitige Unterbringung bemüht. Dies trägt dazu bei, der Entlassung des Klägers auch nur den Anschein einer Sozial- oder gar einer Verfassungswidrigkeit zu nehmen. Daran ändert die Tatsache nichts, daß die Beklagte von ihrem kirchlichen Standpunkt aus im Kündigungsschreiben ein „sittenwidriges Verhalten“ des Klägers als Kündigungsgrund angegeben hat, wenngleich eine solche den Kläger besonders kränkende Formel besser vermieden worden wäre.
Das angefochtene Urteil ist mit seinen Ausführungen darüber, daß es bei einem außerdienstlichen Verhalten des Klägers grundsätzlich nur auf das bürgerliche Recht, nicht aber auf die kirchlichen Anschauungen ankomme, der wirklichen Interessenlage nicht gerecht geworden. Es hat die schutzwürdigen Belange der Beklagten wiederum nicht richtig und nicht erschöpfend gewürdigt und insbesondere verkannt, daß die Tendenz, die dem Krankenhaus der Beklagten zugrunde liegt, in erheblichem Umfange auch das Arbeitsverhältnis des Klägers erfaßt hat.
Deshalb muß das angefochtene Urteil aufgehoben werden. Da nach dem feststehenden Sachverhalt für eine andere Entscheidung als die Abweisung der Klage kein Raum bleibt, hatte der Senat gemäß § 565 Abs. 3 Ziff. 1 ZPO selbst entschieden.

Dieses Urteil ist, soweit ich sehen kann, in der Fachliteratur einhellig abgelehnt worden, nach Weltanschauung und Temperament mit verschiedener Begründung und Lautstärke. Eine Untersuchung ohne weltanschauliche und politische Antriebskraft führt zu der rechtlichen Erkenntnis, daß das Urteil eine Verletzung deutschen Rechtes darstellt.
Vorweg seien wenige Bemerkungen zu dem ersten Teil des Urteils gemacht. Grundsätzlich

geht nach herrschender Meinung den Arbeitgeber das Verhalten des Arbeitnehmers außerhalb des Arbeitsverhältnisses und des Betriebs nichts an, von Ausnahmen schwerwiegender Fälle wie Straftaten oder Handlungen gegen den Arbeitnehmer abgesehen. Geschlechtsverkehr zwischen einem vierzigjährigen Arbeitnehmer und einer achtzehnjährigen Arbeitnehmerin in den Räumen des Betriebes stellt zweifellos einen Grund zur Kündigung dar. Nach dem Urteil ist es noch nicht aufgeklärt, ob die katholische Kirchengemeinde diesen Tatbestand gekannt und durch das Unterlassen einer Kündigung verziehen hat. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts hätte dann aufgehoben und zurückverwiesen werden müssen.
Mit arbeitsrechtlichen Gründen ist im Schrifttum darauf hingewiesen worden, daß ein Anstreicher mit der Tendenz eines Unternehmens überhaupt nichts, ja daß er nicht einmal mit dem Unternehmen etwas zu tun hat, ebensowenig wie eine evangelische Hausgehilfin in einem katholischen Krankenhaus, sondern nur mit dem Betrieb, der Arbeitsstelle, mit und an welcher das Unternehmen geführt wird. Der arbeitsrechtliche Begriff, unter dessen Schutz die Arbeitnehmerschaft nach der Gestaltung und Anwendung der arbeitsrechtlichen Gesetzgebung steht, ist der des Betriebes, nicht der wirtschafts- oder kulturpolitische Begriff des Unternehmens. Mit diesem haben die leitenden Angestellten zu tun, die als Vertreter des Unternehmers und Arbeitgebers anderen Unternehmen und den anderen Arbeitnehmern gegenübertreten. Nur sie sind auch die Träger der Tendenz eines weltanschaulichen oder politischen Unternehmens.
Es ist ferner darauf hingewiesen worden, daß ein Krankenhaus auch dann kein Tendenzunternehmen oder Tendenzbetrieb im Sinne des § 88 Abs. 1 Betriebsverfassungsgesetz ist, dessen Wortlaut in dem unter Ziffer 1 wiedergegebenen Rechtsgrundsatz fast wörtlich zitiert ist, wenn es einer katholischen Kirchengemeinde gehört, von ihr geleitet wird und die Ärzteschaft und das Pflegepersonal katholisch sind oder katholische Andachten stattfinden. Denn ein Krankenhaus als Unternehmen verfolgt neben dem unbestreitbar wirtschaftlichen Zweck den anderen Zweck, Menschen zu helfen, sie zu heilen und sie zu pflegen, ebenso wie ein Bekleidungsunternehmen neben dem eigenen Nutzen den Zweck verfolgt, seine Kunden mit Kleidung zu versorgen. Das Heilen und Pflegen von Menschen als Erscheinungsform zweckerhabener Menschenliebe und Güte macht ein Krankenhaus gerade nicht zu einem Tendenzunternehmen, sondern steht im Gegensatz zu der Tendenz der propaganda fide, die offenbar das BAG meint, wenn es das Krankenhaus und die den Menschen helfende Betätigung als eine Erscheinungsform der katholischen Kirche und deshalb als Tendenzunternehmen anspricht.
Ein anderer arbeitsrechtlicher Grund ist der, daß, wenn das BAG glaubte, der katholischen Kirchengemeinde die Weiterbeschäftigung des Anstreichers nicht zumuten zu können, es wie das LAG dem Kläger eine Abfindung von 2500.- DM hätte zubilligen müssen, da seine zwanzigjährige Arbeitsleistung in dem Krankenhaus investiert war und er einen großen Teil, vielleicht den größten Teil seiner Arbeitskraft und seiner ihm hierfür zur Verfügung stehenden Lebenszeit dem Krankenhaus gewidmet hatte. Darin liegt ja gerade der Zweck der Abfindung, daß zwischen der Härte einer sozialwidrigen Kündigung für den Arbeitnehmer und der Härte einer zwangsweisen Weiterbeschäftigung für den Arbeitgeber ein Ausgleich geschaffen wird durch Zahlung einer Abfindung, die bemessen wird nach der Höhe des Arbeitsentgelts und der Länge der Arbeitsdauer.
Die schärfste Kritik ist aber anzusetzen an der Verfassungswidrigkeit des Urteils.
Nach Artikel 2 Abs. 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 hat jeder
„das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt“. Dieses Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit bestreitet das BAG dem Arbeitnehmer. Er darf als Arbeitnehmer in einem katholischen Krankenhaus

nicht das tun, was er als deutscher Staatsbürger tun darf und was ihm als solchem verfassungsmäßig zugesichert ist. Nun wird dieses Recht nach herrschender Meinung auch Körperschaften zugebilligt. Aber inwiefern wird die freie Entfaltung der katholischen Kirchengemeinde als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens verweigert, wenn sie aus arbeitsrechtlichen Gründen verpflichtet wird, einen Anstreicher weiterzubeschäftigen oder auch nur eine Abfindung an ihn zu zahlen? Dagegen wird dem Arbeitnehmer das Recht verweigert, seine Persönlichkeit durch Schließung einer Ehe und dadurch, daß er seinem Kinde die Stellung eines ehelichen verschafft, zu entfalten. Die schuldrechtliche Verpflichtung der katholischen Kirchengemeinde und die familienrechtliche Belastung und die Beschränkung der Freiheit des Arbeitnehmers, die ihm die katholische Kirchengemeinde und das BAG zumuten, stehen überhaupt nicht in einem vergleichbaren Verhältnis zueinander.
Art. 3 Abs. 3 GG bestimmt, daß niemand wegen seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt werden darf.
Art. 4 Abs. 1 GG sichert die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses zu. Der Arbeitnehmer ist in dem zur Entscheidung stehenden Falle seiner sittlichen Überzeugung und seinem Gewissen gefolgt, wenn er die werdende Mutter seines Kindes heiratete. Die Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses wäre sinnlos, wenn man sie nur denken, aber nicht betätigen dürfte.
Art. 5 GG bestimmt, daß jeder das Recht hat,
„seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern“.
Dem Sinne dieses Grundrechtes und des Grundgesetzes entspricht es, wenn man die Überzeugung seines Gewissens und seine Meinung auch durch Taten zum Ausdruck bringen darf, wenn diese nicht den allgemeinen Gesetzen widersprechen (vgl. Art. 5 Abs. 2 GG). Was nutzen Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit, wenn man nicht danach leben darf, wenn und weil ein fremdes Recht dies verbietet?
Vor allem ist auf Art. 140 GG hinzuweisen, der auf Art. 136 der Weimarer Verfassung als geltendes Recht Bezug nimmt. Art. 136 dieser Verfassung lautet:

Abs. 1 „Die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten werden durch die Ausübung der Religionsfreiheit weder bedingt noch beschränkt.“

Abs. 2 „Der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Ämtern sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis.“

Abs. 4 „Niemand darf zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit oder zur Teilnahme an religiösen Übungen oder zur Benutzung einer religiösen Eidesform gezwungen werden.“

Der kirchlichen Handlung steht die kirchlich gebotene Unterlassung gleich. Niemand kann gezwungen werden, etwas zu unterlassen, was er nach dem Grundgesetz und dem deutschen bürgerlichen Recht, insbesondere in Ausübung der Grundrechte tun darf.
Nach Art. 6 Abs. 1 GG stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Nach Art. 6 Abs. 5 GG sind den unehelichen Kindern durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche und seelische Entwicklung und ihre Stellung in der Gesellschaft zu schaffen wie den ehelichen Kindern. Hier könnte man einwenden, daß der Arbetnehmer ja noch gar keine Familie gegründet hatte, die es besonderen Schutzes bedurfte, und daß die für die unehelichen Kinder erstrebte Stellung nichts mit der Frage zu tun habe, ob die werdende Mutter eines vielleicht unehelichen Kindes von dem Erzeuger geheiratet wird oder nicht. Aber sicher wird dem Sinn und dem Grundgedanken dieses Artikels 6 nur entsprochen, wenn man den staatlichen Schutz auch der werdenden Familie gewährt und die Sorge des Staates für die Stellung eines unehelichen Kindes vom Vater durch Eheschließung übernommen wird.
Es sei auch auf **Art. 20 Abs. 1 und Art. 28 Abs. 1 GG hingewiesen, wonach die**

Bundesrepublik Deutschland ein sozialer Bundesstaat und ein sozialer Rechtsstaat ist. In der Wissenschaft wird die auch von mir geteilte Ansicht vertreten, daß ein sozialer Rechtsstaat ein Widerspruch in sich sei. Synthetische Rechtsbegriffe werden häufig in der Politik geprägt, ohne daß sich die Urheber allzu viel dabei denken. Wenn aber dem Begriff des sozialen Rechtsstaates ein Inhalt zugesprochen werden soll, dann ganz gewiß der, daß der im sozialen Kampfe Schwächere vom Staate geschützt wird, soweit es die Gesetze nur irgend gestatten. In diesem Falle gestattet es das deutsche Recht nicht, sondern gebietet es, den Arbeitnehmer gegen die Kündigung zu schützen.
Es dürfte wohl auch vom BAG angenommen werden, daß eine zivilrechtliche Vereinbarung zwischen einem Arbeitnehmer und seinem Arbeitgeber oder zwischen irgendjemand, der sich hat scheiden lassen, und einem anderen, z.B. einem Verein, einer Sekte, daß er, solange der geschiedene Ehegatte lebt, nicht wieder heiraten werde, sowohl gegen die guten Sitten als auch gegen den Zweck der deutschen Rechtsordnung verstößt und deshalb nach § 138 und § 134 BGB nichtig ist. Nun liegt hier nicht eine zivilrechtliche Vereinbarung vor, sondern kanonisches Recht steht im Widerspruch zu deutschem Recht. **Das kanonische Recht ist für den deutschen Staat fremdes Recht und unterliegt den Rechtssätzen und Rechtsgrundsätzen des internationalen Privatrechts.**
Art. 30 des Einführungsgesetzes zum BGB bestimmt:

„Die Anwendung eines ausländischen Gesetzes ist ausgeschlossen, wenn die Anwendung gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes verstoßen würde.“

Es kann dahingestellt bleiben, ob das kanonische Recht, das die Unlösbarkeit der Ehe bei Lebzeiten beider Ehegatten vorschreibt, gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes verstößt. Wer sich dem kanonischen Recht freiwillig fügt, vergeht sich noch nicht gegen deutsches Recht. Es ist deshalb nicht über den sittlichen Charakter des Eheverbots des kanonischen Rechts zu urteilen. Dies ist ein anerkannter Grundsatz des internationalen Privatrechts. Aber die Anwendung des kanonischen Rechts ist nach Artikel 30 EG BGB ausgeschlossen, wenn sie im konkreten Falle gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes verstoßen würde. Nach deutschem und sittlichem Empfinden handelt ein geschiedener Mann anständig und ehrenhaft, wenn er die werdende Mutter seines Kindes heiratet. Wer dies verhindern will wie die katholische Kirchengemeinde, verstößt gegen die guten Sitten. Im Gegensatz zur Auffassung des BAG und des LAG muß darauf hingewiesen werden, daß das Recht aus der Sitte und aus der Moral des Lebens gespeist wird. Je höher die Sitten und die Moral des Lebens eines Volkes stehen, umso hochwertiger ist auch das Recht. Von schlechten Sitten und schlechter Moral kann auch ein Recht im schlechten Sinne beeinflußt werden. Das BAG hätte deshalb durchaus prüfen müssen, ob die von ihm festgestellte Überzeugung von großen Teilen des deutschen Volkes nicht die Entscheidung hätte beeinflussen müssen.
Vor allem verstößt eine solche Verhinderung einer Eheschließung gegen den Zweck zahlreicher deutscher Gesetze, insbesondere gegen den Zweck der Grundrechte des Grundgesetzes. Deshalb durfte das BAG das kanonische Recht nicht anwenden, auch wenn es grundsätzlich den Standpunkt vertrat, **daß auf einen deutschen Staatsbürger katholischen Glaubens von einem deutschen Gericht das kanonische Recht angewendet werden kann, wenn seine Anwendung nicht gegen die guten Sitten oder den Zweck eines deutschen Gesetzes verstößt.**
Es ist noch ein Gesichtspunkt zu beachten: Wenn die katholische Kirchengemeinde die Ehescheidung durch ein „weltliches Gericht“ hinnahm, ohne das Arbeitsverhältnis zu kündigen, dann wußte sie, daß der Arbeitnehmer deutsches Recht und nicht kanonisches Recht auf seine Ehe anwenden ließ, daß er die Freiheit eines unverheirateten Mannes zurückerhielt und nach deutschem Recht wieder eine neue Ehe eingehen konnte. Wenn die

katholische Kirchengemeinde kanonisches Recht zur Geltung bringen wollte, dann hätte sie es bei dieser Gelegenheit tun und eine arbeitsgerichtliche Entscheidung herbeiführen müssen. Nahm sie die Ehescheidung hin, dann mußte sie auch die Eheschließung hinnehmen. Sie konnte nicht die Ehescheidung nach deutschem bürgerlichen Recht in eine Trennung von Tisch und Bett im katholischen Sinne umdeuten. Denn eine solche gab es zwar bis 1938 nach bürgerlichem Recht, gibt es aber nach dem Ehegesetz seit 1938 nicht mehr.
Das BAG scheint anzunehmen, daß die Rechtsstellung des Arbeitnehmers vielleicht eine andere gewesen wäre, wenn er vor der Eheschließung aus der katholischen Kirche ausgetreten wäre. Der Kirchenaustritt ist nach kanonischem Recht aber auch unwirksam und hätte ebenfalls die Kündigung zur Folge gehabt.
Wichtig ist zu wissen, daß nach § 72 des Arbeitsgerichtsgesetzes nunmehr die Revision gegen alle drei Urteile der Landesarbeitsgerichte zulässig ist, die von der besprochenen Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts abweichen, sofern die jeweilige Entscheidung des Landesarbeitsgerichts auf dieser Abweichung beruht. Es kommt nicht mehr darauf an, ob die Revisionsgrenze eines Streitwerts von 6000.- DM erreicht ist oder ob die Revision vom Landesarbeitsgericht zugelassen worden ist. Das kanonische Recht herrscht damit absolut, wenn nicht ein anderer Senat des Bundesarbeitsgerichts zu einer anderen Entscheidung kommen sollte.
Zu prüfen bliebe noch, ob möglicherweise in künftigen Fällen nach dem Bundesverfassungsgerichtsgesetz eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts herbeizuführen wäre.
Die Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts ist aus der katholischen Staats- und Rechtsauffassung erwachsen und stellt kanonisches Recht höher als deutsches Recht. Sie entspricht vollständig dem, was in einem katholischen Staat von der Rechtsprechung zu erwarten ist. Es ist zu hoffen, daß der Widerspruch und die Entrüstung, die sich in der Fachliteratur bereits gezeigt haben, große und mächtige Teile unseres Volkes erfassen und eine stärkere Entwicklung in der vom BAG eingeschlagenen Richtung verhindern.

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 23. 2. 1957; Folge 4., 9. Jahr.).

Was wissen wir vom Reichskonkordat?

Von Kurt Riechers

Eine historische Betrachtung in Verbindung mit der Gegenwart und der kommenden Bundestagswahl.

In der letzten Zeit wurde in einigen Tageszeitungen ganz kurz das Konkordat erwähnt, das bekanntlich am 20. Juli 1933 zwischen dem Hitlerregime und dem Vatikan abgeschlossen wurde. Über den Inhalt dieses Vertrages wurde in den Zeitungen jedoch kaum etwas verlautbart. Auch wissen die wenigsten Leser darüber Bescheid, weil sie in ihrer Hast nach Geld entweder „keine Zeit" haben oder von der „leidigen Politik" nichts wissen wollen (die Politik ist an sich nicht „leidig", sondern unfähige oder charakterlich schlechte Politiker benutzen die Politik vielfach nur dazu, um den Menschen viel Leid zu schaffen!) oder blind glauben, daß z.B. der Herr Bundeskanzler oder andere Regierende es schon richtig machen (siehe Saarstatut!). Man brauche sich daher nicht über dieses und jenes aufzuregen. Sie wollen ihre „Ruhe" haben. Trotzdem ist es gerade deshalb, damit man „ruhig" leben kann, erforderlich, sich die Zeit zu nehmen, um von der „leidigen" Politik nicht geschädigt oder gar vernichtet (Krieg!) zu werden, den Inhalt dieses Konkordats kennen zu lernen, zumal angesichts des bekannten Totalitätsanspruchs der „allein selig machenden Kirche" auf allen Lebensgebieten. Wer den Inhalt des Konkordats kennt, kann feststellen, daß der Staat allein alle Pflichten, die katholische Kirche dagegen allein alle Rechte besitzt. Jeder Bürger kann jedoch verlangen, daß der Gesetzgeber seine Gesetze klar und verständlich abfaßt, damit sie ohne Erläuterungen zu verstehen sind. Anders ist es mit dem Konkordat, das wegen seiner jesuitischen Hintergründigkeit unbedingt eines Kommentars bedarf. Ein recht guter Kommentator ist Dr. Armin Roth in seiner Schrift **„Das Reichskonkordat vom 20. 7. 1933"**. Dr. Roth ist durch die Jesuitenschule gegangen und hat später auf Grund seiner gewonnenen Erkenntnisse der katholischen Kirche aus Überzeugung den Rücken gekehrt. Das rund 60 Seiten umfassende Buch gibt auch eine kurze geschichtliche Entwicklung der Konkordate. In einem Vorwort seiner Schrift erklärt der Verfasser, daß er in die tieferen Zusammenhänge auf Grund langjähriger Theologie-Studien hineingesehen und er das kleine Buch aus heißer Liebe für Deutschland geschrieben habe, um dem Volke zu helfen, ihm die Augen zu öffnen. Die Schrift ist daher sehr zu empfehlen.

Der Feldherr des ersten Weltkrieges, General Ludendorff, brachte bereits in seinem am 5. 2. 1937 im „Heiligen Quell" erschienenen Aufsatz „Römische Hetze" mahnend zum Ausdruck:

„Unser schnellebendes Geschlecht hofft und versteht immer noch nicht das stetige gleiche Wirken Roms. Völkische und vaterländische Worte Roms täuschen über sein Wesen völlig hinweg."

Wenn der Jesuit Prälat Wilhelm Böhler kürzlich erklärte, daß Hitler mit dem Konkordat nie etwas zu tun gehabt hätte, so ist diese Behauptung unrichtig. Hitler ist im Benediktinerkloster Lambach (40 Kilometer von seinem Geburtsort Braunau entfernt) erzogen worden und nie aus der katholischen Kirche ausgetreten. Bei Abschluß des Konkordats überließ er es allerdings schlauerweise seinem Vizekanzler Franz von Papen, diese „heilige Handlung" zu unterschreiben, um seine evangelischen Anhänger nicht vor den Kopf zu stoßen, um zu täuschen! Für die Kurie (päpstl. Stuhl) wurde das Konkordat vom Kardinal Eugenio Pacelli (dem späteren Papst Pius XII.) unterzeichnet. Herr von Papen ist bekanntlich päpstlicher Geheimkämmerer und als solcher in erster Linie der Kurie zum Gehorsam verpflichtet! Somit war ein deutscher Vertreter, d.h. ein eindeutig deutsche Belange wahrnehmender

Bevollmächtigter bei der Unterzeichnung des Konkordats überhaupt nicht zugegen, so daß schon allein das Fehlen eines nur seinem Gewissen und dem deutschen Volke verantwortlichen Vertreters das Konkordat, vom rein deutschen Gesichtspunkt aus betrachtet, rechtsungültig machen dürfte, wobei der formal-juristische Standpunkt m.E. zweitrangige Bedeutung hat. Diese Folgerung dürfte doch wohl aus diesen Tatsachen gezogen werden müssen! Hier soll Herrn von Papen nicht mal ein persönlicher Vorwurf gemacht werden, da er als überzeugungstreuer Katholik handelte und Überzeugungstreue Achtung verdient. Aber ein Römisch-Katholischer durfte auf deutscher Seite nicht unterzeichnen, um die Interessen des überwiegend nicht-katholischen Deutschlands, Gesamtdeutschlands, nicht zu verletzen. Für diese Verletzung deutscher Interessen trägt der Katholik Hitler die Hauptschuld.
Daß jedes Konkordat stets nur die politische Macht und die Wünsche Roms stärkt, erklärte bereits ein hoher katholischer Geistlicher vor Abschluß des 1929 mit Preußen abgeschlossenen Konkordats im „Dresdener Anzeiger“ am 30. 12. 1928 ganz offen und der Wahrheit entsprechend:

„Offenbar hatte der Vatikan Gründe zu der Annahme, daß er sich im Kampfe gegen das deutsche Volkstum alles erlauben könne, weil weder Deutschland als solches noch die deutschen Katholiken, ihre Bischöfe und ihre Presse dagegen Verwahrung einlegen.“

Ein anderer gläubiger Katholik, ein Alt-Elsässer, machte sich ebenfalls im „Dresdener Anzeiger“ am 12. 12. 1928 Luft über die unglaubliche Brüskierung des Deutschtums in den Reichslanden:

„Warum hat denn der Vatikan nicht früher auch einmal den in Deutschland wohnenden Elsässern und Polen die Liebe zu Deutschland zur sittlichen Pflicht gemacht?“

Der römische Bischof Ruch von Straßburg hatte nämlich im Herbst 1928 in einem Hirtenbrief allen Elsässern die Liebe zu Frankreich zur sittlichen Pflicht gemacht.
Das schlimmste Schicksal wurde 250 000 deutschen Südtirolern auferlegt, die durch Hitlers romtreue Politik verraten und verkauft wurden.
Wie bitter ernst Konkordate hinsichtlich der Politik Roms zu nehmen sind, bekundete das katholische „Düsseldorfer Tageblatt“ Nr. 196 am Tage des Abschlusses des Konkordats:

„Die Mission der Kirche, den ganzen Menschen in allen seinen seelischen Bereichen vom Kind bis zum Greisenalter zu erfassen und zu durchdringen, ist im Konkordat grundsätzlich anerkannt und festgelegt.“

Und die katholisch-italienische Zeitung „Italia“ schrieb einige Tage vor Abschluß des Konkordats 1933 folgendes:

„Der wichtigste Punkt des Konkordats mit Deutschland werde zweifellos jener sein, der die Betätigung und Sicherung der katholischen Aktion in Deutschland zum Gegenstand habe.“

Nach Schluß des ersten Weltkrieges bekannte die amtliche vatikanische Zeitschrift „Osservatore Romano“ (Römischer Beobachter) am 24. 5. 1919:

„Die Arbeit des heiligen Stuhls während des Krieges betätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte, insbesondere zugunsten Frankreichs, Belgiens und Italiens.“

Darüber hinaus haben viele andere Aussprüche päpstlicher Vertreter und Auslassungen römischer Zeitungen die geschichtlich feststehende Tatsache bewiesen, daß Rom alle Konkordate wirklich nur einseitig als Privileg des Papstes auffaßt, der seinerseits die Berechtigung beansprucht, allein authentisch auszulegen.
Im Artikel 21 des Konkordats ist bestimmt, daß der katholische Religionsunterricht in den Volksschulen, Berufsschulen, Mittelschulen und höheren Lehranstalten ordentliches Fach ist und in Übereinstimmung mit den grundsätzen der katholischen Kirche erteilt wird. Die

katholische Grundschule in der Form der Bekenntnisschule gerät ganz und gar in die Hand der Kirche – statt allein in der Hand des Staates zu sein –, so daß das Volk in seinen Kindern von den ersten Schuljahren an bereits zerrissen wird!
In der Tatsache, daß sich die Zahl der katholischen Klöster in Deutschland gerade im „1000jährigen Reich“ Hitlers gegenüber den Jahren 1919 bis 1932 mehr als verdoppelte, ist die nahe Verwandschaft des Nationalsozialismus mit der katholischen Kirche zu erblicken.
Der bekannte Ausspruch Franz von Papens in seiner denkwürdigen Rede in Gleiwitz 1934, in der er die innige Verbundenheit des Hitler`schen Nationalsozialismus mit den hehren Grundsätzen der katholischen Kirche besonders betonte und dadurch zahlreiche Stimmen der katholischen Oberschlesier für Hitler gewann, beweist fernerhin die intime nazistisch-katholische Verwandtschaft, die heute von führenden katholischen Kreisen stets geleugnet wird, um sich zu distanzieren. Die würdige Haltung einzelner Katholiken, z.B. des damaligen Kardinals von Münster, Graf Galen, auf Grund seiner hohen persönlichen Ethik und aus religiösen Gründen ändert nichts an dem diktatorischen Charakter beider totalitären Mächte.
In diesem Zusammenhang muß auf die ebenso bedeutungsvolle wie denkwürdige Reichstagssitzung vom 23. 3. 1933 in der Kroll-Oper hingewiesen werden, die vermutlich von den deutschen Wählern bedauerlicherweise vergessen wurde. Hier betonte nämlich Hitler, der Weisung der Beichtväter getreu und als katholischer Christ, daß das Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen Lebens unseres „Volkes“ bilde. Dies oder ähnliches wurde bereits früher von anderen katholischen Machthabern verkündet. Man braucht nur mal in den sehr aufschlußreichen Seiten der Geschichte zu blättern. Nur ist es sehr traurig, daß die lieben leichtgläubigen Menschen nur wenig nachdenken, sondern nur stets glauben und auf rednerische Akrobatik hereinfallen. Hitler brachte seiner Zeit in der Kroll-Oper zum Ausdruck, daß seine Regierung den größten Wert auf freundschaftliche Beziehungen zum Heiligen Stuhl lege, und er versprach, diese weiter zu pflegen und auszubauen. Auf Grund dieser Erklärungen Hitlers gab der damalige Vorsitzende der damaligen romkatholischen Partei in Deutschland, des Zentrums, der Prälat Kaas (seiner Zeit Befürworter des Rheinischen Separatismus), die Zustimmung seiner Fraktion zum unseligen „Ermächtigungsgesetz“, wodurch Hitler zum Diktator des deutschen Volkes wurde. Rom half also Hitler ausdrücklich in den Sattel! Dies verdient geschichtlich festgehalten zu werden! Hiermit eng zusammenhängend erkannte der Vatikan als erste ausländische Macht diese Diktatur an!
Als Erläuterung hierzu möchte ich den ausgezeichneten Artikel Hans Henrichts über das Konkordat zitieren („Hannoversche Presse“ vom 31. 5. 1956):

„Bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung läßt sich nicht beweisen, ob Hitler bei den ‚positiven Verhandlungen mit der Zentrumsführung', über die er drei Tage zuvor in der Kabinettsitzung gesprochen hatte, die Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz mit dem Versprechen eines Reichskonkordats erkauft hatte. Es steht aber fest, daß Prälat Kaas zwei Tage nach der Reichstagssitzung nach Rom abreiste, und daß zwei Wochen später bereits die Verhandlungen um das Reichskonkordat begonnen hatten, bei denen Kaas vom Kardinal Pacelli (dem späteren Papst) *maßgebend eingeschaltet wurde.“*

Durch die neue Reichstagszusammensetzung und insbesondere durch das inzwischen verabschiedete Ermächtigungsgesetz hatte sich die Lage völlig geändert. Nun bestand die gesetzliche Möglichkeit, den Wünschen des Vatikans auch ohne Zuziehung des Reichstages voll zu entsprechen. Es war nun auch sehr leicht, ein Reichskonkordat abzuschließen, dessen Zustandekommen bisher immer an den Widerständen des Reichstages, dessen Abgeordnete logischerweise und naturgemäß deutsche Belange vertraten, gescheitert war. Auch im Reichsrat konnte der zu erwartende Widerstand der Länder durch die Einsetzung von Hitlers „Reichsstatthaltern“ gebrochen werden. Auch hieran sieht man klar und deutlich die vom Papstkämmerer von Papen verkündete innige Verbundenheit des Naziregimes mit dem

„Heiligen Stuhl“. So konnte das Unheil jeder Art – gesetzlich verankert – ungehindert seinen Lauf nehmen. Dies Unheil zieht sich wie ein roter Faden immer deutlicher durch die deutsche Geschichte; man braucht gar nicht mal hellsichtig und hellhörig zu sein, weil dies alles gar zu offensichtlich ist. Bismarck erreichte 1872 bekanntlich das Verbot des Jesuitenordens wegen Gefährlichkeit für Volk und Staat! Bismarck verdanken wir auch die Zivilehe und die Möglichkeit des Kirchenaustritts (Geistesfreiheit!). Schwache Geschlechter ermöglichten es allerdings, daß sich der Jesuitenorden (seit 1901) langsam, aber recht zielbewußt in unser Staatsleben einschlich. Im vorletzten Kriegsjahre 1917 handelte Rom – die deutsche Not geschickt ausnutzend – die Aufhebung des Verbots des Jesuitenordens gegen Zustimmung zum uneingeschränkten U-Bootkrieg ein. Dieser U-Bootkrieg richtete sich ja auch ausschließlich gegen die protestantischen Länder England und die USA, so daß römische Skrupel in dieser Beziehung auch fortfielen.
Auf Grund unserer bisherigen geschichtlichen Erfahrungen haben wir als Deutsche jedenfalls die heilige Pflicht, das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933 genau zu studieren, damit wir klar erkennen, was Rom damit in Deutschland erreichen will bzw. bereits erreicht hat! Wir haben weiter nach der bisherigen Kirchengeschichte die nur allzu begründete Befürchtung, daß die Kurie sich gegebenenfalls sehr wenig an amtlichen Verlautbarungen und staatlichen Auffassungen ihrer Vertragsgegner stören wird; denn Rom hat sich in solchen Streitfällen stets auf seine „göttlichen Rechte“ berufen und dementsprechend gehandelt. In dem oben erwähnten Aufsatz Erich Ludendorffs „Römische Hetze“ zitierte dieser unermüdlich geniale Kämpfer aus dem Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe Ende 1933 den Satz:

„Ob und wie nun tatsächlich dieses Konkordat beobachtet und durchgeführt wird, darüber steht allein das Urteil dem Heiligen Stuhl zu.“

Für wirklich souveräne Staaten wird es auf die Dauer daher keinen anderen Ausweg geben, als die gesetzliche Trennung von Staat und Kirche durchzuführen, weil erst dann allen Auslegungen und Deutungen der anderen Seite endgültig der Boden entzogen werden kann.
Angesichts dieser ebenso nüchternen, aber erschreckenden Tatsachen ist es unfaßbar, daß sich heute Deutsche finden – ja sogar „Protestanten“ (die sich aber zu Unrecht „Protestanten“ nennen, weil sie nie protestieren!) –, die die damaligen Abmachungen zwischen Papst und Hitler als bindend für das heutige Deutschland oder auch nur für die Bundesrepublik ansehen! Für sie ist doch eine Rechtfertigung vor der Geschichte eine Unmöglichkeit. Es ist höchste Zeit, dem Einfluß des „Heiligen Stuhls“ auf deutsche Politik ein Ende zu machen. Sollten aber leichtgläubige Evangelische meinen, daß sich in der CDU die Konfessionen „recht ideal“ vermischten und dadurch der Einfluß der Katholiken zurückgedrängt, neutralisiert würde, so muß diesen Unbelehrbaren die folgende eindeutige Ansicht des Vatikans entgegengehalten werden:

„Die Idee einer konfessionell-indifferenten, katholisch-protestantischen Mischkultur ist ein Phantom, ein Nonsens von Haus aus.“

Der oben bereits zweimal zitierte deutsche Weltrevolutionär sagte:

„Die Romkirche ist Feind jedes freiheitlichen Lebenswillens schon seit vielen Jahrhunderten und wird es bleiben.“

Zu Zeiten, wo die katholische Kirche gar von Jesuiten maßgebend beeinflußt wird, sei an ein Wort bei Gründung des Jesuitenordens erinnert:

„Vergebens erwartet die Ketzerei durch bloßes Schweigen Frieden mit der Gesellschaft (Jesu) zu erlangen. Frieden ist ausgeschlossen, die Saat des Hasses ist uns eingeboren. Auf Geheiß unseres Gründers haben wir an den Altären ewigen Krieg (gegen alle Andersgläubigen) geschworen.“ (Der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, ein Spanier, starb am 31. 7. 1566, sein unseliger Geist lebt noch immer.)

Ich darf noch auf folgende geschichtliche Tatsache aufmerksam machen. Der rein religiös eingestellte und daher gerechter denkende und handelnde Papst Clemens XIV. Verbot 1773 den Jesuitenorden. Er starb kurze Zeit darauf überraschend; und die Jesuiten bezeichneten seinen plötzlichen Tod als „rechtzeitig"; hatten also offenbar auch hier ihre Hand im Spiele!
1961 steht nun den deutschen Wählern eine neue Wahl zum Bundestag Westdeutschlands bevor, über deren Bedeutung sich alle klar sein müßten; und deshalb gilt es, eine klare und nüchterne Entscheidung darüber zu treffen, ob überhaupt und wer gewählt wird.
Die Wähler aber sollten nach dem Studium des Reichskonkordats wissen, daß es ebenso unmöglich ist, 1961 ihre Stimme einer Partei zu geben, die so offensichtlich im Fahrwasser der römischen Kurie segelt! Die Wähler haben jetzt die Macht!
So ist es auch logisch und richtig, wenn Ludendorff, der zu Unrecht so viel geschmähte, u.a. schrieb:

„Die Deutschen müssen endlich begreifen, was der römische Papst, was die römische Kirche, was die katholische Aktion wollen und was alle Römischgläubigen zufolge der Suggestionen und der Gefühlswerte, denen sie unterworfen sind, erstreben müssen ... Rom will alle Völker unter seine Priesterherrschaft stellen, das verlangt seine auf dem Wesen seines Glaubens beruhende Politik ... Leider gibt es immer noch Deutsche, die in ihrer Unkenntnis des Laufes der Weltgeschichte den Kampf auf ‚kulturellem' Gebiet, in diesem Fall den deutschen Abwehrkampf gegen Rom als ein von Haß diktiertes ‚Privatvergnügen' und nicht als eine völkische Notwendigkeit ernsterer Art ansehen, die verhindert, daß sie und ihre Nachkommen im Völkerpansch oder im ‚Ameisenstaat' untergehen."

Wenn es nun Ende 1959 ein ebenso ehrlicher wie religiös eingestellter katholischer Mann, Dr. Emil Martin, auf einer in der katholischen Akademie Eichstädt durchgeführten Tagung versucht hat, die Kirche von dem sie bedrohenden Ärgernis, dem vom Machtrausch besessenen Klerikalismus zu befreien und sie zu ihrer eigentlichen Aufgabe: Verkündung und Ausübung der Religion, zum Geistigen und zur Pflege der Menschenliebe zurückzuführen, so müssen diese ehrlichen Bemühungen doch stets an der Tatsache scheitern, daß es immer um die Macht der katholischen Kirche ging und geht. Mit der Zähigkeit und Erfahrung von 1500 Jahren ringt sie um jede kleinste Position. Bei dem Kampf um die Macht will sie entscheidend mit im Spiel bleiben, so daß sie auch keine Hemmungen hat, im Zeitalter der Massen und der Demokratie den Trumpf der großen Zahl auszuspielen, wo immer es geht. Es werden katholische Massenorganisationen geschaffen, um das gesamte Leben für die Kirche auf allen Gebieten zu erfassen. Die bitteren Anklagen eines Predigers in der Wüste, des Katholiken Dr. Martin, treffen die Wirklichkeit des politisierenden Katholizismus in der Bundesrepublik und beleuchten grell die Gefahren der innigen Verbundenheit der katholischen Kirche mit der CDU und die von ihrem autokratischen und selbstherrlichen Parteivorsitzenden Konrad Adenauer verfolgte Innen- und Außenpolitik. Die Anklagen treffen vor allem auch den intelligentesten, aber auch in die Macht und ihre Übung verliebtesten und skrupellosesten Kirchenfürsten in der Bundesrepublik, des Kardinal Frings in Köln, der bisher keine der gewaltigen Propaganda- und Beeinflussungsmöglichkeiten der katholischen Kirche ungenützt ließ, um den katholischen Gläubigen das Bündnis mit der ihm allein gottgewollt erscheinenden Partei, der CDU, in die Hirne zu hämmern.
Wenn der gegenwärtige Papst Johannes XXIII. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem „politischen" Papst Pius XII., ein „geistlicher" Papst sein will und dem Klerus den Rückzug aus allen weltlichen Verflechtungen befahl und die Hingabe an das eigentliche Priesteramt fordert, so gilt dies nur für das Bistum Rom, also nicht für die Bundesrepublik und auch nicht für die USA. So stand zum Beispiel der Kardinal Spellman in Amerika, der im zweiten Weltkrieg die Bomben segnete, die ihre vernichtende Last auf deutsche Städte warfen (war

das christlich?), auf dem wichtigsten Außenposten des Vatikans, um alles daran zu setzen, daß der Katholik Senator Kennedy im November 1960 Präsident wurde. Gerade in der Bundesrepublik und in den USA ist also keine Spur dafür vorhanden, daß der Vatikan sich dem „reinen Priesteramt“ widmen will, sondern der machtbesessene Klerus setzt alles daran, um die Macht in zwei alten Ketzerstaaten, nämlich in Westdeutschland zu behalten und in den USA zu erhalten.

Es liegt nun an den deutschen Wählern, sich diese Tatsache einzuprägen und bei den Wahlen zum Bundestag im Herbst 1961 danach zu handeln. Die Amerikaner aber, denen die Vatikanpolitik noch fremder als den meisten Deutschen ist, möchten auch die richtigen Schlüsse aus dem Gesagten ziehen und sich, falls ihnen hierzu bei der Hast des amerikanischen Lebens noch Zeit bleibt, überlegen, ob sie sich der Vatikanpolitik, der Priesterherrschaft unterwerfen wollen. Principiis obsta (Wehret den Anfängen!).

Den Verantwortlichen aller Völker aber seien die Worte des großen deutschen Staatsmannes Bismarck ans Herz gelegt: „Die Politik hat nicht zu rächen, was geschehen ist, sondern zu sorgen, daß es nicht wieder geschehe!“

(Quelle: Der Quell, Zeitschrift für Geistesfreiheit; Folge 6, 13. Jahr, vom 23. 3. 1961, S. 264 - 271)

„Der Geist Roms“



Unterzeichnung des Reichskonkordats am 20. Juli 1933 im Vatikan

Sitzend (von links nach rechts): Prälat **Kaas**, ehedem Vorsitzender der Zentrumspartei, heute Emigrant und Domherr von St. Peter in Rom. — Botschafter **von Papen**. — Kardinalstaatssekretär **Pacelli**. — Generaldirektor Dr. **Buttmann**, Ministerialdirektor. — Dr. **Klee**, Botschaftsrat an der Deutschen Botschaft beim Hl. Stuhl.

Stehend (von links nach rechts): Monsignore **Pizzardo**, Sekretär und Vertreter des Kardinalstaatssekretärs, Vorsitzender der Katholischen Aktion. — Monsignore **Ottaviani**, damals Unterstaatssekretär im Kardinalstaatssekretariat, Verfasser von wichtigen Lehrbüchern des canonischen Rechts. — Monsignore **Montini**, Referent für deutsche Angelegenheiten im Kardinalstaatssekretariat.

„Konkordate sind Verträge zwischen dem Hl. Stuhl und den Staatsoberhäuptern, durch die die Pflichten und Privilegien des Staates sowie die Rechte der Kirche bezüglich bestimmter Angelegenheiten — der sogenannten res mixtae (das sind z. B. Schule, Erziehung, Ehe, kirchliches Vermögen) — zum Wohl der beiden Gemeinschaften abgegrenzt und feierlich bekräftigt werden. Objekt der Konkordate sind also einerseits die Privilegien, welche kirchlicherseits dem Staate zugestanden werden, andererseits die Verpflichtungen, die vom Staate anerkannt und übernommen werden.“ (Ottaviani, auf dem Bilde fünfter von links, Institutiones Juris Publici Ecclesiastici, 2. Band, Rom Vatikan, 1936, S. 270 f.)

(Vergl. Prof. H. Berger: „Der Materialismus des Christentums“)

Aufnahme: The Associated Press

Das Konkordat gegen den Rechtsstaat

Von Heinrich Fechter

Am 6. August 1866 erschien der französische Botschafter bei Bismarck und stellte ihm „mit kurzen Worten das Ultimatum, Mainz an Frankreich abzutreten oder die sofortige Kriegserklärung zu gewärtigen". Bismarck sagte dazu am 2. 5. 1871 im deutschen Reichstag:

„Ich bin nicht eine Sekunde zweifelhaft gewesen über die Antwort. Ich antwortete ihm: ***Gut, dann ist Krieg!*** *Er reiste mit dieser Antwort nach Paris; in Paris besann man sich einige Tage nachher anders und gab man mir zu verstehen, diese Instruktion sei dem Kaiser Napoleon während einer Krankheit entrissen worden."*

Daran konnte man denken, als Herr Dr. Hundhammer namens der römischen Kirche im bayerischen Landtag, mit Bezug auf das neue Schul- und Lehrerbildungsgesetz, am 23. 5. 1955 drohend sagte:

„Wenn dieser Weg weiter begangen wird, wird er mit einem ***offenen Kampf*** *enden!"*

Zweifellos besteht zwischen diesen beiden Drohungen eine gewisse Ähnlichkeit. Jener französische Botschafter war der Vertreter einer klerikalen Regierung. Hinter dieser stand bekanntlich der Vatikan. Die Drohung war gegen das soeben siegreich aus dem Konflikt mit Österreich hervorgegangene Preußen gerichtet. Dr. Hundhammer ist der Vertreter einer klerikalen Partei – der CSU – und hinter dieser steht bekanntlich ebenfalls der Vatikan. **Seine** Drohung ist gegen die nichtklerikale bayerische Regierungskoalition gerichtet.
Wenn wir indessen zwischen beiden Drohungen gewisse Ähnlichkeiten und bei beiden gleiche Hintergründe entdecken, so hegen wir doch große Zweifel, ob sich der **bayerische** Ministerpräsident, Dr. Hoegner, jenen Drohungen gegenüber so entschlossen verhalten wird, wie sich der **preußische** Ministerpräsident damals gezeigt hat. Wir glauben nicht, daß er Dr. Hundhammer zu antworten wagt: **Gut, dann ist Kampf!** Wir glauben aber, daß in diesem Falle eine ähnliche Erklärung erfolgen würde, wie sie in jenem anderen abgegeben wurde. Denn die römische Kirche hat allen Grund, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Wir leben nicht mehr – oder noch nicht wieder – im Mittelalter. Der SPD-Abg. Clauss Pitroff sagte erfreulich deutlich zu den klerikalen Abgeordneten der CSU:

„Ich habe den Eindruck, einige von Ihnen fühlen sich nicht mehr als Vertreter unseres Staates und Volkes, sondern haben ***Aufträge*** *durchzuführen."*
(„Münchner Merkur" vom 26. 5. 1955.)

Es ist nun zwar sehr leicht, einen solchen Eindruck zu gewinnen; es ist aber immerhin ein Fortschritt, dem Ausdruck zu verleihen. Wir haben jedoch noch niemals erwartet, daß diese oder jene Abgeordneten das Volk vertreten würden, dagegen haben wir oft von Aufträgen gesprochen, die sie durchzuführen hätten. Aber ebensowenig sind die **Auftraggeber** – in diesem Falle die römischen Priester und die mit diesen einiggehenden evangelischen Pastoren – zu verkennen. Der Vatikan beruft sich dabei auf das ehemalige bayerische und das am 20. 7. 1933 von Hitler abgeschlossene Reichskonkordat. Zu diesem Hitler-Konkordat schrieb die Wiener klerikale Zeitschrift „Schönere Zukunft" vom 13. 8. 1933 mit großer Befriedigung:

„Der Inhalt des Konkordats der deutschen Reichsregierung mit dem Heiligen Stuhl ist eine vollständige Abkehr von der Geistesrichtung, deren Programm in der Trennung von Staat und Kirche gipfelt.

Es ist ein großes Ereignis, wenn der Staat, dessen Philosophen durch Generationen die Lehrmeister und leider auch Irreführer der Völker gewesen sind, nun mit dem Konkordat eine vollständige Kursänderung vornimmt und ein feierliches Bekenntnis zum Grundsatz nicht der Trennung, sondern des Zusammenwirkens von Staat und Kirche ablegt. ***Man spürt den Atem der Geschichte.*** *Nun ist der Liberalismus auch von Amtswegen überwunden und abgetan ... Es fängt ein neues Zeitalter an.*
Das neue Zeitalter, das anfängt, ist kein anderes, als das der katholischen Aktion *in jenem säkularen Sinne, den Pius XI. Seit Beginn seines Pontifikates nicht müde wird, zu verkünden."*

Jener **Staat**, der diese „vollständige Kursänderung mit dem Konkordat" vornahm, war jedoch der **heute** so verfluchte NS-Staat bzw. der deutsche Staat unter der Führung Hitlers. Jene **Philosophen**, die als „Irreführer der Völker" bezeichnet werden, sind zumal Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche, aber nicht zuletzt Mathilde Ludendorff. Denn **ihre** Philosophie führte über die Erkenntnisse jener Philosophen hinaus, in Übereinstimmung mit den Naturwissenschaften zur **Gotterkenntnis**.
Sehr richtig schrieb jene klerikale Zeitschrift: „Man spürt den Atem der Geschichte." Allerdings! Aber einer für das deutsche Volk und die Geistesfreiheit in Deutschland sehr unheilvollen Geschichte. Man erkennt darin, welche Rolle – wissentlich oder nicht – Hitler und der Nationalsozialismus gespielt haben. Denn dieses Konkordat – das hat Papst Pius XI. ausdrücklich erklärt – war von der Reichsregierung, d.h. von Hitler gewünscht. Die NS-Regierung ist nicht mehr, das von ihr herbeigeführte Konkordat ist geblieben. Das **„Zeitalter der katholischen Aktion"** ist hereingebrochen. Alles das hatte der Feldherr Ludendorff **jahrelang** immer wieder vorausgesagt. Einen schlagenderen Beweis für seinen politischen Scharfblick und die Tatsächlichkeit seiner Erkenntnisse kann niemand verlangen.
Auf der anderen Seite werden jene Politiker, die heute so wacker für die eingebrachten Schul- und Lehrerbildungsgesetze zu streiten scheinen, schließlich doch den Rückzug antreten. Sie werden sich erleichtert seufzend auf die „Heiligkeit von Verträgen" berufen, die es ihnen nicht erlaubt, das Hitler-Konkordat zu verletzen. Natürlich gilt das nur in **diesem** Falle! Denn andere, von der NS-Regierung geschlossene Verträge sind selbstverständlich null und nichtig. Es hat sich bei jener Regierung ja um ein „verbrecherisches Regime" gehandelt. Demnach hätte also Goethe recht, wenn er sagt:

„Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen."

Ein Konkordat ist nun aber kein Vertrag im üblichen Sinne. Es stellt nach kirchlicher Auffassung – also nach der Auffassung des einen Vertragspartners – lediglich eine „Vergünstigung" dar, die jederzeit wieder zurückgezogen werden kann. Der Staat dagegen – also der **andere** Partner – soll nach kirchlicher Auffassung vertragsgemäß gebunden sein. Eine solche Vereinbarung, durch die der eine Teil gebunden ist, während der andere verfügungsberechtigt bleibt, enthält niemals die Merkmale eines Vertrages. Ein solcher Vertrag würde im bürgerlichen Leben gegen die guten Sitten verstoßen, rechtswidrig und damit rechtsunwirksam sein. Nach Abschluß des Hitler-Konkordates vom 20. 7. 1933 schrieb der Unterstaatssekretär im Kardinalstaatssekretariat, Ottavini:

„Konkordate sind Verträge zwischen dem hl. Stuhl und den Staatsoberhäuptern, durch die die ***Pflichten und Privilegien des Staates*** *sowie die* ***Rechte der Kirche*** *bezüglich bestimmter Angelegenheiten – der sogenannten res mixtae – zum Wohle der beiden Gemeinschaften abgegrenzt und feierlich bekräftigt werden. Objekte der Konkordate sind also einerseits die Privilegien,* ***welche kirchlicherseits dem vom Staat anerkannt und übernommen werden."***
(Institutiones juris publici Ecclesiastici", Romae Vat. 1936, 2. Band, S. 270 f.)

Man sieht, es handelt sich bei einem Konkordat niemals um einen Vertrag mit gleichen Pflichten und Rechten. Der Staat übernimmt **nur Pflichten** und erhält dagegen nur Privilegien, d.h. Vergünstigungen, aber **keinerlei Rechte.** Der Kardinal Tarquini S.J. (gest. 1875) hat bereits geschrieben:

„Konkordate gehören für gewöhnlich zu den Privilegien, so daß die Begriffsbestimmung des Konkordats richtig lautet: Ein kirchliches Sondergesetz für einen Staat durch die Gewalt des Papstes, auf Bitten des Fürsten erlassen, durch eine besonders eingegangene Verpflichtung des Fürsten, es immer zu beobachten, bestätigt ... Wenn der Staat der Kirche etwas zugestanden hat, kann er es nicht willkürlich oder durch Auslegung abschwächen oder gar zurücknehmen ... Es steht der ***Kirche*** *zu, über die richtige Auslegung der Konkordate zu urteilen und ihre (dem Staat gemachten) Zugeständnisse zurückzunehmen, wenn ihr Zweck, d.h. die Sorge für das ewige Heil dies erfordert ... Da sich nämlich die Natur der Konkordate aus dem Gegenstand ergibt, über den sie geschlossen werden, und da dieser Gegenstand geistlicher Natur ist oder mit Geistlichem zusammenhängt, so ist der Charakter der Konkordate den Ketzern und Ungläubigen gegenüber noch viel mehr aufrecht zu erhalten als gegenüber Katholiken, denn jene sind aus viel gewichtigerer Ursache* ***unfähig irgendwelchen Rechtes und irgendwelcher Verwaltung Staate zugestanden werden****, andererseits die Verpflichtungen, die in Bezug auf den Gegenstand (der Konkordate).“*
(Camillo Tarquini: „Juris ecclesiastici publici Institutiones“, Edit. 4. Romae 1875, S. 73 ff.)

Der Auffassung Tarquinis haben sich auch alle anderen katholischen Schriftsteller angeschlossen. Der Jesuitengeneral Wernz erklärte, es

„steht der Kirche die Gewalt zu, eine authentische Interpretation (des Konkordates) zu geben. Diesem Urteile hat sich die Staatsgewalt zu fügen.“
(Franz Wernz: „Jus decretalium etc.“, Prati 1913; I, 216-224.)

Der Feldherr Ludendorff schrieb am 20. 7. 1937 zu diesem „Reichskonkordat“:

„Die römische Kirche betrachtet sich als ***überstaatlich*** *und den Staat als unter ihr stehend. Verträge, die sie abschließt, sind demnach nicht Verträge zwischen gleichstehenden Vertragsabschließenden, sondern solche Verträge sind, in der Auffassung Roms, ein Gnadenakt der Kirche, durch den sie gewisse ‚Privilegien' einem Staate gewährt, bei dem sie eine volle Unterwürfigkeit noch nicht durchsetzen kann.“*

Ein römischer Geistlicher schrieb dem Feldherrn damals:

„Durch den in neuester Zeit üblich gewordenen Einbau des römisch-kanonischen Rechtes in die Konkordate (Reichskonkordat, Art. 1, 6, 33, Abs. 1) erhält das katholische Kirchenrecht verbindende Kraft nicht nur für die römisch-katholische Kirche in Deutschland, sondern auch für den Staat selbst, wobei als erschwerend der Umstand hinzukommt, daß der Staat zwar seine Gesetze und seine Staatsverfassung ändern kann, eine Abänderung der kanonischen Rechtsvorschriften und der Konkordatsbestimmungen jedoch seiner Macht entzogen ist ... Ein Konkordat wird so immer ein ‚Diskordat' sein. Das liegt im Wesen der römischen Kirche, im Charakter eines Konkordats und im Totalitätsanspruch des deutschen Staates. Auch der Ersatz desselben durch ein neues würde nichts daran ändern.“

Man sieht, Der Staat ist beim Abschluß eines Konkordats stets „ausgeschmiert“, wie man in Bayern sagt. „Kabul“, sagte der König von Tyrus, als er das minderwertige Land erblickte, das ihm der Judenkönig Salomo für das gelieferte Gold und kostbare Baumaterial zugewiesen hatte. (1. Kön. 9, 10-13.) Und das Wort „kabul“ ist offenbar ein **sehr** derber Ausdruck für einen Betrug. Daher sagte Goethe von solchen Konkordaten:

„'Ist Konkordat und Kirchenplan

Nicht glücklich durchgeführt?’ –
’Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt!’“

(„Zahme Xenien“, 6)

Aber auch die sich für überklug haltende NS-Regierung ließ sich von Rom anführen? – Wie? – Oder war das Konkordat der Preis, den Hitler für die Unterstützung der katholischen Kreise zahlte? – Jedenfalls wurde die Geistesfreiheit in Deutschland, ja die Freiheit des deutschen Volkes überhaupt auf diese Weise verschachert. Jene katholischen Kreise in der NS-Regierung wußten genau, was sie taten. Die Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ jubelte über dieses Konkordat. Man schrieb dort u.a.:

„Die Dritten hätten zum Mindesten nicht ein Konkordat erwartet, in dem mit unverkennbarer Geistesfreiheit und rückhaltlosem Vertrauen zwei Mächte, die doch beide Anspruch auf Totalität erheben, ihre Zuständigkeit abgrenzen und festlegen.
***Die Kirche** hat nicht vor dem Einbruch eines übermächtigen Gegners die Waffen gestreckt und ihre kämpfenden Truppen im Stich gelassen, kapituliert, sondern sie hat in klarer Einsicht in die grundlegenden Veränderungen und im Vertrauen auf die in Hitlers feierlicher Reichstagsrede gegebenen Zusicherungen die Hand zu friedvoller Zusammenarbeit geboten. Und sie tat dies aus der Höhe und Sicherheit jener Stellung heraus, die ihre besten Truppen und Söhne in jahrzehntelangem Ringen ihr erfochten und ausgebaut haben.*
Die Bestimmungen dieses Konkordates aber scheinen nicht so sehr das Ergebnis eines Kräftespiels zu sein, als vielmehr die juristische Formulierung uralter philosophischer Lehrsätze über das wahre Verhältnis von Kirche und Staat …
*Das Reichskonkordat trägt seinen Namen, weil es mit dem Reiche geschlossen wurde. **Es setzt also das Dasein des Reiches voraus und es wird, so merkwürdig es klingen mag, in einem gewissen Sinne das kommende Reich mitschaffen.“***

Das „klingt“ nicht nur, das **ist** sehr „merkwürdig“! Denn hier wird gesagt, das Konkordat „setzt das Dasein des Reiches voraus“. Dieses Reich war jedoch das nationalsozialistische bzw. das deutsche Reich, wie es zur Zeit des Konkordatsabschlusses bestand. Da nun dieses „Reich“ nicht mehr besteht, so entfällt auch die Voraussetzung zu diesem Konkordat. Also ist es aufgehoben.
Das wäre die **logische** Folgerung aus jener jesuitischen Erklärung. Aber – und das ist der **geheime Sinn** jenes Satzes – das Konkordat war für das **„kommende Reich“** geschlossen, das es „mitschaffen“ sollte. Das Reichskonkordat sollte der katholischen Aktion ungehinderte Wirksamkeit sichern, die Papst Pius XI. und sein Kardinalstaatssekretär Pacelli – der heutige Papst Pius XII. – erstrebten. Jetzt war die Möglichkeit gegeben, das „kommende Reich“ herbeizuführen. Dieses „kommende Reich“ hat Kardinal Frings das wiedererstehende „Reich Karls des Großen“ genannt.

Es ist ein katholisches Europa! „Katheuropa“.

Bereits im Jahre 1937 erschien eine diesbezügliche im Fürstentum Lichtenstein dedruckte römische Propagandaschrift. Sie war führenden Katholiken katholischer Länder gewidmet; z.B. den Bischöfen Innitzer-Wien, Waitz-Salzburg, Pawlikowski-Niederösterreich, Gföllner-Oberösterreich, Chefredakteur Funder, Bürgermeister Schmitz, Brüning, Wirth, Kardinal Faulhaber und Pater Muckermann S.J. Wir geben den Inhalt nach den „Deutsch-Österreichischen Nachrichten“ vom 10. 5. 1937 wieder. Es heißt dort:

*„In der Propagandaschrift wird davon ausgegangen, daß der Katholizismus, der die **‚einzige gesunde Internationale’** bilde, allein imstande sei, das **‚zerfahrene, chaotische, verworrene Abendland neu zu organisieren gegenüber Marxismus und Nationalismus’**, die beide in einen Topf geworfen werden. Um sich ihrer zu erwehren, müsse der Katholizismus heute ein kämpfender und deswegen auch ein*

politischer Katholizismus sein, wenn er die christliche Kultur retten wolle.

‚Gehen wir deswegen an die Vorbereitung des Aufbaues eines Europa auf katholischer Grundlage, der vereinigten katholischen Staaten von Europa.'

*Das weltanschauliche Haupt dieses ganzen Staatsgebildes müsse der Papst sein. Es wird dann weiter entwickelt, wie dieses Projekt, das natürlich mancherlei Schwierigkeiten begegne, vorzubereiten sei. Zunächst müsse man an die Bildung von kernzellen in allen jenen Ländern schreiten, die bereits als die Träger des Katholizismus angesprochen werden könnten. Von diesen Zellen sei dann die Propagandaarbeit für die Organisation des Katholisch-Europa zu leisten, die auch von der **‚katholischen Aktion gutgeheißen und tatkräftig unterstützt'** werden dürfte. Vor allem sei Vereinheitlichung der katholischen Erziehung in den europäischen Ländern, der Ausbau eines ständigen internationalen Briefwechselsystems unter der katholischen Jugend, die Zusammenfassung und Neuorganisation der dauernden und zielbewußten Zusammenarbeit der katholischen Presse in den europäischen Ländern erforderlich. Es müsse aber auch vor allem verhindert werden, daß die Invasion von Bolschewismus und Rassismus Europa in einen Friedhof oder in ein Zuchthaus verwandle."*

Es mögen damals manche „kluge" Leute über solche Pläne gelacht haben. Wer von ihnen noch lebt, kann sich leicht überzeugen, welche Ziele bereits erreicht worden sind. Man denke an die katholisch-klerikalen Regierungen in den europäischen Ländern, an die Schwierigkeiten und die Ohnmacht der übrigen gegenüber dem katholischen Klerus, an die fortschreitende Rekatholisierung, an den Europarat, die UNESCO, die wachsende Herrschaft des Papstes und dergl. Mehr. Man beachte aber auch die Namen derer, denen jene Schrift gewidmet worden war. Zweifellos waren die angesprochenen Persönlichkeiten nicht nur mit jenen Plänen einverstanden, sondern haben sie eifrig gefördert. Für uns Deutsche sind besonders die früheren Reichskanzler Wirth und Brüning beachtlich, die ja heute wiederum politisch tätig sind. Kurz und gut, es besteht eine auffallende Übereinstimmung zwischen jenen Plänen und der heute anzutreffenden Tatsächlichkeit.

Man wird zugeben müssen, daß hier eine weitreichende politische Planung bestanden hat. Da diese Planung **über die Regierungen der einzelnen Staaten hinweg** erfolgte, so muß man sie wohl „überstaatlich" nennen. Da nun hinter solchen Planungen internationale geistige Kräfte stehen – in diesem Falle die römische Kirche – ist man also durchaus berechtigt von „überstaatlichen Mächten" zu sprechen, wie es General Ludendorff tat. Es ist ein treffender und trefflicher Ausdruck, den der Feldherr dafür geprägt hat. Nur unbelehrbare Toren oder bezahlte Schurken können die politische Wirksamkeit dieser überstaatlichen Mächte in Abrede stellen oder sich darüber hinwegsetzen zu können meinen. Von dem Geschwätz dummer Jungen ist abzusehen. Denn – auch das hat Goethe sehr richtig gesagt – „wir sind gewöhnt, daß die Menschen verhöhnen, was sie nicht verstehen". Wer aber die hintergründige Wirksamkeit dieser Mächte erkannt hat, wird auch den oft so rätselhaften Verlauf der Geschichte und der Politik begreifen. Wer Geschichte darstellen wollte, ohne diese Wirksamkeit zu berücksichtigen, gliche dem Affen jener Fabel, der die Zauberlaterne vorführen wollte und vergaß das Licht darin anzuzünden. Weil General Ludendorff diese überstaatlichen Mächte erkannte und deren Wirksamkeit berücksichtigte, konnte er die Entwicklung der politischen Ereignisse mit dieser nahezu Furcht einflößenden Sicherheit voraussehen und -sagen. Die Völker büßen dafür, daß man seine Warnungen nicht beachtete.

Im Falle des Konkordatsabschlusses stehen die heutigen Regierungen – soweit sie nicht klerikal sind und noch für die verfassungsgemäß verbürgte Geistesfreiheit einzutreten wagen – vor den größten Schwierigkeiten. Leider finden sie nicht den Mut, diesen von Hitler geschlossenen „Vertrag" – der ja rechtlich gesehen überhaupt kein Vertrag ist – zu kündigen. Im Jahre 1870 kündigte sogar die k. und k. österreichisch-ungarische Regierung das Konkordat. Und **dieser** Regierung kann man doch wirklich nicht nachsagen, daß sie „antikirchlich" eingestellt gewesen wäre. Aber für manche Politiker mag das Hitler-Konkordat

eine willkommene Ausflucht für ihre nicht ganz taktfeste rechtsstaatliche Gesinnung sein. Die Geistesfreiheit – zumal auf dem Gebiet des Gottglaubens – ist bekanntlich für manche dieser Herren ein „Schönheitsfehler“ der Demokratie!
Im Jahre 1933 schrieb General Ludendorff von diesem Konkordat:

„Das Reichskonkordat schafft die Grundlage für die Wiederherstellung der mittelalterlichen Macht Roms in Deutschland. Darüber kann ein Zweifel nicht bestehen. Ob die Ausführung der Festsetzung des reichskonkordats den Wünschen Roms überall entsprechen wird, bleibt abzuwarten. Die Bischöfe scheinen Sorge zu haben, daß das geschieht. Aber die Wege Roms sind verschlungen, und es hat viele Wege, auf denen es sein Ziel zu erreichen hofft. Für uns freie Deutsche erwächst die ernste Aufgabe, dem Totalitätsanspruch, den Rom im Konkordat auf das deutsche Volk erhebt, zu widerstreben und hiergegen den geistigen Abwehrkampf mit den Mitteln zu führen, die deutsche Gotterkenntnis den Deutschen gibt.“

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die im Verlag „Hohe Warte“ erschienene Schrift von Rechtsanwalt Prothmann: „Der Rechtsstaat Ludendorffs“ (35 Seiten, brosch. DM 1,20).

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“ vom 23. 8. 1955; Folge 16, S. 744 bis 750.).

Geheiligte Sklaverei?

Von Walter Löhde

Im vergangenen Jahre hat Papst Pius XII. den marxistischen Maifeiertag – den ersten Mai – in einen katholischen Feiertag umgewandelt. „Damit“ – so erklärte er den Arbeitern –

„euch dieser Sinn des Festes der Arbeit allzeit gegenwärtig sei … freuen Wir Uns, euch Unseren Entschluß mitzuteilen, daß Wir das liturgische Fest des hl. Joseph, des Handwerkers, eben auf diesen Tag, den 1. Mai, verlegen.“

Der Papst tat dies – wie gesagt wurde –

„damit der Tag der Arbeit eine christliche Deutung erfahren soll“.

Hitler hatte diesem „Tag der Arbeit“ bereits eine nationalsozialistische Deutung gegeben. Kürzlich hat der Papst erklärt, die katholischen Arbeitgeber „müßten ihre Arbeiter und Angestellten als Menschen behandeln“, was sie demnach anscheinend nicht tun oder nicht getan haben. Auf solche Weise wird das Christentum bzw. die Kirche zur alleinigen und erhabenen Vorkämpferin für den sozialen Fortschritt und nimmt dem Sozialismus den Wind aus den Segeln.
Diese Methode erinnert an die alte Geschichtslüge, welche dem Christentum die Bekämpfung und Abschaffung der Sklaverei zuspricht. Eine Lüge, die heute immer wieder nachgesprochen und hartnäckig geglaubt wird. Im Hinblick darauf ist es nun allerdings recht merkwürdig, daß der „heilige“ **Thomas von Aquin**, der Spezial-“Heilige“ der ketzerbrennerischen Dominikaner, in zunehmenden Maße – zumal in akademischen Kreisen – genannt, bewundert und empfohlen wird. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß die Dominikaner wieder – nach langer Zeit – in Deutschland tätig sind. Zu ihnen gehörte bekanntlich der berüchtigte Ketzermeister Hoogstraten, den Ulrich von Hutten bekämpfte und der zu Köln sein Unwesen trieb.
Heinrich Heine widmete ihm und Köln folgende Verse:

„Ja, hier hat einst die Kleristei
Ihr frommes Wesen getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.
Der Kankan des Mittelalters ward hier
Getanzt von Nonnen und Mönchen;
Hier schrieb der Hoogstraten, der Menzel von Köln,
Die gift’gen Denunziatiönchen.“

Es hat sich inzwischen zwar manches geändert. Die Dunkelmänner herrschen allerdings immer noch in Köln. Aber „der Kankan des Mittelalters“ wird heute von Politikern in der „Abendländischen Akademie“ getanzt, und die „giftigen Denunziatiönchen“ sind – zumal gegen uns – zu „giftigen Denunziationen“ ausgewachsen.
Zu diesen Denunziationen gehört auch der im November vorigen Jahres in vielen Zeitungen gegen Frau Dr. Ludendorff und unsere Zeitschrift gerichtete Artikel (vergl. „Der Quell“ Folge 24/1955, S. 1147/9). Darin wurde u.a. – unwahr wie gewöhnlich – behauptet, wir hätten in einem Aufsatz „festgestellt“, das Christentum sei „**nur** zur Versklavung der Menschen geeignet“. Das Wörtchen **„nur“** verändert nämlich den Sinn dessen, was tatsächlich geschrieben wurde, erheblich und soll bei den Christen einen falschen Eindruck erwecken. Das Christentum ist zwar nicht **„nur“** zur Versklavung der Menschen geeignet, aber – das ist eine Tatsache – es ist **auch** dazu geeignet. Es kann diesem Ziele überstaatlich wirkender

Mächte sehr wohl dienen und hat ihm gedient. Das wird **theoretisch durch die Soziologie des Thomas von Aquin** – und **praktisch durch das Verhalten der Kirche und ihrer Vertreter** bestätigt.
Wir sagten bereits, daß dieser **Thomas von Aquin** heute seine Wiederauferstehung erlebt. Seine Theorien sollen die von der „Abendländischen Akademie“ erstrebte und propagierte mittelalterliche Staats- und Gesellschaftsordnung stützen. Und zu dieser Gesellschaftsordnung des Aquinaten gehört – **die Sklaverei.**
Der theologische Schriftsteller **Thomas von Aquin** (1224-1274) genießt in der katholischen Kirche ein ganz besonderes Ansehen. Nach Meratus und Nauclerus ist er der eigentliche Stifter des Fronleichnamfestes. Er ist „Kirchenlehrer“, „Kirchenvater“, „Doctor angelicus“ (engelischer Lehrer) und „Princeps theologorum“ (Fürst der Theologen). Papst Johannes XXII. (1316-1334) sprach ihn heilig. Innocenz VI. (1352-1362) erklärte:

„Die Lehre des heiligen Thomas von Aquin zeichnet sich aus *vor allen anderen, nur ausgenommen die der kanonischen Bücher (die Bibel),* ***durch Wahrheit der Lehrsätze, so daß, die ihnen folgen, niemals auf einen Irrtum betroffen werden.“***

Papst Leo XIII. (1878-1903) schrieb in der Enzyklika „Aeterni Patris“ vom 4. 8. 1879 u.a.:

„Unter den Lehrern der Scholastik ragt weit hervor der <u>Fürst und Meister aller</u> *(princeps et magister omnium),* ***Thomas von Aquin. Der Sonne gleich hat er den Erdkreis mit dem Glanze seiner Lehre erfüllt.“***
(Sämtliche Rundschreiben Leos XIII. Amtl. Ausg. Freiburg 1881-1894; 1. Samml.)

Denmach sind die Lehren des Thomas von Aquin für die katholische Kirche und deren Gläubige unbedingt verbindlich.
Thomas leugnet nun das heute so oft und gern betonte **Naturrecht auf die Freiheit.** Aus diesem Grunde verteidigt und fordert er – durch deren Bestehen beeinflußt – **<u>die Aufrechterhaltung der Sklaverei</u>.** Er beruft sich dabei auf Aristoteles, den er aber nur aus ungenauen lateinischen Übersetzungen kannte, weil er die griechische Sprache nicht beherrschte. Aristoteles (384-322 v.u.Ztr.) hatte die Sklaverei gegen die Lehren der griechischen Sophisten verteidigt. Das überrascht bei dem geschmeidigen Erzieher Alexanders nicht. Diese griechischen Philosophen – Sophisten genannt – lehrten, **die Gottheit habe allen Menschen die Freiheit verliehen.** Daher könne es von Natur aus keine Sklaven geben. Bereits bei Euripides, Platon und den Kanonikern finden wir Forderungen zur Anerkennung der Menschenwürde, der die Sklaverei so sehr widerspricht. Es bahnten sich also bereits in vorchristlicher Zeit Gedanken an, welche Schiller in den Satz zusammenfaßte:

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd’ er in Ketten geboren.“

Diese Entwicklung wurde durch das zur Macht gelangende Christentum unterbrochen. Obgleich die ersten Christen unter den bedrückten Sklaven ihre meisten Anhänger fanden, erkannten ihre Theologen die bestehende Sklaverei aus politischen Gründen an, während sie den zuvor propagierten Kommunismus verwarfen. Diese Umstellung wurde damit begründet, daß Christus nirgends den Umsturz der sozialen Verhältnisse gefordert und Paulus die soziale Stellung in diesem Leben als völlig belanglos erklärt habe. Immerhin bedurfte es einer theologischen Erklärung der Sklaverei. Dazu war das Dogma von der Sünde der Menschheit, zumal der „Erbsünde“ außerordentlich brauchbar. Die Theologen und Kirchenväter erklärten, die Menschen seien zwar von Gott ursprünglich frei geschaffen. Aber ebenso sei die Sklaverei von Gott als eine Folge der Sündhaftigkeit eingeführt worden und müsse daher von Christen gottgegeben und geduldig ertragen werden. (Man vergl. Die betr. Ausführungen des Chrysostomos, Gregor von Nazianz, Theodoret und Augustinus.) Es ist nur eine Modifikation dieser Gedanken, wenn Basilius die Sklaverei auf Kriegsgefangenschaft, Verarmung und dergl. Ursachen zurückführt. Denn auch diese Zustände werden als eine Strafe Gottes für die

Sünden der Menschheit aufgefaßt und müssen daher in ihren Folgen hingenommen werden. Einige Zitate mögen dies verdeutlichen.

„Ihr Sklaven, seid gehorsam eurem leiblichen Herrn mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen tut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dient und nicht den Menschen.“
(Paulus: Epheser 6, 5 ff.)

„Den Sklaven sage ich, daß sie ihren Herrn untertänig seien, in allen Dingen zu Gefallen tun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes, unseres Heilandes, zieren in allen Stücken.“
(Paulus: Titus 2, 9.)

„Ihr Sklaven, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen ... Denn dazu seid ihr berufen ...“
(1. Petrus 2, 18.)

„Sklaven und Sklavinnen behandle nicht hochmütig; aber auch sie sollen sich nicht blähen, sondern zur Ehre Gottes weiter Sklaven bleiben, auf daß sie herrlichere Freiheit von Gott erlangen. Nicht sollen sie begehren auf Gemeinkosten frei zu werden, damit sie nicht als Sklaven der Begierde erfunden werden.“
(Ignatiusbriefe, Ignatius an Polykarp 4, 3 ff.)

„Ihr Sklaven aber seid eurem Herrn untertan als dem Abbilde Gottes in Scheu und Ehrfurcht.“
(Apostellehre [Didache]; „Neutest. Apokryphen“, herausg. v. Edgar Hennecke, Tübingen 1904, Seite 132 u. 190.)

Aus diesen Verlautbarungen geht die christliche Auffassung hervor. Thomas von Aquin suchte sie soziologisch zu begründen und griff dabei auf Aristoteles zurück. Luther – der sowohl auf die Apostel als auch auf die Kirchenväter Bezug nahm – hat der christlichen Auffassung über die Sklaverei in seiner „Heerpredigt wider den Türken“ (1542) bezeichnenden Ausdruck verliehen. Er sagt dort den kriegsgefangenen Sklaven:

„Und bey leib lauff nit hinweg (wie etliche tun) und meinen sie thun recht und wol daran. Nit, nit so, lieber bruder, du mußt denken, daß du dein freiheyt verloren hast und eygen geworden bist, daraus du dich selbs on wissen und willen deines Herrn nicht on sünd und ungehorsame würcken kanst. Denn du raubest und stiehlest deinem Herrn deinen leib, welchen er kaufft hat oder sunst zu jm bracht, daß er fürthin nit ***dein****, sondern* ***sein*** *gut ist, ein Vich oder andere seine habe.“*

Das entspricht Luthers folgenden Worten – und der christlichen Auffassung überhaupt –:

„Ein Christ ist ganz und gar Passivus, der nur leidet; ein Christ soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm genügen lassen an dem Schatz im Himmel. – Der Christ muß sich, ohne den geringsten Widerstand zu versuchen, geduldig schinden und drücken lassen. Weltliche Dinge gehen ihn nicht an; er läßt vielmehr rauben, nehmen, drücken, schinden, schaben, pressen und toben, wer da will, denn er ist ein Märtyrer auf Erden.“

Wie leicht sind solche Christen zu regieren! Es ist – vom Standpunkt der Tyrannen betrachtet – freilich zu beklagen, daß die echte christliche Frömmigkeit dieser Art schwindet oder bereits geschwunden ist. Es ist aber durchaus verständlich, daß man sie wieder einführen möchte. Daher die Lobpreisungen des frommen Mittelalters mit seiner widerspruchslosen Sklaverei und vorgespiegelten Himmelshoffnung.

Ganz dementsprechend bleibt der Sklave – gemäß der Lehre des Thomas – lebenslänglich Sklave. Er wird auch durch die Taufe niemals frei. Denn – so lehrt

Thomas – Christus ist nicht gekommen, um „die Ordnung der Gerechtigkeit“ – das ist für ihn die Sklaverei – durch den Glauben aufzuheben. **Die Menschen seien durch Christus nicht etwa von der körperlichen, sondern allein von der seelischen Sklaverei befreit worden. Daher würde diese körperliche Sklaverei erst im „zukünftigen Leben“, im Himmel, enden.**
Man erkennt hier, wie den Unterdrückten die harte Wirklichkeit durch eine vorgespiegelte Unwirklichkeit erträglich gemacht werden soll. Man vertröstet den Sklaven auf den „Himmel“, um ihm seine traurige Lage auf der Erde begreiflich zu machen. Es ist nur recht auffallend, daß sich die ihre Sklaven ausbeutenden Herren im gegenwärtigen Leben auf Erden wohler fühlten.
Nun, heute sagen die meisten Christen – zumal die Enteigneten und Entrechteten – mit Heinrich Heine:

„Ja, Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.“

Hans Meyer meint in seinem Buch „Thomas von Aquin“ (Bonn 1938), die Kirche habe insofern ein Verdienst,

„daß sie dem Sklaven durch seine Gleichstellung und Gleichschätzung innerhalb der Christengemeinde einen Lebensausschnitt sicherte, in dessen Rahmen er sich als vollwertigen Menschen fühlen und betätigen konnte. Vor Gott sind alle Menschen gleich und haben das Gleiche zu erwarten, das Gericht, Bestrafung für die Sünde, Belohnung für ein gutes Leben.“

Diese „Gleichstellung“ hatte indessen keinen praktischen Wert. Die Behandlung christlicher Sklaven durch christliche Herren blieb nach wie vor – zumal in dem christlich-byzantinischen Staat – durchgehends grausam und hart. Derartige Theorien mochten in Schriften paradieren, für das praktische Leben waren sie ganz wertlos und wurden – von Ausnahmen abgesehen, die es auch im Heidentum gab – nicht befolgt.
Auf diese Weise – so schrieb der Theologe Joh. Gottfr. Herder –

„ward Europa voll leibeigener Knechte, die Sklaverei, die diese drückte, war umso härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze und das blinde Herkommen in Regeln gebrachte, durch Schrift bestätigte, an die Erdscholle gebundene Sklaverei war. Von Rom aus war dagegen keine Hilfe zu erwarten, seine Diener selbst hatten sich mit anderen in die Herrschaft Europas geteilt, und Rom selbst gründete sich auf eine Menge geistlicher Sklaven.“
(Joh. Gottfr. Herder: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, Riga und Leipzig 1784, 19. Buch, 4. Teil.)

Thomas von Aquin war geistig viel zu beschränkt, um auf dem sozialen Gebiet fortschrittliche Gedanken entwickeln zu können, wie etwa der geniale Arnold von Brescia, der seiner freiheitlichen Betätigung wegen im Jahre 1155 als „Ketzer“ zu Rom verbrannt wurde. Thomas wollte die Sklaverei im Staatswesen erhalten wissen und griff zur Begründung seiner Auffassung auf die Autorität des Aristoteles zurück. **Er ging von der Feststellung aus, daß es Menschen mit einem kräftigen Körper und einem schwachen Geist gibt. Diese sind – nach seiner Lehre – zur Sklaverei, zur Versklavung bestimmt. Denn Sklaven sind zur Herbeischaffung der Lebensbedürfnisse ihrer Herren notwendig.** Der Sklave ist ein „quasi instrumentum domini in operando“, d.h. ein „beseeltes Werkzeug“ – keine „causa sui“ – er ist für einen anderen da und das Eigentum des Herrn. Zu den Sklaven bzw. zu den Menschen, die als Sklaven gehalten werden sollen, rechnet Thomas das **Hausgesinde**, durch Krieg oder Kauf erworbene **Ausländer** und zumal die **Bauern**

mit ihren Sippenangehörigen und Nachkommen. Die Sklaven sind – wie die Tiere – keine vollwertigen Menschen und gehören daher **nicht** zu der staatsbürgerlichen Gemeinschaft. Er schreibt:

„Die **Bürger** im schlechthin besten Staate müssen wirken, **daß sie glücklich sind**, und müssen das haben, was Prinzip hierzu ist ... **Im besten Staate sind Bürger die, welche die Kriegführung und Beratung (Verwaltung) besorgen ... In ihren Händen muß auch der Besitz liegen.** Daher ist es zuträglich, daß in einem solchen Staat **die Bauern Sklaven sind**, und zwar entweder Ausländer, die als Fremde kommen, oder dienende Leute. **Bauern, Handwerker und Arbeiter, die um Lohn ihre Arbeit tauschen, sind in einem Staate notwendig, aber durchaus nicht Teile des Staates an sich. Krieger, Berater und Priester aber sind Teile des Staates und sind unterschieden von den Vorhergehenden für alle Zeit.**“

„Die Staatsbürger müssen darüber wachen, ihre Herrschaft über die auszuüben, welche von Natur bestimmt sind, ihnen zu dienen: Denn diese Herrschaft ist gerecht, und gegen solche führt man gerechten Krieg, falls sie sich rebellisch zeigen sollten.“

„In Betreff der Sklaven, welche das Land bebauen, ist es zuträglich, daß sie **stark von Körper sind, schwach** (deficientes) **an Verstand, von wenig Mut und nicht von demselben Volksstamm;** denn so werden sie nützlicher sein für die Bearbeitung des Landes und nicht ausarten in Machenschaften gegen ihre Herren.“

„Die Juden sind Sklaven der Kirche, über deren Habe sie verfügen kann. Durch ihre Verschuldung an Christus sind sie, streng genommen, von Rechts wegen ewiger Sklaverei verfallen, aber die christliche Milde duldet ihr Zusammenwohnen und macht sie, **anstatt zu wirklichen Sklaven, bloß zu Kammerknechten** (servos tributarios.)“
(Baumann: „Die Staatslehre des Thomas von Aquin“, Leipzig 1873; Th. Brecht: „Kirche und Sklaverei“, Barmen o. J., S. 60/61; Thomas Opp. Parmaer Ausg. 1852, Band 16, S. 292, Band 21, S. 658/662.)

Die Sklaven – zu denen der „Fürst der Theologen“ die Menschen machen will – sollen „stark von Körper“ und „schwach an Verstand“ sein und gehalten werden, damit sie sich nicht gegen ihre Herren von der Priester- und Beamten-Hierarchie erheben. Welche Aussichten für kommende Generationen, die klerikal-katholisch geleiteten Bekenntnisschulen ausgeliefert werden! Jeder totalitäre und autoritäre Gewaltstaat wird die Theorien des Thomas von Aquin indessen begrüßen. Es ist beachtlich, daß Thomas nicht beabsichtigt, die Juden „zu wirklichen Sklaven“ zu machen. **Wirkliche** Sklaven wurden demgemäß im mittelalterlichen Deutschland – überhaupt im verchristlichten Europa – denn auch nur die Bauern, Handwerker und Arbeiter.
Die aristotelische Lehre von der naturbedingten Sklaverei konnte Thomas als Christ nicht annehmen. Er griff daher auf die Kirchenväter zurück. **Zur Begründung seiner Lehre von der gottgewollten Sklaverei diente ihm – wie jenen – die „Sündhaftigkeit der Menschen“, die „Erbsünde“.** Durch diese Sünde – so argumentierte er – habe der Mensch das freie Verfügungsrecht über seine Person – das er ursprünglich besessen habe – für alle Zeit eingebüßt. Auf diese Weise sei die Sklaverei gottgewollt. Der „Fürst der Theologen“ schreibt:
„Ohne den Sündenfall würde es keine Knechtschaft und Sklaverei unter den Menschen geben; denn dieses Verhältnis ist immer so, daß der Herr mit dem Sklaven nach seinem, des Herrn Interesse verfährt. Dies ist aber stets ein Grund der Traurigkeit für den Sklaven (contristabile), daß er nicht ***seinen****, sondern* ***eines anderen*** *Interesse folgen muß. Darum kann ein solches Verhältnis nicht sein, ohne Strafe für den Unterworfenen, also wäre es im Stande der Unschuld nicht gewesen.“*

(Summa theologiae“, Parm. Ausg., 1. Bd., S. 383.)

Die Frage, warum nun gerade die Reichen, Mächtigen und Herrschenden dieses freie Verfügungsrecht über ihre Person behalten haben, während es die Bauern, Handwerker und Arbeiter verloren, läßt er unbeantwortet. Man darf bei Thomas von Aquin – wie bei den meisten theologischen Schriftstellern – keine Logik erwarten. Man könnte seine falschen Begründungen bald als circulus in probando (Zirkelbeweis), bald als petitio principii (Erschleichung des Grundes) bezeichnen. Es ist für die Geistesbeschaffenheit und die religiöse Voreingenommenheit des Thomas kennzeichnend, daß ihm – trotz seiner Bezugnahme auf Aristoteles – diese Verstöße gegen dessen Lehre von den fallaciae (Fehlschlüssen) gar nicht bewußt werden.
Wir können im Rahmen dieser Abhandlung nicht auf Einzelheiten eingehen. Empfehlungen, die Sklaven milde und verantwortungsbewußt zu behandeln, finden wir bereits bei den antiken Philosophen. Über diese Frage waren sich diese bereits einig. **Sie fanden indessen so wenig wie Thomas von Aquin einen gangbaren Weg zur Aufhebung der Sklaverei.** Hans Meyer meint dazu:

„Der Auffassung, daß die prinzipielle Stellungnahme gegen die Sklaverei zur Zeit des Thomas als eine ‚auch die Kraft des Genies übersteigende Leistung anzusprechen sei' und deshalb von den Scholastikern nicht verlangt werden konnte, wird man umso weniger beipflichten, als diese Leistung bei den Sophisten, in gewisser Weise bei Seneca, im christlichen Ideenkreis bei Gregor von Nyassa tatsächlich vollbracht wurde, und als auch die Wirtschaftslage des Mittelalters, die die Verwendung des freien Lohnarbeiters und Dienstboten genugsam kannte, den Ersatz des Sklaven durch ein freies Gesinde nicht aus dem Gedankenkreis ausschloß.“
(Hans Meyer: „Thomas von Aquin“, Bonn 1938, S. 534 ff.)

Thomas von Aquin war also entweder geistig unvermögend, geeignete Vorschläge zur Aufhebung der Sklaverei zu entwickeln, oder er wollte die Gewaltherrschaft des Klerus und seiner Verbündeten durch christlich-soziologische Theorien bewußt stützen. Der Professor der Moraltheologie, Robert Linhardt, schrieb über die Absicht des Thomas:

„Infolge des Absinkens der Menschheit im Ganzen und einzelner Individuen im Besonderen unter die naturgewollte Linie geistiger und sittlicher Kraft hat es sich als notwendig erwiesen, ***die Autoritäten zur Durchsetzung der notwendigen Aufgaben mit Zwangsgewalt auszurüsten, hat es sich als sozial zweckmäßig*** *(hier spielt der Naturalismus der aristotelischen Sklaventheorie herein)* ***und wegen der allgemeinen menschlichen Straffälligkeit (Erbsünde) als sittlich möglich erwiesen, die Sklaverei als poena peccati einzuführen.“***
(Robert Linhardt: „Die Sozialprinzipien des heiligen Thomas von Aquin“, Freiburg 1932, S. 170.)

Wie diese thomistischen Lehren sich trotz der Reformation in der **protestantischen Kirche** erhielten, zeigt der Fall des fortschrittlichen Herrn von Einsiedeln. Dieser beabsichtigte die ihm ungerechtfertigt erscheinenden Lasten seiner leibeigenen Bauern zu erleichtern, bzw. die Leibeigenschaft ganz aufzuheben. Er wandte sich in seiner Gewissensnot an **Luther.** Dieser erwiderte jedoch – ganz befangen in der Lehre des Thomas von Aquin – die Leibeigenschaft, d.h. **Sklaverei**

„sei zuweilen zur Strafe auferlegt oder durch Verträge erlangt worden, er könne sie also mit gutem Gewissen beibehalten“. Denn *„der gemeine Mann muß mit Bürden beladen sein, sonst wird er zu mutwillig“.*

Zur Begründung der übermäßigen Steuern wurde erklärt:

„Die Ordnung, welche erhalten werden müsse, erfordere es, den gemeinen Pöbel im Zaun zu halten; er (v. Einsiedeln) habe ja diese Frohnen nicht aufgebracht: ***Joseph habe in***

Ägypten sogar den fünften Teil des Ertrages eingefordert, und Gott habe sich diese Anordnung gefallen lassen.“
(Nach der Manuskriptsammlung des Prälaten v. Schmid im Staatsarchiv zu Stuttgart. W. Zimmermann: „Allg. Gesch. der großen Bauernkriege“, Stuttgart 1842, 2. Bd., S. 4/5.)

Solche Tendenzen sind – wenn auch nicht so deutlich – auch heute in gewissen Soziallehren erkennbar. Aber **Thomas erklärt sogar die Sklavenjagd, d.h. die Versklavung von Kriegsgefangenen, für ein christlich begründetes Recht.** Linhardt sagt dazu:

*„ ... als **Beutegegenstände** führt Thomas, über Aristoteles an dieser Stelle hinausgehend und wohl zeitgenössisch beeinflußt, auch die homines barbari, qui sunt naturaliter servi, an: also **die Sklavenjägerei.“***
(Linhardt, a.a.O., S. 198/99.)

Das furchtbare Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen und Verschleppten ist oft als die heutige Form der Sklaverei bezeichnet worden. Mit Recht! **Aber die Christen ahnen wohl kaum, daß ihr „heiliger“ Thomas gerade diese Sklaverei und Sklavenjägerei gelehrt, begründet und empfohlen hat.** Die gegnerische Kriegspropaganda hatte bereits im Krieg 1914/18 die Deutschen als Barbaren – thomistisch ausgedrückt: als „homines barbari“ – bezeichnet. **Aus dieser Begriffsbestimmung folgt nach Thomas, daß die Deutschen Menschen sind, „qui sunt naturaliter servi“ (welche naturgemäß Sklaven sind).** Die Sowjets haben sich also diese christlich-thomistische Auffassung zu eigen gemacht. Die Behandlung dieser modernen Kriegssklaven – zumal der weiblichen – ist teilweise derartig grauenvoll gewesen, daß man es nicht für möglich halten würde, wenn es nicht leider dokumentarisch erwiesen wäre. Jedenfalls übertrifft sie in ihrer brutalen Sinnlosigkeit alles, was in der Geschichte der Sklaverei bisher bekannt war. Denn in der offenen Sklaverei hatte der Sklave einen Wert, wie das Vieh. Sein Tod oder seine gesundheitliche Beeinträchtigung durch entsprechende Mißhandlung war für den Besitzer ein empfindlicher Verlust. Die staatlich organisierte Massenversklavung in den Arbeitslagern kennt diese Bedenken nicht. Die Sklaven sind kostenlos erworben und bei ihrer Zahl im einzelnen wertlos. Daher sind sie jeder Unbill und Willkür ausgesetzt.
Der katholische Priester und Wirtschaftstheoretiker Carl Jentsch hat bereits am Anfang unseres Jahrhunderts auf die **Wiedereinführung der Sklaverei als notwendige Folge der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung** hingewiesen. Er schrieb:

„Sie (die Staatsmänner) werden endlich einmal erklären müssen, ob die Aufhebung der Standesunterschiede und insbesondere der Sklaverei nur eine törichte Verirrung gewesen ist, ob die Leibeigenschaft und der Sklavenmarkt mit oder ohne castata (Schaugerüst) wiederhergestellt werden, oder was sonst geschehen soll.
***Die Sklaverei ist die einer gewissen Kulturstufe angemessene und unter gewissen politischen Verhältnissen unvermeidliche Arbeitsverfassung.** An und für sich hat sie mit Moral und Humanität so wenig zu schaffen wie irgend eine andere Arbeitsverfassung ...*
Das Neue Testament enthält nicht ein Wort der Mißbilligung des Instituts, ja, es verurteilt nicht einmal jene Wirkung der Sklaverei, die wirklich als ein Schandfleck des klassischen Altertums bezeichnet werden muß ...“
(Carl Jentsch: Drei Spaziergänge eines Laien ins klassische Altertum“, Leipzig 1900, S. 171.)

Nun, die „politischen Verhältnisse“ haben sich entsprechend entwickelt. Die Maßnahmen der Regierungen – zumal in den autoritären Staaten – lassen die Vorstufen einer solchen Sklaverei bereits deutlich erkennen. Nietzsche meinte indessen, auch „die europäische Demokratie ist eine Ausgestaltung der Sklaverei“. Im Jahre 1923 forderte der Österreicher Franz Haiser die Wiedereinführung der offenen und gesetzlichen Sklaverei und erklärte – gestützt auf die Irrtümer Nietzsches - „ohne Sklaverei ist kein Kulturstaat denkbar“.

Allerdings sagte er sehr richtig:

„Ich kann nicht oft genug betonen, daß es auch ***heute noch Sklaverei gibt, freilich eine unaufrichtige, verschleierte,*** *die genau so wie ein Schleichhandel auftritt, sobald der offene Handel verboten ist."*
(Franz Haiser: „Die Sklaverei", München 1923, S. 27.)

Wir brauchen hier nur an den Mädchenhandel und die durch wirtschaftlichen Druck erzeugte schauerliche **Prostitution – die körperliche wie die geistige** – zu denken. Demgemäß schrieb Carl Jentsch – nicht minder berechtigt:

„Was aber die Luxussklavinnen der Reichen (im Altertum) anlangt, so wird ihre Abhängigkeit, abgesehen von besonders krassen Fällen, nicht schmachvoller gewesen sein, als die vieler Kellnerinnen, Konfektionsarbeiterinnen und Schauspielerinnen."
(Carl Jentsch a.a.O., S. 158.)

Seit Jentsch dies schrieb, hat sich die Lage in dieser Beziehung verschlimmert. Damals gab es noch keine sog. „Sekretärinnen", „Schönheitsköniginnen", „Fotomodelle" und „Filmstars". Heinrich Heine hat auch dies vorausgewußt. Er schrieb spöttisch:

„Keine Religion ist mehr im Stande, die Lüste der kleinen Erdenherrscher zu zügeln; sie verhöhnen euch ungestraft, und ihre Rosse zertreten eure Saaten, eure Töchter hungern und verkaufen ihre Blüten dem schmutzigen Parvenue, alle Rosen dieser Welt werden die Beute eines windigen Geschlechts von Stockjobbern und bevorrechtigten Lakaien, und vor dem Übermute des Reichtums und der Gewalt schützt euch nichts – als der Tod und die Satire."
(Heinrich Heine: „Sämtliche Werke", Hamburg 1867, 13. Bd., S. 274.)

Allerdings – wir sahen, wie ein „Heiliger" dieser Religion die Sklaverei – deren Auswirkungen in dieser Hinsicht unvermeidlich sind – empfiehlt und fordert! Wir wissen, wie auf der anderen Seite die Gewalt regiert.
Man darf sich natürlich nicht durch die bisher aus der Geschichte der Sklaverei allbekannten Methoden irre machen lassen. Der mit den Methoden autoritärer Regierungen vertraute Weltreisende Colin Roß sagte darüber:

„Zu Beginn einer solchen Machtbildung, mag es sich um den ***Führer einer*** *Räuberbande handeln, eines Abenteurerhaufens, einer* ***sich bildenden Partei*** *oder Volksgemeinschaft, wird neben der suggestiven Persönlichkeit, die durch ihre Eigenschaft und Leistungen die anderen in den Bann zwingt, die ihre innersten Wünsche erkennt und verwirklicht, auch immer die Verführung, die Demagogie stehen.* ***Dieser erste einer Führergeneration*** *– wobei Generation nicht nur die leibliche Erbfolge zu bedeuten braucht, sondern auch die geistige, wie in der kirchlichen Hierarchie –* ***einer Partei oder in Industriekonzernen wird niemals von vornherein sagen, ich bin der Herr, und ihr seid die Knechte. Die äußeren Merkmale des Sklaventums, Kette und Peitsche, treten, wenn überhaupt, dann erst in einem sehr späten Stadium in Erscheinung, in dem die Macht unabschüttelbar und gottgegeben erscheint.***
Ketten und Striemen sind überhaupt nicht das Essentielle der Sklaverei, und auch in den Zeiten der offenkundigsten Sklaverei, wie in der Antike, des Islams oder der Negersklaverei, spielten diese Merkmale, die uns so wichtig erscheinen, nur die geringste Rolle."
(Colin Roß: „Die Welt auf der Waage", 34. Aufl., Leipzig 1941, S. 140/41.)

Wie der „Führer einer sich bildenden Partei" die Sklaverei einzuführen vermag, haben wir in den modernen Gewaltstaaten vor Augen. **„Die Macht als unabschüttelbar und gottgegeben erscheinen" zu lassen – das war das Bestreben des Thomas von Aquin.** Er verlieh den Herrschenden, zu einer Zeit als die Freiheitssehnsucht in der europäischen Menschheit erwachte, **das gute christliche Gewissen,** die Sklaverei

beizubehalten, ja sogar durch die Sklavenjagd in überseeischen Gebieten noch auszudehnen. Es handelte sich dabei besonders um die Macht des Klerus und den **großen Sklavenbesitz der Kirche.** Der genannte Fall des Herrn von Einsiedeln zeigt klar und deutlich, auf welche Weise die christlichen Lehren des Thomas das sich in diesem Manne regende bessere soziale Gewissen zum Schweigen brachten. Es war verhängnisvoll, daß Thomas von Aquin sich nicht nur auf die Kirchenväter bezog, sondern obendrein noch den Aristoteles heraufbeschwor. Dadurch wurden die Scholastik und der Humanismus bestochen, die Lehren des Aquinaten kritiklos aufzunehmen. Heute versucht man, die durch den deutschen Idealismus so sehr beeinträchtigte Autorität des Thomas wieder zu beleben, und sucht die Jugend für ihn zu begeistern. **Für diesen „Heiligen", der nicht nur die Sklaverei für den größten Teil der Menschheit forderte, sondern es für „notwendig" hielt, die Staatsoberhäupter „mit Zwangsgewalt auszurüsten", der die Sklaverei für „sozial zweckmäßig" erklärte!?** – Sapienti sat! – Dem Wissenden genügt das!
Und die Lehren dieses „engelischen Lehrers", dieses – in mehr als einer Hinsicht – sonderbaren „Heiligen" sollten wir und alle freien Deutschen annehmen oder gar befolgen, wie es die Päpste und heutigen Theologen erwarten? – ? –
Nun, Schiller sagt in seinem „Tell":

„Dann wären wir Sklaven und verdienten es zu sein!"

Aber für deutsche Menschen gilt immer noch das alte Friesenwort:

„Lewwer duad üs Slaav!"

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 6 vom 23. 3. 1956; 8. Jahr.)

Demokraten und Republikaner

Von Walter Löhde

Die Wahl des katholischen Demokraten Kennedy zum Präsidenten der USA hat bereits mancherlei Betrachtungen und Vermutungen ausgelöst. Der Umstand, daß zum ersten Mal in der Geschichte der USA ein Katholik Präsident wurde, hat diese Betrachtungen in eine besondere Richtung gelenkt. Man rätselte und orakelte über die Absichten des neuen Präsidenten und suchte zu ergründen, was eigentlich die sogenannten „Demokraten" von ihren Gegnern, den „Republikanern", unterscheidet.
Wer einem Menschen ein wichtiges Amt anvertraut, erkundigt sich – falls er nicht verantwortlich leichtsinnig ist – nach dessen Herkunft. Dementsprechend ist es sehr aufschlußreich, sich nach der Herkunft einer Partei zu erkundigen, die jetzt durch einen ihrer maßgeblichen Vertreter die Geschichte der USA, ja darüber hinaus die Geschichte der sogenannten westlichen Welt wesentlich beeinflussen wird.
Der chinesische Wahrheitslehrer Kung Fu Tse (Confucius) (551-479 v.u.Ztr.) sagte:

„Erzähle mir die Vergangenheit, und ich werde die Zukunft erkennen."

Betrachten wir also kurz „die Vergangenheit" der amerikanischen „Demokraten", damit wir „die Zukunft erkennen" können.

Die Katholisierung der „Demokraten"

Die Partei der sogenannten „Demokraten" wurde vor etwa 130 Jahren von den sklavenhaltenden Bewohnern der USA gebildet. Ihre Gegner, die sogenannten „Republikaner", traten als Partei zuerst bei den Kongreßwahlen des Jahres 1856 hervor. Ihre Anhänger waren größtenteils Gegner der Sklaverei. Daher konnten sie zunächst keine Erfolge erringen. Der Historiker Otto Hopp sagt in seinem Werk: „Bundesstaat und Bundeskrieg in Nordamerika" (Berlin 1886):

***„Die römisch-katholischen Priester waren** nach ihrer eigenen Erklärung **Freunde der sklavenhaltenden Demokratie;** und die katholische Kirche merkte es bald, daß in der freien Republik der Vereinigten Staaten das ausschlaggebende Prinzip das der Majorität sei. So entwickelte sich die katholische Kirche in der Union von Jahr zu Jahr mehr, mit der zunehmenden Zahl ihrer Bekenner zu einem politischen Faktor ersten Ranges, zu einer Vereinigung, der die Politik nicht selten wichtiger als selbst die Religion erschien. Wer hätte die Masse des Stimmviehs leichter an die Stimmkästen kommandieren können als der römische Klerus?" (Seite 573).*

Und Friedrich Kapp schrieb vor hundert Jahren aus den USA:

„Die römische, der Freiheit feindliche Kirche, hat durch die massenhafte Einwanderung aus katholischen Ländern hier** (in den USA) **festen Fuß gefaßt,** und steht durch ihre unbedingte Abhängigkeit vom Papste, sowie ihre hierarchischen Tendenzen selbst auf den Vermögensgebieten der Gemeinden nicht allein **im Widerspruch mit der Republik,** sondern ist auch durch ihre kolossalen Reichtümer **deren gefährlichster Gegner. Die Masse der Einwanderer, besonders der Irländer, folgt blindlings dem Gebote ihrer Priester, die auf demokratischer Seite stehen, da Sklaverei des Geistes, wie sie der Jesuitismus will, sich naturgemäß zur Sklaverei des Leibes hingezogen fühlt."

Es lag also ganz im Sinne jener „Demokraten", wenn die in Virginia erscheinende Zeitung „South Side Democrat" schrieb:

„Wir <u>hassen</u> jedes Ding, welches das Wort <u>frei</u> vor sich hat, von dem freien Neger abwärts und aufwärts durch das ganze Register hindurch – <u>freie Arbeit</u>, <u>freie Farmen</u>, <u>freien Willen</u>, <u>freies Denken</u>, <u>freie Kinder</u> und <u>freie Schulen</u>, alle gehören derselben Brut <u>verdammenswürdiger Irrtümer</u> an“.
(Friedrich Kapp: „Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika“, Hamburg 1861, Seite 402/403 und 510 ff.)

„Verdammenswürdige Irrtümer“ ist eine Vokabel, die durch den **Syllabus des Papstes Pius IX.** und dessen Kommentar bekannt geworden ist. Die Anwendung dieser Vokabel und der Gedankengang beweist den römisch-katholischen Einfluß auf dieses Blatt der sogenannten „Demokraten“. Allerdings hatte dieser fromme Eifer jener Zeitung Virginias – wie stets in solchen Fällen – einen geschäftlichen Hintergrund. Nachdem die Einfuhr weiterer Negersklaven verboten worden war, begann man im Inland **Sklaven zu züchten**. Die Sklaven wurden als **human-cattle – als Menschenvieh** bertachtet, und deren Vermehrung nannte man dementsprechend **stock-raising – Vermehrung des Viehstandes.** Th. Griesinger schrieb nach seiner Beobachtung:

„Somit warfen sich die Borders-Staaten mit aller Macht auf die ***‚Niggerzucht'****,gerade wie man sich anderswo auf die Pferde- oder Schafzucht verlegt, und brachten es nach kurzer Zeit so weit, daß sie alljährlich eine ziemliche Portion ihrer schwarzen Nachkommenschaft ‚abstoßen' konnten. Wie sie dies bewerkstelligten, darüber weitläufig zu berichten, erlasse uns der Leser und begnüge sich mit der einzigen Andeutung, daß in ganz Virginien, Maryland und Kentucky nur allein die Negerin einen Wert hat, welche alle Jahre ein Junges zur Welt bringt, während umgekehrt eine unfruchtbare Schwarze ohne weiteres verkauft wird. Mit einem Wort also,* **die Niggerzüchterei** *kam in kurzem in Flor und* ***wurde zu einer Einnahmequelle, welche vielleicht nicht weniger abwarf, als selbst der Baumwollanbau“.***
(Th. Griesinger: „Freiheit und Sklaverei unter dem Sternenbanner“, Stuttgart 1862, 1. Teil, Seite 423 und 428; „Das politische Welttheater“, Jahrgang 1861, Seite 177/178, Stuttgart 1861).

Die oben genannte Zeitung des Staates Virginia war indessen nicht das einzige römisch-katholisch beeinflußte und geleitete Blatt der „Demokraten“. „Damals wie heute“ – so schrieb der amerikanische, römisch-katholische Priester Charles Chiniqui im Jahre 1886 –
„stand die demokratische Presse fast ausnahmslos unter der Kontrolle der römischen Kirche, und die willfährigen Handlanger der Jesuiten überschwemmten das Land.“

Die vatikanische Politik

Diese vor über einem Jahrhundert eingeleitete Beeinflussung und Kontrolle der „demokratischen Partei“ der USA hat jetzt den Erfolg gezeitigt: **ein Katholik ist Präsident der USA und verfügt über eine „demokratische“ Mehrheit im Kongreß.** Was damals begonnen wurde, hat sich heute ausgewirkt. Wie immer, hat sich auch hier die über lange Zeiträume planende Politik des Vatikans gezeigt, die mittels der Religion ihre Erfolge erzielt. **Die als „Eintagsfliegen“ dahinlebenden Völker wollen trotz dieser sich immer wieder aufdrängenden geschichtlichen Erfahrung nicht begreifen, daß mit Politik Religion und mit Religion Politik gemacht wird.** Dabei hat Papst Pius X. es in seiner Antritts-Enzyklika vom 4. 10. 1903 deutlich gesagt. Er sagte nämlich:

„Wir verstehen es, daß es zum Anstoß gereichen wird, wenn wir sagen, ***es sei unsere Pflicht, auch die Politik uns angelegen sein zu lassen,*** *aber jeder billig Denkende erkennt,* ***daß der römische Papst von dem Lehramte,*** *das er in Bezug auf Glauben und Sitten besitzt,* ***das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann.*** *Unseres Amtes ist es, jeden einzelnen,* ***nicht nur die Gehorchenden, sondern auch die Herrschenden im***

privaten, wie im öffentlichen Leben, in sozialer wie in politischer Beziehung zu leiten."

Nun, „wir verstehen es, daß der römische Papst" Politik treibt. Ja, wir haben es sogar erlebt, wohin die Politik gerade dieses Papstes geführt hat. Während der österreichisch-serbischen Spannungen nach dem Mord von Sarajewo im Jahre 1914 hat Pius X. die österreichische Regierung zum Krieg ermuntert, während sich der deutsche Kaiser Wilhelm II. unablässig bemühte, den Frieden zu erhalten. **Pius X. rechnete mit einer Ausweitung des österreichisch-serbischen Konfliktes. Denn er schätzte in diesem Fall die „russische und französische Armee nicht hoch ein".** (Telegramm des bayer. Gesandten beim Vatikan, Ritter, an die bayerische Regierung vom 24. 7. 1914, 18.35 Uhr. Bericht des österreichischen Gesandten beim Vatikan, Graf Moritz Palffy, an die österr.-ungarische Regierung. Nr. 10993 im 8. Band der amtlichen Aktenveröffentlichung des österreichischen Staates aus den Archiven des ehemaligen Außenministeriums der ehemaligen österr.-ungarischen Monarchie, Österreichischer Bundesverlag 1930.).
Wir haben also die Leitung dieses Papstes – der übrigens „heilig" gesprochen wurde – „in politischer Beziehung" gründlich kennengelernt! **Wir verstehen daher auch, daß – gemäß jener Erklärung Pius X. – Fürsten, Professoren, Ministerpräsidenten, Partei- und Wirtschaftsführer heute im Vatikan ein- und ausgehen. Die „Herrschenden" werden hier „in sozialer und politischer Beziehung geleitet", wie Papst Pius X. erklärte, damit sie die „Gehorchenden" dahin führen, wo sie der Papst zu sehen wünscht.** Der Papst wird indessen in den meisten Fällen – zumal Johannes XXIII. – von der Kurie geleitet. Er ist dann – was Scherr von Pius IX. sagte – „das unfehlbare Sprachrohr der Jesuiten", wenn auch die Töne aus diesem Sprachrohr zuweilen recht gemütlich klingen. Aber – das hatte Bismarck bereits erlebt – „wer im Vatikan herrscht, ist die Kurie".
Wenn nun – wie Papst Pius X. in jener Enzyklika sagt – der Papst seine sozialen und politischen Weisungen **ex cathedra**, d.h. **„aus dem Lehramte"**, erteilt, so ist er nach dem im Jahre 1870 aus politischen Gründen verkündeten Dogma **„unfehlbar"**. Da jeder Katholik dieses Dogma zu glauben hat, so haben auch die politischen und sozialen Anordnungen des Papstes für ihn unbedingte Gültigkeit und müssen befolgt werden. **Das gilt auch für den Präsidenten der USA!**

Zwei Ideologien

Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, daß diese „Demokraten" der USA heute für die Gleichberechtigung der Neger eintreten, während die Vorväter und Gründer ihrer Partei die Negersklaverei erhalten wissen wollten und dafür kämpften. Denn wegen dieser Negersklaven kam es bekanntlich im Jahre 1861 zur Errichtung der „Konföderierten Staaten" im Gegensatz zu den „Vereinigten Staaten". Diese Spaltung der Union führte zum Bürgerkrieg von 1861-1865.
Auch hier trat die Wirksamkeit der überstaatlichen Mächte zu Tage. Denn – so schrieb die freimaurerische Zeitschrift „Latomia" von 1862 (21. Band, Seite 283) –
„aus dem Bericht der Großloge von Maine geht hervor, daß die Maurer (Freimaurer) der Unionsstaaten ohne Ausnahme sich um das Banner der Regierung in Washington (der Republikaner) scharren".

„Desgleichen" – so stellte der katholische Priester Charles Chiniqui fest – ***„gebot der Papst sämtlichen römisch-katholischen Bischöfen und Priestern, wie auch allem gläubigen Volk, sich unter das Banner der Sklavenstaaten (der Demokraten) zu stellen.*** *Jedermann weiß, daß die Bischöfe und Priester mit nur einer einzigen Ausnahme diesem Befehl wie ein Mann folgten".*
(Charles Pascal Chiniqui: „Fifty years in the Church of Rome", London 1886; Übers. Dieser Stelle bei R. Ch. Darwin: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", Leipzig 1929, Seite 367.)

Die hintergründige Leitung der beiden Parteien – der „Demokraten" und der „Republikaner"

– ist hier in ihren Urbildern deutlich sichtbar. Die Ereignisse haben gezeigt, – indem sich der Katholik Kennedy (Demokrat) und der Freimaurer Nixon (Republikaner) gegenüberstanden – daß diese Leitung heute noch besteht. Wir wollen aber nicht vergessen, daß die Abschaffung der Sklaverei in den USA weder aus freimaurerisch-humanitären noch aus christlich-religiösen Gründen erfolgte, sondern aus Gründen der Wirtschaftlichkeit. Die Maschine arbeitete wirtschaftlicher und besser als der Sklave, der gefüttert werden mußte, wenn er arbeitsfähig bleiben sollte. Daher drängten die industrialisierten Nordstaaten der Union auf die Abschaffung der Sklaverei, die der heute wieder so auffallend gepriesene Kirchenlehrer Thomas von Aquin für berechtigt und notwendig erklärt hat.

Das Bleibende

Wenn sich nun auch die „Demokraten“ der USA in der Einstellung zu den Negern geändert haben, der Katholizismus ist geblieben. Das hat die Wahl Kennedys bewiesen. Die Folgen dieser Wahl werden es weiter beweisen. Aber – so schrieb der Historiker Otto Hopp –

„wer hätte die Masse des Stimmviehs leichter an die Stimmkästen kommandieren können, als der römische Klerus?“

Da jedoch die Amerikaner unserem Schiller kaum glauben werden, daß die **„Mehrheit der Unsinn ist“**, werden sie vielleicht dem englischen Schriftsteller Samuel Johnson (1709-1784) glauben, der sagte:

„The multitude is always in the wrong“ – „die Mehrheit ist immer im Unrecht“.

Ob sich nun jene Mehrheit bei der Präsidentenwahl als „Unsinn“ oder als „Unrecht“ erweist, wird die Zeit lehren.

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 1 vom 9. 1. 1961; 13. Jahr.)

Christlich-jüdische Zusammenarbeit gegen Geistesfreiheit

Von Heinrich Fechter

„Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit plant für den Herbst in München einen Aufklärungsvortrag über das Wiederaufkommen der Lehren Mathilde Ludendorffs“ („Münchner Merkur“ vom 5. 8. 1953). Nach den bisher gemachten Erfahrungen läßt sich bereits voraussagen, daß in einem solchen „Aufklärungsvortrag“ keine Sachlichkeit erwartet werden darf. Die sog. „Aufklärung“ wird sich in einer politisch-tendenziösen Polemik erschöpfen, wie man das von Vertretern politischer Religionen seit altersher gewohnt ist. Der Name der Gesellschaft verrät den Zweck dieses Vortrages, und der Referent wird sich kaum der Mühe unterziehen, die sieben philosophischen Werke Frau Dr. Ludendorffs durchzuarbeiten, was die Voraussetzung für eine sachliche Beurteilung „der Lehren“ wäre. Denn **„unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist“** – meinte Lichtenberg – **„gehört wohl die Kunst. Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben“.** Wir zweifeln nicht, daß jene Gesellschaft den größten aller derartigen „Künstler“ heranziehen wird.
Die christlich-jüdische Zusammenarbeit gegen alle, die jüdisch-christlichen Dogmen und Lehren kritisierenden oder gar ablehnenden Philosophen ist keineswegs neu. Heinrich Heine schreibt „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“:

„Teurer Leser, wenn du mal nach Amsterdam kommst, so laß dir dort die spanische Synagoge zeigen. Diese ist ein schönes Gebäude, und das Dach ruht auf vier kolossalen Pfeilern, und in der Mitte steht die Kanzel, ***wo einst der Bannfluch ausgesprochen wurde über den Verächter des mosaischen Gesetzes,*** *den Hidalgo Don Benedikt de* ***Spinoza.*** *Bei dieser Gelegenheit wurde auf einem* ***Bockshorne*** *geblasen, welches Schofar heißt. Es muß eine furchtbare Bewandtnis haben mit diesem Horne. Denn wie ich mal in dem Leben des Salomon Maimon gelesen, suchte einst der Rabbi von Altona ihn, den Schüler Kants, wieder zum alten Glauben zurückzuführen, und als derselbe bei seinen philosophischen Ketzereien halsstarrig beharrte, wurde er drohend und zeigte ihm den Schofar, mit den finsteren Worten: Weißt du, was das ist? – Als aber der Schüler Kants sehr gelassen antwortete, ‚es ist das Horn eines Bockes!‘, da fiel der Rabbi rücklings zu Boden vor Entsetzen. – Mit diesem Horne wurde die Exkommunikation des Spinoza akkompagniert, er wurde feierlich ausgestoßen aus der Gemeinschaft Israels und unwürdig erklärt, hinfüro den Namen Jude zu tragen.* ***Seine christlichen Feinde*** *waren großmütig genug, ihm diesen Namen zu lassen.* ***Die Juden aber, die Schweizergarde des Deismus, waren unerbittlich,*** *und man zeigt den Platz vor der spanischen Synagoge zu Amsterdam, wo sie* ***einst mit ihren langen Dolchen nach dem Spinoza gestochen haben.“***

Der Deismus ist jene religiöse Lehre von einem persönlichen Gott, der die Welt geschaffen hat, wie dies in dem bekannten mosaischen Schöpfungsmythos des sog. „Alten Testaments“ der christlichen Bibel geschildert ist. Eine Lehre oder eine religiöse Auffassung, die **seit Kant** natürlich nur noch die Bedeutung einer religiösen Dichtung besitzt wie die Kosmogenie des Hesiodes. Die „Schweizergarde“ ist bekanntlich die Schutzgarde des römischen Papstes. Wenn also Heinrich Heine die Juden hier als „die Schweizergarde des Deismus“ bezeichnet, so wird **Sinn und Zweck der christlich-jüdischen Zusammenarbeit** außerordentlich klar. **Es gilt für beide Partner, diesen Schöpfungsmythos als Grundlage beider Religionen mit allen daraus abgeleiteten Folgerungen aufrecht zu erhalten.** Es ist also ganz gleichgültig, ob derjenige, der diese Lehre ablehnt, Heide, Christ oder Jude ist. Die Unduldsamkeit ist in solchen Fällen gleich groß. Heine hat sich bereits über diese auffallende,

jüdisch-christliche Zusammenarbeit im Falle des Spinoza gewundert. Er schreibt:

*„Merkwürdig ist es, wie die **verschiedensten Parteien** gegen Spinoza gekämpft. **Sie bilden eine Armee,** deren bunte Zusammensetzung den spaßhaftesten Anblick gewährt. Neben einem Schwarm schwarzer und weißer Kapuzen, **mit Kreuzen und dampfenden Weihrauchfässern,** marschiert die Phalanx der Enzyklopädisten, die ebenfalls gegen diesen penseur téméraire (unbesonnenen Denker) eifern. Neben dem **Rabbiner** der Amsterdamer Synagoge, der mit dem Bockshorn zum Angriff bläst, wandelt Arouet de Voltaire, der mit der Pickelflöte der **Persiflage** zum Besten des Deismus musiziert.“*
(Werke; Hamburg 1867, 5. Band, S. 125/6 u. 142.)
Diese Darstellung Heines vom Kampf gegen einen die jüdisch-christlichen Dogmen ablehnenden Philosophen könnte man wirklich klassisch nennen. Wir erlebten – und erleben es noch heute – wie sich „die verschiedensten Parteien“ zum Kampf gegen das Haus Ludendorff, zumal gegen die zur Gotterkenntnis führende Philosophie Frau Dr. Ludendorffs zusammenfanden. Sie marschieren also noch immer gegen Andersgläubige und Geistesfreiheit fordernde Philosophen, durch deren Erkenntnisse ihre gemeinsamen Interessen gefährdet erscheinen. Sie sind **alle** in dem von Heine geschilderten Zuge vertreten. Denn wenn wir den Logenbruder Voltaire als prominenten Vertreter der Freimaurerei auffassen – und das müssen wir doch wohl – so sind die **Vertreter der drei von General Ludendorff erkannten und genannten überstaatlichen Mächte beisammen: Rom, Juda und die Freimaurerei!** Der **Rabbiner** „bläst zum Angriff“, die **Priester** schwingen „Kreuze und Weihrauchfässer“ und der **Freimaurer** „persifliert“, wenn auch nicht so geistreich wie einst Voltaire. Denn seit sich die Freimaurer dem römischen Papst gefügt haben, sind sie – wie Goethe sagt – „von Geistern und vom Geist kuriert“. Jedenfalls ist noch heute alles wie damals. Ja, es fehlt sogar die „Phalanx der Gelehrten“ nicht, die damals durch die angeblich **„auch“** für Geistesfreiheit strebende Gelehrtengilde der französischen Enzyklopädisten gebildet wurde. Allerdings – dieser streitbare Zug ist kein „spaßhafter Anblick“. Denn die erneute Mobilmachung dieser Armee eröffnet einen **sehr ernsten Ausblick auf die wachsende Bedrohung der Geistesfreiheit,** wie die christlich-jüdische Zusammenarbeit vor 300 Jahren in dem von Heine genannten Fall des Spinoza.
Am 27. 7. 1656 befand sich die jüdische Gemeinde zu Amsterdam in großer Erregung. Es geschah selten, daß der **<u>große Bann</u>, der <u>Cherem-Chamatta</u>,** über ein abgefallenes Mitglied der Gemeinde ausgesprochen wurde. Aber nicht nur das Ereignis selbst, auch der junge Mann, den es betraf, war der Anlaß zu erregten Auseinandersetzungen geworden. Denn dieser junge Mann hatte alle rabbinischen Schulen durchlaufen. Er galt als die „Säule der Synagoge“, und der angesehenste Talmudist Schaul Levi Morteira hatte die größten Hoffnungen auf ihn gesetzt.
Nachdem der Vorsänger den Sophar – jenes Bockshorn, von dem Heine sprach – feierlich geblasen hatte, verkündete der Rabbi Isaak Aboab mit erhobener Stimme:

*„Die Herren des Vorstandes tun euch zu wissen, daß sie, längst kundig der schlimmen Gesinnungen und Handlungen des Baruch de Espinosa, durch verschiedene Mittel und auch durch Versprechungen bemüht waren, ihn von seinen bösen Wegen abzulenken. Da sie aber nichts ausrichten konnten, im Gegenteil täglich immer neue Kenntnis von seinen durch Tat und Wort bekundeten entsetzlichen Irrlehren und Freveln erhielten und dafür viele glaubwürdige Zeugen hatten, welche in Gegenwart des genannten Espinosa ihr Zeugnis ablegten und ihn überführten, so haben sie dies alles vor den Herren Rabbinern geprüft und mit deren Zustimmung die Ausstoßung des genannten Espinosa aus dem Volke Israel beschlossen und belegen ihn mit folgendem **Bann (Chrem):***
*Nach dem Urteile der Engel und dem Beschlusse der Heiligen bannen, verstoßen, verwünschen und verfluchen wir den Baruch de Espinosa mit der **Zustimmung Gottes** und dieser heiligen Gemeinde **im Angesicht der heiligen Bücher der Thora** und der sechshundert dreizehn Vorschriften, die darin geschrieben sind mit dem Banne, womit*

Josua Jericho gebannt, mit dem Fluche, womit Elisa die Knaben verflucht hat, mit allen Verwünschungen, die im Gesetze geschrieben stehen. Er sei verflucht bei Tag und sei verflucht bei Nacht! Er sei verflucht, wenn er schläft und sei verflucht, wenn er aufsteht! Er sei verflucht bei seinem Ausgang und sei verflucht bei seinem Eingang! ***Der Herr wolle ihm nie verzeihen!*** *Er wird seinen Grimm und Eifer gegen diesen Menschen lodern lassen, der mit* ***allen Flüchen beladen ist, die im Buche des Gesetzes geschrieben sind.*** *Er wird seinen Namen unter dem Himmel vertilgen und ihn zu seinem Unheil von allen Stämmen Israels trennen mit allen Flüchen des Firmaments, die im Buch des Gesetzes stehen. Ihr aber, die ihr an Gott eurem Herrn festhaltet, möget alle leben und gedeihen! Hütet euch, daß niemand ihn mündlich oder schriftlich anrede, niemand ihm eine Gunst erweise, niemand mit ihm unter einem Dache, niemand vier Ellen weit von ihm verweile, niemand eine Schrift lese, die er gemacht oder geschrieben!"*

(Nach dem von van Bloten im Jahre 1862 im jüdischen Gemeindearchiv aufgefundenen Dokument, bei Kuno Fischer: „Geschichte der neueren Philosophie", Heidelberg 1898, 2. Band, S. 129/30.)

Damit war Baruch de Espinosa – niederländisch: Spinoza – aus der jüdischen Volks- und Glaubensgemeinschaft ausgestoßen.

Baruch war der im Jahre 1632 geborene Sohn des Kaufmanns Michael de Espinosa, der um die Jahrhundertwende mit seinen Eltern nach Amsterdam geflüchtet war, um sich vor der sich auch in Portugal ausbreitenden Inquisition zu retten. Die Großeltern erlebten also die Schrecken des **christlichen Glaubenszwanges**, der Enkel erfuhr die Wirkungen der **jüdischen Unduldsamkeit**. Der über Spinoza verhängte jüdische Fluch fand in der Christenheit lauten Widerhall. Er hat etwa ein Jahrhundert auf ihm und seinen Schriften gelastet. Spinoza war nicht nur der Vergessenheit, er war dem Abscheu der Menschheit überliefert. Denn – so schrieb der Spinoza-Übersetzer Karl Gebhardt – **„wenn man im 18. Jahrhundert den Gipfel der Ruchlosigkeit und den Abgrund der Verworfenheit bezeichnen wollte, nannte man den Namen Spinoza".** Die gleiche Methode befolgte man indessen bis in die neueste Zeit hinein. Daher rief Peter Gast am Grabe Nietzsches: „Wir kennen die Welt, wir kennen das Schicksal Spinozas!"

Spinoza hat keine Selbstbekenntnisse über seine entstehenden Zweifel hinterlassen. Jedenfalls waren es triftige Gründe, die ihn zur Lösung aus der Geistesgemeinschaft der Synagoge führten. Die Ursache war die von ihm vorgenommene Kritik an dem jüdischen Schrifttum, einschließlich der christlichen Bibel.

Durch sein abgesondertes Leben und seine einsamen Studien wurde er den Rabbinern verdächtig, zumal er mit Arminianern und Mennoniten verkehrte, die sich von der offiziellen christlichen Kirche losgesagt hatten. Er versuchte nun im Laufe der Zeit, seine gewonnenen Erkenntnisse und die Ergebnisse seiner Forschungen in einem kleinen Kreis von jüdischen Altersgenossen lehrend zu verbreiten. Zwei als seine „Mitschüler" bezeichnete Juden drängten sich in diese Studiengemeinschaft und richteten in vorgetäuschter Wißbegierde bestimmte dogmatische Fragen an den jungen Forscher, deren überzeugungsgemäße Beantwortung ihn in einen Gegensatz zu den überlieferten jüdischen Dogmen bringen mußte. So fragte man ihn z.B. „Ist Gott körperlich?" d.h. persönlich – „Sind die Engel wirkliche Wesen?" – „Ist die Seele unsterblich?" usw..

Spinoza versuchte zunächst – seinem Charakter entsprechend – zurückhaltend und vorsichtig abgewogene Antworten zu geben, die er vertreten konnte, ohne daß er die dogmatischen Glaubenssätze verletzte. Als ihn jene Spitzel jedoch immer wieder in die Enge zu treiben suchten und er deren Absicht merkte, brach er diese Erörterungen ab. Man hatte ihn indessen bereits hinreichend ausgehorcht, um ihn vor die Schranken der Synagoge fordern zu können und einem Verhör zu unterwerfen. Nach der ältesten, dem Arzt Maximilian Lucas zugeschriebenen, vermutlich im Jahre 1679 entstandenen Lebensbeschreibung des Spinoza erklärten jene, als Zeugen auftretenden Spitzel:

„Sie hätten gehört, wie er sich über ***die Juden*** *lustig gemacht als über* ***abergläubische Menschen, in Unwissenheit erzogen und geboren,*** *die nicht wüßten, was Gott ist und*

die doch die Kühnheit hätten, sich den anderen Nationen zum Trotz ***sein Volk*** *zu nennen. Was das Gesetz anbetreffe, so wäre es eingesetzt worden von einem Manne, der sich mehr als sie auf die Wahrheit in* ***Sachen der Politik*** *verstanden habe, der aber in der Physik und auch sogar in der Theologie kaum aufgeklärter gewesen sei;* ***mit einer Unze gesunden Menschenverstandes könnte man den Betrug aufdecken*** *und man müßte schon so dumm sein wie die Hebräer in den Zeiten Mosis, um sich auf* ***diesen*** *Ehrenmann zu verlassen.“*
(Carl Gebhardt: „Spinoza“, Lebensbeschreibungen und Gespräche, Leipzig 1914, S. 16.)
Es ist recht beachtlich, daß Spinoza hier vorgeworfen wird, **die mosaische Gesetzgebung – und damit die jüdische Religion überhaupt – als eine politische Angelegenheit aufgefaßt zu haben.** Im übrigen wäre dem Juden Spinoza heute wahrscheinlich seitens des Staatsanwalts – der ja heute die religiösen Interessen wahrnimmt – vorgeworfen, zu „beabsichtigen, Haß gegen das Judentum hervorzurufen“, wie das Rechtsanwalt Prothmann von jener Stelle vorgehalten wurde (s. Seite 811). Im Jahre 1679 schrieb Maximilian Lucas indessen über diese Verurteilung des Spinoza:

„So wahr es ist, daß die Pfaffen, von welcher Religion sie auch seien, Heiden, Juden, Christen, Mohammedaner, mehr bedacht sind auf ihre Autorität als auf Billigkeit und Wahrheit und daß sie vom gleichen Verfolgungsgeiste beseelt sind.“ (a.a.O., S. 21.)

In der Vorrede zu seinem, die Kritik der Bibel enthaltenden „Tractatus Theologico-Politicus“ sagt Spinoza:

„Was jene Empörungen betrifft, zu denen die Religion den Vorwand liefert, so haben sie gewiß ihren Grund nur darin, daß man über spekulative Dinge Gesetze erläßt, und daß man Meinungen gleich Verbrechen für strafbar hält und verfolgt und ihre Verteidiger und Anhänger nicht dem öffentlichen Wohle, sondern dem Haß und der Wut ihrer Gegner opfert. *Würden nach Staatsgesetz nur Taten gerichtet, Worte aber straffrei gelassen, so könnten derartige Unruhen durch keinen Schein des Rechtes beschönigt werden.“*
Man könnte meinen, diese Worte seien gegen die Spruchkammern geschrieben, denn diese haben durch ihre Verfahren gegen Schriftsteller – zumal gegen Frau Dr. Ludendorff – erwiesen, daß man heute noch **„Meinungen gleich Verbrechen für strafbar hält und verfolgt“**. Nun, für Kenner der Verhältnisse sind sowohl die **Grundsätze der christlichen Inquisitionsgerichte, sowie die Methoden des jüdischen Kahal in der Spruchkammergesetzgebung erkennbar, die ja auch in dem Verfahren gegen Spinoza zur Anwendung kamen und in unserer Zeit eine bemerkenswerte christlich-jüdische Zusammenarbeit zeigen.**
Bevor die Rabbiner sich jedoch zu der Verfluchung des Spinoza entschlossen, hatten sie ihn durch ein Angebot von Geld und einer einträglichen Stellung zum Schweigen zu veranlassen gesucht. Man hat sich natürlich später bemüht, diese recht peinlichen und mißglückten Versuche abzuleugnen. Spinoza hat jedoch seinem Hauswirt, dem Maler van der Spijck, von diesem Anerbieten erzählt und gesagt, er hätte sich auch durch die zehnfache Summe nicht beeinflussen lassen, er habe nicht Geld, sondern die Wahrheit gewollt. Van der Spijck hat dann diese Mitteilungen – auch jene über den Mordversuch – an den lutherischen deutschen Prediger Johannes Colerus weitergegeben, der sie in seiner, im Jahre 1705 in Amsterdam erscheinenden Lebensbeschreibung des Spinoza veröffentlichte. Über diesen Mordversuch schreibt Colerus:
„Herr Bayle (Pierre Bayle) schreibt weiter, daß Spinoza zu einer bestimmten Zeit, als er aus dem Theater kam, von einem Juden angefallen wurde, der ihm mit dem Messer eine leichte Wunde im Gesicht beibrachte. Doch der Hausherr von Spinoza und seine Ehefrau, die beide noch am Leben sind, sagen mir, daß er ihnen dies oft auf eine andere Weise erzählt habe.

Nämlich an einem gewissen Abend, als er aus der alten portugiesischen Synagoge kam, sei jemand mit einem Dolch auf ihn losgerannt; als er dies gesehen, habe er sich weggewandt und so habe der Stich seine Kleider getroffen, wovon er noch den Rock zur dauernden Erinnerung bewahrte. Dieser Vorfall gab ihm aber Veranlassung, außerhalb Amsterdams seine Wohnung zu nehmen."

(„Kurze, aber wahrhaftige Lebensbeschreibung von Benedictus de Spinoza" usw., Amsterdam 1705, Kap. 3.)

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich die Rabbiner eines Fanatikers bedienten, um Spinoza nach dem zurückgewiesenen Geldangebot aus dem Wege zu räumen. Es ist jedoch außerdem aus den Berichten der Biographen zu entnehmen, daß sein früherer Lehrer, der Rabbi Morteira, seine Ausweisung bei den Amsterdamer Behörden betrieben und erreicht hat, wie die Juden bereits nach der Verfluchung des Uriel da Costa dessen behördliche Bestrafung in einem ähnlichen Falle erreicht hatten.

Jedenfalls begann sich die **christlich-jüdische Zusammenarbeit** in Holland auszuwirken. Im gleichen Jahre, als **Spinoza der Bannfluch der jüdischen Synagoge** traf, **verfluchte die christliche Synode von Dordrecht die Lehren des französischen Philosophen René Descartes,** von denen Spinoza ausging. Außerdem stieß man die mit ihm in Beziehung stehenden Arminianer aus der christlichen Gemeinschaft aus. Der Utrechter Theologieprofessor Salomo van Til schrieb über Spinoza:

*„Danach unternahm es dieser Bedränger der Religion, **zuerst die Autorität der Bücher des A. und N. Testamentes über den Haufen zu werfen, und er versuchte, der Welt zu zeigen, wie diese Schriften durch Bemühen der Menschen verschiedene Male umgestaltet und umgeformt und wie sie zu dem Ansehen göttlicher Schriften erhoben wurden.** Diese Bedenken hat er ausführlich in einer spanisch geschriebenen Abhandlung unter dem Titel einer Rechtfertigung für seine Abkehr vom Judentum gegen das A. T. zusammengetragen, aber auf Freundesrat diese Schrift zurückgehalten und es unternommen, diese Dinge etwas fließender und knapper einem anderen Werke einzufügen, das er unter dem Titel „Tractatus Theologico-politicus" 1670 herausgab."*

(„Vorhoof der Heidenen", 1694.)

Bei seiner Verfluchung war Spinoza nicht zugegen. Als ihm der Bannfluch zugestellt wurde, erklärte er dem Überbringer:

*„Man zwingt mich zu einem Schritt, den ich selbst nur aus Scheu vor dem öffentlichen Ärgernis vermieden habe. Jetzt ergreife ich den mir geöffneten Weg mit Freuden und habe den Trost, **daß ich reiner von dannen gehe, als einst die Juden aus Ägypten,** denn ich nehme von niemand etwas mit und bin mir keiner Schuld bewußt"*

(Bericht des Maximilian Lucas).

Hier spielte er auf die in der biblischen Erzählung vom Auszug aus Ägypten erwähnte Entwendung der goldenen und silbernen Gefäße an. Wir sehen aber, daß der sehr schüchterne Spinoza erst durch die aus der jüdischen Unduldsamkeit entspringende Verfluchung auf den Weg geführt wurde, den er dann beschritten hat. Eine Erscheinung, die man in derartigen Fällen oft beobachten kann.

Die von Spinoza begonnene und später durch andere Forscher weitergeführte, immer gründlicher betriebene Kritik der biblischen Literatur war ein schwerer Schlag gegen die beanspruchte Alleingültigkeit des Juden- und Christentums. **Er macht die christlich-jüdische Zusammenarbeit verständlich.** Man ahnte, was daraus entstehen konnte, wenn die Menschen erkannten, daß **die Bibel nicht „Gotteswort",** sondern eine Sammlung von Menschen verfaßter, erdichteter und immer wieder geänderter und vermehrter Legenden war. **Die Grundlagen der christlich-jüdischen Glaubenslehren – eben dieses „Wort Gottes" – waren erschüttert.** Man suchte daher nicht nur die Schriften des Spinoza zu unterdrücken, sondern ihn selbst auf alle erdenkliche Weise

systematisch zu verunglimpfen. So fand Goethe einst in der Bibliothek seines Vaters ein polemisches Buch gegen Spinoza. Es war – so schreibt Goethe –
„um dabei recht wirksam zu Werke zu gehen, Spinozas Bildnis dem Titel gegenüber gesetzt mit der Unterschrift: Signum reprobationis in vultu gerens, daß er nämlich das Zeichen der Verwerfung und Verworfenheit im Angesicht trage. Dieses konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht leugnen; denn der Kupferstich war erbärmlich schlecht und eine vollkommene Fratze, ***wobei mir dann jene Gegner einfallen mußten, die irgend jemand, dem sie mißwollen, zuvörderst entstellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.“***
In jener Zeit begann sich Lessing mit den Schriften des Spinoza zu beschäftigen. Er erkannte ihre Bedeutung, zumal hinsichtlich der von Reimarus begonnenen **Bibelkritik.** Die Bestrebungen jener christlich-jüdischen Zusammenarbeit zur Unterdrückung Spinozas verletzten seine Wahrheitsliebe und sein Gerechtigkeitsgefühl. ***„Reden diese Leute doch immer von Spinoza wie von einem toten Hunde“***, rief er empört. **Der Spinoza so sehr verabscheuende, als „Aufklärer“ im Sinne der christlich-jüdischen Zusammenarbeit in Berlin wirkende orthodoxe Jude Moses Mendelssohn** war entsetzt und enttäuscht, als er vernahm, **daß gerade Lessing**, den er ganz zu beeinflussen wähnte, **den christlich-jüdischen Bann um den zweifach verfluchten Spinoza gebrochen hatte.**
Die bibelkritischen Schriften des Spinoza sind überholt. Die Textkritik konnte auf dem festen Grunde neuerer Forschungen viel weiter gehen als er gegangen ist. Ein **wissenschaftlich unterrichteter Mensch** weiß, daß die Bibel wohl eine immer wieder geänderte, erweiterte und gekürzte Legendensammlung des Orients – vom Mittelmeer bis Indien – darstellt, aber keineswegs mehr als das „Wort Gottes“ angesehen werden kann. Die Philosophie des Spinoza hat nur noch literarhistorische Bedeutung. Sie ist nicht nur sehr antastbar, sondern ethisch sogar abwegig. **Unwandelbar** dagegen, sozusagen **klassisch** ist das Verhalten der jüdisch-christlichen Priesterschaft in seinem Falle. Die jüdisch-christliche Zusammenarbeit gegen die Geistesfreiheit bei der Unterdrückung seiner Schriften und der Verunglimpfung seines Namens ist für die Folgezeit maßgeblich geworden. Es hat sich damals gezeigt – wie der zeitgenössische Maximilian Lucas schrieb –

„daß die Pfaffen, von welcher Religion sie auch seien, mehr bedacht sind auf ihre Autorität als auf Billigkeit und Wahrheit, und daß sie vom gleichen Verfolgungsgeiste beseelt sind“.

Es ist also durchaus nicht erstaunlich, wenn wir heute bei dem Kampf gegen „die Lehren Mathilde Ludendorffs“ auf gewisse Methoden und Maßnahmen stoßen, die uns von dem Kampf gegen Spinoza her bekannt und geläufig sind. Denn – so sagte Goethe –

„die Priester vor so vielen Jahren waren, wie sie immer waren“.

Die von Heinrich Heine gegebene Schilderung jenes kampffreudigen Zuges gegen die Geistesfreiheit würde demnach, auf die heutigen Verhältnisse und den Kampf gegen das Haus Ludendorff bezogen, kaum verändert lauten:

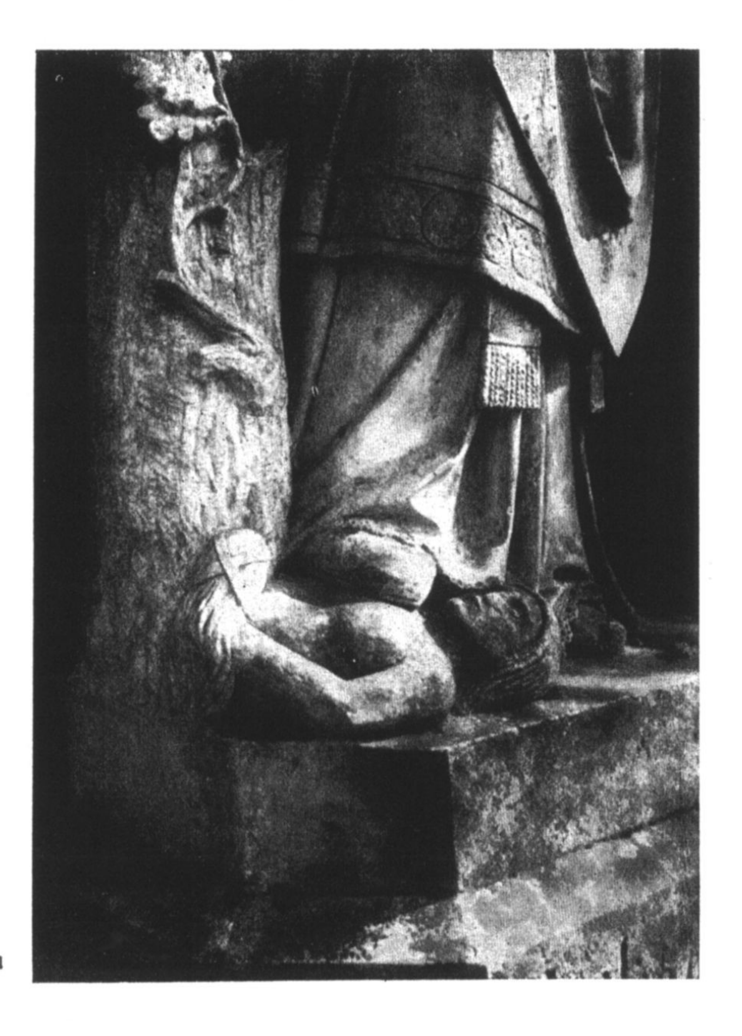
„Neben einem Schwarm schwarzer und weißer Kapuzen mit Kreuzen und dampfenden Weihrauchfässern marschiert die Phalanx der Gelehrten. Neben dem Rabbiner, der mit dem Bockshorn zum Angriff bläst, wandelt der Freimaurer mit seiner Persiflage!“

Wahrlich: Semper idem (immer dasselbe). Heine hat ein prachtvolles Bild von der christlich-jüdischen Zusammenarbeit gegen Geistesfreiheit gezeichnet!

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit – Folge 17 vom 9. 9. 1953; 5. Jahr.)

Das Christentum und die Frau:
Weib du sollst stets in Trauer und Lumpen gehen, das Auge voll Tränen der Reue, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib, du bist die Pforte zur Hölle. Tertullian.





Ein Mahnmal dessen, was das Christentum uns angetan

Bei Würzburg steht dieses Standbild des Heiligen Kilian, des „Apostels der Franken und ersten Bischofs von Würzburg", der um das Jahr 690 dort „wirkte". Das Auftreten dieses christlichen Missionars war — wie ja wohl überall — ein so verletzendes, daß die Franken ihn samt seinen Begleitern totschlugen. Auch das ist ein Beitrag zu der „freiwilligen" Annahme des Christentums durch die Germanen. (S. „Von der Ausbreitung der Frohbotschaft" in dieser Folge.)

Das Standbild gibt dem Werke dieses Priesters und seiner Lehre beredten Ausdruck: Die Deutsche Eiche ist abgesägt. Nur noch ein kleines, beschnittenes Zweiglein gibt von ihr Kunde. Auf dem Stumpf der Eiche aber steht das Kreuz. Und der rechte Fuß des Heiligen — ist der Deutschen Frau auf die Brust gesetzt. . .

Das ist wahrlich ein wahres, nur allzuwahres Sinnbild für das Furchtbare, was dem Deutschen Volke, und der Deutschen Frau im besonderen, mit der zwangsweisen Einführung des Christentums geschehen ist. Es ist zugleich aber auch ein Bild, das heute heilige Empörung erweckt und somit dem Erwachen der Volksseele dient. Mögen daher die im Rasseerwachen stehenden Deutschen es sich immer wieder recht genau ansehen, damit die Freiheit eine vollkommene werde.

Es lebe die Freiheit!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Nr. 3 vom 5. 5. 1934; 5. Jahr, Ludendorffs Verlag).

„Das Judentum (und Christentum) **kann nur geistig überwunden werden! Werdet stark im Nichtjudentum,** stärker als wir im Judentum sind, **so werdet ihr Sieger bleiben!“**

(Cheskel Zwi Klötzel)

„Die Juden und wir“

Von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann

Die aus deutscher Schöpferkraft geborene Gotterkenntnis (Ludendorff) kennt keinen Rassen- und Völkerhaß. Ihr sind Rassen und Völker die Offenbarung des Willens zur Vielheit und Mannigfaltigkeit, und **alle Rassen und Völker haben das Recht auf Dasein und Freiheit,** auch das jüdische Volk. Was von der Ludendorff-Bewegung in klarer Erkenntnis der religiösen und ethischen Zusammenhänge und was von Deutschen, die sich nicht zur Gotterkenntnis (L) bekennen, mit Rassenhaß **abgewehrt** wird, ist der völkervernichtende Haß, der aus den heiligen Schriften der Juden spricht. **Die Thora enthält Haßgesänge gegen alle Ungläubigen,** gegen alle Völker, die das jüdische Volk nicht als auserwähltes Priestervolk anerkennen. Die ganze Welt ist Eigentum Jahwehs und damit Eigentum seines auserwählten Priestervolkes. Die Verheißung vom Sinai 2. Mos. 19, 5 und 6 sagt eindeutig:

„Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so ***sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Welt ist mein.*** *Und* ***ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein.*** *Das sind die Worte, die du den Kindern Israels sagen sollst.“*

Andere Belegstellen für diese Behauptung möge man nachlesen in 2. Mos. 34, 12-14; 3. Mos. 26, 14-39; 5. Mos. 6, 10-15; 5. Mos. 7, 5 und 16; 5. Mos. 12, 2-3; 5. Mos. 28, 15-59. Viele andere Stellen, auch in den Propheten und in den anderen Büchern des alten Testaments, enthalten gleiche und ähnliche **Herrschaftsansprüche und Haßausbrüche.** Die Thora ist noch heute die heilige Schrift der Juden. Die Thorarollen werden in einem Schrein in der Synagoge verwahrt und zum Gebrauch in feierlicher Form dem Schrein entnommen und nach Gebrauch wieder in feierlicher Form hineingelegt. In 54 Abschnitten wird die Thora im Laufe eines Jahres am Sabbat verlesen. Daraus folgt, daß die zitierten Stellen noch heute gültig sind. Jeder Gottesdienst in der Synagoge schließt mit dem **Alenugebet,** in welchem der Gott Jahweh gebeten wird, die Götzen von der Erde zu tilgen, die Abgötter auszurotten und alle Frevler der Erde – das sind die Ungläubigen – zu bestimmen, die Kniee vor ihm – Jahweh – zu beugen, d.h. die jüdische Priesterherrschaft anzuerkennen. Das Alenugebet ist nachzulesen bei Hans-Joachim Schoeps „Jüdische Geisteswelt in zwei Jahrtausenden“, S. 21. (Anm. M.K.: Hier am Ende des Aufsatzes wiedergegeben).

... Jesus – die Verfasser des neuen Testamentes sind Juden – gebietet ebenfalls, **Haß gegen die Ungläubigen** zu betätigen, vergl. Matth. 10, 34-37; Luk. 12, 51 und 52 und Luk. 19, 27. Schließlich sei noch auf den dialektischen Materialismus des Rabbinersohnes Karl Marx verwiesen, der den **Klassenhaß und Klassenkampf,** in welchem der Bürgerkrieg nicht ausgeschlossen ist, lehrt und befürwortet.

... Der jüdische Haß gegen die Ungläubigen, gegen die Gojim, war zuerst da. Dann erst kam der Abwehrhaß, aber nicht nur im deutschen Volke, sondern in allen Völkern, unter denen Juden in nicht ganz unerheblicher Zahl leben.

Drei von Juden geschaffene Religionen oder Weltanschauungen – Judentum,

Christentum und Marxismus – haben den Haß gegen Andersgläubige und Andersdenkende zum Kern ihrer Lehre und ihres Wesens gemacht. Die Schriften, die auch heute als heilig oder wissenschaftliche Offenbarung angesehen, deren Dogmen gelebt und verwirklicht werden, kann man aus der Erörterung der Judenfrage nicht herausnehmen. Juden, die den Jahwismus ablehnen oder die den Mut haben, die Wahrheit auch vor den Nichtjuden zu bekennen, haben den Grund des Antisemitismus offen zugegeben. Der Zionist Cheskel Zwi Klötzel schreibt in „Janus – Kritische Halbmonatsschrift für Deutsche Kultur und Politik“ 1912/13 Heft 2, S. 57 ff. in dem Aufsatz „Das große Hassen – ein Beitrag zur Judenfrage in Deutschland“, ausgehend von dem schon 1846 und 1912 in neuer Auflage erschienenen Roman „Ein Jude“ von Meier Aaron Goldschmidt, u.a. S. 58 ff (Sperrungen im Urtext):

„Und diese ganze große Offenheit, dieses mit grausamer Deutlichkeit und Klarheit geschriebene ***Bekenntnis*** *einer gefährlichen* ***Erkenntnis****, schreibt Meier Aaron Goldschmidt auf das erste Blatte seines Werkes: ‚Und ich will setzen Feindschaft zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.’ (1. Buch Mose, 3, 15). Mit diesem Leitmotiv hat Goldschmidt einen Gedanken ausgesprochen, den zu äußern sich heute jeder hütet: den Gedanken der* ***ewigen Feindschaft zwischen Judentum und Nichtjudentum!*** *Vor nichts hat man heute mehr Angst auf seiten des Judentums als vor dem offenen und ehrlichen Bekenntnis:* ***‚Dem Antisemitismus, dem Judenhaß, steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber; wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwie in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grund seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen.*** *Ich hüte mich wohl, ‚Antichrist’ oder ähnliches zu sagen, denn vielleicht gerade dem Christentum gegenüber ist unser Hassen am lauesten, weil wir im Christentum von heute einen Feind nicht zu sehen brauchen.“*

... Cheskel Zwi Klötzel (in dem letzten Absatz seines Aufsatzes) und Oskar Goldberg haben den Kampf zwischen Judentum und Nichtjudentum als einen geistigen Kampf, an dem aber die jüdische Finanzmacht hervorragend beteiligt ist, richtig erkannt, wie dies schon der Verfasser der Thora zum Ausdruck gebracht hatte, als er im Jakobsegen 1. Mos. 27, 28 und 29 Isaak sagen läßt:

„Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korns und Weins die Fülle.
Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen. *Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet.“*

Dann aber im Esausegen 1. Mos. 27, 39 und 40 hinzufügte:

„Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her.
Deines Schwertes wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen. ***Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein Joch*** *(Jakobs)* ***von deinem Halse reißen wirst.“***

Die „Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ sagte in der Folge vom 1. 5. 1953 richtig, Frau Dr. Ludendorff habe den Esausegen „mobilisiert“. Das bedeutet nicht, daß die Ludendorff-Bewegung den Esausegen als ein für sie verbindliches Dogma anerkennt und befolgt, sondern daß das orthodoxe Judentum seinem Gott gegenüber verpflichtet ist, dieses Verhalten zu achten und zu beachten, wenn, was weder der Verfasser der Thora noch ein anderer Jude ja erwartet haben mag, ein Goj die hohe Ethik leben sollte, den **Machtanspruch und den Haß** des orthodoxen jüdischen Priestertums auf Grund eigener

ethischer Überzeugung ohne Rassenhaß und ohne Fluch **abzuwehren**, wie diesem Verhalten ähnlich General Ludendorff einen Vorwurf der Freimaurer zurückwies, als er schrieb, er hasse die Freimaurer nicht, sie täten ihm aber leid.. Das ist nämlich der Sinn des Kampfes, daß nicht nur das deutsche Volk sondern **alle** Völker – auch das jüdische – von Priesterherrschaft befreit werden, wie dies im Einklang steht mit der Moral der Gotterkenntnis (L).
Frau Dr. Mathilde Ludendorff sagt in ihrer Schrift „Deutscher Gottglaube", Seite 54 f.:

„Weil Gott das Weltall durchseelt, so kennt das deutsche Gutsein auch eine Liebe zu den Völkern der Erde. Der Deutsche sieht sie alle durchseelt vom Ahnen des Gottes, doch ungleich ist ihr Glaube und Gutsein. Gotterhaltungswille ehrt er auch in dem Menschengeschlecht der Erde. Den Völkern die Reinheit des Blutes und ihren Artglauben zu schützen und zu erhalten, ist Sinn seines Gutseins. Denn selbst die gottfernste reine Rasse, die im Artglauben lebt, ist noch seelenvoll und gut im Vergleich zum artuntreugewordenen Mischvolk, das im Fremdglauben versumpft und seine Volksseele erstickt. Gotterhaltung in allen Rassen der Erde ist Sinn deutscher Menschenliebe."

Seite 56:

„Deutsche Menschenliebe will Gotterhaltung in allen Rassen; sie ruft unser Volk als erstes im großen Endkampfe auf den Plan."

Auch William Shakespeare sagt in seinem „König Lear" 4, 2:

„Ein Wesen, das verachtet seinen Stamm,
Kann nimmer fest begrenzt sein in sich selbst.
Sie, die vom Marke ihres Stammes sich löst,
Und selber abzweigt, muß durchaus verwelken
Und Todeswerkzeug sein."

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; „Die Juden und wir" [hier gekürzt wiedergegeben] von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann, Folge 22 vom 23. 11. 1959, 11. Jahr).

Das Alenugebet

Am Schluß eines jeden jüdischen Gottesdienstes in der Synagoge wird das Alenu-Gebet gebetet, in welchem es unter anderem heißt:

„Uns liegt es ob, den Herrn des Weltalls zu preisen, Größe zu zollen dem Bildner des Anbeginns, daß er uns nicht geschaffen wie die Völker der Länder und uns nicht werden ließ wie die Völkerfamilien der Erde, daß er unseren Teil nicht gleichgesetzt hat den ihrigen und unser Los dem ihrer ganzen Menge."
„Darum hoffen wir zu Dir, Ewiger, unser Gott, bald die Herrlichkeit Deiner Macht zu schauen, daß Du die Götzen von der Erde tilgest und die Abgötter ausgerottet werden, die Welt zu vollenden durch das Reich des Allmächtigen und alle Sterblichen Deinen Namen anrufen, daß sich Dir zuwenden alle Frevler der Erde, daß erkennen und wissen alle Bewohner der Welt, daß vor Dir sich beuge jedes Knie, schwöre jede Zunge."
„Der Ewige wird König sein über die ganze Erde, an jenem Tage wird der Ewige einzig sein und sein Name einzig."

Aus dieser in der jüdischen Religion und Moral wurzelnden Machtgestaltung und Machtentfaltung des Weltjudentums erklären sich die großen Erfolge, die das Weltjudentum wirtschaftlich und politisch erreicht hat.
Solange die Juden nicht Menschen sein wollen wie andere Menschen auch, solange sie sich

einbilden, ein auserwähltes Volk zu sein, das berufen sei, alle Völker und Staaten entweder unter „fremde Botmäßigkeit“ zu bringen – vergleiche § 88 Abs. 1 Satz 1 StGB –, d.h. die jüdisch-priesterliche Herrschaft des Weltjudentums über sie zu errichten oder, wenn dies nicht gelingt, sie zu vernichten, solange kann es keinen Frieden zwischen Nichtjuden und Juden geben. Die Mittel und Wege, wie sie in der Thora und im Talmud vorgesehen sind, im einzelnen zu erörtern, versage ich mir hier. Das deutsche Sittengesetz und das jüdische Sittengesetz sind insoweit nicht miteinander in Einklang zu bringen. Ich erinnere an das **Purimfest,** das von Juden der Gegenwart als Fest des Hasses, zum Beispiel von Rabbiner Dr. Geis in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ vom 16. 3. 1957, Seite 2, bezeichnet worden ist und in welchem die **Ermordung von mehr als 70.000 Persern,** ohne daß hierfür eine durch Notwehr oder Notstand zu entschuldigende Notwendigkeit bestand, gefeiert wird. Nicht das ist entscheidend, daß in der Geschichte des jüdischen Volkes oder in seinem Mythos derartiges vorgekommen ist oder erzählt wird, sondern daß man diesen Vorgang zum Anlaß eines Festes nimmt, **eines Festes des Hasses.**

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; „Die Deutschen und die Juden“ [hier gekürzt wiedergegeben] von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann, Folge 9 vom 9. 5. 1961, 13. Jahr).

Martin Buber, Forscher und Lehrer des Chassidismus, Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem, hat im Jahre 1953 in Frankfurt/Main bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in seiner Ansprache den Wunsch geäußert nach einem Gespräch zwischen Deutschen und Juden, um Mißverständnisse zu beseitigen und eine Verständigung herbeizuführen. Dieses Gespräch hat bisher nicht stattgefunden, weil von jüdischer Seite vermieden wird, sich mit Menschen auseinanderzusetzen, die das Christentum ablehnen. Dagegen wird das Gespräch zwischen Christen und Juden an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten geführt, ist aber bisher stets ein unechtes Gespräch gewesen. Ein echtes Gespräch setzt Gegensätze voraus, die geklärt und überwunden werden sollen. Das unechte oder Scheingespräch dagegen wird geführt von Menschen, die von vornherein derselben Auffassung sind, von kleinen Unterschieden in Nebenpunkten abgesehen. **Dieses Scheingespräch wird ausschließlich von Christen und Juden geführt, und zwar von Christen, welche die Auserwähltheit des jüdischen Volkes anerkennen, d.h. die Verheißung vom Sinai 2. Mos. Kap. 19, 5 und 6, daß das jüdische Volk das Priestervolk Gottes und berufen sei, die ganze Erde als Eigentum Gottes zu verwalten und zu beherrschen.**
Pater Albrecht Schräder OFM sagt in dem Aufsatz „Für Freiheit und Frieden“ in der „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“ vom 6. 3. 1959 Seite 3:

*„Wir glauben an die **besondere Erwählung des jüdischen Volkes** durch Gott.“*

Er beruft sich auf den Brief des Apostel Paulus an die Römer Kap. 9, 1 bis 6, wo Paulus die Gotteskindschaft Israels und die Verheißungen des Alten Testaments anerkennt. Auf einen Widerspruch kommt es ihm dabei nicht an, wenn er sich demokratisch äußert mit den Worten:

*„Wir glauben auch an die **Gleichwertigkeit aller Menschen** durch den gemeinsamen Vater – Gott.“*

Er hat hier vergessen zu sagen, daß er die Juden von dieser Gleichwertigkeit ausnimmt. Dann sagt er im Widerspruch zu dem Auserwähltheitsgedanken sehr richtig:

„Dabei wissen wir sehr wohl, daß es immer wieder in der Geschichte Menschen und Völker gegeben hat, die im gänzlichen Mißverständnis ihrer Eigenart und Sonderheit das nationale

Recht bis zum Götzenkult mißbrauchten und sich herausnahmen, ***mit Mord und Totschlag andere Rassen und Nationen zu vernichten.“***

Von einem Pater sollte man annehmen, daß er die Thora kennt.

In derselben Folge der „Allgemeinen“ Seite 17 macht der luxemburgische Oberrabbiner Dr. Ch. Lehrmann unter der Überschrift „Humanismus – Leitmotiv des Judentums. Die Auserwähltheit Israels als ethische Verpflichtung“ in sehr eindringlichen Ausführungen die Auserwähltheit seines Volkes geltend und merkt gar nicht, welches große Unrecht sein Gott an den anderen Völkern begangen hat und begeht, wenn er diese **nur durch die Vermittlung des jüdischen Volkes** zu sich hinfinden läßt, und daß dieser Gott den von den Juden in anderen Staaten vertretenen demokratischen Grundsatz der Gleichheit verletzt. Die Thora bezeichnet er richtig als das nationale Gesetzbuch der Juden und im Widerspruch hierzu als das universale Buch der Menschheit, das für alle Völker da sei. Das bedeutet nichts anderes, als daß nach jüdischer Auffassung die anderen Völker ihre nationale Eigenart aufgeben und Jahweh, d.h. seinem Priestervolk gegenüber verpflichtet sein sollen. Über den mit **Noah geschlossenen neuen Bund,** im Gegensatz zum geschlossenen alten Bund, sagt er, daß dieser neue Bund sich auf alle Völker und Rassen erstrecken soll und daß **„nur sieben ethische Grundgebote“** zu beachten seien, um der **Gnade dieses Gottesbundes** teilhaftig zu werden:

„Bekenntnis zum Rechtsprinzip als Grundlage der Gesellschaft, Bekenntnis zu einem höheren Wesen, Abkehr vom Götzendienst, Verbot von Mord, Diebstahl, Unzucht und Brutalität gegen Tiere.“

Wir Deutschen halten das erste und vierte bis siebente Gebot nicht für ethische Grundgebote, sondern für Gebote des Sitten- und Volkserhaltungsgesetzes. Die anderen beiden Gebote sind göttliche Wünsche, die im Ausdruck primitiv und durch die Form des Befehls entwertet sind. **Unter Götzendienst versteht der Verfasser jede andere Religion oder Weltanschauung als die der Thora.** Die Moral des Lebens und die Moral des Kampfes ums Dasein werden nicht auseinandergehalten, wie es denn auch das Kennzeichen der Thora ist, daß alle Ge- und Verbote Jahwehs Nützlichkeitserwägungen im Dienste des jüdischen Volkes entstammen und von einem freien Handeln und Gutsein ohne die Androhung von Strafe oder das Versprechen von Lohn keine Rede sein kann.

... Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin fand ein Vortragsabend am 30. 11. 1959 mit dem Senator für Volksbildung Prof. Dr. Tiburtius als Redner statt über das Thema „Die Situation der Gegenwart und das christlich-jüdische Gespräch“. Eine Diskussion fand, da der Vortrag als Feierstunde gedacht war, nicht statt. Es kam auch in dem Vortrag die Anerkennung des Auserwähltheitsanspruches des jüdischen Volkes und der Verheißung vom Sinai zum Ausdruck.

Das Gespräch, das Martin Buber wünschte und alle diejenigen wünschen, die den Frieden zwischen Deutschen und Juden herbeiführen wollen, muß geführt werden. Ohne ein erfolgreiches Gespräch zur Klärung und Beseitigung der Gegensätze ist ein auf freiem Entschluß beruhender Frieden nicht möglich. Der Friedhofsfrieden muß erzwungen werden mit dem Strafrecht, mit gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen. Um das Gespräch in Gang zu bringen, mögen nach ehrwürdigem Brauch **Thesen und Antithesen** aufgestellt werden. Ich (Anm. M.K.: RA Wilhelm Prothmann) behaupte:

1. **Die Thora ist in jedem Wort, in jedem Satz, in jedem Gebot und Verbot für alle Juden und alle Zeiten verbindlich und unabänderlich** (5. Mos. Kap. 4, 2; Kap. 13, 1; Kap. 30, 17 f., Kap. 28, 15 ff.).

2. **Die Verheißung vom Sinai besagt, daß das jüdische Volk als Priestervolk Gottes dazu berufen sei, die ganze Erde als Eigentum Gottes in Besitz zu nehmen und zu verwalten** (1. Mos. Kap. 26, 3 und 4; 2. Mos. Kap. 19, 5 und 6; 3. Mos. Kap. 6, 10 f.; Kap. 7, 6 f.; Kap. 20, 26; Kap. 30, 16 u.a.). **Die auf der Erde wohnenden Völker und Menschen sind von dem jüdischen Priestervolk zu beherrschen** (5. Mos. Kap. 6, 10; Kap. 7 und 24; Kap. 14, 2.).

3. **Der Auserwähltheitsanspruch des jüdischen Volkes steht im Widerspruch zu dem von ihm in den anderen Völkern propagierten demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller Völker und Menschen. Wenn man diesen Widerspruch lösen will, so ist dies nur dadurch möglich, daß man dem jüdischen Volke eine Ausnahmestellung zuerkennt, die es über alle anderen Völker erhebt. Eine solche Ausnahmestellung ist eine Ungerechtigkeit Gottes.**

4. **Andere Völker und Menschen haben nach der Auffassung der Thora ein Recht auf Leben nur dann, wenn sie die Thora als Gottes Wort anerkennen und bereit sind, dem jüdischen Priestervolk als Fremdlinge unter Juden zu dienen. Erkennen sie den Auserwähltheitsanspruch nicht an, dann sind sie als Ungläubige zu hassen und haben das Recht auf Leben verwirkt** (5. Mos. Kap. 7, 16, 22 bis 24, Kap. 20, 13 bis 16; 2. Mos. Kap. 23, 23 f.).

5. **Das Gebot der Nächstenliebe gilt nur für das jüdische Volk und den Glaubensgenossen. Gegenüber den Fremden bestimmt die Thora eine andere Moral und ein anderes rechtliches Verhalten, wobei sie unterscheidet die Fremdlinge, die unter den Juden leben und ihnen dienen, und die Fremden oder Ausländer, unter welchen die Juden leben** (1. Mos. Kap. 26, 3 und 4; 2. Mos. Kap. 23, 9; 3. Mos. Kap. 18, 3; Kap. 19, 18, 33 und 34, Kap. 25, 42 bis 46; 5. Mos. Kap. 10, 18 und 19; Kap. 14, 29; Kap. 23, 20 und 21).

6. **Die Glaubenslehre und Moral der Thora ist intolerant und bedeutet eine Bedrohung und Gefahr für die Selbsterhaltung und Freiheit der anderen Völker.**

7. **Soweit Gebote und Verbote der Thora sich widersprechen, sind sie als Gottes Worte gültig und vom gläubigen Juden nach seiner eigenen Entscheidung zu wählen, wobei er den Nutzen, die Macht und das Ansehen des jüdischen Volkes zu wahren hat und den Namen Jahwehs nicht in Verruf bringen darf. Die Erläuterung hierzu befindet sich im Talmud.**

In den Propheten und den anderen Büchern des Alten Testaments stehen ähnliche Worte, Gebote, Verbote und Verheißungen wie in der Thora.
Die orthodoxen Juden mögen die Gegenthesen aufstellen und beweisen. Können sie es nicht, dann ist eine Reformation des jüdischen Glaubens dringend notwendig, wie dies weitsehende Juden längst erkannt haben (vergl. „Die Juden und wir“ in „Der Quell“, Folge 22, Jahrgang 1959, Seite 1015).

(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; „Das Gespräch mit den Juden“ [hier gekürzt wiedergegeben] von Rechtsanwalt Wilhelm Prothmann, Folge 2 vom 23. 1. 1960, 12. Jahr).

Die Bibel, ein Lehrbuch der Völkervernichtung

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Über diesen Titel braucht sich kein Christ zu entrüsten. Er ist nichts als die kürzere Fassung der kirchlich-römischen Bibelerklärung. Denn zu 2. Mose 34, 10 sagt das katholische „Handbuch zur biblischen Geschichte“ von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzammer, Freiburg 1919, 1. Band, Seite 409, folgendes:

Jahweh „will große und furchbare Wunder tun, furchtbar insbesonders durch Vernichtung der Völker, die sich dem Berufe Israels (Jakobs, Anm. d. V.) ***widersetzen, und an denen Israel Gottes*** (Jahwehs, Anm. d. V.) ***Gericht zu vollziehen hat.“***

Und Rom, das somit samt allen bibelgläubigen Kirchen, Bünden und Gesellschaften in vorliegender Schrift wohl mit Recht als Großisrael zu bezeichnen ist, ist nach wie vor bewußt, diesen Beruf Israels als einer Jahweh-Stiftung zum Zwecke der Völkervernichtung in Erbfolge genommen zu haben.

Sieg der völkischen Wahrheit!
Der Bibellüge Vernichtung!

Ein Wort an die „Herauserlösten“

Als ich im Jahre 1932 in „Ludendorffs Volkswarte“ eine von der bisher gebräuchlichen etwas abweichende Übersetzung von Offenbarung Joh. 5, 9 f veröffentlichte, dachte ich bereits, daß man sie angreifen würde. Das es aber fünf Jahre darüber vergehen sollten, hätte ich nicht geahnt. Brauchte man so lange, um zu erkennen, wie gefährlich der Christenlehre richtig übersetzte Bibelstellen sein können? Inzwischen ist nun meine damalige Übertragung

„Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herausgelöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation“ -

in das gesamte völkische Kampfschrifttum eingegangen und hat ihre Wirkung getan. Schon deshalb ist sie jetzt nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn sie falsch wäre. Die Bibel ist auch, vom ersten bis zum letzten Buchstaben, „falsch“, falsch in jedem Sinne: im textlichen, im geschichtlichen, im moralischen, ja sogar im allgemein logischen Sinne.
Trotzdem einige Worte zu den „Herauserlösten“ über die Berechtigung meiner Übersetzung. Denn sie ist wirklich nur von mir, und keinem anderen Übersetzer entnommen. Zugrunde legte ich den kirchlich-amtlichen Vulgatatext, **dem übrigens der griechische Urtext hier genau entspricht.** Ich wußte natürlich, daß die landesübliche Übersetzung lautete:

„Du hast uns losgekauft in deinem Blute für Gott aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen.“

Aber bin ich denn verpflichtet, mich nach der üblichen Übersetzung zu richten? Im Gegenteil: ich habe die Pflicht, jeden Text, ehe ich ihn verwerte, genau daraufhin anzusehen, ob die gebräuchliche Übertragung auch wirklich den Sinn des im Urtext Gemeinten wiedergibt. Selbstverständlich war mir dabei bekannt, daß **„redimere“** im klassischen Latein die Erstbedeutung von *„loskaufen“* hat. Z. B. **„redimere se a Gallis“**, *„sich von den Galliern loskaufen“* **„redimere se pecunia“**, *„sich mit Geld loskaufen“*. Und gerade im Zusammenhang mit der christlichen Erlösung braucht Augustinus (Tract. 120 in Johann) einmal den Ausdruck: **„redempti sunt a captivitae“**, *„sie sind von der Gefangenschaft losgekauft worden“*. Nicht **„ex captivitate“.** Denn **„redimere ex aliquo“** gibt es eben

nicht. Man hat demnach hier allein mit dem christlichen Sprachgebrauch zu rechnen, wonach **„redimere“** fast ausschließlich *„erlösen“* bedeutet. Heißt doch auch **„redemptor“** in diesem Sprachgebrauch nicht und nie der *„Loskäufer“*, sondern *„Der Erlöser“*, wenn sich auch diese zweite Bedeutung aus der ersten entwickelt hat. Auch im klassischen Latein verstand man unter **„redemptor“** beileibe nicht einen Loskäufer, sondern dies Wort bezeichnete einen **„Bauunternehmer“**, einen **„Unternehmer“** überhaupt und einen *„Lieferanten“*. Und wenn die Christen dann **„redemptor“** für Jesus beanspruchten, so in dem Gedanken, daß er für sie der **„Bauunternehmer“ des sogenannten Heilswerkes** war. Doch sehen wir davon ganz ab. Denn das Angeführte genügt, um festzustellen: wenn im Vulgatatext steht **„redimere ex“**, dann übersetze ich haarscharf, wenn ich sage: **„erlösen aus etwas“, = „herauserlösen“.** Daran ist nun einmal nichts zu deuteln. Das erhellt auch aus dem kirchlichen Sprachgebrauch **„redimere a peccadis“.** Ebenso oft sagt man **„ex peccadis“**, zu Deutsch **„aus** (ergänze: den Banden) **der Sünde erlösen“**, aus der Sünde herauserlösen. Darum also auch:

redimere ex omni gente etc. = erlösen heraus allerart Volksstamm.

Aber warum das Theater? Die Übersetzung **„loskaufen“** ist doch dem Sinne nach genau dieselbe, wie **„herauserlösen“**. Aber weil ich die Pflicht habe, Deutsch, das heißt deutlich, das heißt volkverständlich zu reden, zog ich, abgesehen von der Schiefheit der anderen Übersetzung, das **„herauslösen“** vor. Denn es ist klarer, und man begreift es ohne jede Erläuterung. Übersetze ich aber **„du hast uns losgekauft von jederart Nation usw.“**, dann muß der Leser erst einmal um die damaligen Zustände der Sklaverei wissen, aus der man einen **„loskaufen“** konnte (etwa **„redimere aliquem auro“**, **„einen mit Gold loskaufen“).** Wir haben demnach hier das folgende Bild:

die Nation, die völkische Gemeinschaft ist eine Sklaverei, aus der eben Christus die Menschen loskaufte.

Diese Erklärung wäre notwendig, wenn ich (schief) übersetze: **„er kaufte los“**. Dagegen bedarf es nach christlichem Sprachgebrauch einzig richtige **„herausgelöst“** durchaus keines Kommentars, und das vom Schreiber dieser Bibelzeile Gemeinte tritt blitzartig scharf beleuchtet hervor.

Nebenbei möchte ich noch bemerken: der strittige Vers wird von der römischen Kirche an dem sogenannten „Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesu Christi“, am 1. Sonntag im Juli, als Eingangsgebet der Messe gesprochen. Und eben finde ich in dem für die katholischen Laien bestimmten Deutschlateinischen Meßbuche des Benediktiners Schott (3. Aufl. Freiburg 1892), Seite 639, eine der meinen ganz ähnliche Übersetzung, nämlich

„Du hast uns, Herr, erlöst in deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen.“

Das hier insbesondere der zweite Teil des Satzes in der Übersetzung nicht nur mißverstanden, sondern glatt gefälscht ist, möchte ich noch ausdrücklich anführen. Denn **„ex omni gente usw.“** heißt niemals *„aus allen Völkern“*, dann müßte nämlich im lateinischen Texte stehen: **„ex omnibus gentibus usw.“.** Nein, **„ex omni gente“** bedeutet einzig und allein: **„aus jederart von Stamm usw.“** Und daß das einen wesentlich anderen Sinn ergibt, ist klar.

Endlich will ich die Gelegenheit benutzen, noch zu sagen, daß ich damals den Vulgatatext nach seiner in der zweiten Hälfte der Bibelstelle etwas abgekürzten Form zitierte, deren sich das römische Meßbuch bedient. Und ich nenne jetzt die genaue und vollständige Übersetzung dieses „Wortes Gottes“:

„Du hast uns herauserlöst durch dein Blut für Gott (Jahweh) **aus jederart von Stamm, Sprache, Volk und Nation und für unseren Gott** (Jahweh) **zu priesterlichen Königen gemacht, die die Erde beherrschen sollen.“**

Dieser genaue Bibelwortlaut ist noch bedeutungsvoller als seine kirchliche Abkürzung. Denn hier ist unzweideutig gesagt, daß Christus die Menschen aus ihren rassischen und völkischen Bindungen herauserlöste, einzig, um sie „Gott", also Jahwehs Herrschaft zu beugen. Denn wenn der jüdische Verfasser der sogenannten „geheimen Offenbarung" „Gott" sagte, dann meinte er selbstverständlich nur den Stammesgötzen der Juden, nämlich Jahweh.

Und es wäre an der Zeit und zu wünschen, daß auch die christlichen Bibelübersetzer endlich den Mut und die Ehrlichkeit haben wollten, das griechische **theos des neuen Testamentes stets mit Jahweh wiederzugeben.** Nannten doch die Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und Schaul in ihrer Muttersprache den Vater Jesu und den Dämon und Herrscher Judas niemals „Gott", sondern ganz ausschließlich Jahweh.
Im Allgemeinen ist in diesem Zusammenhange noch darauf hinzuweisen, daß tarnende Übersetzungen schon sehr viel Begriffsverwirrung stifteten und auch heute noch stiften. Man höre doch einmal, was gerade dazu neuerdings Gustaf Helmes in seinem Buche „Heide, Christ und Antichrist" (Berlin 1937) auf Seite 38 sagt:

Hier müssen wir die klassische Stelle des Tacitus über das Christentum anführen. Tacitus schreibt:

„Der Urheber dieses Namens ist ein Christus, der unter der Regierung des Tiberius mit dem Tode bestraft worden ist. Nachdem dieser verderbliche Aberglaube für eine Zeit unterdrückt war, brach er nicht in Judäa allein, der Heimat dieses Übels, sondern auch in Rom wieder hervor, wo von allen Seiten her alles Entsetzliche und alle Schamlosigkeit zusammenströmt und seine Gläubigen findet."

So übersetzt man gewöhnlich ohne dem nachzugehen, was die Römer sich unter ihren lateinischen Worten wirklich gedacht haben. Darum gebe ich jetzt die wichtigsten dieser Sätze lateinisch, damit der Leser erkenne, wie sehr der Übersetzer zu Gunsten der Christen die ehernen Worte des Tacitus abschwächt:

Repressa in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat non modo per Judaeam, origimem ejus mali, sed per Urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque.

Hier heißt **1. exitiabilis superstitio** nicht einfach *„verderblicher Aberglaube"* - das wäre eine Übersetzung für christliche Primaner - , sondern, genau treffend übersetzt, im Sinne des Tacitus, **„todbringender Okkultglaube"** (Überglaube). **2. originem ejus mali** heißt nicht nur *„Heimat dieses Übels"*, - nein, man muß lernen, in der fremden Sprache zu denken! Und kann man das, dann weiß man, es heißt so: **„Judäa, die Brutstätte dieser Gemeinheit"**. **3. atrocia et pudenda! Pudenda** ist mit **„Schamlosigkeit"** schon einigermaßen richtig übersetzt. Aber **atrocia,** das heißt hier nicht nur *„Entsetzliches"*, sondern **„grauenvolle Roheit". 4. celebrantur** heißt nicht *„seine Gläubigen finden"*, sondern - , ich übersetze diese Stelle im Ganzen:

„Dieser für einen Augenbick unterdrückte todbringende Okkultglaube brach wieder hervor, nicht allein durch ganz Judäa hindurch, das die Brutstätte dieser Ungeheuerlichkeit war, sondern auch durch die Stadt (=Rom) **ging er, wohin von überallher sämtliche grauenvolle Blut- und Sexualkulte zusammenströmen und ihr Ritual feiern können".**

Denn **celebrare** bedeutet nicht *„den Glauben an irgendwelche Religion"*, sondern ihr **„rituelles Feiern".**

So weit Dr. Helmes. Wir sehen also: es ist vor allem endlich die Forderung zu stellen, daß man

zumindesten im völkischen Lager grundsätzlich Schluß macht mit dem Anführen der Bibel nach alten und überalteten Übersetzungen, die den wirklichen Wortsinn und -gehalt schamhaft oder vorsichtig verschleiern. Insbesondere sollte Luthers Übersetzung, wenn es auf den Bibelinhalt ankommt, endgültig wieder „unter die Bank“ gelegt werden. Nur einige dieser Fehlübersetzungen Luthers will ich hier anführen. So ist 1. Sam. 18, 25 bei Luther die Rede davon, daß David dem Saul als Morgengabe für dessen Tochter „hundert Vorhäute von den Philistern“ bringen soll. In Wirklichkeit muß es heißen: **„hundert** (vollständige) **Glieder“,** was ja noch viel grauenhafter ist. - Psalm 68, 29 lautet nach Luther:

„Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet. Dasselbe wollest du, Gott, uns stärken. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir Könige Geschenke zuführen. Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen.“

Und nun lese man sehr aufmerksam, wie diese Stelle richtig lautet:

„Jahweh, entbiete wiederum deine Macht von deinem Tempel aus, die Macht, Jahweh, womit du bisher für uns gewirkt hast: daß Könige dir Gaben für Jerusalem darbringen. Bedrohe doch die Lanzenschar, das berittene Volk, das unter den Völkern am meisten verpflanzte, das von den Silberbergen herabkommt. Zerstreue die Völker, die an Kriegen Freude haben!“

Das lautet doch etwas anders, zumal da an dieser Psalmenstelle, nach ausdrücklicher Anmerkung neuester katholischer „Schriftgelehrter“ von dem „drohenden Einfall eines nordischen Volkes“ die Rede ist. Und selbstverständlich hat das auch der Papst ganz genau gewußt, als er gerade diese Stelle aussuchte, um sie seiner „Osterbotschaft“ 1935 zugrundezulegen, dieser Botschaft, die nichts anderes darstellte, als eine Antwort auf die – Wiedererrichtung der Deutschen Wehrhoheit wenige Wochen vorher.
Noch ein Beispiel: Psalm 94, 1 übersetzt Luther verhältnismäßig harmlos:

„Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!“

Wieviel jüdischer und christlicher dagegen ist die richtige Übersetzung:

„Jahweh, als der Rache Gott, als Gott der Rache zeige dich!“

Psalm 105, 44 lautet bei Luther:

„Und gab ihnen (=den Juden) *die Länder der Heiden, daß sie die Götter der Völker einnahmen.“*

Dagegen richtig:

„Er gab ihnen die Länder der Heiden, ließ sie die Früchte des Völkerfleißes erben.“

Psalm 145, 6 bei Luther:

„Das man solle reden von deinen (Jahwehs) herrlichen Taten.“

Richtig und wahrhaft dem Wüstendämon Jahweh entsprechend:

„Das man die Größe deiner Schreckenstaten rede!“

Ich schließe mit Jesaja 18, 7 als einem geradezu unübertrefflichen Beispiel für diese alte Verballhornungen. Hier sieht man wie das „Wort Gottes“ in Wahrheit ein politisches Manifest des ewigen Völkerverderbers ist. Luther übersetzt diese Stelle so:

„Zu jener Zeit wird das zerrissene und geplünderte Volk, das gräulicher ist denn sonst irgendeins, das hier und da abgemessen und zertreten ist, welchem die Wasserströme sein Land einnehmen, Geschenke bringen dem Herrn Zebaoth an den Ort, da der Name des

Herrn Zebaoth ist, zum Berge Zion.“

Wie zeigt dagegen die richtige Übersetzung den satanischen Haß Judas gegen jedes freie, wohlgestattete und wehrhafte Volk:

„Zu jener Zeit bringt man dem Herrn der Heerscharen Gaben von einem Volke, hochgereckt und blank, von einem Volke, furchtbar, seit es ist, von einem Heidenvolke, das in einem wundersamen Wohlstand und Behagen lebt, von einem Volk, dessen Land durch Flüsse durchquert wird, hin zu dem Orte für den Namen des Herrn der Heerscharen, bis zum Berg Zion.“

Wenn wir uns also endlich daran gewöhnen, das „Wort Gottes“ in genauester Übersetzung anzuführen, dann werden die „Herauserlösten“ sich noch viel mehr durchschaut sehen. ....

... Chaim Bückeburg (Heinrich Heine) schrieb einst in Bäder von Lucca. Kap. 13:

„da kam aber ein Volk aus Ägypten. Und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es eine sogenannte ***positive Religion*** *mit.“*

„Positive Religion!“
Nichts war nötiger für Israel als sie! Denn wenn jeder für sich seinen Sonder- und Sippenaberglauben hat, so ist das nicht weiter erschütternd. **Erst wenn das ganze Volk durch ein „positves“, also womöglich „geoffenbartes“ System in denselben Aberglauben, in die gleiche Verblödung gepreßt wird, dann erst wird es nach innen und außen, als rasseähnliche Gemeinschaft, - gemeingefährlich.**

Sprechen wir zuerst einmal ganz allgemein: eine Räuberbande, die in ihrer Nähe eine andere Bande weiß, wird naturgemäß dieser „Konkurrenz“ spinnefeind sein, wird versuchen, die Gesetze der zweiten Bande in den Seelen der ihr angehörigen Mitglieder zu zerstören und damit die zweite Bande zu überschlucken. Dieselben Verhältnisse haben wir, wenn wir statt von Banden von Völkern sprechen, von dem eines nach dem Besitze des anderen giert, während Völker, die in sich selber ihr Genüge haben, niemals den Nachbarvölkern gefährlich werden können. Anders ist es, wenn man ein Räubervolk, eine volkähnliche Bande als Nachbarvolk oder gar als Staat im eigenen Staate hat: eine wohlbewaffnete und jederzeit zum Angriff gerüstete Bande. Eine solche Bande ist Israel. Und es beansprucht den Vorzug des Bewaffnetseins durchaus für sich allein. Bewaffnet-Sein: ich meine damit die ungeheure Waffe des völkischen Eins-Seins. Und dies völkische Gesetz hat seit ungeheuren Zeiträumen Israel ganz und gar nur für sich in Erbpacht genommen. Was hier Israel recht, das soll den anderen Völkern noch lange nicht billig sein. **Ja, in den Augen Judas ist das Völkisch-Denken und -Handeln geradezu ein Verbrechen, ein Raub an Israel. Keinen größeren Feind hat ja Israel als völkische Nationen.** Weil sie sich eben, um dieses ewigen Rassegesetzes willen, niemals mit einer artfremden Rasse oder Bande, am allerwenigsten mit Juda abgeben würden. Im Gegenteil: **das arteigenen Gesetzen gehorchende Volk wird bei jeder näheren Berührung mit der Bande Juda sofort alle Mittel gegen sie ergreifen. Dagegen nun weiß Israel sich nur auf eine Art zu schützen, - nämlich durch „positive Religion“, indem es nämlich durch seinen Okkultglauben die anderen Völker ihrer rassischen Schutzmittel beraubt, um in ihnen und unter ihnen als Rasse, als Bande umso besser und erfolgreicher wirken zu können.** Es ist genau so, wie wenn der mit den Räubern verbündete Kneipwirt seinen Gästen sagte: „Waffen mitnehmen wäre unsinnig! Sie begegnen im Walde höchstens frommen Wallfahrern, die lediglich nach dem trachten, was nicht von dieser Welt ist.“ **Ja, die Waffen des völkischen Denkens sind es, die dem „Reisenden“ genommen werden müssen. Ist doch jeder Mensch nach Auffassung Israels und der Bibelgläubigen überhaupt ein Reisender zum Sinai,** durch das Gebiet der Horde also. Erinnern wir uns doch an die sogenannte Systemzeit, als die Deutsche Wehrmacht abgerüstet

war, während die anderen schwer gerüstet um unsere Heimat die „heilige Tempelwacht" hielten. Die damaligen Deutsch sprechenden Inhaber der Staatsgewalt fanden das ganz in Ordnung, eben weil sie selber auch längst, **seelisch entwaffnet, dem großen kirchen- und geheimbundreichen Okkultverband All-Israel angehörten.** Genau so fand es durch das israelitische Aberglaubensystem induziert irre gemachte Deutsche ganz in der Ordnung, daß sich Juda erst im wirklichen, dann im geistigen Ghetto absonderte und dadurch seine „völkische" Art und und mit ihr seinen Verbrechererbsinn unverdünnt wahrte, **daß dagegen er, der Germane, sich durch den Okkultglauben der Bibel und des Ghettos herauserlösen ließ aus Volk, Stamm, Sprache und Nation.**
Es spricht denn auch in dem Lehrbuch der Völkervernichtung, der Bibel, ein unsäglicher Haß gegen jede nichtjüdische Nation, die ihre völkischen Güter wahrt, ein fanatischer Haß und ein giftiger Neid, dem kein Schimpfwort zu schade ist, um den geruhigen Besitz eines anständigen Volkes und **seine <u>Wehrkraft</u> zu schmähen:**

„Befreie mich (Jahweh) *von Bösewichtern durch dein Schwert, vor Leuten, Jahweh, durch deine Hand, deren Teil im Leben nur die Welt, ja durch dein Schwert vor solchen, die ein Schlemmerleben führen und die mit Kindern voll gesättigt sind und die ihr Übriges den Enkeln hinterlassen können!"*

So geifert der „königliche Sänger" David in seinem Psalm 17, 13 f. Und lesen wir noch eine dieser neidischen Schilderungen eines anständigen Volkes: da suchte sich der jüdische Stamm Dan einen Sitz zur Siedlung (Ri. 18, 1):

„So schickten die Daniten aus ihrer Mitte fünf Männer aus ..., das Land zu erkunden (18,2) ... Die kamen nach Lais. ***Sie fanden das Volk darinnen ruhig wohnen, keiner, der im Lande Macht besaß, tat etwas Schimpfliches*** *(18,7) ... So kamen sie wieder zu ihren Brüdern und sprachen: Auf! Laßt uns gegen jene ziehen! Wir haben das Land beschaut, und es ist ganz passend ... Zögert nicht, hinzuziehen und das Land zu besetzen!* ***Kommt ihr hin, so kommt ihr zu einem <u>sorglosen Volke</u>, und das Land ist weitläufig, und Jahweh gibt's in eure Hand! Ein Ort, wo an nichts auf Erden Mangel ist!*** *(8-10)* ***... So zogen sie bis Lais, gegen ein ruhig und sorglos lebendes Volk, schlugen sie mit des Schwertes Schärfe und verbrannten die Stadt"*** *(18, 27).*

Auch in Psalm 73, 4 heißt es von den beneideten nichtjüdischen Völkern:

„Ihre Sklaven brauchen keine Fesseln, und ihr Gesinde ist kerngesund."

Selbst noch die Apostelgeschichte muß eingestehen:

„Die Eingeborenen bewiesen uns eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit" (28,2).

Und zum Danke dafür gehen sie nun hin, Rasse-Israel und Bibel-Israel, und untergraben alle völkischen Bindungen bei den *„menschenfreundlichen"* und *„kerngesunden"* Völkern:

„Glaubet nicht, ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen. Nicht den Frieden wollte ich bringen, vielmehr das Schwert. Ich kam, den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter. Feinde eines Menschen sind also seine eigenen Hausgenossen" (Matt. 10, 34-36).

Denn auf diese Weise nur kann man **ein Volk <u>zersetzen</u>.**

Ja, es war soweit! **<u>Die Völker hatte man zu künstlichen Juden gemacht</u>!** Ist doch der Jude an sich viel zu schwach, um zu wirken: er braucht den Jahwehschrecken, die **„Furcht des Herrn"**. Sein Rassejudentum kann er ja an kein anderes Volk weitergeben. Und könnte er es, - er würde es niemals tun. Dafür streut er seinen Jahwehglauben als furchtbare Saat in die Völker, und nun fließen ihm, wie von selbst, alle Güter der Erde nach Jerusalem.

Wir kommen damit zu dem **wichtigsten Vorbau Israels.** Und das ist der **jahwehfürchtige Mensch.** Nichtwahr, wir alle haben immer wieder über die stets und ständig gebrauchte biblische Redensart von der „Furcht Gottes“ hinweggelesen, - als sei „Gottesfurcht“ etwas durchaus Selbstverständliches. Unserem Volke ist dieser Ausdruck ja auch sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen. Zunächst denken wir gar nicht daran, daß es **nicht „Gottesfurcht“ sondern „Jahwehfurcht“**, besser noch **„Jahwehangst“** heißen müßte. Das also über dem „Gottesfürchtigen“ nicht der „allgütige Gott“, sondern der Dämon Jahweh, das „Tremendum“ steht. Dieser „Gottesfürchtige“ nichtjüdischen Blutes hat davon natürlich gar keine Ahnung. Wir brauchen ja nur in den Lebensbeschreibungen aufrechter Deutscher Männer zu lesen. Da begegnen wir auf Schritt und Tritt diesem Wort und diesem Begriff. So z. B. vergißt kaum je einer, der etwa über Bismark schreibt, uns ausdrücklich zu versichern, der Altreichskanzler sei zeitlebens ein „gottesfürchtiger“ Mensch gewesen. Im Allgemeinen will man damit nichts anderes ausdrücken, als das: er hatte – eine Selbstverständlichkeit für jeden Deutschen – Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Da kann sich denn Israel ins Fäustchen lachen. **Der Jude weiß ja: das „Göttliche“ ist für Christen nicht das germanische „Gott“, sondern Jahweh.** Und alle „Gottesfürchtigen“ ziehen, ob sie wollen oder nicht, ob sie darum wissen oder nicht, an seinem, an Israels Wagen. Es ist ja auch völlig gleichgültig, ob ich eine Arznei, die ich einnehme, für Traubenzucker oder sonst etwas halte, - wenn nur der Arzt ihre tatsächlichen und wirkenden Bestandteile kennt. Und seien wir versichert: Israel weiß haargenau um die Opiate, die es dem Nichtjuden mit dem Begriff „Gottesfurcht“ und mit der Forderung nach „Gottesfurcht“ beibringt. Denn **„Gottesfurcht“** ist keineswegs nur ein unter den Menschen allgemein übliches Wort, - nein, unter ihm birgt sich ein **israelitischer Fachausdruck,** der seine ganz bestimmte Bedeutung hat. Es ist, so könnte man etwa sagen, ein Geheimbegriff der Bandensprache. Mit anderen Worten: **die Bibel umschreibt den Begriff des künstlichen Juden, indem sie ihn einen Gottesfürchtigen nennt.** Freilich drückt sich die Bibelwissenschaft nicht so aus, obschon ihr der Begriff des künstlichen Juden recht geläufig sein sollte, insbesondere aus den Paulusbriefen. Man lese nur Röm. 2, 28/29:

„Denn ein wahrer Jude ist nicht der, der es nur nach außen ist, und nicht das ist die wahre ***Beschneidung****, die äußerlich am Fleische vorhanden ist, nein, der nur ist ein Jude, der es im Inneren ist, und eine richtige* ***Beschneidung*** *ist nur die des Herzens, dem Geiste nach, und nicht nur nach dem Buchstaben …“*

Paulus spricht hier natürlich von den Anhängern der jüdischen Christianersekte des neuen Testamentes. Die **alttestamentliche Wissenschaft** nennt diese „nicht dem Fleische nach Beschnittenen“ **Judenfreunde Proselyten,** - was zu Deutsch **Zuläufer** heißt -, während die **Bibel** selber von ihnen als **„Gottesfürchtigen“** spricht. Über diese Dinge besteht bei den Schriftgelehrten Rasse-Israels wie Bibel-Israels, katholischen wie protestantischen, keinerlei Meinungsverschiedenheit, wenn man auch eine solche Erkenntnis wohlweislich für sich behält. Aber sie ist für jeden Deutschen wichtig. Lesen wir z.B. Ps. 22, 26:

„Ich trage dann meine Dankesschuld ab in großer Volksgemeinde. Dann bringe ich gelobte Opfer dar vor denen, die ihn (Jahwe) ***fürchten“,***

- so sehen wir, wie scharf Rassejuden und Proselyten, also künstliche Juden, geschieden werden. Noch klarer sieht die Bibelwissenschaft Juden und künstliche Juden auseinandergehalten in Ps. 34, 10, wo von den „Heiligen“ und denen, die „ihn“ (Jahweh) „fürchten“ die Rede ist. Dazu erklärt die katholische Bibelforschung ausdrücklich (Rießler-Storr 1350):

„´Heilige´ sind geborene Israeliten, die ´Gottfürchtenden´ Proselyten“.

Diese Judennachläufer waren also keineswegs „mosaischer Konfession“, nein, sie hatten nach

wie vor ihre eigene Religion. So heißt es ganz klar 2. Kön. 17, 29 ff:

diese Heiden ***„machten sich Volk für Volk seinen eigenen Gott. Sie fürchteten aber auch Jahweh“.***

Mehr verlangt der Jude eben gar nicht. Ihm wie Rom ist es an sich völlig gleichgültig, ob man Zeus oder einen Zahnstocher oder eine Brummfliege als Gott anbetet, wenn man nur **in ständiger Jahwehangst** lebt.

„Sie“ (die Nichtjuden) ***„mögen sich durch mich“*** (den Psalmenschreiber) ***„in solche wandeln, die dich*** (Jahweh) ***fürchten und deine Bräuche schätzen lernen“*** (Ps. 119, 79).

Die Beschneidung war also gar nicht gefordert. Im Gegenteil, man braucht nur

„zu hören und sich zu fürchten“ (Ps. 40, 4),

im Übrigen verschweigt man den Mitläufern Judas gegenüber absichtlich das jüdische Blutritual:

„Du (Jahweh) ***willst keine Schlacht- und Speiseopfer. Feinhörig machst du mich! Du heischest keine Brand- noch Sündenopfer“***,

heißt es in demselben Psalm (40, 7), der ausdrücklich an die gerichtet ist, die künstliche Juden werden möchten. Es war Juda eben viel bequemer, seine Gastvölker bei deren eigenem „Glauben“ zu lassen, wenn sie nur in Jahwehangst hineinsuggeriert waren, das heißt, wenn sie sich von dem Juden und dessen furchtbaren Okkultzauber einfangen ließen. Dann waren sie, - mochten sie sonst glauben, was sie wollten, - Wachs in seinen Händen.
Wir sehen: Israel schuf um sich her gleichsam als ungeheures Festungsglacis die Einrichtung des **künstlichen Judentums.** Und hierin entwickelte Juda von jeher eine kräftige Missiontätigkeit. **Das ganze Buch Ruth** z.B. hatte, nach den Feststellungen der katholischen Bibelwissenschaft, - weil es die Verbindung einer Nichtjüdin mit einem Juden erzählt und ausdrücklich von deren Nachkommenschaft berichtet,

„die Aufnahme von Proselyten in Israel fördern wollen, indem es das Anrecht der Heiden an Israels Heilsgütern (!) und die Bedingungen ihrer Anteilnahme … darstellte“.

Noch deutlicher wird der „heilige Psalmist“, der die **jüdische Proselytenmission** ausdrücklich als **politische Propaganda** anspricht:

„Dafür lobpreise ich dich bei den Heiden, Jahweh, und singe also deinen Namen: Heilvoller Turm für seinen König, der David, den er salbte, Huld erweist und seinem Stamme ewiglich“ (Ps. 18, 50).

Und sowie dieses künstliche Judentum Rasse-Israel den Endsieg verschaffte,

„dann kehren sich zu Jahweh die Erdenenden alle, und alle Heidenstämme beten vor dir an, bedenkend, daß nur Jahweh das Königtum gebührt, daß er auch der Heiden Herrscher ist“ (Ps. 22, 28 f).

Der Jude hatte also den Vorteil davon:

„Uns segne Jahweh, daß sich die Erdenenden alle vor ihm fürchten“ (Ps. 67, 8).

Natürlich sichert Jahweh auch den künstlichen Juden reiche Vorteile zu vor denen, die ihn nicht fürchten, die weiter dahinleben in ihrem **völkischen Hochgemut-Sein**, also im **„Hochmut“**, den der Kirchenlehrer Chrysostomus „als die charakteristische Sünde der Heidenwelt“ bezeichnet; diese „Hochmütigen“ verfallen denn auch dem Jahwehgericht:

„Dem der Hochmut übt, vergilt er ganz genau nach Maß“. (Ps. 31, 24).

Dagegen die Jahwehfürchter:

„Wie reich ist doch dein Gut, das du bewahrst denen, die dich fürchten! Die nur auf dich hoffen, und das für andere Menschen“ - also für die , die nicht künstliche Juden sind, - ***„unerreichbar ist. Du birgst sie im Schutz deiner Flügel vor Menschenhändeln und wahrst sie in deinem Zelte vor Zungenhader“ .*** (Ps. 31, 20)

Das heißt also: die künstlichen Juden sind seitens der Weltjudenheit gegen jeden Angriff und Schlechtreden geschützt. Und daß die angeführte Stelle ausdrücklich auf die Proselyten des Judentums, also die künstlichen Juden gemünzt ist, bestätigt die Bibelwissenschaft ausdrücklich. Ebenso will Jahweh die künstlichen Juden vor Krankheit und Hunger bewahren, während das Volk, dem sie angehören, vor Not vergeht:

„Auf denen, die ihn fürchten, ruht Jahwehs Auge. Auf denen, die von seiner Güte hoffen, daß er vor Pest ihr Leben rette und sie in Hungersnot erhalte“ (Ps. 33, 18).

Denn

„so innig wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jahweh die, die 'ihn fürchten'“ (Ps. 103, 13).

„Ist wo ein Mann, der da Jahweh fürchtet, so zeigt er (Jahweh) ***ihm den Weg, den jener wählen soll.*** *Ihm ist das Glück auch hold.* ***Und Jahwehs Geheimnis eignet denen, die ihn fürchten; in seinen Bund weiht er sie ein“*** (Ps. 25, 12).

Hier also ist die erste Weisung zur Schaffung aller Organisationen für künstliche Juden, bis hinauf zu der Freimaurerei.

Und dieser künstliche Jude ist die ewige Hilfetruppe sowohl Rassejudas wie des christlichen Bibel-Israel. **Ohne den künstlichen Juden wäre der Weltfeind längst vertrocknet, hätte, wie eine Versteinerung, nicht das mindeste Leben mehr**. Israel braucht eben, damals wie heute, nichts notwendiger, als den morastigen Nährboden des künstlichen Judentums. Und nur weil es sich diesen immer wieder von Neuem zu schaffen wußte, ist ihm so unendlich schwer beizukommen. Mit einem zähen Schleim möchte ich ihn vergleichen, mit einem Schleim, der überall eindringt, durch jede noch so kleine Ritze; einem Schleim, in den man wohl hineingreifen kann, der aber das gerissene Loch auf der Stelle wieder schließt.
Es ist nämlich der **jüdische Okkultglaube**, den ich meine. Wir dürfen uns den aber ja nicht nur als ein System vorstellen. Denn als solches wäre er Israel und Großisrael nicht umfassend genug. Nein, er ist noch unendlich mehr als ein System: **er ist eine Form, in die sämtliche Systeme jeder irgendwie okkulten Weltschau hineinpassen.** Und daraufhin ist die gesamte israelitische wie christliche „Metaphysik“ von Anfang an zugeschnitten. **Unter Okkultismus (und Aberglauben) verstehe man ja beileibe nicht nur ganz bestimmte okkultistische Lehrgebäude, wie etwa den Spiritismus, die Sterndeuterei, sondern jeden Glauben an die Beeinflußbarkeit der irdischen und besonders der menschlichen Geschicke durch „höhere“, „übersinnliche“ Gewalten und Mächte, ganz gleichgültig, ob so eine Macht sich „Jahweh“, oder „Engel“ oder „Name Gottes“ oder „Jupiter“ und „Saturn“ oder „heiliger Judas Thaddäus“ oder „Taufe“ oder „letzte Ölung“ nennt. Denn das ist ja das Grundwesentliche an der jüdischen und jüdisch-christlichen Lehre: daß ihr Erstes und Letztes der Glaube ist an das Hineinragen übersinnlicher, meist persönlich gedachter Mächte in die Erscheinungwelt. Und lediglich die Furcht vor einer solchen dämonischen Macht, deren Eingreifen der israelitische Priester nach Belieben bewirken zu können vorgibt, war der eigentliche Anlaß zum Zustandekommen des ersten jüdischen Vorbaues und Tempelvorhofes in die Heidenwelt: des Ringes der „Gott-Fürchtenden“, der Jahweh-Geängstigten,**

deren Schleim bald die ganze antike Welt durchdrang und erfüllte. Diese Jahweh-Geängstigten bildeten dann auch vor allen anderen die Brücke zum Christentum, das die künstlichen Juden der Erde zum ersten Male, vor allem dank des riesigen okkulten „Heilssystems“ des Paulus, zu einer festen Organisation, zur „Kirche“ zusammenschloß. Selbstverständlich nennt die Kirche ihren Dogmenbau nicht Okkult- oder gar Aberglauben. Immerhin: behauptet etwa der simple Spiritismus solchen massiven Okkultglauben wie die „Auferstehung des Fleisches“, wie die „Himmelfahrt“ Jesu, wie die Auferweckung des schon halbverwesten Lazarus, den regelmäßigen Besuch eines leibhaften Engels am Teiche von Bethesda (Joh. 5, 2-7), das massenweise Spazierengehen von toten Juden („Heiligen“) in Jerusalem (Matt. 27, 52 f)? Ja, es ist schon so:

eine „Religion“ die auch nur in einem einzigen Falle die Durchbrechbarkeit oder gar die Aufhebbarkeit auch nur eines einzigen Naturgesetzes lehrt, öffnet damit jedem Okkultismus, ganz gleich was im Übrigen dessen Lehre ist, Tür und Tor.

Wie zäh Israel in der ganzen Geschichte seiner Tochterreligion, des Christentums, an diesem Okkultismus und besonders an der unbedingten Möglichkeit solcher Dinge festhält, brauche ich hier nicht zu schildern. Denn wenn altes und neues Testament dazu die „unfehlbare“ dogmatische Grundlage geben, dann kann die Kirche unter keinen Umständen die Tatsächlichkeit von Engels-, Teufels- und Totenerscheinungen leugnen, noch weniger die Existenz von Teufeln und Gespenstern; ferner nicht die Möglichkeit von Aufhebungen und Durchbrechungen der Naturgesetze in jeglicher Form. Und niemals wird sich die kirchliche Lehre von solchem Unsinn reinigen, - sie könnte es auch nicht, ohne die gesamte Bibel aufzugeben. **Man braucht diesen ganzen Himmels- und Höllenzwang nämlich, weil nichts so sehr geeignet ist, überall in der Welt den künstlichen Juden zu schaffen. Durch die Tore des israelitischen Teufels- und Geisterglaubens zogen sie ja alle ein in den ungeheuren „Vorhof des Tempels“: die Magier und Hexen, die Totenbeschwörer (Spiritisten) und Sterndeuter, die Schicksalsgläubigen und die Karmapriester.** Das Israel und besonders die christlich-israelitische Kirchenleitung auf diese Zauberer nicht gut zu sprechen sind, ist klar; man war und ist doch selber Zauberer genug, um jeden „unlauteren Wettbewerb“ zu Bekämpfen. Dazu pflegen die Okkultistenhäuptlinge durchweg selbst an ihre Lehre genau so wenig zu glauben, wie wohl die meisten jahwistischen Priester und Hohenpriester alt- wie neutestamentlichen Gepräges. Es kommt eben Israel wie Rom vor allem auf die Massen der okkult Verblödeten an. **Ist doch jeder Okkultgläubige, jeder Abergläubische irgendwie ein „Fürchter Gottes“, ein in ständiger Jahwehangst dahinlebender Mensch, dessen gute rassische Erbmasse durch diese Angst, durch diesen Glauben ertötet oder zum mindesten stark angemodert ist. An sich ist es ja völlig gleichgültig, ob man die schicksalbestimmende „höhere Macht“ Jahweh, Karma, Planet oder schwarze Katze nennt. Jeder, dem ein solcher oder ähnlicher Glaube für sein Tun oder Lassen auch nur im mindesten bestimmend ist, muß, auch wenn er Synagoge wie Kirche scharf ablehnt, als Jahweh-Proselyt, als künstlicher Jude bezeichnet werden; er ist damit früher oder später für seine Rasse, sein Volk verloren.** Und das eben war der Zweck Israels wie Roms, wenn sie die Möglichkeit schufen, zum künstlichen Juden zu werden. **Jeder von irgendwelchen Okkultgedanken beherrschte Mensch und jedes solche Volk begibt sich eben damit, ob es will oder nicht, ob es darum weiß oder nicht, unter die Jahwehherrschaft, und es setzt Juda-Rom zu Nutznießern seiner Arbeit ein**. Diese harte Wahrheit ließe sich furchtbar beweisen an der Geschichte des Deutschen Volkes, in dessen Denken und Glauben schon vor der endgültigen „Bekehrung“-Zeit die Dämonen und Gespenster des Südens, Israels, eingezogen waren und den wundervollen alten Midgardfrieden zerstört hatten; so fiel der Mensch des Deutschen

Geschichteraumes späterhin dem römischen Großisraelitismus wie eine überreife Frucht zu, - nicht überall zwar, aber doch in einer solchen Masse, daß den wenigen bei der alten Gottschau gebliebenen Stämmen der Deutschen auch der schärfste Widerstand nicht mehr helfen konnte.
Und lesen wir nun, wie es in den „gottesdienstlichen" Geheimzirkeln der ersten Christen zuging, dann müssen wir sagen: wesentlich anders kann´s auch in keiner Okkultsekte gewesen sein: da spricht Paulus 1. Kor. 14 von der Gabe des **„Zungenredens"**, das als **Massenhysterie** bis in die neueste Zeit beobachtet und religionpsychologisch betrachtet wurde. Dies Zungenreden oder „Prophezeien", meint Paulus, sei die **höchste Gnadengabe Gottes**, also dies wilde Durcheinanderlallen unzusammenhängender Schreie und Worte. Nur, meint er, sollen es nicht alle zugleich tun. Denn

„wenn die Gemeinde sich versammelt und alle in Sprachen (=Zungen) *reden, und es kommen dann Ungläubige oder Unkundige hinein, werden diese dann nicht sagen: ‚Ihr seid verrückt!`?* (14, 23).

Also, meint Paulus, sollen dies **hysterische Lallen** jeweils nur einige tun:

„Wenn man in Zungen redet, so sollen es nur zwei tun oder höchstens drei und diese nacheinander, und einer soll die Auslegung geben! (27) Propheten sollen nur zu zweit oder dritt reden; die anderen sollen prüfen. Wird aber einem anderen, der noch dasitzt, eine Offenbarung zuteil, dann soll der erstere schweigen! Ihr könnt ja alle nacheinander prophezeien!" (29 f.)

Hier sehen wir klar den Weg, den der zum künstlichen Juden gemachte Mensch zwangsläufig zu gehen hat: von der kleinen, fast nebensächlich erscheinenden Suggeriertheit aus in die Jahwehangst hinein, von der „Gottesfurcht" zum völligen Induziert-Irresein, und von dort aus zur Hysterie und in den Irrsinn.

Steht doch geschrieben:

„Vernichten will ich der Weisen Weisheit und den Verstand Verständiger verwerfen" (Jes. 29, 14; 1. Kor. 1, 19).

„Denn wenn einer unter euch weise erscheint vor dieser Welt, der soll erst ein Dummkopf *) werden, damit er weise sei" (1. Kor. 3, 18).
Ist doch
„göttliche Albernheit weiser als die Menschen" (1. Ko. 1, 25).

---

*) griechisch: moria = Dummheit, Narrheit. Vulgata: stultus = dumm, töricht.

(Quelle: Dr. Wilhelm Matthießen: Israels Geheimplan der Völkervernichtung – Unbekannte Geheimnisse der Bibel; Ludendorffs Verlag GmbH, München, 1938)

Die Lehre des Paulus
und deren Beziehung zu Mensch und Staat

von Dr. Friedrich Murawski

„Ich will euch einen kurzen Überblick über die Lehre des Paulus geben, soweit ich sie feststellen konnte. Dabei will ich aber nur das Wesentliche sagen und es in einen inneren Zusammenhang bringen; eine Menge von Dingen muß ich bewußt übergehen.

– Paulus also begründete seine Lehre mit dem Gefühl **grenzenloser Minderwertigkeit des Menschen** 1); **alle Menschen sind unter der Sünde** 2) –wie er nicht oft genug wiederholen konnte 3); denn **alle** leben in der **Erbsünde**, die vom ersten Menschen her auf **alle** anderen übergegangen ist 4). Er bestimmte den Menschen als Gesamtwesen, mit Körper und Seele und allen körperlichen und geistigen Kräften, als **„Fleisch“**, das dem **„Geist“** als dem Göttlichen gegenübersteht: **das Wesen des „Fleisches“, d.h. des gesamten Menschen, ist Abkehr von Gott** (Jahweh), **Feindschaft gegen Gott** (Jahweh) 5); und dieser Feindschaft gegen Gott (Jahweh) entspringt alle **sittliche Bosheit**, alles wurzelhaft **Böse des natürlichen Menschen** 6). Das Fleisch, also der natürliche Mensch, ist **unlösbar mit der Sünde verbunden, ist die Sünde selbst** 7); deshalb ist das Ende des „Fleisches“ der Tod, der grundsätzliche **Ausschluß** von der höheren himmlischen Welt 8) – und deshalb ist der ganze natürliche Mensch, auch nach seiner seelischen Seite 9), **dem Fluch Gottes** (Jahweh) verfallen, ist durchaus nichtig und wertlos 10) – und zwar von Uranfang an 11), nicht erst durch besondere Verfehlung des ersten Menschen 12), durch welche allerdings die Verworfenheit noch gesteigert wurde. **Mit dem Menschen ist nun auch die ganze gegenwärtige Welt schlecht, gottfeindlich und unter Gottes Zorn** 13); **sie ist das Reich des <u>Satans</u>, der ihr Gott ist** 14),, sodaß der Mensch sie restlos ablehnen muß 15); die Weltweisheit ist nur Torheit und von Gott (Jahweh) verworfen 16), und vor allem ist jedes **<u>Vertrauen auf eigene Kraft von Gott</u>** (Jahweh) **<u>verabscheut</u>** 17). Paulus verkündete folgerichtig auch den **Teufelsglauben** 18); dessen Eigenart ist es in unseren Tagen, daß er aus den Unterschichten des Volkes nach oben dringt, selbst im Schrifttum sich durchsetzt und ernsthafte Beachtung findet – und dadurch die Menschen, die sich in einer trostlosen Vereinsamung fühlen und zwischen den Trümmern ihrer alten Welt herumirren, vor **Furcht** krankwerden läßt 19); getragen aber wird dieser **Teufelsglaube** von der Zersetzung, die aus dem Osten kommt. Nach der Lehre des Paulus erzeugt der **Satan Krankheit** 20), Unmäßigkeit 21), Unzucht 22), Unfriede 23), allerlei Unbequemlichkeiten 24), sogar den Tod 25); **der Satan tritt auf als Ankläger des Menschen vor Gott** 26), aber auch als Verführer in Gestalt eines **Lichtengels** 27); jedes **Verderben** geht von ihm aus 28); er versucht den **Abfall** der Menschen von der Paulusgemeinde 29), er ist der **Böse** schlechthin 30) und wird einst sogar seinen eigenen Vertreter in die Welt schicken 31); vor allem hat er es auf die **Frauen** abgesehen 32), die nur durch die **Zauberwirkung eines Schleiers** sich gegen seine Macht sichern können 33); die **Götter der Nichtjuden gehören alle in die Reihe dieser <u>Teufel</u>** 34). neben dem **Teufel** verdient bei Paulus noch der Begriff **„Welt“** besondere Beachtung: sie wird im Sinne der jüdischen Endzeitlehre als **gottverlassen und teufelsbeherrscht** in schroffsten Gegensatz zum Göttlichen gestellt 35) – während sie im griechischen Sinn des Wortes „Kosmos“ als Inbegriff der leuchtenden Ordnung gedacht ist; den Juden fehlt ja der Begriff vom Weltall völlig, und sie haben keine Vorstellung von der geordneten Welt – aber bei Paulus ist der **„Kosmos“** gerade die Welt,

die nicht in Ordnung ist und erst **erlöst** werden muß 36). So wird zwar das griechische Wort ruhig weiter verwendet, aber sein Sinn ganz unter der Hand genau **umgekehrt**; solche **Umwandlung aber von der Einheitlichen zur Gespaltenheit im Weltbegriff ist nur möglich, wo vom Orient her aus dem Abstandsgefühl gegenüber der Gottheit die Zweiweltenlehre (Dualismus) einbricht** 37). – **Dieser schlechten Welt nun mit ihrem Teufelsherrn und dem sündhaften Menschen steht bei Paulus der Zorn Gottes** (Jahwehs) **gegenüber** 38) – für den man zwar nicht den geringsten Grund sieht, da dieser Gott doch die Menschen so schuf, wie sie sind; der aber ganz und gar den jüdischen **Rachegott Jahweh** widerspiegelt. Dieser Gott (Jahweh) ist zornig und bleibt zornig 39), und wenn der Mensch von ihm eine „Gerechtigkeit" erhält, so bedeutet das nur, daß er äußerlich von Gott (Jahweh) als ein Gerechter erklärt wird, innerlich aber genau so minderwertig bleibt wie bisher 40): Gott (Jahweh) tut also nur so, „als ob" der Mensch „gerecht" sei. Eine wirkliche **Neuwerdung des Menschen** tritt erst ein, wenn dieser den **„Geist"** erhält: denn der Pneumatiker (Geistträger), der die Tiefen der Gottheit erkannt hat, lebt in einer völlig **anderen Welt** und läßt die Menschenwelt tief unter seinen Füßen 41), sprengt kühn alle lästigen geschichtlichen Zusammenhänge 42). Zu solcher Erhebung des Menschen aber führt **keinerlei eigene Anstrengung und Leistung** 43); sie ist durchaus Sache der göttlichen **„Gnade"** 44) und des **Wunders** 45) – beide Menscharten des Fleischlichen und des Geistträgers stehen einander schroff und abgeschlossen gegenüber 46); **soll der „geistliche" Mensch entstehen, so muß der natürliche Mensch in seiner Ganzheit sterben** 47); **und das ist keine menschliche Tat, keine sittliche Leistung, sondern bloß Hinnahme einer Gnade, die im Sakrament der Taufe** 48) **zauberhaft gegeben wird** 49). Der **„Geist"** ist also schlechthin übernatürlich und dem Menschen gänzlich **unerreichbar;** und das Beste im Menschen ist – nach Paulus – ein Fremdes, von außen Herangebrachtes, bloß aus **Gnade** gegebenes Zierstück 50), und zwar den von Gott (Jahweh) aus **Willkürlaune** „Auserwählten" geschenkt 51), während er die anderen ebenso willkürlich zur **Hölle** verdammt 52) – ganz das Bild des **orientalischen Willkürherrn** 53)."

„Ich will nicht auf alle Einzelheiten der Lehre des Paulus eingehen, zumal er sich oft in **Widersprüche** verwickelt und die Einzelheiten nicht gründlich durchdacht hat 54); ganz verstehen wird ihn wohl niemals jemand können 55). Ich will auch nicht untersuchen, woher er die einzelnen Sätze entlehnt hat, die ja keineswegs schon in dieser Schroffheit in den jüdischen Büchern auftauchen, allerdings auch dem echten Griechentum durchaus wesensfremd sind und sich in dem **Weltanschuungsgemisch Vorderasiens** gebildet haben 56). **Nur die Auswirkungen will ich euch beschreiben, wenn man von der Lehre des Paulus her das Leben gestalten will.** – Der Mensch in sich ist also so minderwertig, daß seine Sündhaftigkeit durch keine Leistung ausgeglichen werden kann 57); folglich bedarf er der **„Erlösung aus Gnade"** durch ein **Wunder** – wie auch der Isisgeweihte solche Erlösung erwartet. Diese „Gnade", also auch der daraus erwachsene „Glaube", trifft nach Paulus nur die willkürlich **„Auserwählten".** Wer gerettet werden will, muß – falls die „Gnade" ihn „beruft"! – die Botschaft des Paulus demütig und gehorsam hinnehmen 58): und diese **Botschaft** verkündet ihm, daß er **„Sündenvergebung" erhält, weil der Nazoräer Jesus einst in Jerusalem hingerichtet worden ist – da dieser Tod der Tod des „Gottessohnes" und damit ein „stellvertretendes Sühnopfer" als „Lösegeld" gewesen sei** 59). Die Gnade der Berufung nun ergeht - nach der Lehre des Paulus – vor allem an die **Niedrigen und Minderwertigen** unter den Menschen 60); denn er war – gleich seinem Meister Jesus – von Mißtrauen gegen die Oberschicht erfüllt 61) und stellte seine Bewegung als Bewegung der Unterschichten 62) in **Gegensatz** zu aller **Lebenskultur** 63) **unserer Zeit** 64); die unteren Schichten der Großstädte hat er mit seinen Genossen für den Christianismus angeworben 65), da ja der Ruhezustand unserer Zeit leider nur in gewissen Klassen bemerkbar ist und **die Armen nach wie vor unter Druck und**

Ausbeutung und unter der Hoffnungslosigkeit der Welt und des staatlichen Daseins seufzen 66); so ist die Gemeinde des Paulus ausgesprochen **proletarisch** 67) und am stärksten unter den Sklaven vertreten 68). Dieses grenzenlose Menschengewühl ist das Ausbreitungsgebiet des Christianismus geworden 69), weil ihm die „Erlösung" von allen Lasten verheißen wurde – eine **Erlösung aus „Gnade"**, die man nicht erarbeiten und erkämpfen muß. Diese Gnade schafft eine neue Menschheit, in welcher die Unterschiede des **Volkes**, des **Standes**, ja sogar des **Geschlechtes** bedeutungslos sind 70) und aufgehoben werden 71) zu einer **allumfassenden Gleichheit** 72), **sodaß im Christianismus ein neues Weltbürgertum über alle Nationen und Religionen hinweg entsteht** 73) – wobei ich nur nebenbei erwähnen möchte, daß ähnliche Bestrebungen sich schon in den Gemeinden des Dionysos gezeigt haben. – Diesem Weltbürgertum aber entspricht wie immer die **Vereinzelung des Menschen** als Kehrseite 74): jeder Mensch wird ganz persönlich für sich allein berufen – nicht im Zusammenhange mit Familie und Volk, sondern als Einzelwesen; **naturgegebene Gemeinschaft ist – wie alles andere in der Welt – wertlos und muß der „geistgewirkten" Gesellschaft der „Kirche" weichen**, in welcher man sich nach eigenem Belieben zusammenfindet. Diese **Kirche** fühlt sich als das **„Gottesreich"** und deshalb als erhaben über alle Völker in völliger Unabhängigkeit ihrer Lebensregeln 75); sie ist **„Menschheitskirche"** schlechthin und reißt durch ihre Weltweite alle Schranken der Menschheit nieder 76). Die weitere Folge ist, daß alle **natürlichen Lebensbindungen entwertet und abgelehnt** werden. Die **Ehe** wurde von Paulus nur widerwillig wegen der menschlichen Schwäche zugestanden 77); auch wer schon verheiratet ist, soll so leben, als wäre er es nicht 78). **Der Gedanke an das Volk spielt überhaupt keine Rolle und wird nirgends erwähnt, außer wo gelegentlich die Juden genannt sind** 79). Und damit ist auch die Stellung zum Staat gegeben: **der Nazoräer Jesus hat einst entschlossen alle Güter aufgegeben, die der Staat bot** 80), **und hat auch Paulus** 81) **den Staat innerlich abgelehnt** 82)."

„Paulus mahnte zwar: **„Jede Seele ordne sich den übergeordneten Gewalten unter"** 83) – aber dabei verwendete er ein Wort **(exusia)**, das im jüdischen Sprachgebrauch **„Engel"** bezeichnet 84), nicht nur die guten, sondern auch die **bösen Engel** 85), sodaß der **irdische Staat** – hinter dem die Engelmächte stehen und der grundsätzlich von Gott gewollt ist – der **Feind Gottes und der Kirche** sein kann 86). Folgerichtig mahnte Paulus 87) gelegentlich, sich um den Staat möglichst gar nicht zu kümmern, und folgerichtig hält sich die Kirche der Christianer dem Staat und seinem Leben so fern wie nur möglich 88). Wegen ihrer Grundhaltung zur Welt sind die Christianer im Staat nur **„Fremdlinge und Ausländer"** 89), **haben auf Erden keinen „bleibenden Staat"** 90), **suchen ein besseres, nämlich ein himmlisches Vaterland** 91) **unter Verzicht auf ihr irdisches** 92). Und noch eines dürfen wir nicht übersehen: was es nämlich bedeutet, daß diese neue Kirche sich einen **„Herrn"** als Haupt wählt, der von der rechtmäßigen Staatsbehörde mit Recht als Verbrecher hingerichtet wurde 93); **das Haupt dieser Kirche ist einer amtlichen politischen Anklage unterlegen** 94), die Jesus selbst – wenigstens nach der Überlieferung seiner Anhänger – als richtig anerkannte 95); und die **Urteilsbegründung** über dem Kreuz war in den Augen seiner Jünger eine **tiefe Wahrheit** 96). Ja, noch mehr: Paulus erteilte ihm in seiner ganzen Predigt den Beinamen **„Kyrios" (Herr)** – und ihr wißt, daß das der **Amtstitel unseres römischen Kaisers** ist 97): **dieser von Pilatus hingerichtete König der Juden also soll der Herr der Welt sein, sein Anspruch auf die Welt genau so sachlich begründet wie der des römischen Kaisers, nur in anderem Licht gesehen** 98). **Dem Kaiser Roms gegenüber berufen sich die Christianer auf ihren König** 99), **für den seit Paulus** 100) **das Kaisertum beansprucht wurde** 101) als für ***den Kaiser aus dem Jenseits*, der zugleich eine geschichtlich greifbare Gestalt ist** 102). Und wenn Paulus auch in seinen Formeln immer das eigentlich Jüdische wegließ: die Worte vom Davidssohn, Menschensohn, Messias – sodaß er „Christus" schon

zum Eigennamen machte 103): so hat er trotzdem die jüdische Hoffnung auf **Weltherrschaft** nicht gemindert: **im Kaisertitel „Kyrios", auf seinen Meister Jesus angewendet, hat er alles Entscheidende unzweideutig gesagt.** Paulus hat das durch weitere Ausdrücke unterstrichen: **er nennt die jüdischen Bücher „heilige Schriften"** und nimmt dadurch den **amtlichen Ausdruck für Kaiserbriefe und Kaisererlasse** in Anspruch 104); was er verkündet, tritt als **„Evangelium"** auf, worunter man allgemein **„gute Nachricht" vom Kaiser** versteht 105); **die Gemeinde sowohl am Einzelort wie als Gesamtheit aller Christianer** bekommt den Namen **„Ekklesia", als „politische Bürgerversammlung"** 106); von der **Wiederkehr des Jesus aus dem Jenseits** spricht er als von der **„Parusia"**, womit allgemein die **Ankunft des Kaisers** mit Beginn einer neuen Jahreszählung in einer Provinz bezeichnet wird 107), oder als von der **„Epiphanie"** 108), die allgemein bei uns die **Sichtbarkeit des Göttlichen im Kaiser bedeutet** 109). – Ihr könnt wohl leicht sehen meine Freunde, **daß diese Vorstellung des Paulus von einer Weltreligion, die ganz und gar im Rahmen der jüdischen Vorstellungen von einer kommenden Gottesherrschaft bleibt, wirklich die weitreichendsten Eroberungspläne aller politischen Machthaber weit übertrifft** 110): denn wenn er ausnahmslos **alle Menschen „unter die Sünde" stellt** 111), ausnahmslos **alle** für **„erlösungsbedürftig"** erklärt 112) und zugleich diese Erlösung **nur auf einem Wege erreichbar** sein läßt 113), nämlich **durch die Anerkennung seines Meisters Jesus als „Kaiser der Welt"** 114) – dann ist in Wahrheit ja er, der kleine häßliche Jude aus Tarsos, der Kaiser!! Denn daß er wirklich vom Himmel **„berufen"** und **„gesandt"** sei 115) und unter **Androhung göttlichen Fluches** die Anerkennung seiner Anschauungen fordern könne 116) – das ist ja eine **leere Behauptung**, die er nur durch die unkontrollierbare Berufung auf eine „Erscheinung" zu stützen vermag 117). Aber warum sollten ausgerechnet seine **„Erscheinungen"** und **„Offenbarungen" echt und göttlich** sein, die aller übrigen zahllosen Sektenpropheten aber nicht? Was er in seinem kranken Gehirn aus Judentum und allerlei halbverstandenen philosophischen Gedanken zusammengefügt hat – das soll die Welt als **„göttliche Offenbarung"** 118) **hinnehmen!** Als **„Weisheit"** 119) und **„Geheimnis"** 120)**!** während er bloß ein **Hohn ist auf jedes gesunde Denken und auf jede wahre Ehrfurcht vor der Gottheit.**

Dabei ist sein Verfahren so berechnet geschickt wie das aller Priester: **sie machen durch ihren angeblichen Besitz von „Offenbarungen" die Menschen erst innerlich und dann auch äußerlich zu ihren Sklaven** – aber sie entziehen sich stets der Gefahr, für ihre Sache mannhaft einstehen zu müssen, weil ja einerseits die „Offenbarung" nur im „Glauben" als „Opfer der Vernunft" 121) erfaßt werden könne und anderseits „die Gnade in den Schwachen stark" 122) sei, sodaß man den Priester trotz seiner Minderwertigkeit ehren müsse. **Der Priester gewinnt seine Stellung immer nur durch Behauptungen, niemals durch Leistungen.**

Und bei Paulus als bei einem echten Juden tritt diese Grundhaltung besonders grell hervor: **es ist sein Christianismus nichts anderes als die jüdische Weltrevolution in der Tarnung des „Geistes": vor diesem Neujudentum sollen alle Reiche der Welt – die ja in der Herrschaft des Satans stehen** 123) **– zusammenbrechen, damit der Gesalbte Jahwehs durch seine Priester und Prediger über alle Welt herrsche, als der Kaiser aus dem Jenseits!"**

In der Tat: wer – um sich den **Gemeinschaftspflichten und Staatsgesetzen zu entziehen** – den Satz aufstellt: **„Man muß Gott** (Jahweh) **mehr gehorchen als den Menschen"** 124), und dann nicht zwingend nachweisen kann, daß tatsächlich ein göttliches Gesetz und nicht bloß seine Einbildung oder ein unbegründetes Dogma vorliegt: den muß man als einen **Feind der naturgegebenen Gemeinschaft** ansehen; und vor solchem Urteil kann ihn auch seine angebliche **„religiöse Überzeugung"** nicht schützen – **weil**

eine „Überzeugung“ begründet sein muß.“
Und deshalb ist auch der Christianismus im römischen Reich mit vollem Recht **verboten;** er lehnt ja in seiner **weltbürgerlich-gleichmacherischen** Haltung 125) mit dem politischen Groll der Unterdrückten 126) die Kaiserverehrung und die göttlichen Titel der kaiserlichen Majestät als **„Namen der Lästerung“** 127) ab 128) – **wie auch die Juden den Kaiser nicht als Kyrios anerkennen wollen** 129).
Und doch ist die Kaiserverehrung Wahrzeichen der **Reichseinheit** 130), sodaß sie nicht entbehrt werden kann 131) – obwohl auch darin wieder nur **eine Erbschaft des Orients** angetreten wurde 132). Die Vorstellung von der **Göttlichkeit der Könige** ist ja seit alters im westlichen Orient allgemein verbreitet gewesen 133); das Königtum gilt als die Widerspiegelung des Gottes als des von allem Menschenleben Verschiedenen, über der Masse der Volksangehörigen stehend, als die **Verpersönlichung der Idee des Staates** 134). Von Ägypten und dem späten Iran her kam der Gedanke, daß **der König ein Sohn des höchsten Gottes** und im Besitz des sieghaften himmlischen Feuers (Hvareno) sei, in das Alexanderreich 135) und wurde dort mit altgriechischen Vorstellungen verschmolzen 136); und dann haben die Römer aus dem Hellenismus alle wesentlichen Formen der Kaiserverehrung fertig übernommen 137) – wobei man allerdings mehr an das **Amt** als an den **Träger des Amtes** dachte und dadurch an den altrömischen Glauben vom Genius anknüpfte 138): **die Herrscherkraft des Kaisers ist der „Daimon“**, der ihn **verehrungswürdig** macht 139). Allerdings hat sich im Westen glücklicherweise die Vergöttlichung des lebenden Kaisers **noch nicht** durchsetzen können 140), wenn auch Caligula, Claudius und Nero Anspruch darauf erhoben haben; **nur die toten Kaiser werden „konsekriert“** 141), wie das früher schon bei den Griechen vor Alexander bekannt war 142) und in Rom zuerst (42 vdZ) bei Gajus Julius Caesar durch den Senat geschah 143); **nur im Orient vergöttert man auch die lebenden Kaiser.** Und nach all den Schrecken der letzten Jahrhunderte, die ewig die Welt erschütterten, konnten wohl auch **die römischen Kaiser** als die **Retter aus höchster Not, als „Heilande“**, erscheinen; es ist echte Begeisterung und religiöse Hingabe, die im Osten den Kaiser Augustus als **Gott** ausgerufen hat 144). Erwartete man erst im Gefühl eines **unsühnbaren Fluches** und **gehäufter Schuld** den **Weltuntergang** wie eine Sintflut 145), so erschien nun Augustus als Retter, **vom Himmel gesandt**, als **Bringer des goldenen Zeitalters** 146). Bald nach der Schlacht von Actium (31 vdZ) weihten asiatische Städte dem Augustus Tempel und Gottesdienste 147); er wurde genannt **„Gott von Gott“** 148), **„Sohn Gottes“** 149), **„Heiland“** 150); in Megara und in Thespiai (30-27 vdZ) genau wie im Augustustempel auf der Nilinsel Philae (12-13 vdZ) erhielt er diese Namen; Kleinasien setzte nach der Inschrift von Pri'ene (9 vdZ) den 23. September, **den Geburtstag des Augustus, als Beginn der „Evangelien“ zum Neujahrstag fest** 151), und der Ehrenname **„Heiland der Welt“** 152) **wurde ihm verliehen wie einst** (48 vdZ) in Ephesos **dem Caesar** 153); **„Herr und Gott“** ist seitdem häufige Bezeichnung des Kaisers aus den orientalischen Religionen her 154), und später wurde Kaiser Nero **„der liebe Gott“** genannt 155). **Die Göttlichkeit des Kaisers ist vor allem für die Orientalen der Mittelpunkt der Religion geworden**, sodaß die alten Götter zur Ruhe gesetzt sind und nur noch Kaisertempel gebaut werden 156); und dieser Gedanke vom **Kaiser als Gott auf Erden**, aus den orientalischen Vorstellungskreisen übernommen, ist tatsächlich das einzige Mittel, um das **Völkergemisch des Reiches zu einer inneren Einheit zu entwickeln und zu verbinden** 157). Für die Römer damals war diese Auffassung viel zu plump und grob: sie sahen die Führerfähigkeit des Kaisers doch ganz anders – wenngleich auch sie Göttliches in ihm wirksam sahen, solange er seiner Stellung entsprach 158); Sie konnten ja ihre Vorstellungen beliebig umgrenzen und in der **Kaiserverehrung das Göttliche des Staates und der Volksgemeinschaft** meinen. Und wenn sich – wie bei ihnen im Römerreich – der Staat nicht mehr auf einem **naturgewachsenen Volkstum** aufbaut, so können sie wenigstens im machtvollen Herrscher eine **Zusammenballung der Kräfte**

ihres Volkstums sehen 159), können den **leistungsgewaltigen Kaiser** verehren und bewundern als den **„göttlichen Menschen“** 160) – **ohne daß sie wie die Orientalen unbesehen den zufälligen Throninhaber vergöttern** 161)**: nicht auf Grund einer ererbten Stellung, sondern nur wegen eines überragenden Lebens** 162) **spricht der Senat die Vergötterung des toten Kaisers aus, der sich für das Reich aufgeopfert hat.** – Was irgendwie nun in der Kaiserverehrung gemeint ist, erscheint zusammengefaßt im **Amtsnamen „Kyrios“**, der immer mehr gebräuchlich geworden ist 163)**.** Es mag einer im griechischen Sprachraum seinen Gott oder den Hauptgott seiner Gemeinschaft nach semitischem Vorbild 164) als **„Kyrios“** bezeichnen und damit einen ganz allgemeinen Gottesnamen ausdrücken wollen 165) – aber er darf nicht dem Kaiser den Namen Kyrios und die Weihrauchspende verweigern, wie es die Christianer tun: denn damit stellt er sich **außerhalb des Reiches, das von ihm ja nur ohne dogmatische Begriffsvorschriften als Gottesordnung anerkannt sein will** 166), und will dem Staat nur so viele Rechte gewähren, als ihm in seinen Kram paßt, und dem Volk seinen Anspruch einer **in ihren Grundlagen mehr als zweifelhaften Kirche** zuzuerkennen 167)**.“**

(Quelle: Dr. Friedrich Murawski: Der Kaiser aus dem Jenseits – Bilder vom Wesen und Wirken Jahwehs und seiner Kirche; Theodor Fritsch Verlag, Berlin, 1939; S. 234-244)

Anmerkungen:

1) Röm 7, 18. 2) Röm 3, 9. 3) Gal 3, 22; Röm 3, 23. 4) Röm 5, 16ff. 5) Röm 8, 7. 6) Bousset K 121. 7) Röm 8, 3. 8) 1. Kor 15, 50. 9) 1. Kor 2, 14. 10) Bousset K 122. 11) 1. Kor. 15, 45. 12) Bousset K 125. 13) Bultmann P 1032. 14) 2. Kor 4, 4. 15) Gal 6, 16. 16) 1. Kor 1, 20ff.; 3, 19 17) Röm 4, 2ff.; 9, 12. 18) Deissmann P 57. 19) Harnack MA 1, 154. 20) 2. Kor 12, 7. 21) 1. Kor 7, 5. 22) 2. Kor 11, 3. 23) Röm 16, 20. 24) 1. Thess 3, 5. 25) 1. Kor 5, 5. 26) 2. Kor 2, 11. 27) 2. Kor 11, 4. 28) 1. Kor 10, 10. 29) 1. Thess 3, 5. 30) 2. Thess 3, 3. 31) 2. Thess 2, 9f. 32) 1. Kor 11, 10. 33) Dibelius G 20. 34) 1. Kor 10, 20. 35) Pfleiderer E 13. 36) Kittel R 88f. 37) Kittel R 91. 38) Röm 1, 18; 4, 15. 39) Bultmann P 1040. 40) Bultmann P 1037f. 41) 1. Kor 2, 10ff.; 3, 1ff. 42) Bousset R 118. 43) Kittel R 121. 44) Bultmann P 1038. 45) Bousset K 122. 46) Bousset K 125. 47) Bousset K 126. 48) Röm 6, 3ff. 49) Bousset K 128. 50) Bousset K 129. 51) 1. Kor 1, 2; Röm 1, 6f.; 8, 28ff. 52) Röm 9, 15ff. 53) Meyer U 3, 409f. 54) Meyer U 3, 385. 55) Lietzmann AK 113. 56) Bousset K 129f. 57) Kittel R 121. 58) Bultmann P 1040. 59) Bultmann P 1038. 60) Vgl. 1. Kor 1f. 61) Deissmann L 210. 62) Wendland H 250. 63) Wendland H 225. 64) Deissmann L 210. 65) Weinel S 11f. 66) Weinel S 12. 67) Harnack MA 1, 53. 68) Deissmann P 186f. 69) Deissmann L 248. 70) Wendland H 231. 71) Gal 3, 28; 5, 6; 6, 15; 2. Kor 5, 17; 1. Kor 12, 13. 72) Harnack MA 1, 262. 73) Deissmann P 160f. 74) Harnack MA 1, 133. 75) Adam W 163. 76) Adam W 162. 77) 1. Kor 7, 1f. 78) 1. Kor 7, 29. 79) Dehn E 90f. 80) Weinel S 7. 81) Phil 3, 19f. 82) Weinel S 19. 83) Röm 13, 1. 84) Dehn E 100ff. 85) 2. Kor 12, 7; Dehn E 101. 86) Dehn E 108. 87) 1. Kor 6. 88) Dehn E 93. 89) 1. Petr 1, 1. 17; 2, 11. 90) Hebr 13, 12. 14. 91) Hebr 11, 16. 92) Hebr 11, 14f. 93) Dehn E 92f. 94) Luk 23, 2; Joh 19, 12; vgl. Apg 17, 7. 95) Mark 15, 2. 96) Dehn E 91. 97) Deissmann L 298-303. 98) Dehn E 91. 99) Dehn E 92. 100) 1. Kor 12, 3; Röm 10, 9; Phil 2, 6-10. 101) Weinel S 19. 102) Dehn E 91. 103) Deissmann P 148. 104) Deissmann L 321f. 105) Deissmann L 313. 106) Bauer W 374. 107) Deissmann L 314ff. 108) Pastoralbriefe. 109) Bousset K 244f. 110) Guttmann J 255. 111) Röm 3, 9. 112) Röm 3, 23f. 113) Phil 2, 10f.; Apg 4, 12. 114) Phil 2, 11. 115) Röm 1, 1. 116) Gal 1, 8f. 117) 1. Kor 9, 1. 118) Röm 2, 5; 2. Kor 4, 2; 12, 1; Gal 2, 2. 119) Röm 11, 33; 1. Kor 1, 19ff.; u.ö. 120) Röm 11, 25; 16, 25; 1. Kor 4, 1; 15, 51. 121) 2. Kor 10, 5. 122) 2. Kor 12, 9. 123) Luk 4, 6. 124) Apg 5, 29. 125) Harnack MA 1, 262 Anm 1. 126) Deissmann L 288. 127) Apok 13, 1. 128) Hadorn O 139; 141. 129) Josephus P 7, 10, 1. 130) Wendland H 150. 131) Lietzmann P 351. 132) Bousset K 91f. 133) Baudissin K 3, 637. 134) Baudissin K 3, 638. 135) Wendland H 124. 136) Bousset K 92. 137) Deissmann L 292. 138) Wendland H 149. 139) Pfister G 228. 140) Dölger F 391. 141) Wendland H 147. 142) Wendland H 123. 143) Wendland H 147. 144) Bousset K 92. 145) Wendland H 142f. 146) Horatius,

Carmen saeculare; Vergilius, Ecologe 4. 147) Cumont M 81. 148) Deissmann L 292 Anm 6, 7. 149) Dölger F 392. 150) Dölger F 413. 151) Lietzmann AK 172. 152) Deissmann L 311. 153) Deissmann L 292 Anm 5. 154) Deissmann L 309. 155) Deissmann L 293 Anm 2. 156) Lietzmann AK 174. 157) Lietzmann P 351. 158) Wendland H 149. 159) Preisker N 191. 160) Preisker N 190. 161) Preisker N 195. 162) Preisker N 198f. 163) Bousset K 93. 164) Vgl. Baudissin K 1 und 3. 165) Bousset K 98. 166) Meyer U 3, 516. 167) Preisker N 205.

Schrifttums-Verzeichnis

(Nach den Abkürzungen der Anmerkungen geordnet)

Adam W: Adam, Karl, Das Wesen des Katholizismus, 3. Auflage, Düsseldorf 1926.
Baudissin K: Baudissin, Wolf Wilhelm Graf, Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte; herausgegeben von Otto Eissfeld, 3 Teile, Giessen 1929.
Bauer W: Bauer, Walter, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testamentes, 2. Auflage von E. Preuschens Handwörterbuch, Giessen 1928.
Bousset K: Bousset, Wilhelm, Kyrios Christos, 4. Auflage, Göttingen 1935.
Bousset R: Bousset, Wilhelm, Die Religion des Spätjudentums im neutestamentlichen Zeitalter, Berlin 1903.
Bultmann P: Bultmann, Rudolf, Paulus; in: RGG IV 1019-1045.
Cumont M: Cumont, Franz, Die Mysterien des Mithra, übersetzt von Georg Gehrich, besorgt von Kurt Latte, 3. Auflage, Leipzig-Berlin 1923.
Dehn E: Dehn, Günther, Engel und Obrigkeit; in: Theologische Aufsätze Karl Barth zum 50. Geburtstag herausgegeben von Ernst Wolf, S. 90-109, München 1936.
Deissmann L: Deissmann, Adolf, Licht vom Osten, 4. Auflage, Tübingen 1923.
Deissmann P: Deissmann, Adolf, Paulus, 2. Auflage, Tübingen 1925.
Dibelius G: Dibelius, Martin, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1909.
Dölger F: Dölger, Franz, Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, 2. Auflage, Münster (Westf.) 1928.
Guttmann J: Guttmann, Michael, Das Judentum und seine Umwelt, 1. Band, Berlin 1927.
Hadorn O: Hadorn, W., Die Offenbarung des Johannes, Leipzig 1928.
Harnack MA: Harnack, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums, 4. Auflage, 2 Bände, Leipzig 1924.
Josephus P: Josephus, Flavius, Geschichte des jüdischen Krieges, übersetzt von Heinrich Clementz, Berlin-Wien 1923.
Kittel R: Kittel, Gerhard, Die Religionsgeschichte und das Urchristentum, Gütersloh 1932.
Lietzmann AK: Lietzmann, Hans, Geschichte der alten Kirche, Band 1, Berlin-Leipzig 1932.
Lietzmann P: Lietzmann, Hans, Das Problem der Spätantike; in: Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1827, S. 342-358, Berlin 1927.
Meyer U: Meyer, Eduard, Ursprung und Anfänge des Christentums, 3 Bände, Berlin 1921.
Pfister G: Pfister, Friedrich, Die griechische und römische Religion; in: Clemen R: Clemen, Carl, Die Religionen der Erde, 163-231, München, 1927.
Pfleiderer E: Pfleiderer, Otto, Die Entwicklung des Christentums, München 1907.
Preisker N: Preisker, Herbert, Neutestamentliche Zeitgeschichte, Berlin 1937.
Weinel S: Weinel, Heinrich, Die Stellung des Urchristentums zum Staat, Tübingen 1908.
Wendland H: Wendland, Paul, Die hellenistisch-römische Kultur (Handbuch zum Neuen Testament I 2), 2. und 3. Auflage, Tübingen 1912.

Ein Schritt zur Geistesfreiheit

Von Dr. Mathilde Ludendorff

In der Volkswarte Folge 12 vom 20. 3. 1959, die ich auch diesmal wieder mit Freude gelesen habe, steht auf der Seite 2 eine Abhandlung **„Trennung von Kirche und Staat“.** Alle die Menschen, die den großen Abwehrkampf gegen die Wege und Ziele der überstaatlichen Mächte, den das Haus Ludendorff schon seit 3 Jahrzehnten führt, überzeugt vertreten, wissen es, **wie manches Mal General Ludendorff betont hat, von welch großer Bedeutung es für die Freiheit der Völker der Erde sein werde, wenn die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt sein würde.** Wenn zwar das Aktien-Kapital der römischen Kirche in der Höhe von mehr als 50 Milliarden Mark ihr schon einen gewaltigen Einfluß in allen Staaten möglich macht, auch schon allein durch Finanzierung der Parteien, so sahen wir doch eine starke Stütze für die Geistesfreiheit der Völker, wenn in ihnen die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt würde. Solcher Schritt würde es ja als Selbstverständlichkeit nach sich ziehen, daß **die Kirchen selbst ihre Steuern einziehen müßten,** daß nicht mehr die Staaten diese Pflicht für sie übernähmen. So halten wir denn die Meldung jener Abhandlung für sehr wichtig, die uns sagt, daß der amerikanische Senator John F. Kennedy, der ein Katholik ist, sich mit aller Entschiedenheit für die Trennung von Staat und Kirche ausgesprochen hat, dabei aber auch betonte, daß **die Zahlungen von Bundesmitteln für Kirchen und religiöse Schulen aufhören müßten, und daß er auch die US-Botschaft beim Vatikane ablehne.**

Sehr mit Recht betont jene Abhandlung, daß sich dann die Kirche selbst erhalten und selbst die Mitgliederbeiträge einziehen muß. Ferner macht sie auch mit Recht darauf aufmerksam, was der Feldherr und ich immer betont haben, daß dann ein großer Teil der Namenschristen, die ja heute von den Theologen auf 90 Prozent beziffert werden, aus der Kirche austreten würden und dann **in der ernstesten Frage des Lebens nicht mehr so oft geheuchelt werde.**

Wenn nun zwar jene Abhandlung in der Volkswarte damit abschließt, daß ja in den USA ein Katholik überhaupt nicht Präsident werden könne und wohl Kennedy sich nur wegen dieser Forderung der Trennung von Staat und Kirche den Präsidentenstuhl erwerben wollte, um dann als Präsident doch wieder die Kirche zufriedenzustellen, so mag dies ja möglich sein. Aber ich halte dennoch diese Forderung des Senators Kennedy für sehr wichtig. **Denn sie würde gewiß auch in einer Reihe anderer Völker der Erde die gleiche Forderung auslösen können, und dann hätten die Völker einen unendlich wesentlichen Schritt zur Geistesfreiheit getan, der – und das war für den Feldherrn und mich das allerwichtigste – von irgendwelchen Gewaltmaßnahmen oder Übergriffen auf die religiöse Überzeugung anderer Menschen absieht.**

Anm. M.K.: Hervorhebungen nicht im Original.

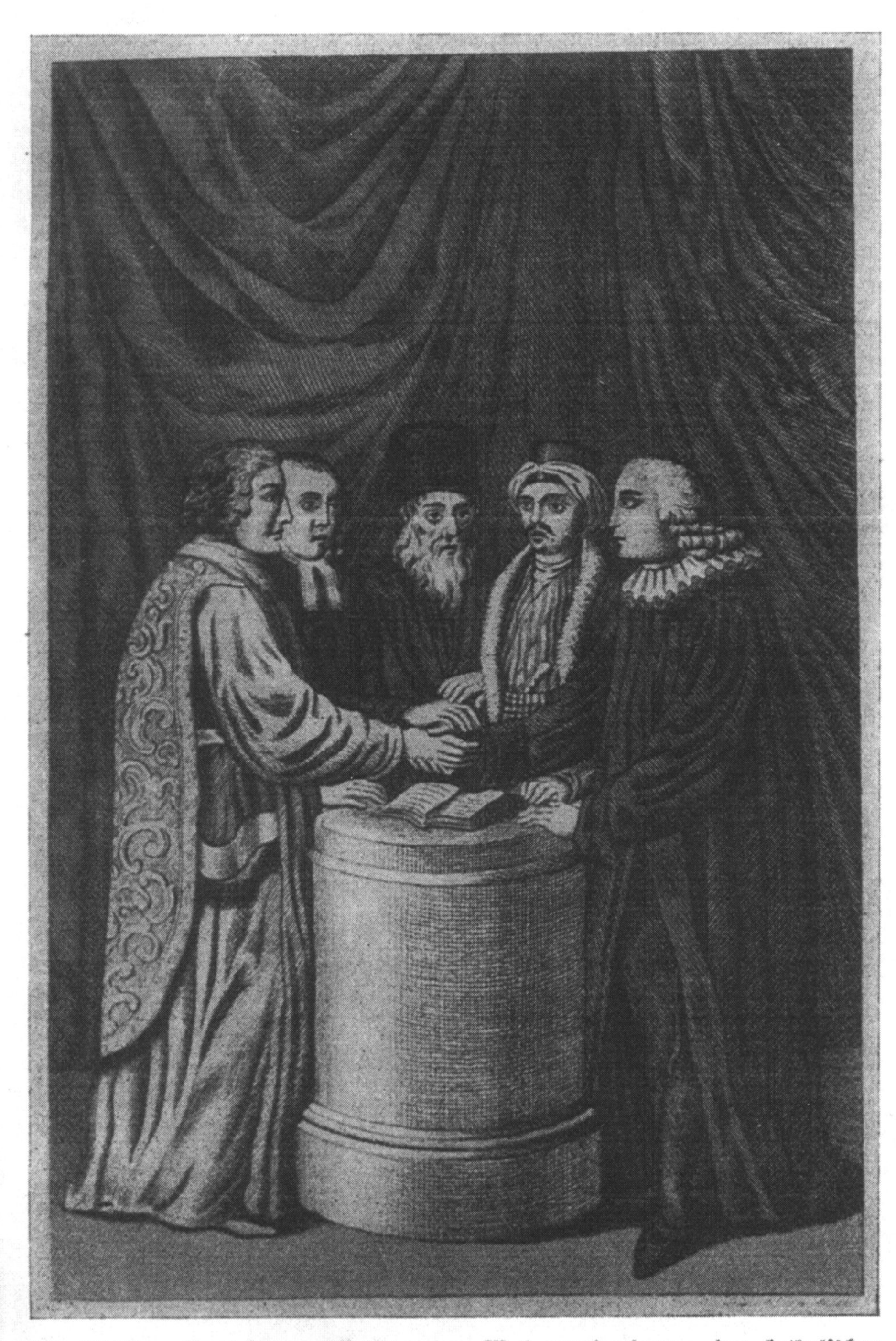
(Quelle: Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit; Folge 8 vom 23. 4. 1959, 11. Jahr).



Ein rechtes Sinnbild für das Christentum
Der „heilige Kilian" von Tillmann Riemenschneider
(Mit Genehmigung des Verlages K. Gundermann, Würzburg)

Immer wieder müßten Deutsche Menschen jene Abhandlung lesen, die General Ludendorff in Folge 18/34 schrieb und die als Sonderschrift erschien: „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken". Die dieser Abhandlung beigegebenen 11 Bilder müßten auch den Vorurteilsvollsten erkennen lassen, was das Christentum im Deutschen Lande angerichtet hat. Auch das obige Bild ist wiederum offenherzig genug, uns zu zeigen, wie das Christentum zu uns kam und wie es durch alle Jahrhunderte verblieb: in der Linken den Krummstab, in der Rechten das Schwert, das Ströme Blutes getrunken hat. — Es wäre aber falsch gedacht, wollte man dieses Bild nur für eine Illustration der Kirchengeschichte nehmen. Nein, es ist nicht nur eine Illustration für die Kirche und ihre Geschichte, sondern für die Lehre des Jesus aus Bethlehem selbst, eine Illustration zu den Worten: Matth. 10, 32—35 u. Luk. 19, 24—27.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Nr. 22 vom 20. 2. 1935; 5. Jahr, Ludendorffs Verlag).



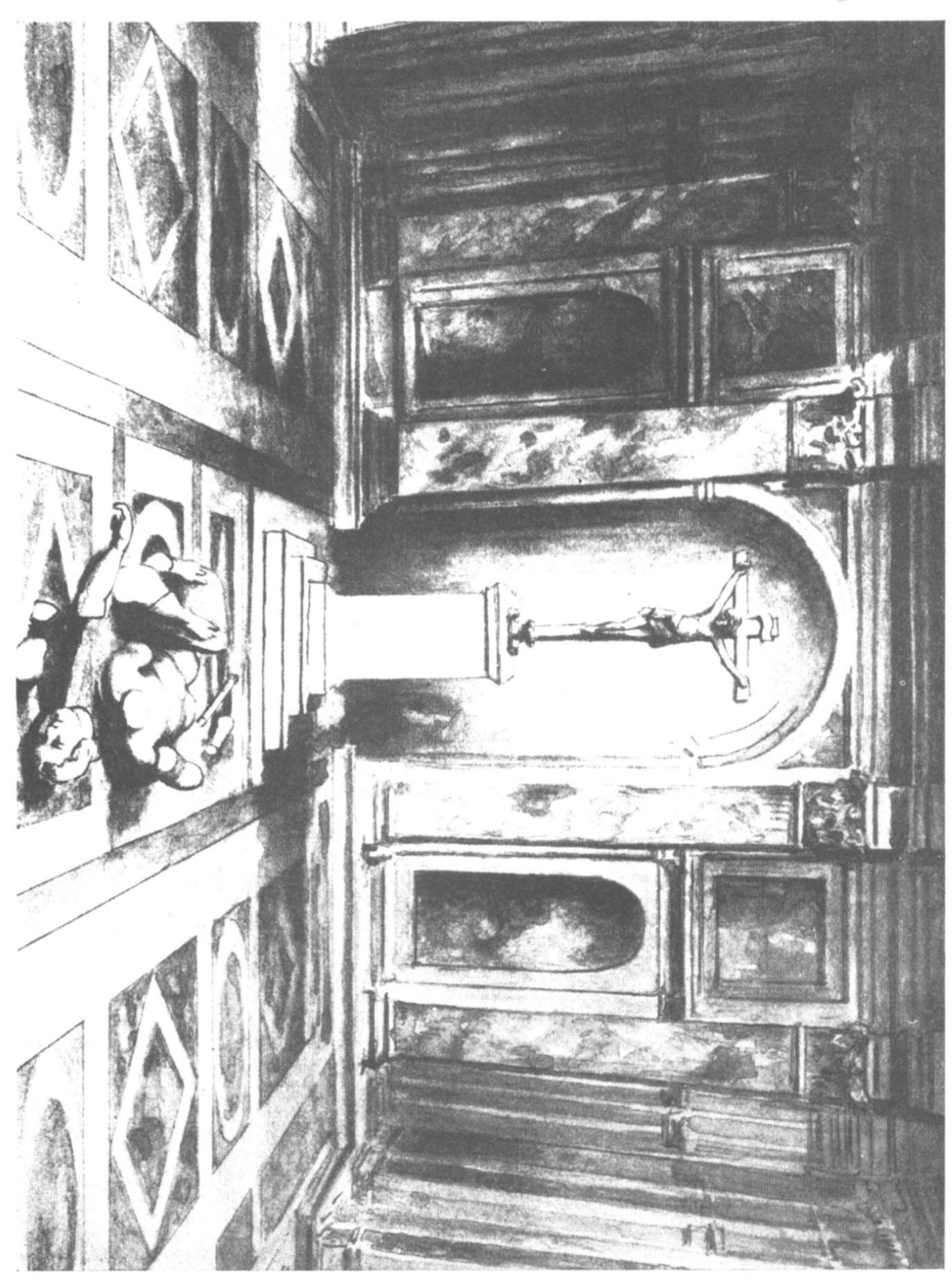
Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt

Stich aus einer alten freimaurerischen Geheimschrift

Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt.

Stich aus einer alten freimaurerischen Geheimschrift (Quelle obiger und folgender Abbildung : Erich und Mathilde Ludendorff – Die Judenmacht, Ihr Wesen und Ende, 1939)

„Der Triumph des Glaubens" Ein heidnisches Götterbild, Sinnbild der Schönheit nordischer Rasse, Heiligtum des arteigenen Gotterlebens, liegt, brutal in Stücke geschlagen, zu Füßen des Gekreuzigten Jesus von Nazareth. Wie wahr spricht dieses Bild, das die Päpste so hochhalten, um es im Vatikan als Kunstwerk auszustellen! Germanisches Schicksal in christlichen Bildern auch hier, wie in jenen Bildern, die der Feldherr in seiner Abhandlung „Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken" (m. Bildern vom Bremer Dom) dem Deutschen Volke vor Augen führte. Wann wird das Volk sehend werden?
(Aus „Roma Sacra". Ein Bilderzyklus in 152 Farbenfotografien. Geleitwort von P. Sinthern S. J.)



(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" Nr. 23 vom 5. 3. 1935; 5. Jahr, Ludendorffs Verlag).

Teufelsentsagung und Bekenntniß des Glaubens

Enthalten in den Beschlüssen der auf Anordnung Karl Martells im Jahre 842 zu Liptinas (Liftinas) gehaltenen Kirchenversammlung.

(Aus der Heidelb. Handschr. in d. neuen Jahrb. d. berl. Ges. 1836. Bd. II. Hft. 1. S. 60. von v. d. Hagen mitgeteilt.)

Original	Übersetzung ins Hochdeutsche
(Blatt 6.) Forsachistu diabolae. et resp ec forsacho diabolae end allum diobol gelde respon. end ec forsacho allum diobol geldae end allū dioboles uuercum resp end ec forsacho allum dioboles uuercum and uuordum thunaer ende uuoden ende saxnote[1] ende allĕm them vnholdum the hiru genotas sint.	Versagest (entsagest) du dem Teufel? et resp. (antwortet) ich versage dem Teufel. – Und aller Teufelsgebilde? resp. und ich versage aller Teufelsgebilde. – Und allen Teufelswerken? resp. und ich versage allen Teufelswerken und Worten, Thunär und Wodan und Saxnote[1] und allen den Unholden, die ihre Genossen sind.
(Blatt 7.) Gelobistu in got almehtigun fadaer ec gelobo in got almehtigun fadaer gelobistu in crist godes suno ec gelobo in crist gotes suno. gelobis tu in halogan gast ec gelobo in halogan gast.	Glaubest du in Gott, den allmächtigen Vater? ich glaube in Gott, den allmächtigen Vater. – Glaubest du in Christ, Gottes Sohn? ich glaube in Christ, Gottes Sohn. – Glaubest du in den heiligen Geist? ich glaube in den heiligen Geist.

(Anm. M.K.: **Dieses Glaubensbekenntnis klingt m.E. wie ein Taufritual.**
Noch im 13. Jahrhundert lautete in der Altmark ein Erlaß: „Wer sich nicht taufen läßt wird erhängt“. Unsere Vorfahren hatten also die Wahl sich entweder taufen oder morden zu lassen. Was sie sich unter der Christenlehre dachten hatte recht geringe Bedeutung. Der Erlaß lautete ja nicht: „Wer die christliche Lehre nicht glaubt wir erhängt“. Die Taufe war das wichtigere, und damit man mit den empörungweckenden Todesstrafen ein Ende machen konnte, führte man im 13. Jahrhundert die Säuglingstaufe ein. Genaueres darüber im Buch von M. Köpke: „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“. **Man vergleiche auch diese „Teufelsentsagung und Bekenntnis des Glaubens“ mit den vier vorhergehenden sehr aufschlußreichen Abbildungen).**

[1]) ***Saxnote*** Schwertgenoß oder Steingenoß, denn *sahs* Stein oder Steinwaffe. *Saxnote* angels. *Seaxneát* erscheint als **der dritte Hauptgott** neben ***thunaer***, ***donar*** oder ***thor***, dem Donnergott, und ***uuoden***, ***wuotan***, ***wodan*** dem allmächtigen, alldurchdringenden Wesen. – Er steht hier als dritter an der Stelle des altnordischen ***tyr***, althochd. ***zia*** (Zistag, Dinstag), dem Kriegesgott, und scheint der ***Hercules saxanus*** des Tacitus zu sein, ein eigentümlicher Stammgott der Sachsen. Wäre auf ihn anzuwenden was in der Edda von Buri gesagt wird, dem Manne, den Audhumla aus den Steinen leckt, so wäre er ein wahrer Genoß der Steine. Cs. Jak. Grimm deutsche Mythologie Gött. 1835. S. 203.

(Quelle: Pischon, F.A. : „Denkmäler der deutschen Sprache“, Erster Teil, welcher die Zeit bis zum Jahre 1300 enthält; S. 22-23; 1838, 662 Seiten.).

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Das Apostolische Glaubensbekenntnis, auch Apostolikum genannt, ist eine Form der christlichen Glaubensbekenntnisse; eine fortgebildete Variante des altrömischen Glaubensbekenntnisses. Es ist umstritten, ob seine Ursprünge in einer frühen Ausformulierung der Regula fidei oder in einer Weiterentwicklung von **Tauffragen** zu suchen ist.

Funktion

Ein Glaubensbekenntnis wie das Apostolische Glaubensbekenntnis benennt die **wichtigsten Glaubensinhalte** zum Zwecke des liturgischen (gottesdienstlichen) Betens und Bekennens. Das Apostolische Glaubensbekenntnis wird von den westlichen Kirchen allgemein anerkannt. In der Kirche von England hat es eine herausragende Bedeutung, da es morgens und abends zu rezitieren ist. In der römisch-katholischen Kirche wird es in der Heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen gesprochen bzw. gesungen, es sei denn es wird das „große“ Nicänisch-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis vorgezogen. Zudem ist es das **Taufbekenntnis (in Frage- und Antwortform, auch bei der Tauferneuerung)** sowie der Anfang des Rosenkranzgebets. In den reformierten Kirchen findet es ausschließlich im Taufritus und nicht im Gottesdienst Anwendung. In den östlichen Kirchen ist es im Allgemeinen unbekannt; dort wird stattdessen das Nicänische Glaubensbekenntnis verwendet. Das Apostolische Glaubensbekenntnis enthält aber keine Aussagen, die in der Ostkirche irgendwie umstritten wären.
Im 20. Jahrhundert wuchs seine Bedeutung sowohl infolge der ökumenischen Bewegung als auch der Liturgieform. Hierzu wurde 1971 eine dem heutigen Sprachgebrauch angepasste Form erstellt, die neben der lateinischen Fassung zitiert wird.

Wortlaut

Lateinisch	**Deutsch** (ökumenische Fassung)
Credo in Deum, Patrem omnipotentem, Creatorem caeli et terrae.	Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Et in Iesum Christum, Filium eius unicum, Dominum nostrum: qui conceptus est de Spiritu Sancto, natus ex Maria Virgine, passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus, et sepultus, descendit ad inferos: tertia die resurrexit a mortuis; ascendit ad caelos; sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis: inde venturus est iudicare vivos et mortuos.	Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Credo in Spiritum Sanctum, sanctam Ecclesiam catholicam, Sanctorum communionem, remissionem peccatorum,	Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische (christliche/ allgem.)[1] Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden,

carnis resurrectionem, vitam aeternam. Amen. *Textfassung aus dem Missale Romanum von 1970.*	Auferstehung der Toten, und das ewige Leben. Amen *Übersetzung, die am 15./16. Dezember 1970 von der Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte der Kirchen des deutschen Sprachgebietes verabschiedet wurde.*

Kontroversen

In der Passage „die heilige katholische Kirche“ wird in evangelischen Kirchen des deutschen Sprachraums der inzwischen zur Konfessionsbezeichnung gewordene Begriff „katholisch“ (von griechisch *katholikos* ‚allgemein’, ‚weltumspannend’ oder ‚universal’) vermieden und durch Formulierungen wie „christliche Kirche“ (vor allem in lutherischen Kirchen), „allgemeine Kirche“ oder „allgemeine christliche Kirche“ (vor allem in den unierten Kirchen) ersetzt. Der evangelische Pfarrer Herbert Goltzen formulierte, dass die Zeile „die heilige katholische Kirche“ entsprechend der ursprünglichen Bedeutung auch in den evangelischen Kirchen verwendet werden sollte.
1974 äußerte die Theologische Kommission der Vereinigung selbständiger evangelisch-lutherischer Kirchen zur Neuformulierung der ökumenischen Fassung, sie sei „nicht frei von sinnverändernden Übersetzungsfehlern“, wobei vor allem die Artikel **„hinabgestiegen in das Reich des Todes“** und **„Auferstehung der Toten“** strittig sind. In einer Stellungnahme aus dem Jahr 2004 heißt es dagegen, diese Artikel seien zwar sachgerechte Übersetzungen, die Formulierungen **„niedergefahren zur Hölle“** bzw. **„Auferstehung des Fleisches“** dennoch vorzuziehen. Eine schärfere Kritik der ökumenischen Übersetzung und ihres Zustandekommens veröffentlichte 1989 Heinrich Kraft.

Anmerkung:
[1] Aus historischen Gründen und um eine Verwechslung mit der römisch-katholischen Kirche zu vermeiden, übersetzen Kirchen reformatorischer Tradition „katholische Kirche“ mit „christliche Kirche“ oder „allgemeine Kirche“.

(Quelle: Wikipedia, www.wikipedia.de, Stichwort: Apostolisches Glaubensbekenntnis. Stand: 2014).

Kein Glaubensbekenntnis

Von Mathilde Ludendorff

Es ist ein häufiges Ereignis, daß die Menschen die kennzeichen der Äußerlichkeit und Flachheit ihrer Weltanschauung mit ganz besonderem Stolze zur Schau tragen und gerade aus ihnen die Mehrwertigkeit ihrer Gotterkenntnis beweisen möchten. Es liegt die traurige Tatsache in dem Abstieg begründet, den jeder Mensch aus innerseelischen Gesetzen in seinem Leben erst geht (siehe „Des Menschen Seele“ und „Selbstschöpfung“), ehe er sich aus seiner Kerkerenge befreit. Wir sind deshalb ebensowenig überrascht, daß flache und äußerliche Glaubensvorstellungen leicht Anklang finden, als daß sie sich zäh am Leben halten, weil sie sehr dem Zustande so vieler Menschenseelen entgegenkommen. Ganz besonders stolz tragen alle jüdischen Konfessionen alle Kennzeichen ihrer Äußerlichkeit und Flachheit zur Schau und rühmen sich ihrer. Ja sie rühmen sich ihrer Sitten, die für alle tiefinnerlichen, gottnahen Menschen ein Zeugnis der Gottferne sind. Sie rühmen sich, auch den Glauben in kurze Sätze zusammengefaßt und für alle Zeiten in ihrem **„Glaubensbekenntnis“** festgelegt zu haben.

„Ihr gebt ja keinen Ersatz“, sagen sie uns. Und während die ganz Deutschgewordenen ihnen dann im freudigen Stolze erwidern, daß wir auch niemals Ersatz des Christentums zu sein erstreben, sondern wahrlich unser Gotterkennen als ganz gewaltigen und unvergleichlichen Reichtum dem Christentum gegenüber empfinden, so sind doch manche, weil sie christlich erzogen wurden, in einem Winkel ihrer Seele noch so stark verchristet, daß sie uns zureden, wir möchten doch die Deutsche Gotterkenntnis, ähnlich wie Christen ihren Glauben, in wenigen kurzen Sätzen zusammenfassen und diese deren Verleumdungen und gehässigen Angriffen entgegenhalten.

All diesen Deutschen wurde es wohl noch nicht klar, daß **nur in Synagogen und Tempeln der „jüdischen Schwesterkonfessionen“, also in Moscheen und Christenkirchen, festgelegte Wortgestaltungen des Glaubens, Dogmen, und natürlich auch Dogmenstreite Sitte waren und sind,** daß aber **die Gotterkenntnis anderer Völker dieser Erde „Formulierungen“ des Glaubens in allgemein gültige Bekenntnissätze um so mehr gemieden hat und meidet, je innerlicher, je gottnäher die betreffende Erkenntnis war und ist.**

Um uns zu bereden, Deutscher Innerlichkeit und Deutscher Geistesfreiheit aufs neue untreu zu werden, flüstern die Gegner den noch nicht ganz Freien immer wieder ein: die Masse braucht eine so einheitliche „Formulierung“, und es ist ein Mangel an Gestaltungskraft, wenn ihr nicht dazu in der Lage seid, ein Glaubensbekenntnis zu gestalten. Dann werden diese unsicher und grübeln, ob nicht doch etwas Wahres an diesem Drängen und Raten sei, und meinen wohl gar, daß es eine nebensächliche Angelegenheit sei, ob man sich nun hierzu bereit findet oder nicht.

Wißt Ihr, daß es der Totenschein freien Deutschen Gotterlebens wäre, den wir den Einzelnen da aushändigten? Es ist nichts anderes, als der so häufige Stolz gerade auf die Kennzeichen der Äußerlichkeit und Flachheit, der uns hier bei Christen entgegentritt, wenn sie sich damit brüsten, ein Glaubensbekenntnis für alle Christen zu haben, und uns einreden wollen, es sei ein „Mangel“, daß wir selbst kein solches besitzen. Wie soll ich Euch dies fühlbar machen?

Wenn der Katholik zum Protestanten sagt: welch herrliche Prozessionen haben wir, bei denen wir mit Pomp und Pracht „den Gott in Brotgestalt“ herumtragen, wie arm seid ihr dagegen, da ihr nicht ebenso wie wir mit der Hostie durch die Straßen zieht; – dann wird der Protestant überlegen lächeln und bei sich denken: wie wenig ahnt doch der Katholik, daß gerade alle diese Prozessionen und pomphaften Feiern bei den Andersgläubigen stets inniges Mitleid mit

der Äußerlichkeit, der Flachheit und der Gottferne dessen, der sich hierbei wohlfühlt, haben. Der Protestant sagt sich in solcher Stunde, wie reich dagegen sein Glaubensleben ist, das hierzu nicht fähig wäre.
Wenn der Protestant sich Deutschgottgläubigen gegenüber rühmt, daß er schöne Kirchen mit Kirchenglocken, Gottesdienste und Liturgie, Geistliche in Amtstracht habe, und wir doch all dessen ermangeln, dann lächeln die Deutschgottgläubigen in freudigem Stolze auf den inneren Reichtum ihrer Gotterkenntnis, **die so erhaben ist über all diese Äußerlichkeiten,** daß sie ihr Gotterleben nur gar sehr stören könnten.
Wenn endlich Protestant und Katholik dem Deutschgottgläubigen als Mangel vorhalten wollen, daß er kein für alle gültiges, kurz zusammengefaßtes Bekenntnis seines Gotterlebens habe, **so denkt der Deutschgottgläubige bei sich, daß von allen Äußerlichkeiten und Flachheiten der christlichen Konfessionen der Wunsch und die Möglichkeit der Zusammenfassung des Gotterlebens in ein Bekenntnis eher ernstestes Zeichen der Gottferne ist. Welch unsagbare Verarmung und Veräußerlichung, welch ein Frevel an Deutscher Art,** welch ein Gewaltakt, welche **Fesselung gegenüber Deutscher Geistesfreiheit** würden wir begehen, wenn wir uns nach Christenart ein Glaubensbekenntnis zusammenstellten.
Nun, sagt Ihr mir: dies Bekenntnis soll ja kein Dogma sein, soll nur den anderen rasch und schnell in kommenden Jahrzehnten beweisen, was Deutsche Gotterkenntnis ist. Wie sollte es denn je etwas anderes werden können als ein **Dogma**, falls wirklich das Volk in Zukunft, wenn wir schon lange nicht mehr leben, auf uns hinhören will. Wenn überall und immer wieder diese kurzen Sätze als Deutsches Glaubensbekenntnis weitergegeben würden, so wäre es schon dadurch zum Dogma geworden, selbst wenn die Deutschgottgläubigen sich nie so weit veräußerlichen könnten wie die Christen, **um den Glauben an ein solches Dogma als Gottoffenbarung zu befehlen.**
Aber selbst wenn es möglich wäre, diese Entwicklung zum „Dogma“ für alle Zukunft zu verhindern, so wäre dennoch ein solches Glaubensbekenntnis die ungeheuerste Gefahr für alle Deutschen Seelen und das sichtbarlichste Kennzeichen, daß wir Deutschem Gotterkennen völlig wesensfremd geblieben wären. **Wie aber soll ich Euch die Größe des Frevels, der da verübt würde, und die jammervolle Einengung, Verarmung und Veräußerlichung, die damit dem Deutschen Gotterkennen angetan wäre, fühlbar machen?**
Natur und Kunst können, so wißt Ihr, weit mehr als vieles Andere, Bildschrift Gottes sein, ein Gottgleichnis, das Gotterleben in uns weckt. So stellt Euch denn einmal in eine herrliche Landschaft, und dann unternehmt es, falls Eure Seele offen und wach genug war zum Gotterleben, das Erleben, das sie Euch schenkte, in wenige Sätze zusammenzufassen. Ihr werdet es nicht tun. Ihr würdet Euch als klägliche Schwätzer erscheinen. Der Dichter, der das Wort beherrscht, verzichtet ja sogar auf solchen Versuch. Er beschreibt die Schönheit der Landschaft oder schildert Stimmungen, die sie erweckt. **Das Bekenntnis des Gotterlebens einer einzigen Stunde Eures Lebens, in einer einzigen Landschaft dieser Erde ist nicht in Worte zu fassen, ist viel zu innerlich, viel zu vielgestaltig in einer einzigen Deutschen Seele! Nun wollt Ihr das Gotterkennen aller Deutschen aller Zeiten in die enge Fessel weniger Worte fassen?** Oder hört in einer wachen Stunde mit offener Seele das Musikwerk eines großen Künstlers an, in dem er doch nur einen Bruchteil des gewaltigen Erlebens beim Schaffen desselben bannen konnte. Versucht nun einmal diese Musik, die ja als innerlichste und tiefste aller Künste, die klarste Bildschrift Gottes ist, in ein paar Sätze zusammenzufassen. Kennt Ihr jene kläglichen „Texterklärungen“ zu einer Bach’schen Fuge oder einer Symphonie Beethovens? Wird nicht jeder, der das Musikwerk hört, unendlichen Reichtum des Erlebens aus ihm schöpfen können, das wieder anders ist als das eines anderen Deutschen, ja sehr oft sogar anders als das des Schaffenden selbst. Welche Torheit wäre es, ein einheitliches

Bekenntnis des Gotterlebens eines einzigen Musikwerkes schaffen zu wollen, und nun wollt Ihr ein „Glaubensbekenntnis“ aller Deutschen?
Das Erkennen über viele tiefe und letzte Fragen, die wir an das Leben stellen, Wissen und Weisheit, eine „Weltanschauung“, kann Euch der Forscher und Philosoph geben. Über den Sinn Eures Lebens und die Pflichten und Forderungen, die sich daraus ergeben, kann er Euer Ahnen zum Wissen klären und vertiefen. Aber niemals wird er so äußerlich, so flach werden können, alle Deutschen in die engen Fesseln weniger Sätze eines „Glaubensbekenntnisses“ legen zu wollen.
Seine Weisheit ist nicht geringer als die des Künstlers, und sein Erleben ist nicht flacher und äußerlicher als das jedes ernsten Schaffenden und jedes ernsten, innerlichen Menschen überhaupt. Das erkennt ihr auch daran, daß er, der Euch über so viele der letzten Fragen spricht, das Gotterleben selbst nur im Gleichnis gibt, und niemals „zusammenfaßt“ in ein Bekenntnis.
In dem Buch **„Deutscher Gottglaube“** schrieb ich deshalb:

„Undeutsch ist es seit je, Deutschen Glauben in Worte zu fassen. Undeutscher noch ist es, eine Wortfassung als gegebene, unantastbare Form durch die Jahrhunderte zu tragen. Zum Kerker wird sie der Deutschen Seele, in der der Gott erst erlebt werden kann, wenn sie diese Kerkerwände gesprengt hat. Waren sie von einer Deutschen Seele gemauert, so hatten sie zum mindesten weite, lichte Fenster und Tore. Das sind die Worte des Glaubens, die sich voll mit der Überzeugung der Seele decken. Aber immer werden auch Wände für die Seele gleichen Blutes errichtet durch die Wortprägung der Gotterkenntnis, das sind alle die Worte des Glaubens, die nicht im Einklang stehen mit dem Gotterleben dieser Einzelseele. Deshalb sprachen und sprechen die Deutschen nicht gerne von Gott, sondern leben ihn, denken ihn, wollen und tun ihn. Des Deutschen Gottbekenntnis künden seit je am klarsten seine Taten und seine Werke, die köstliche Bildschrift des Gottes sind.“

So laßt denn alle die, die uns dazu drängen möchten, so gottfern zu handeln, getrost höhnen, es sei „Mangel an Gestaltungskraft“, daß wir dies nicht tun. Laßt sie getrost an allen Straßenecken und auf den Märkten schreien, wir hätten keinen „Ersatz“ für das Christentum. Wie gar sehr verchristet sind sie, wenn sie das erste sagen, wie wahr sprechen sie, wenn sie das letzte höhnen. **Ein Ersatz für das Christentum geben wir wahrlich nicht und möchten ihn auch nicht geben.** Ein Ersatz hat immer eine fatale Ähnlichkeit mit dem, was er ersetzen soll, und ein Ersatz hat das Hochziel, das zu erreichen, was er ersetzen soll. Ein Urteil wäre also über uns gesprochen, wenn man unser Erkennen und Erleben wirklich mit Fug und recht den „Ersatz“ des Christentums nennen könnte.
Seht Euch die Gruppen derer an, die in ihrem Glaubensleben Deutsch sein wollen, und die dennoch wegen ihrer christlichen Aufzucht und christlichen Umgebung zu verchristet sind, so daß sie wie zwangsläufig ihr Deutsches Erleben in die jüdischen Formen des Christentums gießen.
Statt eine Kirche wollen da manche den „Deutschen Dom“, statt des Priesters im Gewande des Mitraskultes oder des Pastors in Rabbinertracht wünschen sie sich einen „Weihwart“ mit oder ohne Gewandung, und ahnen wenig, wie leicht der Priester und der Pastor sich im kommenden Jahrhundert an die veränderte Gewandung gewöhnt hätten oder wie unentbehrlich bei allen wichtigen Ereignissen des Lebens, wenn nicht auch gar sonst noch bei allen Feiertagen und Festen, sich gar bald die „Weihwarte“ gemacht hätten.
Unsere Feinde haben recht, wenn sie voll Triumph beim Anblick all dieser Gruppen sagen:

„Sie werden Sekten, sind es schon bald, und weiter wird das Christentum blühen“.

Wer Sekte ist, der stirbt nämlich einen noch viel rascheren Tod als die christlichen Kirchen. Das Christentum überlebt die Sekten.

Behütet vor diesem traurigen Schicksal der noch verchristeten Deutschen, die da ein „Brauchtum" und „Weihwarte" und ein „Glaubensbekenntnis" haben wollen, bleiben wir Deutscher Innerlichkeit treu und werden deshalb weder dem Tode der „Erstarrung", noch dem der „Veräußerlichung", noch dem der Einengung des Erlebens durch die gegebene Form, noch endlich der Heuchelei bei Anpassung in diese gegebene Form verfallen.
Die christlichen Pfarrer jubelten zu frühe, als sie glaubten, auch wir wären eine „Sekte" geworden. Wir sind und bleiben die lebendige Keimzelle des Deutschen Volkes der Zukunft, das sich dereinst kaum mehr die Gefahr wird vorstellen können, in der die noch christlich aufgezogenen und von Christensitten umgebenen freigewordenen Deutschen zu unserer Zeit standen.
Was nicht geformt wurde, kann nicht Fessel sein, kann nicht entarten, kann nicht erstarren, kann nicht veräußerlichen. Nun wißt Ihr, daß es unser großer Reichtum, unser köstliches Gut ist, dem Christentum so ungleich zu sein. Nun wird Euch klar, welch ungeheure Gefahr in dem Drängen nach „Brauchtum" und „Bekenntnis" liegt!

(Quelle: Ludendorff, Erich und Mathilde: „Christentum und Deutsche Gotterkenntnis; Ludendorffs Verlag, 1937).



Winfried-Bonifatius setzt auf den Eichenstrunck der von ihm gefällten Eiche das Christenkreuz. **Symbolisch** geschieht dasselbe bei jedem Täufling bei der christlichen **Taufe.** Das z.B. eingeborene deutsche, englische, französische o.a. Erbgut wird getilgt und man wird Same Abrahams, ein Israelit. Das Christentum ist ja eine jüdische Sekte.
Der Täufling wird in das Judentum aufgenommen, und zwar als „Fremdling der Gerechtigkeit", natürlich ohne die jüdischen Bürgerrechte.
Siehe dazu das Buch von M. Köpke: „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe".

Bonifatius, die Friesen und das zu fürchtende Heydenthumb

Von Walthari

Die Bonifatiusfeiern haben die Erinnerung an die Zwangsbekehrung unserer Vorfahren zum Christentum wieder besonders wachgerufen. [1]) Nachdem sich **„der kriegerisch-priesterliche Staat" der Westfranken** gebildet hatte, gingen **Eroberung und Christianisierung**, wie Ranke in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation" mit kühler Sachlichkeit feststellt, Hand in Hand. Das bekannteste und folgenschwerste Beispiel hierfür ist der 30jährige Krieg des fränkischen Karl gegen die Sachsen. Er war ebenso wie der ausdrücklich unter dieser Bezeichnung in die Geschichte eingegangene Jesuitenkrieg des 17. Jahrhunderts ein ausgesprochener Religionskrieg.

„Karl eröffnete ihn mit einem Angriff auf das altsächsische Heiligtum der Irminsul ... Mit Heiligenreliquien zog Karl in die Feldschlacht; Missionare begleiteten die Abteilungen seines Heeres: seine Siege wurden mit Errichtung von Bistümern gefeiert: ***die Taufe besiegelte die Unterwerfung: Rückfall in das Heidentum war zugleich ein Staatsverbrechen."***

So erging es auch den anderen deutschen Stämmen. In der Lebensbeschreibung des Bonifatius berichtet z.B. dessen Gehilfe Wilibald im stolzen Gefühl christlichen Triumphes:

*„Als die **Herrschaft** des ruhmreichen Karl über die Friesen befestigt war, so erscholl auch die Drommete des **göttlichen Wortes."***

Ein Herder, ein Scherr belehrten uns schon, wie mißtönend der Widerhall dieser **Jahweh-Trompete** war. (Vgl. Heinrich Fechter „Eine vielsagende Feier", „Der Quell" Folge 14/1954) Hören wir hierzu noch den Geschichtsforscher Joh. Gust. Droysen, der in seinen 1843 gehaltenen „Vorlesungen über das Zeitalter der Freiheitskriege" (Sammlung dt. Bibliothek, Berlin o. J., S. 21) freimütig bekannte:

„Wie gesund und kraftbegabt und trotzig frei waren diese Germanen: *aber die Kirche bekehrte sie, bändigte sie; sie vergaßen ihre Sagen und Lieder, ihre Geschichte und Gesetze, ihre eigenste Natur und Bildung;* ***sie wurden in ihrem innersten Wesen zerbrochen, in der quellenden Lebensfülle ihrer Ursprünglichkeit gehemmt und gebannt."***

Dieses vernichtende Urteil wiegt umso schwerer, als Droysen im Grunde offenbar ein überzeugter Christ ist, dem sein „Glaube den Trost gibt, daß eine Gotteshand uns trägt, daß sie die Geschichte leitet, große wie kleine"; ja, der sogar meint:

„Die Wissenschaft der Geschichte hat keine höhere Aufgabe, als diesen Glauben zu rechtfertigen. Darum ist sie Wissenschaft!"

Die seelische Entwurzelung der Deutschen, dieses „Zerbrechen in ihrem innersten Wesen", mußte sich naturgemäß verhängnisvoll auswirken.

„Die Deutschen sind durch die Kirche Winfrieds, die Bewidmung mit römischem Rechte, die Reformation, den 30jährigen Krieg, die Aufklärung Schritt für Schritt sich selbst untreu gemacht worden. Wer wagt dieser Tatsache gegenüber zu behaupten, daß die Deutschen die Entwicklung des Waldbaums gehabt, der allmählich seine Wurzeln in die Tiefe, seine Äste und

den ragenden Wipfel in die Höhe gestreckt hat?"

So fragt anklagend Lagarde, der Deutscheste der Theologen, der ebenso wie ein Ludendorff vor allem die deutsche Seele wieder stark machen wollte (Dt. Schriften, Göttingen 1920, S. 338).
Auf diesen zerstörenden Umbruch zielt offenbar auch Theodor Mommsen, wenn er mit verhaltener Wehmut feststellt:

„Es gehört zur Signatur unserer Nation, daß es ihr versagt geblieben ist, sich aus sich selbst zu entwickeln; *und dazu gehört es mit, daß deutsche Wissenschaft vielleicht weniger vergeblich bemüht gewesen ist, die Anfänge und die Eigenart anderer Nationen zu erkennen als die eigenen."* (Hervorhebungen von mir. W.)

Doch wenden wir uns zunächst nochmals jener schlimmen Zeit des Umbruchs zu.
Wilibald weist nicht ohne Grund auf die Unterjochung der Friesen hin; galt doch die erste (allerdings mit einem völligen Mißerfolg endende) und die letzte (wirklich die letzte werdende) Bekehrungsfahrt seines Meisters diesem Stamme. Die Friesen hielten so treu und standhaft an dem angestammten Väterglauben, daß es erst nach hundertjährigen, äußerst blutigen Kämpfen gelang, ihnen endgültig die artfremde Lehre aus dem Orient aufzuzwingen. Nur der härteste Zwang verhalf den Bekehrern zum Erfolg. Wo ihnen in den noch nicht unterworfenen Gebieten sogar freie Missionstätigkeit erlaubt wurde, wie es z.B. der Friesenkönig Ratbod tat, blieben alle Bekehrungsversuche erfolglos. Schon die Tatsache, daß den christlichen Eiferern solche Reden gestattet wurden, zeigt deutlich, wie innerlich überlegen sich diese freien Heiden fühlten.
Das zeigt auch die Geschichte von Ratbods Taufe, die der Biograph des Bischofs Wulfram von Sens berichtet. Angeblich hatte sich der Fürst dazu bereit erklärt. Im letzten Augenblick, als er schon mit einem Fuß im Taufwasser stand, fragte er, wo wohl nach der christlichen Lehre seine Vorfahren wären, im Himmel oder in der Hölle? Als ihm bedeutet wurde, **sicherlich in der Hölle, weil sie ja ungetauft geblieben waren,** zog er den Fuß wieder zurück und erklärte stolz, daß er dann lieber zu seinen Ahnen gehen wolle, als in den Christenhimmel „in Gesellschaft der Minderwertigen" einziehen. Tatsächlich vermochte der Bischof, wie sein Biograph ausdrücklich zugeben muß, fast nur Minderwertige, wie Diebe, Sittlichkeitsverbrecher, Weihtumsschänder, zum Abfall vom heidnischen Glauben zu bewegen. Schon aus diesem Grunde ist es unwahrscheinlich, daß Ratbod sich überhaupt je taufen lassen wollte. Es ist dies offenbar eine fromme Legende wie die von der schließlichen Bekehrung des ähnlich gearteten Wittekind. Ratbod soll denn auch nach einem Gesicht des heiligen Willibrord, wie einige Jahrhunderte vor ihm der große Gotenkönig Theoderich, von Jahweh zur Höllenverdammnis bestimmt worden sein. Ebenso versichert Alkuin, der Geschichtsschreiber des Frankenkarls, angesichts der anfänglich trotz allen Zwanges wenig erfolgreichen Bekehrungsversuche unter den Sachsen, daß **„Gott in seiner Gnade dieses Volk wohl nicht für das ewige Heil bestimmt"** habe.
Die wechselvollen, verzweifelten Kämpfe der Friesen um ihre Freiheit, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, schildert ausführlich und eindrucksvoll **Dr. Robert Luft in seiner Schrift „Die Verchristung der Deutschen"**, auf die sich auch meine Ausführungen z.T. stützen. Sie verdient es wegen der Wichtigkeit ihres Gegenstandes, recht bald neu aufgelegt zu werden. (Anm. M.K.: Digitalisiert unter www.archive.org oder www.scribd.com erhältlich, wie auch die anderen wichtigen Werke von Dr. Robert Luft).
Nur auf einiges sei noch hingewiesen.
Bonifatius ist bekanntlich 754 auf seiner letzten Bekehrungsreise östlich vom heutigen Zuidersee *„Götzenbilder zerstörend, Kirchen errichtend und* (angeblich!) *viele Tausend taufend"* (so Gebhardt, Handbuch der Dt. Geschichte, Bd. I) bei Dokkum von den erbitterten Friesen erschlagen worden. Dazu stellt Dr. Luft fest, daß die Quellen alles, was den Germanen heilig war, **„idolon"** nennen, welches Wort regelmäßig, und zwar, wie wir sehen, nicht nur von Theologen, mit **„Götzenbild"** übersetzt wird, **ohne Rücksicht darauf, ob dieses**

„idolon“ ein Baum, ein Felsen oder irgendein Kultgegenstand war. Diese christliche Gedankenlosigkeit oder Gehässigkeit hat die Verächtlichmachung des germanischen Glaubens in späterer Zeit mit verursacht. Dagegen spricht schon das bekannte Tacituswort (Germania Z. 9):

„Die Götter in vier Wände einzuschließen oder in Menschengestalt darzustellen, entspricht nicht den germanischen Anschauungen von der Hoheit der Himmlischen. Unter den Namen von Göttern rufen sie jenes Geheimnisvolle an, das sie nur durch Ehrerbietung schauen.“

Ein solches idolon war auch die von Bonifatius gefällte Donareiche im Hessenlande. Sie stand nach Wilibalds Angabe bei Gaesmere oder Geismere. Unter den 6 Orten namens Geismar kommt das Geismar am Hülfensberge bei Eschwege besonders in Frage. Der Hülfensberg ist eine alte Wallfahrtsstätte. Ihr Name sowie vorgeschichtliche Funde deuten auf ein sehr hohes Alter als heidnische Kultstätte. In das frühgotische Gewölbe der Bergkapelle ist ein eichener Holzblock eingemauert, der aber nichts zu tragen hat. Das läßt darauf schließen, daß hier ein heiliger Baum gestanden hat, der von den Bekehrern gefällt worden ist und nun durch das Einmauern in den Kirchenraum entsühnt werden soll. Wenn auch nicht zweifelsfrei feststeht, ob es sich um die Bonifatiuseiche handelt, so ist doch auf alle Fälle **„der Eichenstrunk ein ehrwürdiges Denkmal der deutschen Glaubensgeschichte“.**

Offenbar eine zweite Donareiche steht oder stand doch noch vor 20 Jahren bei Kirdorf, südlich von Neustadt in Hessen, nahe bei dem Dorfe Langenstein, wo allerlei auf vorgeschichtliche Kultbedeutung hinweist. Diese „breite Eiche“ wird von Forstleuten auf 2000 Jahre geschätzt. Nach der Überlieferung soll Bonifatius zweimal beabsichtigt haben, sie zu fällen, sie aber jedesmal in den dichten Wäldern nicht gefunden haben, wohl weil er absichtlich irregeführt worden war. Auch dieser Baum, der also vielleicht schon zur Zeit des Arminius-Sigfried gegrünt hat, wäre ein ähnlich wertvolles und sogar noch lebendes Denkmal (Jung a.a.O., S. 27 und 151 ff.).

Viel zu wenig bekannt ist, daß gerade Bonifatius wesentlich dazu beigetragen hat, spätantiken Aberglauben in deutschen Landen zu verbreiten, so z.B. den Strigenglauben (striga: Seelenvogel [Ovid], im nachklassischen Rom übles Weib)**, aus dem der christliche Hexenwahn entstand, und die grausam-qualvollen Strafen mit Folter, Rad und Scheiterhaufen** (Gero Zenker, Germanischer Volksglaube in fränkischen Missionsberichten, Stuttgart-Berlin 1939, S. 25 ff.).

Sein, **Bonifatius** (d.h. eigentlich **„Schönredner“**) war alles andere als „ein Wohltäter der Menschheit“ (Vgl. Folge 14/1954 a.a.O.) und schon gar nicht des Volkes der Deutschen.

Dr. Luft schließt seine packenden Ausführungen über die Friesen u.a. wie folgt:

„Der Kampf, der über ein Jahrhundert dauerte, war zu Ende. ***Eins der herrlichsten Völker germanischen Blutes war unter das Joch der asiatischen Religion gebeugt. Doch noch immer lebte das Blut jener stolzen Heiden in ihren Enkeln und Urenkeln weiter. Die germanische Seele fand keinen Frieden unter dem Kreuz. Der Friese lernte es nicht, sein Knie vor dem Priester zu beugen und sein Haupt vor Jahweh zu senken.*** *Wer kennt nicht den* ***Heldenkampf*** *der Stedinger bei Altenesch gegen das christliche Kreuzheer des Bischofs von Bremen (1234). Wieder erzwang sich die Religion mit blutiger Grausamkeit den Sieg.* ***Doch hat sie ihn in den Herzen der Friesen während des ganzen Mittelalters nicht gewonnen.*** *Die Sendbriefe und kirchlichen Gerichtsprotokolle des 13., 14. und 15. Jahrhunderts wimmeln von Vergehen gegen die christlichen Bestimmungen ...“*

Fürwahr, wie **„gesund, kraftbegabt und trotzig frei“** waren doch diese deutschen Menschen an den Küsten der Nordsee, dem einstigen „Sachsenmeer“. Die vorderasiatische Fremdlehre hat den Sieg in den Herzen der Friesen des ganzen Mittelalters nicht gewonnen. Ja, die Nordfriesen, die, wie vermutet wird, erst um 1100 zu Christen gemacht worden sind,

haben dieses seelische Joch offenbar immer wieder auf längere Zeit völlig abgeschüttelt. Über diese erstaunliche Tatsache erfahren wir Näheres aus dem umfassenden Werk „Die nordfriesischen Inseln“ von Henry Koehn (4. Aufl. Hamburg 1954).
In seinen „Silter Antiquitäten“ schreibt der Chronist Hans Kielholt im Anfang des 15. Jahrhunderts über das Glaubensleben auf Sylt:

„In olden Tyden sind allhier up Silt, heidnische Völker gewesen und hebben eenen seltsamen Gloven gehat, de man nicht alle vertellen kan, und se sind ehre egen Herren gewesen disses Landes.“ (Anm: M.K.: Übersetzung: „In alten Zeiten sind hier auf Sylt, heidnische Völker gewesen und haben einen seltsamen Glauben gehabt, den man nicht gänzlich erzählen kann, und sie sind ihre eigenen Herren gewesen in diesem Lande.“).

Nach den weiteren Berichten, die Kielholt gibt, beziehen sich die „olden Tyden“ mutmaßlich auf das 14. Jahrhundert. Es ist sehr bedauerlich, daß er keine Beschreibung des Glaubens gegeben hat. Es heißt dann weiter:

„Und nach dissen hefft it sick also begeven, dat de Pavest durch sine Vullmächtigen gewessen is by dem Konincklichen Maytt (gemeint ist wohl König Erich von Pommern 1412-1439 ...) *mit freundlicker Beede, dat he dat geistlicke Regiment auer alle Kirken meuchte in een rechte Ordeninge bringen, und de Kirken inwieyen laten, und nen ieder Kirke een sünderigen* (wohl heiligen [Sankt].) *Namen geuen, welkes se nicht in Vortüden hadden, welcker Beede is Paueste georlouet. Darnach worden alle heidensche Preester affgeschaffet, und alle andere Prediger na des Pawestes Befehl wedder angesettet ...“* (Anm. M.K.: Übersetzung: „Und nach diesen hat es sich also begeben, daß der Papst durch seinen Bevollmächtigten bei dem König Erich von Pommern gewesen ist, mit der freundlichen Bitte, daß er das geistliche Regiment über alle Kirchen in die rechte Ordnung bringen möchte, und die Kirchen einweihen lassen, und jede Kirche nach einem „Heiligen“ benennen, welches sie nicht in der Vorzeit hatten, welcher (? ...). Danach wurden alle heidnischen Priester abgeschafft, und allen anderen Prediger nach dem Befehl des Papstes wieder eingesetzt ...“).

Koehn bemerkt hierzu:

„Hans Kielholt ist vermutlich etwa 1410 geboren. Seinem Bericht nach ist zu damaliger Zeit Sylt also vollständig heidnisch gewesen, d.h. es war wieder heidnisch geworden ... Die Weihe der Kirchen läßt darauf schließen, daß sie von den Heiden benutzt worden waren.“

Ergänzt werden diese Angaben durch eine Karte „Nordertheil Vom Alt Nordt Frießlande biß an das Jahr 1240“, veröffentlicht in der „Newe Landesbeschreibung der zwey Hertzogthümer Schleswich und Holstein“ von Caspar Dankwerth, 1652. Darin sind allein für Sylt 14 Kirchen und Kapellen eingezeichnet, wovon **6 „heidnische Tempel“** sind: Templum joris, Templum söstae, Templum martis, Templum saturni, Templum woedae und Templum veneris. Auf anderen Inseln bestanden noch ein Tempel Phosetae und ein Tempel Medae. Von den heidnischen Kultstätten ist also eine dem Wodan geweiht, zwei (söstae und Phosetae) dem Forseti und die vierte einer Göttin Meda. Die übrigen römischen Götternamen hat offenbar der römisch gelehrte Verfasser für die entsprechenden germanischen Gottheiten eingesetzt (vgl. Tacitus, Germania).
Ein anderer Sylter Chronist berichtet, daß der Zehnte an die Kirche und die Geistlichen auf Sylt nie eingeführt worden sei. Statt dessen wurden freiwillige Geschenke und auch Fische an Prediger und Küster gegeben. Auf den übrigen Inseln war es vermutlich ebenso.
Ferner weist Koehn darauf hin, daß es bei den Friesen, sowohl den Nord- wie den Südfriesen, verheiratete Priester gegeben habe. Es wird von Priesterkindern berichtet und von Priestersöhnen, die ihrem Vater im Amt nachfolgen. Aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind 4 Papsturkunden bekannt, die sich auf Priesterehen beziehen.
Wie stark die Ablehnung des Christentums auch bei seiner Wiedereinführung im 15. Jahrhundert war, geht aus folgender Erzählung Kielholts hervor:

„Doch dünket my, da de meisten Verwüstinge disser Lande syn gekamen von wegen des

vorigen heidenschen Glovens, darvon etlicke nicht hebben aflaten willen. Wente da ick noch up dem Lande by meinem Vader was, und een kunstlick Mahler in unse Kerke malede, von den Aposteln und ander Märtyrern, dat se ock desülven wolden ehren und anbeten, is een olt Man, de een Heide gewesen, darmank in de Kerke gestahn und to gesehen, de hefft sin egen Mesre genahmen, und sik sulvest de Kele utgesteken, darum dat he sik nicht mit dem nien Gloven wolde beladen.“ (Anm. M.K.: Übersetzung: „Ich nehme an, das die meisten Verwüstungen dieses Landes wegen des heidnischen Glaubens gekommen sind, von dem etliche nicht ablassen wollten. Als ich noch auf dem Lande bei meinem Vater war, und ein Kunstmaler in unserer Kirche von den Aposteln und Märtyrern malte, daß sie dieselben ehren und anbeten sollten, ist ein alter Mann, der ein Heide gewesen, inmitten in der Kirche gestanden und zugesehen, der hat sein eigenes Messer genommen, und sich selber die Kehle durchgestochen, weil er sich nicht mit dem neuen Glauben beladen wollte.“

Auch die Sage vom Balckstein handelt hiervon:

„Ein Mann von Föhr, namens Balck, der im Glauben der Heiden fest verwurzelt war, hatte kurz vor Einführung des Christentums seine Heimatinsel verlassen und war lange Jahre in der Welt herumgereist. Als er zurückkehrte, war sein Vater gestorben, sein Elternhaus von der See hinweggerissen worden und der große eiszeitliche Stein, der früher auf dem festen Lande gelegen hatte, lag nunmehr draußen auf dem Watt. Es waren dazu alle seine Verwandten und Bekannten Christen geworden. Mit dem Geld und den Habseligkeiten, die er besaß, begab er sich hinaus auf das Watt zu dem Stein und vergrub sie dort. Dann setzte er sich oben auf den Stein und versank tief in Gedanken, bis das Wasser der steigenden Flut ihn weckte. In der Erkenntnis, daß seine Heimat eine glaubensfremde Welt geworden war, stürzte er sich in die See.“

Es ergibt sich also folgendes Bild: Die Nordfriesen sind, wenn die Vermutung Koehns zutrifft, bis 1100, also noch 300 Jahre länger als die Südfriesen und Sachsen und 100 Jahre länger als die Isländer, heidnisch geblieben. Anderthalb Jahrhunderte später zeigt uns die Landkarte eine ganze Anzahl heidnischer „Tempel“, die ausdrücklich nach heidnischen Gottheiten benannt sind. Wiederum 100 Jahre später, im 14. Jahrhundert, war Sylt anscheinend vorwiegend heidnisch. Und im 1. Drittel des 15. Jahrhunderts, rund 100 Jahre vor dem Auftreten Luthers, herrscht auf Sylt wiederum oder noch immer das Heidentum. Es bedarf erst des Eingreifens des Papstes und der von ihm angerufenen weltlichen Macht, um die Sylter wenigstens äußerlich in den Schoß der allein seligmachenden römischen Kirche zurückzuführen, die Kirchen nun zu weihen und die Christenpriester wieder in ihre Pfründen einzusetzen.

Auch sonst hat sich die trotzig freie germanische Seele immer aufs neue gegen die verhaßte Lehre aus dem Süden aufgebäumt. Nur ein bildhaftes Zeugnis dafür:

In Soest im Lande des Saxnot, der Schwertgenossen, steht in der St. Patroklus-kirche, in deren Turm, „dem schönsten Turm der Welt“, „der (wohl auch aus ferner Vorzeit stammende [W.]) deutsche Turmgedanke einen besonders machtvollen Ausdruck gefunden hat“ (Vgl. Blaues Buch „Deutsche Dome“ von Wilh. Pinder, Verl. Langewiesche, S. 16; sowie ders. „Die Kunst der deutschen Kaiserzeit“, Leipzig 1940, Textband 1, S. 267 und Bildband 1, S. 270/1.), die Säule des schwerthaltenden Patroklus, eines heidnischen Heiligen, trotz christlicher „Lügende“, mit der das Schwert nichts zu tun hat, geheimnisvoll von heidnischer Vergangenheit umwittert. Der Säulenfuß wird von zwei Untieren gebildet, die das überwundene „Heydenthumb“ darstellen, das noch im späten Mittelalter nach ausdrücklichen oberhirtlichen Äußerungen dort zu fürchten war! Eine an dieses Heidentum erinnernde Inschrift auf der Säule hat die Kirche vorsichtshalber vor nicht allzu langer Zeit wegschächten lassen (Jung, a.a.O., S. 127 f.).

Wie ist nun die heutige Einstellung der Nordfriesen? Wohl nennen sie sich Christen, allein

„zwischen der innerlich freien und selbständigen Stellung, mit der der Friese alle Fragen des Lebens gegenüber steht, und der kirchlichen Einrichtung des Priesters als Mittelsperson, der Beichte, des Bekenntnisses zur Erbsünde, wie überhaupt der Diesseitsverneinung, besteht ein absoluter Gegensatz, eine

Unmöglichkeit der Vereinbarung“ (Koehn, a.a.O.).

Wenn sich das auch zunächst auf die Zeit vor der Reformation bezieht, so gilt es mit der gebotenen Einschränkung, wie sie schon die heutige allgemeine Lässigkeit und Gleichgültigkeit in kirchlichen Fragen wie in den grundlegenen „Fragen des Lebens“ nötig macht, doch wohl ebenfalls mehr oder minder für die Gegenwart.
Diese Einstellung deckt sich mit dem ausdrücklichen Bekenntnis Gustav Frenssens, der ja lange Jahre Landpfarrer im benachbarten Dithmarschen war, daß die von ihm und vielen seiner Amtsbrüder

„dargebotene Frömmigkeit in ihrem Wesen und zur Hauptsache die angeborene, von den Vätern ererbte heidnisch-niedersächsische“

war (Frenssen, Der Glaube der Nordmark, Stuttgart-Berlin 1936, S. 17). Abgesehen davon, **daß man Frömmigkeit überhaupt nicht „darbieten“ kann,** entsprach sie offenbar auch der Gesinnung der Gemeindemitglieder.
Frenssen stellt weiter fest, daß der Verfall des christlichen Glaubens in der Nordmark vor etwa 200 Jahren sichtbar zu werden begann. **Er hebt hervor, daß es die Edelsten des Volkes waren, die sich zuerst vom Christentum abwandten.**

„Alle, alle, die der Ruhm und Glanz des deutschen Volkes waren. Wie sollte ein Volk von einer Religion noch hoch denken, von der die Besten sich abgewandt hatten? ... Muß nicht in einem ernsten und edlen Volk die Geschichte seines Geistes und seines Glaubens sich decken? Oder sind wir kein ernstes und edles Volk? Wohlgemerkt, es stand nicht so, daß diese Besten, Lessing, Friedrich der Große, Herder, Kant, Goethe, Schiller und tausend andere, alle edelste germanische Namen, unfromm gewesen wären. Niemals ist ein großer und edler germanischer Mensch unfromm gewesen ...
Alle diese Menschen, Stolz, Glanz, Ruhm, Ehre der germanischen Völker, des deutschen Volkes, waren also keine Christen mehr, standen nicht mehr im Christenglauben.“ (a.a.O., S. 39/40.)

Wie war es doch damals bei der Bekehrung der Friesen zum Christentum? **Gingen da auch die Besten ihrem Volke beispielgebend voran?** Nun, es waren durchaus nicht die Besten und Edelsten – im Gegenteil! Es waren fast nur Minderwertige, auf deren Gesellschaft im Himmel der Christen König Ratbod stolz verzichtet; **es waren fast durchweg die aus der Volksgemeinschaft Ausgestoßenen, die Geächteten, Verachteten.** Das bezeugt ein einwandfreier Kronzeuge, der geistliche Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischofs Wulfram von Sens. Er berichtet diese für die Kirche doch wenig schmeichelhafte Tatsache, während sonst solche Dinge meist geflissentlich verschwiegen oder gar zur höheren Ehre Jahwehs umgefälscht werden, **getreu der Weisung in 2. Römer 3, 7.** Aber sicherlich hat der Verfasser der vita sich an ein anderes, so recht bezeichnendes Wort aus seiner Bibel gehalten:

„Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist von der Welt ... und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt ...“ (1. Kor. 1, 26-28.)

Also, um es nochmals zu sagen:

„Zur Bekehrung, zur Beladung mit dem fremden Glauben, fand sich freiwillig fast nur der Abschaum, biblisch gesprochen das Unedle bereit, während sich die Tüchtigen, die Edlen bis zum äußersten dagegen wehrten; in der Abkehr vom Christentum gehen uns hingegen die Edelsten, die hohen Geister unseres Volkes stolz voran! Das Verhältnis kehrt sich demnach, äußerlich betrachtet, gerade um; in Wirklichkeit folgt aber eines aus dem andern. Kann es ein vernichtenderes Urteil über den Wert oder vielmehr Unwert des Fremdglaubens geben, soweit er sich nicht selber schon in dem zuletzt angeführten Wort des Teppichmachers aus

Vorderasien das Urteil spricht, als diese geschichtlichen Tatsachen?!
Eben weil die Christenlehre mit ihren Zwangsglaubenssätzen unserer Art völlig fremd, im tiefsten Grunde wesensfremd ist, deshalb sträubt sich die deutsche Seele, das germanische Rasse-Erbgut nun schon ein Jahrtausend und länger immer wieder erbittert dagegen. Deshalb muß die Kirche immer noch und heute, wo aus dem bloßen Gottahnen bewußte Gotterkenntnis ward, mehr denn je, das angeblich überwundene „Heydenthumb" fürchten. Stehen sich doch zwei artverschiedene Gesinnungswelten gegenüber: **Dort der Knecht Jahwehs: Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel!** (Matth. 5, 39. Das verhängnisvollste aller Bibelworte! Mathilde Ludendorff, Quell 8/1932, S. 4 und Edda.) **– Hier der freie Germane: Von der Achsel dir schiebe, was übel dir scheint und richte dich selbst nach dir selber!**
Und in welch besonders tiefer Beziehung dieses „Heydenthumb" zum Deutschtum steht (Vgl. den schönen Aufsatz „Heiden?" von Mathilde Ludendorff, Quell 8/1932, S. 30 ff.), lehrt uns **Nietzsches** rück- und vorausschauendes Wort von den „Deutschen Hoffnungen", das so recht in „die fröhliche Wissenschaft" hineingehört (146):
Die Deutschen: das bedeutet ursprünglich die „Heiden", so nannten die Goten nach ihrer Bekehrung die große Masse ihrer ungetauften Stammverwandten, nach Anleitung ihrer Übersetzung der Septuaginta („Die Siebenzig", griechische Übersetzung der 5 Bücher Mose durch angeblich 70 Männer.), **in der die Heiden mit dem Worte bezeichnet werden, welches im Griechischen „die Völker" bedeutet: man sehe Ulfilas** (Bischof der Goten, der die Bibel ins Gotische übersetzte.) – Es wäre immer noch möglich, daß die Deutschen aus ihrem alten Schimpfnamen sich nachträglich einen Ehrennamen machten, indem sie das erste **unchristliche** Volk Europas würden: wozu in hohem Maße angelegt zu sein, Schopenhauer ihnen zur Ehre anrechnete. So käme das Werk Luthers zur Vollendung, der sie gelehrt hat, unrömisch zu sein und zu sprechen:

„Hier stehe ich! Ich kann nicht anders!"

Den Weg in diese Zukunft weist uns die Gotterkenntnis (Ludendorff).
Es wäre die Erfüllung der schon in unserem Namen liegenden Verheißung, die frohe Heimkehr der deutschen Seele zu sich selber im Bunde mit den trotzig freien Ahnen!

1) Vgl. Heinrich Fechter „Eine vielsagende Feier", „Der Quell" Folge 14/1954. Ergänzend ist dazu noch zu sagen, daß Wynfried-Bonifatius aus einem vornehmen westfählischen Geschlecht stammt, also tatsächlich ein germanischer „Engländer" ist (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. I). Er hat die Stammesgleichheit mit den Festlandsachsen betont und jedenfalls die Landessprache in Deutschland beherrscht (Erich Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, München-Berlin 1939, S. 154.)

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit", Folge 12 vom 23.6.1955, 7. Jahr).



Das im Aufsatz von Walthari erwähnte Buch von Dr. Robert Luft: „Die Verchristung der Deutschen“. Siehe auch die weiteren Schriften von Dr. Luft: „Die Goten unter dem Kreuz“ und „Die Franken und das Christentum“. Alle erhältlich unter www.scribd.com, www.archive.org oder unter einer anderen Internetadresse.

Eine vielsagende Feier

Von Heinrich Fechter

Die Bonifatiusfeiern zu Fulda waren – wie immer in solchen Fällen – eine große Propagandaveranstaltung der Kirche. 65000 Zuschauer, Neugierige, Parteigenossen, Gläubige – man weiß nicht recht, wie man die Teilnehmer und Interessenten nennen soll – waren anwesend und lauschten den Offenbarungen. Wollte man vielleicht durch die Zahl Eindruck erwecken? Freilich – so sagte Friedrich Hebbel – „die Million ist eine Macht, ein Haufen Sand, der freilich Stadt und Land verschütten kann, doch nur, wenn ihn der Wind ins fliegen bringt". Um diesen Wind – natürlich einen politischen Westwind – zu erzeugen, waren vermutlich der Bundeskanzler Dr. Adenauer und verschiedene Bundesminister erschienen. Doch „Ventum seminabunt et turbinem mentent", heißt es im sog. alten Testament der christlichen Bibel (Hosea 8, 7). „Wer Wind säet, wird Sturm ernten." Es ist aber weder erwünscht noch erforderlich, daß dieser Sturm aus Asien kommt. Denn es gibt noch andere Stürme!
Dr. Adenauer

„bezeichnete Bonifatius als einen Wohltäter der Menschheit größten Ausmaßes auf sozialem und kulturellem Gebiet. <u>Wie zu Zeiten des Heiligen</u> vor 1200 Jahren <u>gelte heute der Kampf dem Materialismus</u>, *der sich im russischen Bolschewismus in einer aggressiven Ausprägung wie nie zuvor zeige".*

Nun, um den Materialismus zu bekämpfen, braucht man sich nur in christlichen Kreisen mit offenen Augen umzusehen. Einst und jetzt gab und gibt es unter den Christen ebensoviel Materialisten wie anderwärts. Denn es kommt ja hier, wie überall und immer, auf die Tatsachen und nicht auf die Redensart an. Zumal manche Flüchtlinge können diesen Materialismus der eifrigsten Kirchengänger aus bitterer Erfahrung bestätigen.
Über die Wohltaten des Bonifatius und seiner Genossen sind die Meinungen ebenfalls sehr geteilt. **Wir wissen nicht, ob die Zwangsbekehrungen, die Hinschlachtung der 4500 Sachsen zu Verden, die Massenverbrennungen der Inquisition, die Hexenprozesse usw. usw. auch zu diesen „Wohltaten" gerechnet werden sollen.** Der deutsche Theologe Joh. Gottfr. Herder – der es sicher so gut wußte wie Herr Dr. Adenauer – war jedenfalls anderer Meinung. Er sagte zu diesen Bekehrungen der nordischen bzw. germanischen Völker, an denen Bonifatius so hervorragenden Anteil hatte:

„Nachdem König Leovigild, der letzte von gothischer Kraft, dahin war, und Reccard, sein Sohn, sich der katholischen Kirche bequemte, ***sogleich bekommen auch die Gesetze des Reiches, in der Versammlung der Bischöfe gegeben, den Bischofs- und Mönchscharakter. Körperliche Strafen, sonst verabscheut von den Deutschen, fangen an, in ihnen zu herrschen; noch mehr aber wird ein Geist des Ketzergerichtes in ihnen sichtbar, lange vorher, ehe man den Namen Inquisition kannte."***

Dieser „Geist des Ketzergerichts" ist auch heute noch „sichtbar". Das bewiesen die Spruchkammern „herrlich wie am ersten Tag", seitdem „man die Inquisition kannte"! Und was die Gesetze des Bundes und der Länder betrifft, so werden sie zwar nicht – noch nicht - „in der Versammlung der Bischöfe" gegeben. Bewahre! Aber man hat doch zuweilen den Eindruck – z.B. bei den Schul- und Lehrerbildungsgesetzen – **als ob sie mit <u>Rücksicht</u> auf diese Bischöfe, ja sogar auf den römischen Bischof, gegeben würden.**
Herder meinte nun zu jenen Bekehrungen und „Wohltaten" des Bonifatius:

„Was sollten auch diesen Völkern auf ihren nordischen Inseln oder Bergen jene Glaubensartikel und kanonischen Lehrsätze eines hierarchischen Systems, das alle Sagen ihrer Vorfahren umwarf, die Sitten ihres Stammes untergrub und sie bei ihres Landes Armut zu zollenden Sklaven eines geistlichen Hofes im fernen Italien machte.“

Gehört etwa der eingeführte **„Zehnte“**, das **„jus primae noctis“** der leibeigenen Bauernmädchen (das „Recht der ersten Nacht“ für den Herrscher, bei der Verheiratung seiner leibeigenen Bauernmädchen), überhaupt die **durch die Klöster überhand nehmende Leibeigenschaft ehemals freier Bauern**, zu den „sozialen Wohltaten“, von denen Dr. Adenauer auf der Bonifatiusfeier sprach? – Herder sagt dagegen:

„Der ursprünglichen Verfassung deutscher Völker war der Despotismus eigentlich so ganz zuwider, daß sich eher behaupten ließe, die Könige haben ihn von den Bischöfen gelernt, wenn diese Seelenkrankheit gelernt werden dürfte. Fast immer waren Geistliche die, deren sich die Könige zur Gründung ihrer despotischen Macht bedienten; *wenn sie mit Geschenken und Vorzügen abgefunden waren, so durften andere wohl aufgeopfert werden …* ***Europa ward voller Menschen, aber voll leibeigener Knechte, die Sklaverei, die diese drückte, war um so härter, da sie eine christliche, durch politische Gesetze und das blinde Herkommen in Regeln gebrachte, durch Schrift bestätigte, an die Erdscholle gebundene Sklaverei war … Die in Europa zu Knechten gemachten Völker verwünschen noch ihre Bekehrer.“*** (Joh. Gottfr. Herder: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, Riga und Leipzig 1784.)

Daher ist es denn auch kein Wunder, wenn Herder weiter sagt:

„Tief eingewurzelt war der Haß dieser Völker gegen das Christentum.“

Ja, Goethe ist stolz darauf und erklärte:

„Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm, daß sie gehaßt das Christentum.“

Wie sich die „Wohltaten“ des Christentums indessen ausgewirkt haben, hat uns der Bischof Gregorius von Tours (538-594) mit anerkennenswerter, heute nicht mehr anzutreffender Offenherzigkeit in seiner **„Historia Francorum“** überliefert. **Ein Buch, das jeder Christ, der heute überhaupt mitreden will, zuvor gelesen haben sollte.**

„Dasselbe zeigt erschreckend“

– so urteilte der Literaturhistoriker Prof. Dr. Johannes Scherr –

„was es mit dem Gerede von der Kirche als von der ‚liebevollen Lehrerin und Bildnerin der Völker' auf sich hatte. Es steht ja bekanntlich in einer der ‚heiligen' Schriften dieser Kirche geschrieben:
‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.' ***Nun wohl, die Früchte dieses fränkischen Christentums waren solche, daß abscheulichere geradezu undenkbar. Die schmachvollsten Laster, die verworfensten Tücken, die ruchlosesten Frevel gehörten zum täglichen Leben der verchristlichten Franken.*** *Und wie hätte das anders sein können? War doch die ‚liebevolle Lehrerin und Bildnerin der Völker', die Kirche dieser Zeit, in Wahrheit und Wirklichkeit selber nur eine rohe und lasterhafte Barbarin.* ***Dieses Christentum ist alles Wahrheitsgefühls, alles Rechtssinnes bar und ledig gewesen; es hatte nicht einmal eine dunkle Ahnung, geschweige denn ein klares Bewußtsein von dem Besseren und Edleren im Menschen.*** *Die angebliche ‚Lehrerin und Bildnerin der Völker', wie die Kirche von frechen Pfaffen und frecheren Pfäfflingen genannt wurde und wird, mußte sich selber erst einigermaßen entbarbarisieren,*

mußte zuvor beim antiken Heidentum in die Schule gehen, bevor sie auf das germanische Heidentum zivilisierend einzuwirken vermochte. *Die Kirche der Zeit Gregors von Tours vermochte dies nicht.“* – Und die zur Zeit des Bonifatius auch nicht! *„Allein ihre eigentliche Begründung“* – so schrieb Scherr weiter – *„hat die christliche Kirche in Deutschland doch erst durch Winfried, genannt Bonifatius (680-755) erhalten, der vom päpstlichen Stuhle förmlich zu seiner Bekehrungsarbeit bevollmächtigt war ... Bis zur Bigotterie gläubig,* ***ein Fanatiker, aber dabei, wie die meisten Fanatiker, einer bedeutenden Dosis diplomatischer Schlauheit keineswegs ermangelnd,*** *war Bonifatius dem römischen Stuhle, welcher ihn zum ersten Erzbischof von Mainz (Moguntia) einsetzte, mit unbedingter Anhänglichkeit ergeben, und sein Streben, die junge germanische Kirche, welche er durch Gründung von Klöstern und Bistümern, durch Einführung von geistlichen Synoden und anderer Institute sicherte,* ***der päpstlichen Gewalt zu unterwerfen,*** *gelang nur zu gut. Die deutschen Römlinge hatten und haben Ursache, den Bonifatius als einen* ***‚Heiligen’*** *zu verehren.“*

Und das haben sie jetzt tagelang getan. Aber Scherr nennt uns auch die Gründe solcher Verehrung. Er sagt von Bonifatius:

„Ist er doch so recht ein Typus des ***vaterlandslosen Fanatikers*** *gewesen. Aber auch die deutsche Kulturgeschichtsschreibung muß diesem schlauen und ernergischen Mönch eine vorragende Stellung einräumen; denn Winfrieds Wirken hat zweifelsohne ein Motiv geschaffen, welches in der gesamten deutschen Kulturbewegung zeitweise immer wieder gewaltig sich erwies und in unseren eigenen Tagen wiederum so gewaltig als nur jemals vordem: –* ***Das Motiv der Opposition des germanischen Freiheitsprinzips und Selbstbestimmungsrechtes gegen das romanische Autoritätsprinzip und dessen Wunsch und Willen, in der Form einer pfäffischen Universaldespotie sich zu verwirklichen.“*** („Deutsche Kultur- und Sittengeschichte“, 9. Aufl., Leipzig 1887; Seite 62 und 66/7.)

Wir haben hier Johannes Scherr sprechen lassen. Mit gutem Grund. Weil er **Katholik gewesen** – aber dennoch ein unbeirrbarer Vertreter der Wahrheit und eines freien Rechtsstaates **geworden** ist. Weil man sonst geistlich und geistlos jede unbequeme Feststellung historischer Tatsachen und daraus gezogene Folgerungen als „nazistisch“, „kommunistisch“, atheistisch oder sonst irgendwie „-istisch“ erklärt, um die Wahrheit nicht zugeben zu müssen. Gerade Scherr kann den heutigen Demokraten als wahrer Freiheitskämpfer noch sehr viel sagen. Denn heute fügt man sich ja untertänigst jedem Wunsch und Willen der Römlinge. **Die moderne Form der von Scherr so genannten „pfäffischen Universaldespotie“ sehen wir als Modell in dem katholisch-faschistischen Spanien. Die „pfäffische Universaldespotie“ Karls des Franken** – der „Sachsenschlächter“, wie er in Niedersachsen genannt wurde – **hat uns Kardinal Frings bereits als bevorstehend in Aussicht gestellt. Auch so eine „Wohltat größten Ausmaßes“ aus der Hinterlassenschaft des Bonifatius!**
Bekanntlich wurde Bonifatius bei seinen unentwegten Bemühungen, ***„jene Glaubensartikel und kanonischen Lehrsätze eines hierarchischen Systems, das alle Sagen ihrer Vorfahren umwarf“***, zu verbreiten, von den Friesen erschlagen. Aus diesem Umstand, daß sich diese Friesen dagegen sträubten, ***„die Sitten ihres Stammes untergraben“*** zu lassen – wie sich Herder ausdrückte – daß sie sich ***„bei ihres Landes Armut nicht zu zollenden Sklaven eines geistlichen Hofes im fernen Italien“*** machen lassen wollten, hat man eine rührselige Geschichte gemacht. Gewiß, **alle** solche Gewalttaten sind zu beklagen. Aber wir wollen den christlichen Bekehrern aus dieser Zeit hier nicht die **Gegenrechnung** vorlegen. Sie würde für sie sehr ungünstig sein! Wir wollen nur darauf hinweisen, was der Philosoph Arthur Schopenhauer zu solchen Fällen meinte. Er sagte nämlich:

„Die europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesreligion.

Sie selbst aber schicken Missionarien in brahmanische und buddhistische Länder, welche <u>die dortigen Religionen eifrig und von Grund aus angreifen</u>, <u>ihrer importierten Platz zu machen</u>. *Und dann schreien sie Zeter, wenn einmal ein chinesischer Kaiser oder Großmandarin von Tunkin solchen Leuten die Köpfe abschlägt."*
(„Parerga und Paralipomena" 2. 15.)

Nun verhielt sich jedoch Bonifatius viel aggressiver als die Missionare zu Schopenhauers Zeit. Heute lehnen wir solchen Kolonialismus ab. Der Staat verkündet Meinungs- und Religionsfreiheit, und **dennoch** werden bei jeder noch so harmlosen Kritik am Christentum von der Staatsanwaltschaft Prozesse wegen „Beleidigung des religiösen Empfindens" eingeleitet, wie kürzlich wieder einmal zu Nürnberg geschehen. **Nun, auch jene germanischen Völker hatten ein „religiöses Empfinden"! Und dieses Empfinden wurde von Bonifatius viel – sehr viel gröblicher verletzt, als dies gegenüber dem Christentum jemals geschehen ist.**

*

Ein Geschichtsprofessor der Universität Oxford hat nach dem Kriege in einer Buchbesprechung geschrieben, die Deutschen könnten

„es nicht vergessen und verzeihen", daß „ein Engländer (Bonifatius) sie christianisiert und so in die abendländische Zivilisationsgemeinschaft eingeführt"

habe. Nun, zunächst stammt das Christentum nicht aus dem sog. Abendland, sondern aus dem vorderen Orient. Die „Deutschen" – d.h. die das heutige Deutschland bewohnenden Germanen – waren bereits, wie alle nordischen Völker, zivilisiert und besaßen eine hohe arteigene Kultur, **<u>bevor</u>** es ein Christentum gab. Außerdem war Bonifatius kein „Engländer", denn die das heutige England damals bewohnenden alten Briten waren ein ganz anderes Volk. Bonifatius war – wie Scherr dagte - **„ein vaterlandsloser Fanatiker"**, **einer, der gemäß den Verheißungen der Bibel aus Stamm, Volk und Nation „<u>herauserlöst</u>" war.** (Vergl. Offenb. Joh. 5, 9.) Seine britischen Stammesbrüder konnten von ihm sagen, was der Werner von Kyburg in Uhlands Drama „Ernst von Schwaben" zu dem Bischof Warman sagt:

„Du bist ein toter Schößling uns'res Stamms."

Nein, gegen **wirkliche Kulturschöpfer** sind die Deutschen niemals deshalb eingenommen gewesen, weil sie Engländer waren. Der Stock-engländer Shakespeare – oder wer diese gewaltigen Werke auch geschaffen haben mag – wurde und wird **besonders** von den Deutschen geschätzt und – last not least – besser gekannt und verstanden als in England selbst. **Aber Shakespeare wollte keine Despotie** – weder eine pfäffische noch eine andere. Er hat in seinem Drama „Julius Cäsar" die erhabene Gestalt des Brutus geschaffen, der den Tyrannen im Namen der Freiheit beseitigt und selbst dabei untergeht. Außerdem sagte gerade **er** – und das bezieht sich auch auf den Bonifatius und alle seine Gesellen –

„aus Englands Mund
Füg dies hinzu noch: daß kein welscher Priester
In unsern Landen zehnten soll und zinsen ...
Das sagt dem Papst, die Scheu beiseit gesetzt
Vor ihm und seinem angemaßten Ansehn.
<u>Ob alle Könige der Christenheit</u>
<u>Der schlaue Pfaff so gröblich irre führt</u> ...
<u>Ob ihr und alle, gröblich mißgeleitet</u>,
<u>Die heil'ge Gaunerei mit Pfründen hegt</u>,
<u>Will ich allein, allein, den Papst nicht kennen</u>,

__Und seine Freunde meine Feinde nennen__!“

(„König Johann“, 3, 1)

Nun? – Bonifatius war einer der nächsten Freunde des Papstes! Sollten wir etwa diese Worte Shakespeares verwerfen, weil sie von einem Engländer stammen? – Im Gegenteil, wir schätzen **diesen** Engländer um so mehr, je weniger Engländer es heute gibt, die solche mannhaften Worte auszusprechen oder zu schreiben wagen!

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“, Folge 14 vom 23.7.1954, 6. Jahr).



Erhältlich im Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de

Nachfolgend weitere Veröffentlichungen von Matthias Köpke und andere Literaturhinweise:

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Das wahre Gesicht
von
Jakob dem Betrüger

oder

Wer steckt hinter der planmäßigen Unterjochung der Völker?

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

3. erweiterte Auflage
Eigenverlag, 2013

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Das Buch der Kriege Jahwehs

oder

Die Bibel als Kriegshandbuch zur Gestaltung des Weltgeschehens!

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

3. Auflage
Eigenverlag, 2013

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der Papst, oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland

- Eine Betrachtung zum Reichskonkordat und dessen Grundlage zur Durchsetzung des kanonischen (römisch-katholisch-biblisch) **Rechtes in der BRD. -**

Und damit verbunden:

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

1. Auflage
Eigenverlag, 2014

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe

- Eine Betrachtung zur Bedeutung von Beschneidung und Taufe im Judentum, Christentum, Islam und in der Freimaurerei -

Und damit verbunden:

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

1. Auflage
Eigenverlag, 2014

Zusammengestellt und herausgegeben von
Matthias Köpke

Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff

Mit zahlreichen Abbildungen: entnommen den Schriften der Jahre 1929 bis 1939.

Der von Jahweh an Esau vollzogene Segen als Aufruf und Verheißung an die Völker - zur Befreiung von Jakobs Joch!

Ein Handbuch für den Freiheitskampf - zusammengestellt aus verschiedenen Quellen zur geistigen Selbstverteidigung und Arterhaltung

2. Auflage
Eigenverlag, 2013

Kampfgift Alkohol

Sechs Aufsätze aus:
„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ und
„Ludendorffs Volkswarte“.

Dr. med. Mathilde Ludendorff, Wilhelm Weber, Dr. med. Georg Stolte und Erich Ludendorff

Nicht wegwerfen! Weitergeben!

Kampf für

Wahlenthaltung!

Ein Mittel

zur Vernichtung des Systems?

Ein Mittel

zur Deutschen Neugestaltung?

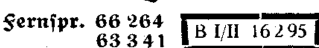
Scheinwerfer-leuchten

<u>Auszüge</u> aus der

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil

zur Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ des 9. Jahrgangs 1938-1939.

Zusammengestellt und herausgegeben
von Matthias Köpke

Ludendorffs Verlag G.m.b.H.
Fernspr. 66 264 63 341


München 19
Romanstraße 7
Postscheck München 3407



„Ich sage es jedem Deutschen als Ausfluß einer schweren Kriegserfahrung in ernster Sorge für Volk u. Wehrmacht:

„Machet des Volkes Seele stark!“

Ludendorff

Allein diesem Ziel dient das nachstehend verzeichnete Schrifttum

Neuestes Lichtbild des Feldherrn (Foto Berger)
(s. hierzu Preisliste auf Seite 3)

Inhaltsübersicht:

 *Benutzen Sie den Bestellzettelvordruck S. 19/20!* 1

Dieser **Buchkatalog** ist im Internet zum herunterladen als pdf-Datei oder in den anderen Veröffentlichungen von Matthias Köpke ***„Kampf für Wahlenthaltung“*** und ***„Kampfgift Alkohol“*** in voller Länge (24 Seiten) erhältlich. Alle als kostenlose elektr. Bücher im Internet abrufbar. Dies trifft auch für viele Bücher zu, die in oben abgebildeten Buchkatalog aufgelistet sind. Hinterlegt unter www.scribd.com, www.archive.org, oder sonstwo im Internet.



Na, na, das wollen wir doch erst sehen!



Es scheint . . . .!



Tatsache!



Da heißt es nun konsequent sein und . . .



gegen den Betrug . . .



Stellung nehmen!

Pflicht jedes Deutschen ist, gewonnene Erkenntnis weiterzugeben und auch zu vertreten!

Nur so wird die Befreiung aller Deutschen Wirklichkeit!

Lest und verbreitet

Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort

von E. und M. Ludendorff

Auflage in 30 Tagen 160000 Stück!

Preis 30 Pfg. 32 Seiten und Bildumschlag.

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel.
Bestellungen nehmen auch die Buchvertreter unseres Verlages entgegen.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Ein ausgezeichnetes Büchlein rund um die Bibel! Erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org, oder einer anderen Internetadresse.



Ein sehr schönes Büchlein. Auszüge aus den philosophischen Werken Dr. Mathilde Ludendorffs. Band 2 der „Blauen Reihe“. Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de.

Die „Blaue Reihe"

umfaßt Abhandlungen und Sammlungen von Aufsätzen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln

Band 1: Deutscher Gottglaube

80 Seiten, 46.—50. Tausend, 1938. kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.— RM

Band 2: Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

144 Seiten, 27.—31. Tausend, 1937, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 3: Sippenfeiern — Sippenleben

96 Seiten, 11.—13. Tausend, 1940, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 4: Für Feierstunden

128 Seiten, 1937, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 5: Wahn und seine Wirkung

100 Seiten, 1938, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 6: Von Wahrheit und Irrtum

104 Seiten, 1936, kartoniert 1.50 RM, Ganzleinen 2.50 RM

Band 7: Und Du, liebe Jugend!

104 Seiten, 6.—8. Tausend, 1939, kartoniert 1.50, Ganzleinen 2.50 RM

Band 8: Auf Wegen zur Erkenntnis

112 Seiten, 1940, kart. 1.50 RM

Band 9: Für Dein Nachsinnen

100 Seiten, kartoniert 1.50 RM

Ludendorffs Verlag GmbH. / München 19

Sehr zu empfehlen, genauso wie die Bücher der ***„Blauen Reihe"***, ist auch die kleine Schrift von Erich und Mathilde Ludendorff ***„Europa den Asiatenpriestern?"***. Ebenso auch die Bücher von Hermann Rehwaldt über das Thema „Okkultismus". Jeweils im Internet unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Quelle zu finden.

Die Bücher der „Blauen Reihe" können nicht genug empfohlen werden. Sie enthalten meistens Aufsätze von Frau Dr. Ludendorff der Jahre 1929 bis 1939. Auch erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de.



Der Wahrheitsbeweis:

Über die Gefahr jüdischer, christlicher und freimaurerischer Glaubenslehren für die wirtschaftliche Selbständigkeit, für die Freiheit und für das Leben der nichtjüdischen Völker!

Digitalisiert erhältlich unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse!

Auch erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de



8. Herbstmond 1929 (September) Folge 19 / 1. Jahrgang

Verlag u. Schriftleitung: München, Promenadepl. 16a. Fernruf 92361. Postscheck.: „Ludendorffs Volkswarte-Verlag", München 3407, Wien D 129986. — Bezugsgebühr: Monatlich durch die Post RM. 1.— (zuzügl. 6 Pf. Zustellgeb.), Streifband- u. Auslandsbezug 35 Pf. mehr.

Anzeigengebühr: 9 gespaltene Millimeterzeile 8 Pf., die 3 gespaltene Reklame-Millimeterzeile 30 Pf. Bei Wiederholungen u. Seitenabschlüssen besondere Vergünstigungen. Erfüllungsort: München. — In Fällen höherer Gewalt: Weder Nachlieferung noch Rückzahlung.

Einzelpreis 25 Pfennig. Erscheint jeden Sonntag.

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

Von Erich Ludendorff und Frau Dr. Mathilde Ludendorff

Die neue Waffe für die Deutsche Abwehr

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende.

Das ist der Titel des neuen Werkes, in dem das Haus Ludendorff dem Deutschen Volk — und nicht nur ihm, sondern allen geknechteten Völkern der Erde — die Waffe in die Hand gegeben hat zum Kampfe gegen die weitaus gefährlichste Geheimmacht, die sein und aller Völker Leben bedroht: **Die Waffe zum Kampfe gegen die überstaatliche Jesuitenmacht.**

Vielen Deutschen, die unter Führung des Hauses Ludendorff die verbrecherischen, auf die Weltherrschaft gerichteten Ziele von Jude und Freimaurer erkennen gelernt haben, deren enge Verbundenheit und listige, lügnerische und vor keinem Mittel zurückschreckende Wirkungsweise, denen mag es im ersten Augenblick als zweifelhaft erscheinen, daß noch ein höherer Gipfel überstaatlichen Verbrechertums vorhanden sein könnte als wie er in Jude und Freimaurer gegeben ist — so, alle Maße überschreitend stellen sich ja schon diese beiden dar! **Und doch: des Jesuiten Art stellt sie noch beide in den Schatten, indem er — noch besser als diese — seine ganze Furchtbarkeit unter der Tarnkappe eines immer freundlich und so harmlos dreinschauenden Gesichts eines „armen Bettelordens" verborgen hält.** Doch diese Tarnkappe ist ihm nun von seinem alles warmen Lebens baren Totengesicht heruntergerissen — und damit seine Macht! **Beruht doch auch die Macht dieses „schwarzen Feindes" — wie diejenige des Judentums und der Freimaurerei — allem voran auf dem Unerkanntsein seines wirklichen Wesens.**

Um diese bestvertarnteste Macht in das sie wehrlos machende Licht der Erkenntnis zu stellen, konnte die Zeitenwende, in der wir heute stehen, keinen größeren Griff tun als diese Aufgabe den Zweien vorzubehalten: dem, der mit dem Blick des Feldherrn und Staatsmanns die Stellung dieses Heeres, das „unter der Fahne des Kreuzes Gott Kriegsdienste tun will", umfaßt, und jener Frau, die um das Leben der verschiedensten Seelen Bescheid weiß wie niemand sonst, und die in das philosophische Chaos von heute eine neue Ordnung hineinstellte. Ein Mann und eine Frau — und was die Augen dieser beiden großen Verschiedenen geschaut und erkannt haben, das ist in diesem neuen Werk zu einer Einheit geworden, zu der Schöpfung einer Persönlichkeit, wie sie in dieser Gestalt die Geschichte noch nicht gesehen hat, und für die sicherlich eine Nachwelt nur den Namen haben wird: **das Haus Ludendorff**, jenen Namen, an dem für alle Zeiten das unvergängliche Verdienst haften wird, der Welt — und insbesondere dem Deutschen Volk — aufgezeigt zu haben, daß das Schicksal der Völker in der Hauptsache von ganz anderen Mächten bewegt wird wie von denjenigen, die in Paris, London, Washington usw. ihre Ministerien des Äußeren haben und als Staatsmächte aller Welt bekannt sind. **Diese Mächte verfügen zwar über Schiffsgeschütze und Maschinengewehre, über Millionenheere und Milliardenwirtschaften — sie verfügen darüber, indem gleichzeitig von den überstaatlichen Mächten her, mit denen sie von oben bis unten durchfilzt sind, über sie selbst verfügt wird, wie über Schachfiguren.** Wie dieses unheimliche Tun möglich ist, das wies das Haus Ludendorff in den bisherigen Kampfschriften nach, wie es aber der „Kriegsschar Jesu" — mehr als den anderen — zu einer grauenvollen Möglichkeit wird, das tut in einer atemraubenden Wucht dieses neue Werk dar, und gibt damit dieser Macht gegenüber die Mittel an die Hand, um auch ihr das Ende zu bereiten.

Sogleich von vorneherein läßt dies Werk jene Meinung, die auch selbst noch in den Reihen der erwachten Deutschen ihre Traumwandler hat, als einen entsetzlichen Irrtum erkenntlich werden, jene Meinung, als ob die „Kompanie Jesu" eben nur ein Orden sei, ein Glied, eine Spielart innerhalb der römischen Kirche, ein Orden, der zwar fanatischer sein Ziel verfolgt als die anderen und unbedenklicher ist in der Wahl seiner Mittel, der aber sonst eben nur so eine Art schwarzes Schaf in der katholischen Familie darstelle — und mehr nicht. Diese Wahrhaft-Harmlosen wird nach dem Studium des vorliegenden Werkes ein Grauen schütteln. Gleich die ersten Kapitel des Buches, die einen furchtbaren Einblick in das seelenmordende Wesen und die alles durchsetzende Gliederung des Jesuitenheeres eröffnen, machen es zu einer unbestreitlichen Tatsache, daß es sich ganz anders verhält: **daß der Jesuit der Herr geworden ist und Rom zu seinem Gescherr. Den schlagendsten Ausdruck findet diese Tatsache darin, daß — nach den Ordenssatzungen! — der Jesuitengeneral, der „schwarze Papst",**

der „Christus quasi praesens"

ist, d. h. „der gleichsam gegenwärtige Christus"! Demgegenüber ist bekanntlich das sichtbare Oberhaupt der römischen Kirche, der „weiße Papst", nur der „Stellvertreter Christi" und zwar nur, sofern er „im Amte" handelt! Schon diese Unterscheidung bietet den Schlüssel zu einem Eingang in das rechte Verständnis, und General Ludendorff sagt somit in dem 1. Kapitel, „Der schwarze Feind":

Wir übergeben dieses Werk dem Deutschen Volke, damit es nun auch den Abwehrkampf gegen die Vergewaltigung durch den Jesuitenorden führen kann.

Wir übergeben es den Deutschgläubigen und den Protestanten, die sich durch ihre Geistlichkeit nicht den Jesuiten ausliefern lassen wollen, wie auch den Katholiken, die sich nach der Befreiung von dem Joch der „Leichname" Loyolas sehnen.

Wir übergeben es den „internationalen", wie den „nationalen" Deutschen, die sich durch den Jesuitenorden und seine Verbündeten, den Juden und künstlichen Juden, den Freimaurern, gegeneinander hetzen lassen.

Das Werk ist die Fortsetzung der Befreiungstat Luthers, als er, umgeben von studierender Jugend, die Bannbulle des römischen Papstes verbrannte und damit in der Folge Deutschen Geist von den engen Fesseln furchtbarer Knechtung befreite.

Seit 400 Jahren führt der General des Jesuitenordens den „ewigen Krieg" gegen alle Völker auf den Gebieten des Blutes, des Glaubens, der Kultur und der Wirtschaft, mit allen Mitteln kirchlicher und weltlicher Politik, um als der „gleichsam gegenwärtige Christus" sich sein Weltreich zu errichten.

Seit 150 Jahren steht er in diesem gotteslästerlichen Kampfe, eng vereint mit Juden und Freimaurern und doch im Sektenstreit gegeneinander.

Heute sollen die Deutschen in einem jüdisch-freimaurerisch-demokratischen oder in einem jesuitisch-diktatorischen Paneuropa verschwinden.

Das ist der tiefe Sinn des internationalen Systems, unter dem wir stehen, und der sogenannten „nationalen Opposition" gegen dieses System.

Noch in letzter Stunde äußerster Not richten wir an die Deutschen die Frage, ob sie wirklich einen dieser beiden gleich verhängnisvollen Wege gehen wollen oder endlich den Weg beschreiten werden, der ihnen mit der Bildung der „Deutschen Abwehr" gegen jahrhundertelange Vergewaltigung gewiesen wird.

Wir sind überzeugt, daß die Deutschen endlich das furchtbare Schicksal kennen, dem sie blind entgegentaumeln, und dem Ruf nach Zusammenschluß und zum Abwehrkampf gegen die überstaatlichen Geheimmächte folgen werden.

Darum übergeben wir ihnen und all den anderen gleich bedrängten Völkern auch das neue Werk als Abwehrwaffe.

Deutsche, lernt sie gebrauchen, wenn der sittliche Kampf um Arterhaltung und Freiheit es erfordert. Je ungeheuerlicher die Gründe für die Anklagen sind, die um des Volkes halber erhoben werden müssen, desto sorgfältiger muß jeder Mitbürger sie kennenlernen und verwerten. Nur so kann er seinem Volke helfen.

Deutsche, studiert umgehend das Werk und verbreitet es! Jeder einzelne Deutsche hält wieder die eigne Zukunft und die Zukunft seines Volkes in seiner Hand.

Erich Ludendorff
und
Frau Math. Ludendorff

Aus dem Inhalt:

Diese Folge hat acht Seiten.





51.-60. Tausend / 164 Seiten / Preis geh. 2 RM., geb. 3 RM.

Kampfwaffen

gegen römische Knechtung

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

von E. und M. Ludendorff

30. Tauf., 176 Seiten, geheftet 2.– M., gebunden 3.– M.

Ludendorffs Kampf gegen die Knechtung des Deutschen Volkes durch Priesterherrschaft		32 S., 25 Pf.
Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche	80. Tauf.,	56 S., 25 Pf.
Angeklagt wegen Religionvergehens	100. Tauf.,	48 S., 25 Pf.
Was Romherrschaft bedeutet	80. Tauf.,	24 S., 15 Pf.
Die Ohrenbeicht		8 S., 10 Pf.
Die Jesuitengefahr, eine Reichstagsrede aus dem Jahre 1872		31 S., 15 Pf.
Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst		24 S., 20 Pf.
Rom-Judas Kriegshetze		16 S., 10 Pf.
Hitlers Rompolitik		36 S., 15 Pf.
Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus	60. Tauf.,	16 S., 10 Pf.
Ein Bischof gegen die Unfehlbarkeit des Papstes		16 S., 15 Pf.

Aus anderen Verlagen:

Hoensbroech, Das Papsttum in seiner kulturellen Wirksamkeit	70. Tauf.,	980 S., 1.50 M.
Hoensbroech, 14 Jahre Jesuit		380 S., 1.50 M.
Darwin, Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche		420 S., Lein. 15.– M.
Drews, Die Petruslegende		80 S., 2.— M.
Corvin, Der Pfaffenspiegel		365 S., Leinen 5 M.
Corvin, Die Geißler		500 S., Leinen 5 M.
König, Hexenprozesse		816 S., Leinen 8 M.
Graßmann, Moraltheologie d. Liguori		94 S., 1 M.
Petras, der Deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom		56 S., 1 M.

Die Freimaurerei

die geheime überstaatliche Macht, wird in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Verworfenheit enthüllt in den Werken:

Erich Ludendorff:

Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse
141.–150. Tausend, 112 Seiten, geheftet 1.50 RM., gebunden 2.50 RM.

Kriegshetze und Völkermorden
51.–60. Tausend, 164 Seiten, geheftet 2.– RM., gebunden 3.– RM.

Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz):

Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller
26.–30. Tausend, 152 Seiten, geheftet 2.– RM., Leinen 3.– RM.

E. Rost:

Goethes „Faust", eine Freimaurertragödie. 91 Seiten. 1 RM.

Aus anderen Verlagen:

Wilhelm Henning, M. d. R.:

Stellt die Freimaurer unter Kontrolle! 95 Seiten. 60 Pfennige.

Friedrich Bronsart v. Schellendorf:

Deutscher Adel und Freimaurerei 81 Seiten. 60 Pfennige

Des Kaisers Traum (mit Originalbildern aus der „Truth", London, 1890). 30 Seiten. 1.50 RM.

Arthur Hantzsch (früherer Johannisfreimaurermeister):

Die fürchterlichen Eide der Johannisfreimaurerei. 40 Pfennige.

Rechtsanwalt Robert Schneider (frkh. Johannisfreimaurermeister):

Brief an die Mitglieder der Loge Leopold zur Treue, Karlsruhe
12 Seiten. 10 Pfennige.

Fritz Rauhstein:

Freimaurer-Fibel für Brüder und Profane. 48 Seiten. 60 Pfennige.

Dr. Buurman:

Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei. 75 Pfennige.

Diesen Bücherzettel weitergeben an Freunde und Bekannte!



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Am heiligen Quell“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 1,06 RM. durch die Post, 1,35 RM. durch Streifband.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers, Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungspolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

In der monatlichen Beilage „Am heiligen Quell“ gibt Frau Dr. Mathilde Ludendorff Beiträge aus der Fülle ihrer Erkenntnisse. Sie verhilft damit dem Deutschen Menschen wieder zu artgemäßem Denken auf sittlichem und weltanschaulichem Gebiete und führt ihn aus fremder Sitten- und Gottlehre hin zur Deutschen Gotterkenntnis, die im Blute wurzelt.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G.m.b.H.
München 2 NW, Karlstraße 10
Fernruf 53 807. Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129 986.

Die kompletten Jahrgänge 1929 bis 1933 der Wochenschrift „Ludendorffs Volkswarte“, mit den dazugehörigen Beilagen, sind in digitalisierter Form als PDF-Dateien auf CD-ROM im Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de erhältlich. Ebenfalls unter www.booklooker.de. Leseproben von verschiedenen Ausgaben unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetseite einsehbar. Niemand der sich mit Zeitgeschichte, Philosophie, Religion usw. beschäftigt kommt an diesen zeitgeschichtlichen Veröffentlichungen herum. Ein Fundus an wertvollem Wissen das seinesgleichen sucht. Hochkarätige Geschichtszeugnisse.

Dr. Friedrich Murawski

Der Kaiser aus dem Jenseits

Bilder vom Wesen und Wirken Jahwehs und seiner Kirche

XII und 448 Seiten, in Ganzleinen RM. 6.40

Mit diesem Werke wollte der Verfasser einen ersten großen Abriß einer

rassenseelischen Religionsgeschichte

geben. Er hat dabei all jenen ein Hilfsmittel bieten wollen, welche selbst nicht genügend Zeit zu umfangreichen religionswissenschaftlichen Studien haben, aber endlich einmal ein **absolut zuverlässiges Bild der Entwicklung** gewinnen möchten.

Das Buch gibt ein Gesamtbild der weltanschaulichen Entwicklung des Abendlandes und seiner **Überfremdung von Vorderasien her,** gestaltet aus den zuverlässigsten Ergebnissen der heutigen Religionswissenschaft, dabei in der allgemeinverständlichen Form lebendigster Darstellung.

Das Buch schildert die religiöse Entwicklung in Rom, Griechenland, Ägypten, Babylonien und Iran; zeichnet Entstehung und Gedankengehalt des Judentums; verdeutlicht die **weltanschauliche Entartung des Abendlandes** durch die Rassenmischung; schildert Sammlung und Wert der Bibel; zeichnet die Begründung und Ausbreitung des Christianismus und seiner Kirche; erklärt den Ursprung des Papsttums; beschreibt den Weg der Kirche zur politischen Macht — und gibt abschließend eine kurze Darstellung der germanischen Haltung.

Vor allem will das Buch

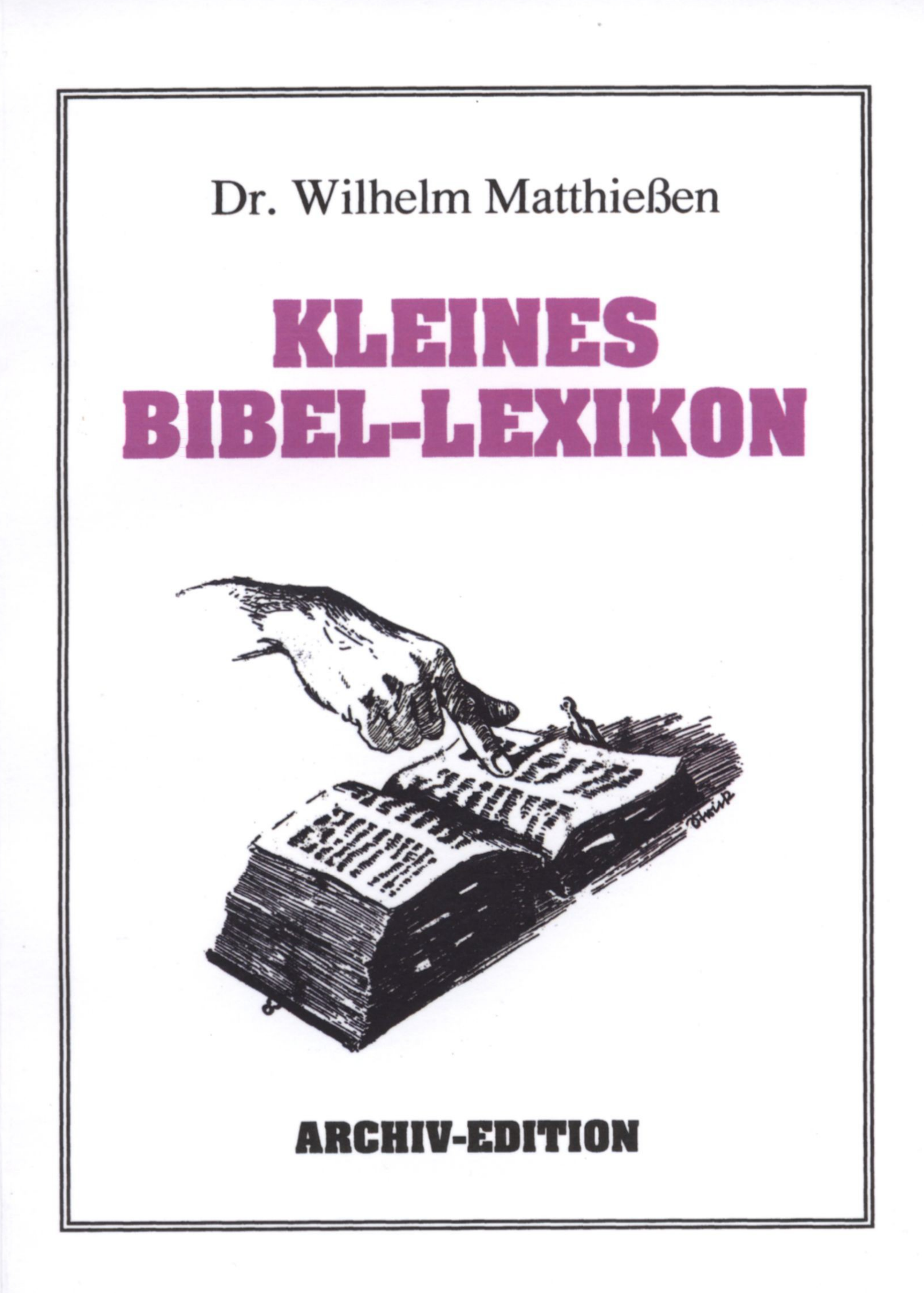
jeden Deutschen zur Entscheidung

rufen und ihm durch alle Geschichtslügen hindurch den Weg zum arteigenen Glauben weisen.

THEODOR FRITSCH VERLAG / BERLIN NW 40

139

Ein hervorragendes Schul-wissenschaftliches Werk! Nicht nur für den Theologen geschrieben sondern für jedermann leicht verständlich. Ebenfalls lesenswert: „Jesus der Nazoräer. Der König der Juden“ ebenfalls von Dr. Friedrich Murawski. Beide Schriften erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse.



Ein ausgezeichnetes Werk rund um die Bibel. Leicht verständlich aber trotzdem wissenschaftlich. Erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse.

Nachfolgend das Inhaltsverzeichnis:

Dieses Nachschlagewerk behandelt folgende Stichworte:

Abkürzungen:

1. Allgemeine:

a.T. = Altes Testament
n.T. = neues Testament

2. Für die einzelnen Bibelbücher:

Die fünf Bücher Mosis:
Gen: Genesis oder 1. Buch Mosis.
Ex: Exodus oder 2. Buch Mosis.
Lev: Leviticus oder 3. Buch Mosis.
Num: Numeri oder 4. Buch Mosis.
Dt: Deuteronomium od. 5. Buch Mosis.
Jos: Josuah
Ri: Richter
1 Sam: 1.Buch Samuel
2 Sam: 2. Buch Samuel
1 Kö: 1. Buch der Könige
2 Kö: 2. Buch der Könige
1 Chr: 1. Buch der Chronik
2 Chr: 2. Buch der Chronik
Esra: 1. Buch Esra
Neh: Nehemia oder 2. Buch Esra
Tob: Tobias

Christentum ist Judentum für Nichtjuden! (Disraeli)

Die politische Kirche eine Tarnung jüdischen Geistes!

Den geschichtlichen Wahrheitsbeweis hierfür erbringt die Schrift eines Fachgelehrten:

Die politische Kirche und ihre biblischen „Urkunden"

nach der heutigen Bibelwissenschaft dargestellt von **Dr. Friedrich Murawski**

31.—35. Tsd., RM. 1.—, ab 10 Stück 90 Pf., ab 25 Stück 85 Pf., ab 100 Stück 80 Pf.

Ausdruck und Kampftruppen des jüdischen Geistes ist auch die politische Kirche! Wer die politische Kirche als jüdische Kampftruppe bekämpfen will, muß ihre Wurzel abschneiden! Diese Wurzel ist die Bibel!

Wie ist die Bibel und wie die Kirche entstanden? — Welcher Geist erfüllt die Bibel? — Ist die Bibel echt und glaubwürdig? Ist die Kirche eine „göttliche Stiftung"? — Darf die Bibel als „Offenbarung" Gottes gelten? — Kann es ein „deutsches" Christentum geben? — Darf sich die Kirche in Verkündung und Organisation mit Recht auf die Bibel als „Urkunde" berufen?

All diese Fragen können nur auf Grund sachlichen Wissens einwandfrei beantwortet werden! Deshalb hat ein anerkannter Fachgelehrter die Probleme gründlich aber leicht verständlich in oben genannter Schrift dargestellt.

Die Bibel ist in den wichtigsten Teilen „unecht" und eine Sammlung von Sagen und Legenden. Was Jesus wirklich gesagt, getan und gewollt hat, ist in keinem einzigen Falle mit Sicherheit zu erweisen! Die Bibel bietet in allen ihren Teilen unverfälschtes radikales Judentum; die Kirche ist eine jüdische Gründung im Dienste des jüdischen Weltreiches; die ganze „Botschaft" der Kirche ist unhaltbar und eine Erfindung der Priesterschaft!

Vornehm sachlich, streng geschichtlich, wissenschaftlich einwandfrei, ohne jeden „dogmatischen" Angriff — aber ebenso unerbittlich wird in dieser Schrift die Wahrheit aufgezeigt.

THEODOR FRITSCH VERLAG / BERLIN NW 40

Hervorragend Schul-wissenschaftlich!! Nicht nur für den Theologen geschrieben sondern für jedermann leicht verständlich. Erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse.



Ein Versuch der vollkommensten Bildgestaltung des Feldherrn. Groß-Oktav, 114 S. m. 1 Photo auf dem Schutzumschlag u. 8 Bildern auf Kunstdruck u. 1 Ahnentafel d. Feldherrn. Ganzl. geb. RM. 3.50.

Generallt. a. D. Bronsart v. Schellendorf urteilt über das Buch: „Es gibt kein Werk über den Feldherrn, das uns Deutschen diesen Recken in allen seinen Taten und Auswirkungen so lebendig vor die Augen führt und in unsere Seele so unauslöschlich eingräbt, wie „Ludendorff, der ewige Recke".

Das Buch ist mit dem Herzen geschrieben und umfaßt den ganzen Menschen und Deutschen Ludendorff.

Verlag Pfeiffer & Co.,
Landsberg (Warthe).

Der Verfasser vorliegender Schrift Matthias Köpke kann sich der obigen Buchbeschreibung des Werkes: „Ludendorff der ewige Recke“ von Alfred Stoß, nach einem umfangreichen Schriftstudium der Werke Erich Ludendorffs uneingeschränkt anschließen. Ein umfangreicheres Werk zum Leben des Feldherrn ist: „Erich Ludendorff, Sein Wesen und Schaffen“, herausgegeben von Dr. Mathilde Ludendorff. Beide Werke sind digitalisiert erhältlich unter www.scribd.com, www.archive.org oder unter einer anderen Internetadresse.



George Orwell schildert in seinem Buch „1984“, wie die Machthaber die Darstellung der Geschichte völlig verfälschen. Neue Erkenntnisse, neue Irrtümer und neue Urteile über die Vergangenheit sind alltäglich, aber auch mangelhafte Kenntnisse, Verschweigen, Vergessen und Verfälschen. Nicht alltäglich sind hingegen umfangreichere Fälschungsaktionen, wie wir sie in der UdSSR nach 1917 und bei uns nach 1945 erlebt haben. Auch eine *völlige* Verfälschung der Vergangenheit, wie sie Orwell schildert, hat es schon einmal gegeben, und zwar im ausgehenden Mittelalter. Kammeier hat sich damit eingehend beschäftigt.

Kammeier ist der Klassiker unter den Entdeckern von Geschichtsfälschungen. Das Ergebnis seiner Untersuchungen kann man nur als umstürzend, aber auch verheerend bezeichnen. Daß die „Dokumente“, auf denen unsere Geschichtsschreibung über die deutsche und europäische Frühzeit und das Mittelalter fußt, zu einem erheblichen Teil Fälschungen sind, wird inzwischen von der etablierten Geschichtswissenschaft – also jener, die sich bemüht, „politisch korrekt“ zu sein – nicht mehr bestritten; umstritten ist lediglich noch, wie groß dieser Anteil ist – ein Umstand, den die meisten Geschichtslehrer verschweigen.

Nach Kammeier ist der größte Teil der schriftlichen Quellen aus jener Zeit gefälscht, und ihm kommt das Verdienst zu, dies überzeugend nachgewiesen zu haben. Ihm gelang auch erstmals eine schlüssige und ebenso einleuchtende Erklärung für die Flut von Fälschungen.

Der vorliegende Band ist der dritte und letzte Band der Veröffentlichung der umfangreichen Untersuchungen Kammeiers. Es enthält ein zeitweilig verschollenes Manuskript des 1959 in der DDR verhungerten Forschers. Kammeier geht hier der Frage nach, ob die Dokumente über die Geschichte der Entstehung des Christentums echt sind. Er kommt zu dem Schluß, daß sämtliche bisher vorgelegten Dokumente Fälschungen sind. Auch die im 19. und 20. Jahrhundert aufgefundenen Pergament- und Papyrus-Bruchstücke von Evangelien erkennt er als Fälschungen. Damit aber liegen für den Autor die Anfänge des Christentums und der christlichen Kirche weitgehend im Dunkeln.

Erhältlich beim Verlag für ganzheitliche Forschung oder im Internet.
Ein äußerst spannendes und tiefgründiges Werk Kammeiers.

„Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken"

und

„Geisteskrise"

Zwei Abhandlungen

von

General Ludendorff

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 2 NW

Zwei spannende und aufklärende Abhandlungen zum Thema Christentum. Nicht nur für den Theologen geschrieben sondern für jedermann leicht verständlich. Erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse.

Erich und Mathilde Ludendorff

Die Judenmacht ihr Wesen und Ende

Mit 40 Abbildungen

Herausgegeben
von
Dr. Mathilde Ludendorff



Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Viele spannende und aufklärende Abhandlungen zum Thema Christentum, Judentum und Freimaurerei.Eine Sammlung von vielen Abhandlungen, welche von Erich und Mathilde Ludendorff im Zeitrum 1927 bis 1939 geschrieben wurden. Erhältlich digitalisiert unter www.scribd.com, www.archive.org oder einer anderen Internetadresse.

Heraus aus dem Narrenhaus occulter Verblödung!

Lest und verbreitet!



M. Ludendorff

Induciertes Irresein durch Occultlehren

an Hand von Geheimschrift nachgewiesen

geheftet 1,20 RM., 120 Seiten, 12.—14. Tausend, 1934

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Ein hervorragendes wissenschaftliches Werk der Seelenärztin Dr. med. Mathilde Ludendorff. Jedoch so einfach wie möglich für’s Volk geschrieben. Erhältlich beim Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de.



Die, die soviel von „Auferstehung“ schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug“ (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....
(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ der Jahre 1929-1939 jetzt auch digitalisiert in Form von PDF-Dateien im Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de erhältlich.
Im gebundenen Nachdruck ebenfalls erhältlich beim Verlag für ganzheitliche Forschung in Viöl (nur die Jahrgänge 1933 bis 1938).



Folge 2 München, 23. 1. 1958 10. Jahr

Gegen Jahwehs Willen

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Zeitschrift für Geistesfreiheit

„Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit" ist die Folgezeitschrift des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" und in den Jahren 1949 bis 1961 als Halbmonatsschrift im Verlag Hohe Warte erschienen. Alle Jahrgänge digitalisiert erhältlich beim Verlag Hohe Warte unter www.hohewarte.de. Nach 1961 bis zum jetzigen Zeitpunkt ist „Mensch und Maß" die Folgezeitschrift.

Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus

von Dr. Math. Ludendorff



Melanchthon, nach einem Bild von Cranach

Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus

von

Mathilde Ludendorff
(Dr. von Kemnitz)

61.–80. Tausend
Erstauflage 1930



Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

Preistafel:

Einzelpreis	0.15 RM.
10 Stück	1.30 RM.
50 Stück	6.— RM.
100 Stück	10.— RM.

Postgeld zu Lasten des Empfängers.



Kunst im Druck, Müller & Co., München

Als ich in meinen Aufsätzen „Die Fälschung der Reformation Luthers und sein Tod zur rechten Zeit"*) den ungeheuren Verrat an der Reformation Luthers durch die Geistlichkeit der letzten Jahrhunderte und in einer Reihe von Aufsätzen der „Ludendorffs Volkswarte" nachwies, wie die protestantische Kirchenleitung der Gegenwart im Eilmarsch nach Rom zieht, da versuchten viele protestantische Theologen meine Enthüllungen als eine Art „Phantasiegebilde" ihren Schäflein gegenüber in der Presse abzutun. Im Jahre der Krönung dieses Verrates an der Lutherreformation, im Jahre der Jubiläumsfeier der Augustanischen Konfession erscheint die Kampfschrift eines protestantischen Geistlichen, der freiwillig aus der protestantischen Geistlichkeit, um ihres unerhörten Verrates willen, den sie an der Reformation Luthers verübt, ausgetreten ist. In der kleinen Schrift „Der Deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom", Widerstandsverlag Berlin 1930, weist der Pfarrer Otto Petras nach, wie begründet die Enthüllungen unserer Kampfschriften sind, wie nahe das Aufgehen der protestantischen Kirche in der Romkirche bevorsteht, und beleuchtet vor allem auch die Bedeutung des Verrates der Protestanten an des Feldherrn Abwehrkampf gegen Rom, der in dem „Völkischen Prozeß 1924" mit seiner Anklage gegen Rom anhub. Pfarrer Petras schreibt in dem Abschnitte „Vorstufen zur ‚Einigung'", S. 41:

*) In der „Deutschen Wochenschau" 1928.

„Eine zweite Etappe zu diesem Ziel ist zwischen den Konkordatsjahren in aller Stille bereits erreicht worden.

General Ludendorff hat im Münchener Prozeß 1924 das zu sagen gewagt, was man im kirchlichen Protestantismus je länger je mehr ängstlich verschweigt: Daß Roms Politik durch seine Deutsche kirchliche und parlamentarische Vertretung auf die Zerstörung des Deutschen Reiches, im besonderen auf die Abtretung Süddeutschlands zu einem unter gleichzeitig französischem und römischem Einfluß stehenden Sonderstaat ausgeht. Dieser katholische Staat soll die Einfallspforte Roms in das übrige „verpreußte" Deutschland werden, und die Vorbereitungen dazu waren nach den von Ludendorff vorgelesenen Akten schon weit gediehen. Man sollte meinen, daß dies Signal zur Rettung des Protestantismus in Deutschland einen lebhaften Widerhall bei den protestantischen Vertretern des Deutschen Volkes hätte finden sollen. Weit gefehlt. Der gesamte offizielle Protestantismus war gelähmt von Angst vor dem, wie Rom und das Zentrum auf diese Deutsche Offenheit reagieren würde, und schleunigst suchte man sich das Wohlwollen dieser doch nun einmal maßgebenden Instanzen zu sichern. Die Deutschnationale Partei, in überwiegender Mehrzahl aus Protestanten bestehend, hielt es für nötig, den General offiziell von ihren Rockschößen zu schütteln, an denen er nie gehangen hatte; die Offizierbünde, in der Mehrzahl aus Protestanten bestehend, nahmen die Gelegenheit des Konflikts zwischen Kronprinz Rupprecht und Ludendorff wahr, um den richtigen Anschluß zu finden. Die evangelische Kirche schließlich, die ein so tiefes Schweigen über das bevorstehende Konkordat bewahrte und anbefohlen hatte, wurde auf einmal ungemein redselig und meldete den Kirchenaustritt Ludendorffs durch alle Welt, als er noch gar nicht vollzogen war. Ein Seufzer der Erleichterung war es für alle evangelischen Presseverbände, ihren katholischen „Schwester"-Verbänden melden zu können, daß man mit diesem unmöglichen Manne, der nicht rechnet, sondern glaubt, nichts gemeinsam habe. Und während man den von dem General in aller Stille vollzogenen Schritt nicht laut und früh genug hinausposaunen konnte, war man merkwürdig still über die Gründe seines Austritts.

Ich gestehe, daß mich dieses Schweigen mit am meisten an dem protestantischen Charakter des evangelischen Kirchentums irre gemacht hat."

4

Seine Vorbemerkungen über die Deutsche Lage geben wir gelegentlich wörtlich wieder. Er sieht die drohende Versklavung an das römische Priestertum klar, wenngleich er offenbar die notwendige, völlige Lösung von der Bibel und dem Christentum heute noch nicht zu erkennen scheint. Das traurige Schicksal seiner Kirche, das nur möglich war, weil Luther noch an der Bibel und Christus festhielt, müßte ihm diese ernste Notwendigkeit eigentlich beweisen.

Die wesentlichste Klarstellung der Kampfschrift ist aber die über die Konfessio Augustana, dies Werk Melanchthons.

Die Verräterrolle, die der freie Maurer und Rosenkreuzer Br. Philipp Melanchthon in allen seinen Taten spielte, habe ich eingehend nachgewiesen und auch angedeutet (siehe auch Folge 25/30 „Ludendorffs Volkswarte"), daß er bei der Abfassung des Augsburger Bekenntnisses zu jeder Verräterei bereit war. Pfarrer Petras nennt die Konfessio Augustana:

> „Das Gegenteil eines Bekenntnisses zum protestantischen Denken, **seine praktische Verleugnung.** Die Schrift von Augsburg will nämlich darauf hinaus, darzutun, **daß die Protestanten gute Katholiken sind und bleiben wollen.**"
>
> „**Unsere ganze Lehre weicht nirgends von der katholischen oder römischen Kirche ab**", sagt Melanchthon ausdrücklich und drückt damit die Reformation, die die seelische Revolution des Deutschen Volkes gegen die vom Priestertum ausgehende Zerstörung des organisch gewachsenen religiösen Lebens bedeutet, auf das Niveau einer innerkatholischen Reformbewegung, eines Streites um einige **das Wesen der Religion gar nicht berührende „Mißbräuche" herab . . .** Die Folgen dieser Schrift und ihrer Anerkennung waren daher für das Deutsche Volk und sein Geistesleben vernichtend."

Diese öffentliche Anklage eines protestantischen Geistlichen in Deutschland ist von unerhörter Tragweite, oder kann es zum mindesten werden, wenn jeder diese Tatsache in protestantischen Kreisen verbreitet.

Wie wahr Pfarrer Petras Urteil ist, beweist auch der plötzlich ganz ehrlich enthüllte Jubel der katholischen Blätter über

die Katholizität der „Konfessio Augustana".

Der „Bayerische Kurier", das Jesuitenblatt, Nr. 93, vom 8. Juli 1930, spricht von einem **„jahrhundertelang verdeckten inneren Widerspruch"** und führt aus Aufsätzen an, die der protestantische Professor Heiler, Marburg, in dem Sonderhefte der „Hochkirche" in England geschrieben hat. Englands Hochkirche soll ja genau so wie der Deutsche Protestantismus mit Rom wieder vereinigt werden, und ist noch leichter dazu zu gewinnen, war doch der Leiter dieser Kirche schon zu herzinnigen Unterredungen im Vatikan. Der „Protestant", Professor Heiler, der wohl sicher wegen seiner ersten Bemühungen, den Protestantismus wieder römisch-katholisch zu machen, dereinst heilig gesprochen wird, hat noch 1930 die Marienverehrung Luthers bewiesen (siehe Folge 25/30 „L. V.") und scheint den Leichenhallen Loyolas recht nahe zugetan zu sein. Er beweist in seinem Aufsatz

„die unbestreitbare Katholizität der Konfessio Augustana".

Der „Bayerische Kurier" stellt freudig fest, daß Heiler diese Konfessio

„als ein ‚dogmatisches Bekenntnis' zum Dogma der alten Kirche, der ganzen katholischen Kirche, ja sogar der römisch-katholischen Kirche"

ansieht.

Heiler beweist dies im einzelnen an deren Inhalt und führt, wie das Jesuitenblatt triumphierend meldet:

„zwingend den Beweis, daß nirgends in der Konfessio der sakramentale Charakter der Firmung, Priesterweihe, Krankenölung geleugnet wird, gegen den Luther noch in seinen Weisungen für den Reichstag ankämpft; vor allem fehlt jede Bestreitung des römischen

Primats, der für Luthers Kampftheologie wesentlich ist! (S. 20.) Ebenso erkennt die „Konfessio" ganz eindeutig die drei Sakramente: Taufe, Abendmahl und Beichte an. Auch das ausdrückliche Festhalten an der Messe und fast allen Meßzeremonien wird betont."

Wir wissen nun zu wohl, weshalb wir, die wir doch protestantisch erzogen wurden, im Unterricht von dem Inhalt der Konfessio Augustana nichts hörten. Mittelalterlicher Katholizismus, knöcherne Dogmatik, dazu eine stattliche Dosis Angst und Feigheit und nicht eine Spur des offenen Kämpfergeistes eines Luther, atmen die Worte des Heuchlers Melanchthon in der Augustana. Pfarrer Petras weist dies vor allem für den Gottesbegriff Luthers und der Konfessio Augustana nach. Man hat Luther nur die erste Fassung des Bekenntnisses zugesandt. Sein Kurfürst gebot ihm, nichts daran zu ändern. Melanchthon änderte sie danach noch mehr und mehr im römischen Sinne. Wenn er ausdrücklich in ihr betont, daß die protestantische Lehre mit der römischen Kirche nicht in Widerspruch stehe und kein Wort gegen das Herrscherrecht des Papstes über die Protestanten sagt, so gab und gibt diese Tatsache die Möglichkeit, wenn immer der Papst die Zeit hierfür für reif hält, sich auf Grund der Augsburger Konfession das Oberhaupt der Protestanten zu nennen!

Wir sehen, die Augsburger Konfession ist das wichtigste Dokument, das es dem Papste vor 400 Jahren schon möglich machte, die protestantische Kirche zu schlucken, sobald der Luthergeist genügend aus den Kirchenbeamten, den Pastoren, gefiltert ist, so daß sie mit Rom liebäugeln, und dabei die protestantischen Laien genügend zur gedankenlosen Herde umgewandelt sind, um sich gegen diesen ungeheuerlichen Verrat der Pastoren nicht mehr aufzulehnen.

Heute ist dieser Zustand erreicht. Die protestantische Geistlichkeit weiß sich gar nicht genug zu tun in der Beteuerung

ihrer Romfreundlichkeit und der Betonung der 400 Jahre lang vor der Laienwelt schamhaft „verdeckten" Konfessio Augustana. Die Jubiläumsfeier im Jahre 1930 sollte die Stunde des unverblümten Verrates an Luther werden. So konnten wir schon lange vor dem Augsburger Jubiläumsfest in den verschiedensten Zeitungen, so unter vielen anderen auch in dem „Hannoverschen Kurier", von der „Katholizität" der Augsburger Konfession von seiten protestantischer Pastoren usw. manch rühmendes Wort lesen. Professor Dr. Stange aus Göttingen wies z. B. in einem Vortrag darauf hin, daß

> „der Grundgedanke der altkirchlichen Christologie, der in der starken Betonung des Göttlichen beruhe, von der reformatorischen Christologie ergänzt werde. Es handele sich also bei beiden Richtungen um zwei verschiedene Typen, die sich nicht ausschlössen . . . die reformatorische Christologie, wie sie im Augsburger Bekenntnis zum Ausdruck komme, habe den großen Vorzug, daß sie durch das neue das Interesse und Verständnis für das alte vertiefe . . . So bestehe also in der Tat kein Gegensatz zwischen dem altkirchlichen Dogma und der Augsburger Konfession."

In schlichten Deutschen Worten heißt das also, die Konfessio Augustana ist vertiefter Katholizismus. So tönt es und tönte es von allen Seiten aus dem Munde der Kirchenbeamten, die Martin Luther heute noch gründlicher verraten, als Melanchthon ihn verriet. Pfarrer Petras weist nach, daß Luther von der Koburg aus dem Verrat seiner Lehre nur deshalb zustimmte, weil Melanchthon zuerst zur völligen, auch äußerlichen Rückkehr in die Romkirche bereit war, er auch als „Geächteter" nicht in Augsburg erscheinen durfte und aus der Ferne nur wenig verhindern konnte. Pfarrer Petras hat also recht, wenn er auf Seite 21 seiner Schrift sagt:

> **„Wer im Jahre 1930 die 400jährige Geltung des Augsburgischen Bekenntnisses feiert oder feiern hilft, der erklärt damit, daß es**

einen wesentlichen Unterschied zwischen Deutschem Protestantismus und römischen Katholizismus überhaupt nicht gibt."

Alle die vielen Millionen Deutschen, die in den Kämpfen der Gegenreformation gemordet, und die als Ketzer verbrannt wurden, wurden also hingeschlachtet, obwohl ihr Glaube eigentlich durch Melanchthon längst an Rom verraten war.

Warum wurde aber dennoch das Blut der aber Millionen Menschen vergossen? Nun, ganz einfach deshalb, weil Rom-Juda einen Rassekampf kämpft, und das Morden der freiheitdurstigen stolzen Deutschen immerhin eine sehr ersprießliche und für die Weltbeherrschung auch notwendige Tätigkeit war. Deshalb ließ man ja auch Millionen Deutsche Katholiken verbluten.[1] **Wäre die völlige „Ausrottung" der „Deutschen Ketzer" gelungen, so wäre nie der ungeheure Betrug an der Lutherreformation des Melanchthon, des „Bruders" hoher katholischer Geistlicher, mit denen er zusammen im Rosenkreuzerorden war, vor die Ohren der Laien gekommen.** Ist doch auch der Deutsche und der lateinische Urtext der Konfessio Augustana mit den Unterschriften verschwunden. Er wird wohl wie so manches wichtige Schriftstück im Vatikan zu finden sein.

Weshalb diese Vorsicht? Wenn die Ausrottung der Ketzer voll geglückt wäre, so konnte das Schicksal in der Geschichte als das glorreiche Gottesgericht dem katholischen Weltreich gelehrt werden. Dann konnte es aber auch wichtig werden, den Urtext nicht mehr der Welt zur Verfügung gestellt zu sehen, denn Abschriften können Fälschungen sein! Und man konnte dann abstreiten, daß die Kirche der Ketzer sich so weit in dem Bekenntnis in Einklang mit der

---

[1]) Siehe „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", von E. und M. Ludendorff, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

Romkirche gestellt hatte, und es deshalb sehr notwendig war, die Millionen Ketzer auf das grausamste auszurotten!

Gelang aber die völlige Ausrottung nicht, nun so hatte man wohlverwahrt und ohne ein Wort vorzeitig darüber zu reden, den Urtext in der Hand, der dermaleinst nachweisen sollte, daß die Protestanten zur Romkirche gehören. Mit dieser Betonung eilte es nicht, denn Deutsches Blut ist, ob es sich nun katholisch oder protestantisch nennt, das der Romherrschaft stets gefährliche Blut und eine Spaltung und Glaubenskämpfe sind willkommene Schwächung und Gelegenheit zum Austilgen des verhaßten Deutschen Blutes. So hat Rom-Juda sich wohl gehütet die Augustana zu betonen, sie blieb „verdeckt". Die protestantischen Theologen waren die einzigen, die sie kennen lernten, aber auch ihnen wurde der Verrat Melanchthons und der teuflische Sinn der Augustana sorglich verborgen. Ihre Aufmerksamkeit wurde abgelenkt auf das Verhalten der protestantischen Fürsten, des Kaisers Karl, der Kardinäle. Denn ganz wie heute der Papst fortwährend beteuert, wie weit die Irrwege und Abwege der Protestanten seien, so tat es auch damals der Papst und seine Vasallen, unter solch lautem Kampfgeschrei läßt sich am sinnvollsten der Verrat, das Aufgehen des Protestantismus in der Romkirche vollziehen.

Sobald man sich damals die Unterschrift der 8 Fürsten, 2 Städte und Melanchthons unter die Konfessio gesichert hatte, verschwand der Urtext. Die katholische Geistlichkeit gab auch nicht etwa auf diese Konfessio eine Antwort, sondern auf die Hunderte von Hetzantworten, „Konfutatio" genannt, behandelnden Schriften Luthers und einige Schriften Melanchthons.

Die Antwort Melanchthons aber, „Die Apologia", verteidigte nun diese Lehren.

Rom besaß jetzt die Unterschrift unter der Konfessio, die die „Katholizität der Protestanten" und ihre Unterordnung unter den Papst jederzeit beweisen konnte, und hatte dennoch fürs erste einen heftigen Glaubensstreit zur blutigen Austilgung widerstrebender Völker.

Solche Rassevermischung war der wichtige Grund, weshalb man die Folgerungen aus der Augustana des Br. Melanchthon gar nicht zog und Lutheraner und Katholiken in ihrer feindlichen Haltung gegeneinander beließ. Mord an Millionen, die ganze schauervolle Deutschenvernichtung konnte nun einsetzen.

Weil aber weder der 30jährige Krieg, noch alle Ketzerverbrennungen, noch der Krieg 1870, noch endlich der Weltkrieg, den der Papst Pius X. schürte (siehe E. Ludendorff, „Wie der Weltkrieg 1914-18 ‚gemacht' wurde"), alle Ketzer mordete und die Revolution dank der wundervollen Haltung der Deutschen Arbeiterschaft nicht zu Massenmorden führte, so ist die Zeit nun reif, daß Rom die Augsburger Konfession, die jahrhundertelang den weiten Kreisen des Volkes völlig vorenthalten war, in den Vordergrund rückt. **Deshalb hat Rom dafür gesorgt, daß sich die protestantische Kirche mit einem Male in der Jetztzeit auf dieses katholische, mittelalterliche Dogma des Br. Melanchthon neu verpflichtete!**

Wer hat von dieser für die protestantische Kirche so ungeheuer wesentlichen Tatsache etwas gehört? Wie viele protestantische Laien wissen sie? Pfarrer Petras hat das Verdienst, in letzter Stunde auf diese Tatsache in der Öffentlichkeit hingewiesen zu haben, die nichts Geringeres bedeutet, als daß die protestantische Kirche bewußt zur Romkirche zurückkehrt. Schlauer Weise beschränkte man diesen Schritt zunächst auf das Hauptketzerland, auf Preußen. Pfarrer Petras teilt mit:

„Dies „Bekenntnis" ist als solches durch Aufnahme in die Nachkriegskirchenverfassung noch besonders bekräftigt worden . . . durch Mehrheitsbeschluß ist in Preußen festgestellt, daß die Augustana die religiöse Wahrheit enthält . . ."

Da die Konfessio Augustana, vom Vatikan aus gesehen, die grundsätzliche Einordnung der protestantischen Kirche in das römische System bedeutet, so müssen wir es ein Verschleiern dieser Tatsache nennen, wenn der ehemalige katholische Reichsminister Dr. Wirth zur Feier in Augsburg telegraphierte:

„Möge die Versammlung an historischen Stätten zu innerer Stärkung im Sinne des christlichen Gemeinschaftgedankens führen und weit über den Kreis der Teilnehmer hinaus die Gewißheit festigen, daß die kulturelle Krise der Gegenwart nur dann überwunden werden kann, wenn über alles Trennende hinweg die religiösen Ewigkeitwerte wieder zu dominierenden Einfluß gelangen und bei der Gestaltung der Zukunft über Konfession- und Volksgrenzen hinaus entscheidend mitwirken."

Als Luther auf der Koburg verzweifelt über den Verrat Melanchthons täglich seine Briefe sandte, um etwas von seinem Werk zu retten, da ahnte er wohl nicht, wie sehr dieser Verrat 400 Jahre später von den Beamten seiner Kirche noch übertroffen werden sollte!

Die protestantischen Laien sind also, ohne daß sie es ahnen, schon zur Romkirche hinüberverlegt, weil ihre Kirchenbeamten ihre Kirche auf Melanchthons Konfessio Augustana neu festlegten, in der es heißt:

„Unsere ganze Lehre weicht nirgends von der katholischen oder römischen Kirche ab."

Der Papst aber führt seinen Scheinkampf weiter, bis die günstigste Stunde kommt, die Schleier fallen zu lassen. Klären wir die Protestanten auf, so erwecken wir Deutsche zum Deutschen Gottglauben, denn ein zweitesmal darf nicht halbe Arbeit geleistet werden, das Schicksal des Lutherwerkes sei ernste Warnung. Die Romkirche weiß, daß Mil-

lionen von Protestanten nicht in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche" zurückkehren wollen, und so freut sich der Jesuit, daß eine Auffangestation für die, die nicht „guten Willens sind", in der Deutschkirche geschaffen ist. Diese hat zufällig zu gleicher Zeit ein Bekenntnis veröffentlicht, das im ersten Artikel den Glauben an Gottvater, im zweiten den Glauben an Jesus Christus und im dritten den Glauben an den Heiligen Geist, in freie, für Deutschblütige anlockende Worte gefaßt, ausspricht. Dies Bekenntnis kann dann, so hofft der Jesuitengeneral, einige Jahrzehnte später sehr mit Recht als „katholisches Bekenntnis" freudig anerkannt werden, und die Ketzersippen, die heute noch nicht guten Willens sind, können dann später einmal von Kirchenbeamten der Deutschkirche, von Brüdern des Skaldenordens (siehe Folge 27/30 d. „Ludendorffs Volkswarte") nach Rom überführt werden. Es sind genug Deutsche Christen gemordet, das Volk, so hofft Rom, ist genügend geschwächt und versklavt, um heute den Verräterworten Melanchthons restlos ausgeliefert zu werden.

Jeder Freiheitkämpfer, vor allem der, der zur Einheit von Blut und Glauben zurückgefunden hat und sich schon heute zur Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) bekennt, muß seine geistige Kraft, seinen Bekennermut, seine restlose Hingabe an den gewaltigen Kampf für Deutsche Geistesfreiheit und Deutsche Gotterkenntnis verzwanzigfachen, muß die ahnunglosen Deutschen wachrütteln, den Protestanten und „abgestandenen Katholiken" die drohende Gefahr der Rückkehr in das finstere Mittelalter und den herrlichen Weg zur Geistesfreiheit in Deutschem Gotterkennen zeigen.

Die Protestanten aber, die nicht römisch-katholisch sein wollen, müssen erkennen, daß ihre Kirche sie schon längst an Rom verraten hat und vor ihnen nur mehr die Wahl steht, entweder römisch-katholisch zu sein oder sich zum Deutschen Gotterkennen durchzuringen.

Bei Drucklegung der 1. Auflage ging folgender Brief bei Frau Dr. M. Ludendorff ein:

Sehr geehrte gnädige Frau!

Ihr Artikel in Folge 29 von „Ludendorffs Volkswarte" hat mich mächtig ergriffen. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, daß ich weder beim Studium noch für die Examina genötigt worden bin, mich mit der Konfessio Augustana eingehend zu beschäftigen, und nun verglich ich Ihre Angaben nach dem Buche von Pfarrer Petras mit der Inhaltangabe der Augustana in Köslins Lutherbiographie und fand alles voll bestätigt. Ja, man hat uns während des Studiums nicht auf die Bedeutung dieses Werkes hingewiesen und für die kommenden Jahre mit nur allzuviel Recht auf die Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit des Menschen spekuliert, daß ich mich jetzt schämen muß, erst von andern auf dies Manko in unserer Ausbildung hingewiesen werden zu müssen . . .

Mit Deutschem Gruß

Ihr ergebener

W. J., Pastor.

14

Die philosophischen Werke von Frau Dr. M. Ludendorff:

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke
geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 144 S., 21.-23. Tsd., 1936

Triumph des Unsterblichkeitwillens
ungek. Volksausgabe, geh. 2.50 RM., Ganzleinen 5 RM., 416 S., 25.-32. Tausend 1937

Der Seele Ursprung und Wesen:

1. Teil: **Schöpfunggeschichte**
ungek. Volksausgabe 2.- RM., Ganzleinen 4.- RM., 108 Seiten, 8.-15. Tausend, 1937

2. Teil: **Des Menschen Seele**
geh. 5.- RM., Ganzleinen 6.- RM., 246 S., 10.-12. Tauf., 1937

3. Teil: **Selbstschöpfung**
Ganzleinen 6.- RM., 210 Seiten, 6. u. 7. Tausend, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten:

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Eine Philosophie der Erziehung
Ganzleinen 6.- RM., 384 Seiten, 13.-15. Tausend, 1936
Verzeichnis der Stichwörter und Zitate hierzu
geh. -.60 RM., 40 Seiten

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
Ganzleinen 7.- RM., 460 Seiten, 9.-12. Tausend, 1936
Ausführliches Stichwortverzeichnis hierzu
geh. -.60 RM., 32 Seiten

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**
Eine Philosophie der Völker
Ganzleinen 7.50 RM., 392 Seiten, 5. u. 6. Tausend, 1936



Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Judengeständnis

Völkerzerstörung durch Christentum

gezeigt von

General Ludendorff

Ludendorffs Verlag G. m. b. H. / München 19

Preisstaffel

1 Stück	. . . .	10	Pfennige
20 Stück	. . . .	7	„ für das Stück
50 Stück	. . . .	6,5	„ „ „ „
100 Stück	. . . .	5,5	„ „ „ „
500 Stück	. . . .	5	„ „ „ „
1000 Stück	. . . .	4,5	„ „ „ „

Postgeld zu Lasten des Empfängers

Rotationsdruck: Kunst im Druck, GmbH., München

Printed in Germany

1936

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

Judengeständnis

Völkerzerstörung durch Christentum

Gezeigt von General Ludendorff

Was ist Christentum?

„Die Römer sahen im Christentum nichts anderes als mobilisiertes Judentum, eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr entfernt ist."

Das sage nicht ich, sondern das sagt der Jude Marcus Eli Ravage in Amerika im Laufe der Abhandlung der Folge Nr. 3 und 4 von "The Century Magazine", Januar und Februar 1928: „Ein tatsächlicher Anklagefall gegen die Juden" und „Ein Sendbote an die Nichtjuden".

Ich sagte zu gleicher Zeit in Deutschland:

„Christenlehre ist Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft."

Ich habe die Ausführungen des genannten Juden schon in den Folgen 8 und 9/35 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" behandelt; ich muß aber nochmals darauf in einer Zeit zurückkommen, in der die Menschen und die Völker in ihrer Gesamtheit mehr als je unter den Wirkungen der Christenlehre als „mobilisiertes Judentum" oder als „Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft" stehen, wie ich das immer wieder in der Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" dartue.

Der U-Bodung-Verlag in Erfurt hat in Heft 5 der „Weltdienstbücherei" die Aufsätze des Juden Ravage englisch und in Deutscher Übersetzung veröffentlicht und somit wiederum die Augen von vielen Deutschen auf das Wollen des Juden durch Bibel und Christenlehre gerichtet. Der Jude Ravage schreibt:

„Unsere Legenden und Volkssagen sind die heiligen Botschaften, die ihr eueren lauschenden Kindern mit geheimnisvoller Stimme leise zuflüstert. Euere Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt, unsere Nationalgeschichte ist ein unentbehrlicher Teil des Unterrichts geworden, den euere Pfarrer, Priester und Lehrer erteilen. Unsere Könige, unsere Propheten und unsere Krieger sind eure Heldengestalten. Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur ist euere heilige Bibel. ... Jüdische Handwerksleute und Fischer sind eure Lehrer und Heiligen. ... Ein jüdisches Mädel ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt euerer Gottesverehrung, wir haben euere Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseite gedrängt.

Wir haben euch ein fremdes Buch und einen fremden Glauben aufgebürdet, den ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit euerem angeborenen Geist in Widerspruch steht und euch unaufhörlich unruhig macht.

Wir haben euere Seele gespalten. ... Inmitten des Lebenskampfes müßt ihr niederknien vor dem, der euch das Gebot gab, ‚auch die andere Wange hinzuhalten', vor dem, der euch sagte, ‚erwidere Böses nicht mit Bösem' und ‚Selig die Friedfertigen'."

Der Jude weiß das alles, Christen wollen es nicht wissen. Wie deutlich sprach sich der Jude Karl Marx - Mardochei - bereits um 1844 aus:

„Nur unter der Herrschaft des Christentums, welches alle nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse den Menschen äußerlich macht, konnte die bürgerliche Gesellschaft sich vollständig vom Staatswesen trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus ... an Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen."

„Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst. ... Das Christentum hat das reale Judentum nur zum Scheine überwunden. Das Christentum ist der gemeine Gedanke des Judentums, das Judentum ist die gemeine Nutzanwendung des Christentums; aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christentum die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur theoretisch vollendet hatte."

Der Jude Professor Dr. Josef Klausner lehnt die Lehre des Juden Jesus von Nazareth in seinem dickleibigen Werk „Jesus von Nazareth" 1930 als eine

Gefahr für den Bestand seines Volkes ab, und die Rabbinerfrau sagte zu den jungen Juden, wie ich bereits in „Ludendorffs Volkswarte" im Jahre 1929 angab:

„Die Deutschen kommen wahrlich aus dem Walde und den Hainen, sie hatten starke Götter und waren wehrhafte Helden, sie waren rein, stolz und stark, gut war es, den Feind zu erschlagen und Blutrache hieß ihr oberstes Gebot. Aber all das hat man ihnen rauben wollen – man gab ihnen das semitische Christentum. All ihre Herrlichkeit sollte fortan Sünde sein und ihre Sünden waren nun zu Pforten geworden für das Himmelreich! Wißt ihr, was geschehen war? Ans Kreuz hatte man sie angeschlagen, ihr Wesen hatte man gekreuzigt und mit der Geduld, wie die neue Lehre sie lehrte, litten sie Jahrhunderte am Kreuze."

Nicht allein also klärt der Jude Ravage Christen auf, allein steht er vielleicht nur mit seinem offenen Hohn. Er sagt:

„Wir sind uns des Unrechts vollkommen bewußt, das wir euch dadurch antaten, daß wir euch unseren fremden Glauben und unsere fremde Tradition aufzwangen. Angenommen – am ganzen Leibe zitternd sagen wir dies –, ihr würdet euch einmal vollkommen der Tatsache bewußt, daß euere Religion, euere Erziehung, euere Moral, euer soziales, euer Verwaltungs- und Rechtssystem von Grund auf „jüdisch" zugeschnitten sind. Und dann greift ihr Einzeldinge heraus und redet großartig von jüdischen Finanzleuten und jüdischen Filmkönigen. Da ist dann unser Schrecken mit einem Schlage vorüber und löst sich in Gelächter auf. Mit Erleichterung sehen wir es, der Goj wird nie die wirkliche Schwere unserer Verbrechen erkennen."

Der Jude Ravage hat Recht zu höhnen, hat Recht: die Christenlehre als Grundlage einer Weltanschauung und damit der Lebensgestaltung des Einzelnen, der Sippen, der Völker und Staaten ist **das** jüdische Verbrechen. Einzelheiten, die der Jude anführt, sind nur Teilerscheinungen. Er hat Recht, daß es ein vergeblicher Kampf ist, sich gegen Teilerscheinungen zu wenden. Wird eine getroffen, macht sich die andere um so breiter. Er hat Recht, wenn er weiter ausführt:

„Warum sich über nichtssagende Kleinigkeiten hin und her streiten, wenn ihr es doch so leicht habt, uns wegen schwerer und beweisbarer Untaten unter Anklage zu stellen. ... Warum über Marx und Trotzki Worte verlieren, wenn ihr Jesus von Nazareth und Paulus von Tarsus habt, um uns in Verlegenheit zu bringen?"

Er hat Recht! – – Nur in einem hat er Unrecht: die volle Schwere des jüdischen Verbrechens ist erkannt!

Daß dem so ist, zeigt der stetig größer werdende Kreis freier Deutscher im Kampf meines Hauses; zeigt die zitternde Antwort darauf: das Streben nach neuen Ketzerparagraphen, welche Juden- und Priesterherrschaft sichern und zur Freude des Juden und zur Verhöhnung Deutschen Freiheitwillens und Deutschen Rasseerwachens **die** freien Deutschen ins Gefängnis bringen sollen, welche die volle Schwere des jüdischen Verbrechens erkannt haben!

Eindringlich sollten sich weiter alle Deutschen, ja alle Christen, nachstehende Worte des Juden Ravage in ihre Schädel hämmern, um endlich den Gang der Weltgeschichte zu begreifen:

„Doch alle diese Komplotte und Revolutionen sind nichts im Vergleich mit der großen Verschwörung, die wir zu Beginn dieser Ära ins Leben riefen und die der Bestimmung diente, den Glauben einer jüdischen Sekte zur Religion der westlichen Welt zu machen."

Es sollten sich alle Christen die Worte des Juden Ravage merken, die die Worte des Juden Heinrich Heine – Chaim Bückeburg –, daß die Reformation die „hebräische Wiedergeburt" ist, bestätigen:

„Die Reformation war nicht in rein boshafter Absicht ersonnen, sie machte uns quitt mit einem alten Feinde und gab unserer Bibel den Ehrenplatz im Christentume wieder."

Rom hatte der Bibel diesen Ehrenplatz genommen, es hatte Priesterherrschaft errichtet, die zwar auch völlig im Judentume und im Christentume wurzelt, aber sich über das Judentum stellen will, das für Rom trotzdem immer das aus-

erwählte Volk in einem Maße bleibt, daß der römische Papst sich von Rabbinern segnen läßt! (Folge 24/35 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft".)*)

Wer war nun zu Beginn „der Ära" des Juden Ravage der Feind des Judentums? Es war das große, aber innerlich schon morsche römische Weltreich.

„Aber die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte, ward - es läßt sich zum mindesten leicht nachweisen - durch Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat."

Die Christenlehre und ihre Verbreitung war also der planmäßige Racheakt für die Vergewaltigung des jüdischen Volkes durch das Römerreich, das auch im Jahre 70 nach unserer Zeitrechnung Jerusalem von Grund aus zerstörte. Später traten dann als Feind des Juden die römische Kirche und die von ihr unterworfene „westliche Welt" auf. Die Reformation war eine neue jüdische Umwälzung, in dem vom Juden herbeigeführten Rachefeldzug gegen alle Welt, auch wenn sie anderes zeitigte als der Jude damals, namentlich von der Schwächung der römischen Kirche, erwartete.

Was sagt der Jude Ravage über den Kampf mit dem römischen Staat mittels der Christenlehre, was gleichbedeutend ist für den Kampf mit allen Staaten und auch für seinen Kampf gegen Deutschland? -:

„Doch wenn je, so war hier eine große umstürzlerische Bewegung, ausgebrütet in Palästina, ausgebreitet durch jüdische Agitatoren, finanziert durch jüdisches Geld, durch Flugschriften und Anwendung aller Mittel unters Volk gebracht, und das zu einer Zeit, wo Judentum und Rom sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüberstanden, der mit dem Zusammenbruch des großen nichtjüdischen Reiches endete."

Der Jude Ravage weist auf den Engländer Gibbon hin und führt aus:

„Das Christentum - das Gesetz, welches von Zion, und das Wort Gottes, das von Jerusalem ausging, - fertigte er" (Gibbon) „ab als die Hauptursache des Niedergangs und Zerfalls von Rom. ...

... Aber Gibbon ging nicht weit genug. ... Er sah einen aus dem Osten kommenden, sich schnell ausbreitenden Glauben, der sich die schönen Länder des Westens eroberte. Ihm" (Gibbon) „fiel es aber nie ein, daß der ganze Plan der Erlösung eigens dem Zwecke der Zerstörung dienen sollte. Die Tatsachen liegen, wenn ihr wollt, doch klar auf der Hand."

Als Tatsachen gibt er an:

„Jesus von Nazareth war ... genau wie seine Vorgänger, ein politischer Aufwiegler. ... Es scheint aber, daß Jesus schon bald die Aussichtslosigkeit seiner politischen Mission erkannte. ... Er begann mit dem Predigen einer primitiven Form des Populismus" (Gründung einer Massenbewegung) „Sozialismus und Pazifismus. Die Änderung dieses seines Programms ... beschränkte den Kreis seiner Anhänger auf die Armen, die Arbeitermassen und Sklaven.

Nach seinem Tode schlossen sich seine Jünger in einem kommunistischen Verband zusammen. ... Die Frucht der Mission Jesu war also eine neue Sekte in Judäa, sie war jedoch nicht die erste und auch nicht die letzte. Judäa war, genau wie das moderne Amerika, ein fruchtbarer Boden für seltsame Glaubensformen."

Gegen diese Sekte erhob sich die Judenschaft als sie zerstörend, und nun tritt Saulus hervor:

„Paulus kam nämlich auf den Gedanken, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der jüdischen, kleinen Sekte gepredigte Lehre der Liebe und des Pazifismus zu zerbrechen und so Rom zu Boden zu bringen und zu demütigen. Er wurde der Apostel der Heiden. Er, der bisher einer der tätigsten Verfolger dieser - Anhänger Jesu - war. Paulus machte seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren dieses große Reich, welches sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufen war, und das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms."

An anderer Stelle meint noch Ravage:

„Pazifismus, blinder Gehorsam, Resignation und Liebe waren gefährliche Waffen im eigenen Lande, unter die feindlichen Legionen verbreitet, vermochten sie die Manneszucht zu untergraben und so doch noch Jerusalem den Sieg heimzubringen, mit einem Worte, Saulus war höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeiten erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen."

*) „Deutsche Abwehr: Antisemitismus gegen Antigojismus" von General Ludendorff.

Habe ich nicht Recht, wenn ich die Christenlehre Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft nenne? Ich freue mich, daß ich den Feind so klar durchschaut habe.

Wie der Staat der Römer schließlich durch die Christenlehre innerlich ausgehöhlt und zerstört wurde, so wurden und werden alle Völker und Staaten, die mit der Christenlehre in Berührung kommen, nach des Juden Wollen durch sie zerstört. Die Christenlehre verfolgt nach eigenem Eingeständnis nach Offenbarung Joh. 5, 9 und 10, auf die sich die römische Kirche besonders gern beruft, da hier der Gottesstaat verkündet wird, das Ziel:

„Du hast uns, o Herr, mit Deinem Blute herauserlöst aus aller Art Stamm, Sprache und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht."

Christenlehre widerstrebt allein schon deshalb völkischem und rassischem Denken. Mit Recht schreibt das „Kirchliche Jahrbuch 1932" in völligem Einklang mit den zu Anfang wiedergegebenen Äußerungen von Juden:

„Und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse an das Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß."

Die Kirchen sind Vollstrecker der Lehre, die Jude und Priester uns in der Bibel gegeben haben, um ihre Herrschaft zu begründen und uns zu kollektivieren. Christenlehre widerspricht heldischer Ehrauffassung und Deutschem Moralgefühl.

Welches Menschenwerk die Bibel ist, haben meine Frau und ich, hat Ludendorffs Verlag immer wieder gezeigt, zuletzt in der kleinen Schrift:

„Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort"

Sie muß ins Volk. Juden- und Priestertrug an Abermillionen Menschen und so zahllosen Völkern muß erkannt und unschädlich gemacht werden. Der Jude Ravage ergänzt höhnend und erbarmunglos die Darstellung, die wir gaben. Altes und neues Testament waren Antwort auf die Vergewaltigung der Juden durch die Römer und wurden Wegweiser zur weiteren Vernichtung und Kollektivierung von Menschen, Völkern und Staaten, wozu auch noch andere Mittel eingesetzt wurden, so als zweiter Jesus Goethe, so Marxismus, Kommunismus und Bolschewismus und seitens Roms - immer aufdringlicher - entsprechende Methoden und Priesterherrschaft.

Ich ringe gegen Juden- und Priesterherrschaft und gegen das Wollen christlicher Priester beider Kirchen, das ihre Ziele erreichen und ihre Herrschaft erhalten will und so klar in dem „Kirchlichen Jahrbuch 1932" wiedergegeben ist:

„Wir wollen nicht wissen, ob die Partei (NSDAP.) für das Christentum eintritt, sondern wir möchten erfahren, ob auch im Dritten Reich die Kirche das Evangelium frei und ungehindert verkünden darf oder nicht, ob wir also unsere Beleidigung des germanischen und germanistischen Moralgefühls ungehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."

Jude und Priester hoffen auf Jahweh, ich hoffe auf das Rasseerwachen des Deutschen Volkes, sein Ringen um arteigene Lebensgestaltung und für Freiwerden von Juden- und Priesterzwang und auf den Stolz des Deutschen, nicht Juden, wie Eli Ravage, über sich höhnen zu lassen.

Dieses Hoffen ist indes nur dann gerechtfertigt, wenn Deutsche Deutsches Handeln betätigen und selbsttätig durch unermüdliche Propaganda Juden- und Priestertrug enthüllen und die starke jüdisch-christliche Propaganda übertreffen, statt über den Ernst der Zeit hinwegzuschlafen und den Feinden arteigener Lebensgestaltung ungehemmtes Wirken zu ermöglichen, daß ein neuer Weltkrieg kommt.

Bestellzettel

Ich habe die vom Feldherrn gegebenen Einblicke voll Erschütterung gelesen. Angeregt zum Nachdenken, erkenne ich die ungeheuere Tragweite dieser Erkenntnis für mich und das Deutsche Volk. Da auch ich ein freies völkisches Deutschland will, fühle ich die Pflicht, mich nicht von gehässigen Gegnern beirren zu lassen, sondern mich ernsthaft mit den Werken des Hauses Ludendorff zu befassen und Stellung zu nehmen zu dem geistigen Ringen unserer Tage, damit jüdische und christliche Reaktion nicht den Sieg über völkisches Wollen davonträgt. Groß ist die Gefahr - die Zeit drängt!

Ich bestelle daher durch die Buchhandlung / den Buchvertreter

..........Stück General Ludendorff, **Judengeständnis, Völkerzerstörung durch Christentum,** Preis 0,10 RM., 20 Stück 1,40, 50 Stück 3,25, 100 Stück 5,50, 500 Stück 25,—, 1000 Stück 45,—. RM..............

..........Stück General Ludendorff, **Deutsche Abwehr · Antisemitismus gegen Antigojismus,** Preis 0,10 RM. . . . . RM..............

..........Stück E. u. M. Ludendorff, **Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort!** Preis 0,30 RM. . . . . RM..............

..........Stück Dr. M. Ludendorff, **Erlösung von Jesu Christo** . . . RM.............. Preis 4,— RM., ungekürzte Volksausgabe 2,— RM.

..........Stück General Ludendorff, **Kriegshetze und Völkermorden** . RM.............. Preis 2,— RM., gebunden 3,— RM.

..........Stück Herm. Rehwaldt, **Der Kollektivstaat - Das Ziel Rom-Judas** RM.............. Preis 0,50 RM.

.... Hier abtrennen! ....

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diesen Zettel an Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, mit dem Vermerk „Streifbandbezug" in Deutschland monatlich -.70 RM., für Österreich 1.40 S.

Zum Weitergeben!

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf,

monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Rpf. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

Zuständiges Postamt: ....
(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

(Für Werber: Bezugspreis sofort einziehen, Geld beim zuständigen Postamt des neuen Beziehers einzahlen.)

Wenden!

.........Stück Ernst Schulz, Der Trug vom Sinai . . . . RM..............
Preis 2,— RM.

.........Stück Franz Griese, Ein Priester ruft: Los von Rom und Jesu Christo, Preis 1,50 RM. . . . . RM..............

.........Stück Franz Griese, Der große Irrtum des Christentums, nachgewiesen durch einen Priester, Preis 1,50 RM. . . . . . RM..............

.........Stück Walter Löhde, Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen, Preis 0,90 RM. . . . . RM..............

.........Stück Dr. M. Ludendorff, Aus der Gotterkenntnis meiner Werke RM..............
Preis 1,50 RM., gebunden 2,50 RM.

.........Stück Dr. M. Ludendorff, Deutscher Gottglaube : . . . . . RM..............
Preis 1,50 RM., gebunden 2,— RM.

.........Stück Dr. M. Ludendorff, Ist das Leben sinnlose Schinderei? . RM..............
Preis 0,25 RM.

.........Stück Günther Weidauer, General Ludendorff, sein Weg und Wille, Preis 0,50 RM. . . . . RM..............

.........Stück Hertha Dittmer, Was weißt Du von Mathilde Ludendorff? Preis 0,40 RM. . . . . RM..............

.........Stück Ilse Wentzel, Das geistige Ringen zwischen Christentum und Deutscher Gotterkenntnis, Preis 0,40 RM. . . . . RM..............

Den Gegenwert von RM.................. überweise ich gleichzeitig mit der Post - bitte ich nachzunehmen.

....	....	....
Name	Ort	Straße

Diese vorliegende Schrift und deren Veröffentlicher beanspruchen für sich den **ESAUSEGEN** gemäß
1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als **oberste gesetzliche Regelung** für alle Jahwehgläubigen!

Weitere Informationen zum Esausegen findet man in den e-Büchern: ***„Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger", „Das Buch der Kriege Jahwehs", „Der Papst, oberster Gerichtsherr der BR Deutschland", „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe" und „Der Freiheitskampf des Hauses Ludendorff"*** von Matthias Köpke (Koepke). Desweiteren auch ***„Kampf für Wahlenthaltung"*** und ***„Kampfgift Alkohol".*** Weitere Veröffentlichungen sind geplant. Jeweils im Internet als E-book und Freeware erhältlich unter **www.scribd.com** ; **www.archive.org** oder einer anderen Internetadresse.
Ausgaben von ***„Ludendorffs Volkswarte", „Vor'm Volksgericht", „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift"*** und ***„Der Quell"*** sind auch unter oben genannten Internetseiten oder käuflich als digitalisierte Ausgaben als pdf-Datei auf CD-ROM unter **www.booklooker.de**, beim Verlag Hohe Warte **www.hohewarte.de**, oder anderen Inernetadressen erhältlich.
„Ludendorff`s Volkswarte" ist von 1929 bis zum Verbot 1933 erschienen. Folgezeitschriften waren ***„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"*** von 1933 bis 1939 und ***„Der Quell"*** von 1949 bis 1961 (Verlag Hohe Warte). Der Nachfolger des **Ludendorffs Verlag** ist der **Verlag Hohe Warte.**
Alle diese Zeitschriften sind einzigartige, zeitlose Geschichtszeugnisse aus der Feder von **Erich Ludendorff**, **Dr. Mathilde Ludendorff** und deren **Mitarbeitern!**
Empfehlenswert sind auch die Bücher ***„die blaue Reihe"*** von Mathilde Ludendorff. Leseproben unter obigen Internetadressen!
Jeder der sich mit Zeitgeschichte, Religion und Philosophie beschäftigt kommt an diesen Schriftstellern und deren Werken nicht vorbei. Es lebe die Freiheit aller Völker!